This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Ger
2300
WIDENER LIBRARY
HX 3EJ5 5
Digitized by Google

02300.15.95

0- 221171

Harvard College Library

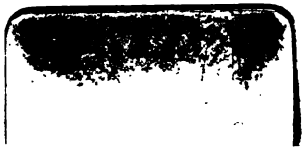
FROM THE FUND OF THE

CLASS OF 1851

ENLARGED BY A GIFT FROM

CHARLES F. DUNBAR
(CLASS OF 1851)

PROFESSOR OF POLITICAL ECONOMY
1871–1900



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die zweite schwere Garde-Batterie

im Feldzuge 1870/71

nach den Kriegstagebüchern, Aufzeichnungen, sowie Mitteilungen einzelner Kameraden zusammengestellt.

Mit einem Anhang.

Herausgegeben

von

Carl Bauer.

1901.

Berlin.

Digitized by Google

Ger 2300.15.95
Harvard College Library
August 22 1928
Fund of the Class of 1851

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von L. Sperling & Co., Magdeburg.

Digitized by Google

Vorwort.

Gelegentlich einer Zusammenkunft von Kriegskameraden der zweiten schweren Garde-Batterie im Januar 1897 wurde von mir die Bearbeitung der Batteriegeschichte angeregt, welcher Gedanke allseitigen Beifall fand.

Als Unterlagen dieser Geschichte dienten zunächst:

Die von mir während des Feldzuges 1870/71 geführten Parolebücher, Notizen und Befehlskonzepte;

die vom Kameraden Puritz s. Z. gesammelten Aufzeichnungen, Tagebuchblätter, Skizzen und Photographien 2c.;

die Schrift Sr. Excellenz des Generals v. Prittwitz: „Drei Tage in Paris“;

sowie das von Kamerad Haferland geführte Parolebuch der zweiten schweren Garde-Veteranen-Batterie.

Dieses von mir mit den Kameraden Puritz und Haferland ausgearbeitete Material hat Se. Excellenz Herr General-Leutnant v. Schmidt durchzusehen die Liebenswürdigkeit gehabt, wofür hiermit unser bester Dank ausgesprochen wird.

Nachdem auf Anregung unseres alten Hauptmanns, Excellenz v. Prittwitz u. Gaffron, die Batteriekameraden zur Aufzeichnung und Einsendung ihrer Einzelnerlebnisse und Episoden aufgefordert, diesem Ersuchen nachgekommen, war eine erneute Bearbeitung dieser Erlebnisse erforderlich.

Digitized by Google

Diese hat Kamerad Goßlau in Magdeburg übernommen und durch Einfügung der Einzelberichte, Erlebnisse ꝛc. für das Erscheinen des Werkes bestens gesorgt.

Allen Freunden und Kameraden, die ferner an dem Zustandekommen mitgewirkt haben, sei, wie auch den Genannten, hiermit bestens gedankt.

So mag denn unsere Geschichte nun hinausgehen als ein Zeichen steter Erinnerung gemeinsam durchlebter großer Zeit, an alle Kameraden und Waffengefährten;

ferner möge es den Kindern erzählen von den Thaten ihrer Väter und sie mahnen, ihnen gleichzuthun;

endlich gehe es in die Häuser derer, die nicht mehr unter uns sind, als Ausdruck unwandelbarer Kameradschaft, welche wir treu bewahren auch über das Grab hinaus.

Alle nun, denen dieses Buch zukommen sollte, bitten wir, es hinzunehmen in seiner schlichten und anspruchslosen Form als das stetig sich erneuernde Gelöbnis:

Mit Gott für Kaiser und Reich!

Berlin, im Januar 1902.
Köthenerstraße 12.

Carl Bauer
Baumeister.

Digitized by Google

Erſter Teil.

Das Kriegstagebuch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Garde-Feld-Artillerie-Regiment hielt anfangs Juli 1870 auf dem Schießplatz bei Tegel Schießübungen ab. Vielfach hörte man von Krieg sprechen, der Franzose habe Lust, mit dem Preußen anzubinden. Uns kümmerte das Gerede wenig; lustig ließen wir die alten gezogenen Sechs- und Vier-Pfünder donnern, nicht ahnend, daß sie bereits in einigen Wochen dem Franzmann eiserne Grüße senden würden.

Freitag, den 15. Juli.

Die Zeitungen meldeten, daß am 15. Juli Se. Majestät der König aus Bad Ems nach Berlin zurückkehre, und die Mobilmachung der ganzen Deutschen Armee bevorstünde. So geschah es auch. Spät abends wurde die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen den beim Appell versammelten Mannschaften der Batterien bekannt gegeben. Mit brausenden Hurrahs begrüßten alle diese Nachricht. Sofort wurde auch die Einteilung der Mannschaften vorgenommen.

Sonnabend, den 16. Juli.

Bei Tagesanbruch rückten die einzelnen Kommandos nach den verschiedenen Orten ab, um die nötigen Pferde zu holen und die Munition fertig zu machen. Der 16. Juli galt als der erste Mobilmachungstag. Die Schießübung wurde sofort abgebrochen und der Schießplatz geräumt.

In den nächsten Tagen trafen bereits einzelne Reservisten und Augmentations-Pferde ein. Eine Batterie nach der andern verließ die Kaserne am Kupfergraben, um in den nördlich Berlins gelegenen Ortschaften mobil zu machen.

Digitized by Google

Dienstag, den 19. Juli.

Die zweite schwere Batterie verließ heute auch das Kasernement und bezog am Prenzlauerthor Quartier. Die Mannschaften fanden Unterkunft bei den Bürgern der Prenzlauer- und angrenzenden Straßen, die Pferde in dem Exerzierhaus des Regiments Alexander. Die Geschütze und Fahrzeuge standen auf dem davor liegenden Exerzierplatz.

Mittwoch, den 20. bis Sonntag, den 24. Juli.

Oberst v. Scherbening
Kommandeur des Garde-Artillerie-Regiments.
Gefallen bei Sedan am 1. September 1870.

Von den in Spandau befindlichen Wagenhäusern und Geschirrkammern wurden die Munitions- und Ökonomie-Fahrzeuge, sowie die neuen Geschirre und Ausrüstungsstücke geholt. Den bereits eingetroffenen Pferden wurden Sättel und Geschirre verpaßt, die Geschütze in Bereitschaft gesetzt und die Mannschaften an denselben täglich exerziert. Daneben erhielten sämtliche Angehörige der Batterie seitens der Offiziere nähere Aufschlüsse über die französische Armee und namentlich über deren Geschütze, Mitrailleusen und Chassepots.

Montag, den 25. Juli.

Heute konnte die Batterie für marschbereit erkärt werden; nur die Munition fehlte noch.

Mittwoch, den 27. Juli.

Die Übernahme der Munition geschah am 27. Juli in Spandau. Die gesamte Batterie rückte zu diesem Zweck dorthin ab und verband damit zu gleicher Zeit einen kriegsmäßigen Übungsmarsch.

Digitized by Google

Donnerstag, den 28. Juli.

Tags drauf hielten der Brigade-Kommandeur Generalmajor Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen und der Regiments-Kommandeur Oberst von Scherbening auf dem sogenannten Grützmacher hinter der Kaserne des Garde-Füsilier-Regiments in der Chausseestraße die Besichtigung der Batterie ab, der ein kriegsmäßiges Exerzieren auf dem Tempelhofer Felde folgte. Daß die Batterie mit Glanz bestanden hatte, bewies die von dem Batteriechef am Abend gespendete Tonne Bier. Am Morgen dieses Tages fuhren die Quartiermacher-Kommandos der erste Garde-Infanterie-Division vom Anhalter-Bahnhof ab; für die erste Abteilung der Garde-Artillerie ein Offizier und zwei Berittene pro Batterie; das Kommando führte der Sekonde-Leutnant Schmidt. Die Ankunft der Quartiermacher erfolgte am 30. Juli morgens in Mannheim.

Oberst
Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen
Kommandeur der Garde-Artillerie-Brigade.

Sonnabend, den 30. Juli.

Der Tag des Ausmarsches aus Berlin, Sonnabend, der 30. Juli, brach an. Spät abends in der elften Stunde erfolgte derselbe unter begeisterten Kundgebungen der Bewohner der nach dem Anhalter-Bahnhof führenden Straßen. In der Teltowerstraße mußte vorerst Biwak bezogen werden, da andere Truppenteile noch des Einladens harrten. Im Biwak entwickelte sich ein reges Leben; die liebenswürdigen Anwohner bedachten die Mannschaften mit allen erdenklichen Genuß- und Stärkungsmitteln. Mancher Kanonier schien bereits aus dem Gleichgewicht geraten zu sein. An Schlaf wurde in dieser Nacht wenig gedacht.

Digitized by Google

Sonntag, den 31. Juli.

Gegen Mittag rückte die Batterie endlich in den Güterbahnhof ein. Das Verladen ging verhältnismäßig schnell von statten. Nachdem eine von dem „Verein zur Verpflegung durchziehender Truppen“ verabreichte Stärkung eingenommen war, setzte sich der imposante Eisenbahnzug unter den Klängen der „Wacht am Rhein“ in Bewegung.

Über Wittenberg, Halle, Eisleben und Nordhausen führte der Weg. Abends acht Uhr wurde Eisleben erreicht und hier längerer Aufenthalt genommen. Ein aus Schulkindern gebildeter Sängerchor trug auf dem Bahnhofe mehrere vaterländische Lieder vor, während von den Einwohnern Erfrischungsmittel gereicht wurden. Zwölf Uhr nachts traf die Batterie in Nordhausen ein. Hier erhielten die Mannschaften warmes Essen.

Montag, den 1. August.

Ankunft in Hannöversch-Minden früh fünf Uhr. Bewirtung mit Kaffee durch junge Mädchen. Es mußte längere Rast gehalten werden, da die Bahn in der Richtung auf Cassel nicht frei war. Auf Befehl des Batteriechefs wurden Feld-Korrespondenzkarten verteilt und geschrieben; die jungen Damen übernahmen deren Beförderung zur Post.

Trompeter Boche ließ von den hart am Bahnhof aufstrebenden Bergen ernste und heitere Weisen auf seiner Trompete erschallen, indes auf dem Bahnhofe sich ein buntfröhliches Treiben entfaltete. In Cassel war nur ein kurzer Aufenthalt vorgesehen. Hier trennte man den Zug in zwei Teile. Steigungen und scharfe Kurven der Bahn geboten dies. In Darmstadt vereinigten sich beide Teile wieder. Bad Nauheim wurde passiert, wo wir von dem fürstlich-rumänischen Leutnant Magiheru, der bis zur Mobilmachung bei der Batterie attachiert war, begrüßt wurden. In Friedberg wurde gehalten. Viele Berliner weilten hier in der Sommerfrische; sie empfingen ihre Garde-Artillerie mit echt landsmännischer Herzlichkeit. Frankfurt a. M. und Darmstadt blieben während der Nacht unsichtbar.

Dienstag, den 2. August.

Es war noch dunkel, als der Zug in den Güterbahnhof von Mannheim einlief. Erst bei Tagesanbruch fand die Ausschiffung statt.

Digitized by Google

Blickt man zurück auf die Fahrt durch unser liebes Deutschland, so darf man dankbar rühmen, daß der Empfang seitens der Bevölkerung auf allen Stationen ein überaus herzlicher war.

Den Pferden war die lange Eisenbahnfahrt sehr schlecht bekommen; steif wie die Voltigierböcke standen sie umher, nicht fähig, ein Bein vor das andere zu setzen. Dagegen schien die Mannschaften die Fahrt wenig angegriffen zu haben; nur die durch Hurrahrufe, Singen und Zutrinken überreizte Stimme versagte vielfach ihren Dienst.

Durch Mannheim ging es mit klingendem Spiel. Zu den drei Trompetern der Batterie gesellte sich als vierter Virtuose der Geschützführer des ersten Geschützes mit einer Tuba, die er irgendwo erwischt hatte. Mit diesem vierblättrigen musikalischen Kleeblatt an der Spitze durchzog die Batterie die sämtlichen pfälzischen und nachher die meisten französischen Dörfer.

Die zweite schwere Garde-Batterie stand nun am Rhein. Mit ihr überschritten noch mehrere Garde-Infanterie- und Kavallerie-Regimenter den deutschen Strom. Aus tausenden von Kehlen erschallten die Klänge der Rheinwacht. Gefragt wurde nicht erst: „Wer will des Stromes Hüter sein?“ Immer und immer erklang es: „Wir alle wollen Hüter sein!“ Über Ludwigshafen, Oggersheim und Lambsheim marschierte die Batterie bis zum Kantonnementsquartier Weißenheim am Sand.

Der Empfang in der bairischen Pfalz gab dem im Brandenburger-, Sachsen-, Thüringer- und Hessenlande nichts nach. Weißenheim war herrlich geschmückt. Am Eingang zum Dorfe erhob sich eine imposante Ehrenpforte, die mit einem „Willkommen deutsche Brüder!“ den Einmarschierenden entgegen leuchtete. Von Haus zu Haus, alles im Fahnenschmuck, zogen sich grüne Gewinde. Alt und Jung war auf den Beinen, die erwarteten Gäste zu begrüßen. Die Aufnahme in den Quartieren ließ nichts zu wünschen übrig.

Mittwoch, den 3. August.

Der nächste Tag galt als Ruhetag. Neben dem notwendigen Appell und der Pferderevision wurde ein Manövrieren in den Weinbergen geübt. Abends fand die Verteilung der unter dem Rock um den Hals zu tragenden Erkennungsmarken statt.

Digitized by Google

Donnerstag, den 4. August.

Über Dürkheim ging es dem Haardtgebirge entgegen. In einem Seitenthal, dem Jägerthal, oder dem sogenannten Thal zum schwarzen Herrgott, bezog die Batterie ihr erstes Biwak. Rechts und links erhoben sich hohe Berge, deren Bewaldung fast bis zur Thalsohle reichte. Mitten durchs Lager plätscherte ein klarer Bach, der mit seinem köstlichen Naß Mann und Roß erquickte. Tiefer Friede lagerte über diesem schönen Stückchen Erde. Blau wölbte sich der Himmel über das anmutige Thal, und die untergehende Sonne zauberte die prächtigsten Farbentöne auf die Baumkronen der stattlichen Waldriesen.

Doch dieser Frieden sollte gar bald gestört werden. Die von der Batterie engagierten Marketender lieferten sich gegenseitig die erste Schlacht; infolgedessen geriet der große, über dem Feuer stehende mit bereits fertigem Kaffee gefüllte Kessel ins Wanken, und der braune Trank floß ins Moos und Gras. Der eine Marketender erhielt vom Hauptmann dafür den Laufpaß.

Abends spielte die Abteilungsmusik — die Abteilung war hier vereinigt — im Lager; um neun Uhr wurde zur Reträte angetreten. Nach einer kurzen Ansprache des Chefs schmetterten die Trompeter die harmonische Reträte in die dunkle Nacht hinaus, und lieblich erklangen die in das „Gebet" übergehenden Töne:

„Ich bete an die Macht der Liebe ꝛc."

Still und ruhig, ein jeder mit sich selbst beschäftigt, ging die Mannschaft auseinander und verkroch sich in die um die Lagerfeuer hergerichteten Lagerstellen.

Freitag, den 5. August.

Frühzeitig wurde es im Lager lebendig. Der muntere Bach bot die bequemste Waschgelegenheit; später fand sich eine solche sehr selten. Kam es doch öfters vor, daß die Mannschaft den Weitermarsch ungewaschen antrat.

Die große Heerstraße nach Kaiserslautern wurde weiter verfolgt. Nur langsam ging der Marsch von statten, da er im Divisionsverbande erfolgte. Gleich einer unabsehbar langen Schlange bewegten sich die Truppen fort. Anfangs erschallten aus allen Kompagnien, Schwadronen und Batterien lustige Gesänge; aber je

Digitized by Google

höher die Sonne stieg, desto ruhiger wurde es im Gliede, und bald war jegliche Unterhaltung verstummt.

Der Weg führte durch herrliche Gebirgspartien. In der Nähe der Ruine Frankenstein bahnte sich ein reißendes Flüßchen den Weg durch die engen Felsenwände. Die Chaussee wand sich in halber Höhe des schroffen Berges dahin. Zur Linken, auf dem jenseitigen Flußufer, thronten hoch oben auf einem Felsen die Überreste der alten Burg, die in alter Zeit die Beherrscherin der lieblichen Thäler gewesen sein mag.

Durch Hochspeier und Kaiserslautern, welche mit Truppen aller Gattungen belegt waren, ging es mit klingendem Spiel. Hier war, wie in allen berührten Dörfern, die ganze Einwohnerschaft zum Empfang auf den Beinen. Vor allen Thüren standen Gefäße mit Wasser; die guten Leute waren bemüht, mittels aller nur denkbaren Trinkgefäße den Durst der Dahinziehenden zu löschen. Die Hitze hatte ihren Höhepunkt erreicht.

In der Nähe von Hochspeier erhielt die Abteilung die Erlaubnis, während die Infanterie ruhte, vorauszutraben. Infolgedessen kamen die Batterien verhältnismäßig früh — gegen vier Uhr — ins Biwak. Die Infanterie dagegen traf erst weit später ein, und zwar die erste Garde-Infanterie-Brigade bei Landstuhl gegen sechs Uhr, während die zweite Garde-Infanterie-Brigade erst in der Nacht ebendort anlangte. Letztere hatte sich verirrt und erst bei Kaiserslautern abgekocht, bevor sie abends den Weitermarsch antrat. Bei diesen Märschen trafen die Batterien hin und wieder schlaff gewordene Infanteristen an, bei denen sich Ärzte und Lazaretgehilfen zu thun machten. Die Batteriechefs nahmen sich vieler dieser Kranken an und gestatteten ihnen, auf Protze oder Achssitz sich weiter befördern zu lassen. Allen voran beteiligte sich der humane Chef der zweiten Batterie an dieser Fürsorge. Die Kanoniere unterstützten die Erkrankten in kameradschaftlichster Weise.

Hart an der großen Straße, beim Dorfe Hauptstuhl, bezog die erste Fuß-Abteilung Biwack. Soweit das Auge reichte, reihte sich Biwak an Biwak. Nach vorwärts lagen die Garde-Füsiliere, Garde-Jäger und Garde-Husaren, während rückwärts die beiden Infanterie-Brigaden ihre Lagerplätze aufgeschlagen hatten.

Die Chaussee wurde bis Abend nicht frei von marschierenden Truppen.

Infolge der Hitze herrschte tagsüber im Lager große Stille. Jeder strebte danach, seinen hungrigen Magen zu befriedigen und

Digitized by Google

der Ruhe zu pflegen. Zubrot gab es freilich nicht mehr. Alles war nur auf die Biwaklieferungen angewiesen. Die auf dem Wege durch Deutschland erhaltenen Liebesgaben hatten bereits den Weg alles Fleisches genommen. Während der Nacht kühlte ein heftiger Regen die Temperatur etwas ab und hielt bis zum nächsten Tage gegen neun Uhr in geringerem Maße an.

Sonnabend, den 6. August.

Heute fand nur ein kleiner Marsch längs der Eisenbahn Kaiserslautern—Saarbrücken statt.

Eine halbe Meile vor Homburg, bei der Försterei Sanddorf, wurde Biwak errichtet. Das Wetter hatte sich vollkommen aufgeklärt. Die Landschaft um den Lagerplatz war herrlich. Im Rücken ragten waldbestandene Berge, aus deren Grün die idyllisch gelagerte Försterei hervorschaute. Vorn breitete sich eine tiefer gelegene Ebene aus, in welcher zur Linken Homburg mit seinen Thürmen herüberwinkte. Ringsum Biwak an Biwak. Die ganze erste Garde-Infanterie-Division war hier versammelt.

Der freie Nachmittag wurde vielfach zu kleinen Exkursionen in die Berge benutzt. Oben auf der Höhe bot sich ein entzückender Rundblick. Verfallene Reste einer alten Burg krönten einen vorspringenden Felsen. Unweit davon lud ein kleiner blau-schimmernder See zum Baden ein. Bald tummelte sich auch eine große Anzahl Garde-Artilleristen in den klaren Wellen; ein wahres Labsal nach den anstrengenden Märschen und Biwaks. Der lieben Sonne wurde das Abtrocknen überlassen. Um den See wucherten Himbeersträucher, die uns den prächtigen Nachtisch zum bereits genossenen Mittagessen boten.

Schon während der Mittagszeit glaubte man Kanonendonner gehört zu haben; man hielt jedoch das Geräusch für aus den vielen Biwaks herübertönenden Lärm. Hier oben auf dem Berge vernahm man aber die dumpfen Schläge sehr genau. Fern von Südost dröhnte das Rollen herüber. Wie sich später herausstellte, war es der Kanonendonner der Schlacht bei Spichern. Der im Biwak erschienene Brigade-Kommandeur Prinz zu Hohenlohe brachte die Nachricht von dem durch den Kronprinzen am 4. August bei Weißenburg erfochtenen Sieg. Der Jubel war unbeschreiblich. In allen Zagern intonierten die Musikchöre die Wacht am Rhein, und aus

Digitized by Google

tausend und abertausend Kehlen wurde sie begeistert mitgesungen. Auch hier griff der Trompeter Boche zu seiner Trompete und gab mehrere Solostücke zum besten, die allgemeine Bewunderung erregten. Selbst die Infanterie kam aus den benachbarten Biwaks herbei, um ihm zuzuhören. Abends nach der Reträte und dem Gebet trat erst die vorgeschriebene Ruhe ein; aber wenige dachten an den Schlaf. Die meisten lagen um die helllodernden Feuer und besprachen den Sieg des Kronprinzen. Von heute ab wurde auch Losung und Feldgeschrei ausgegeben.

Sonntag, den 7. August.

Halte fest! — Joachim!

Inmitten der Infanterie wurde am nächsten Morgen der Marsch fortgesetzt. Vielfach war es aufgefallen, daß die Kavallerie so wenig sichtbar wurde. Sie streifte jedoch fast immer einen Tagemarsch vorauf, um den Aufmarsch des Korps zu verschleiern; die Franzosen sollten über die Absicht der Vorwärtsbewegung im Unklaren gehalten werden.

Über Homburg, Einöd, Blieskastel und Aßweiler marschierend traf die Abteilung nach Zurücklegung eines drei Meilen langen Weges beim Dorfe Unter-Würzbach, in dessen Nähe Biwak bezogen wurde, ein.

Nachdem am 5. August das Haardtgebirge verlassen war, wurde bis heute die große Ebene bei Kaiserslautern durchquert. Hier, nur wenige Stunden von der Grenze entfernt, trat der Gebirgscharakter wieder mehr hervor. Der Lagerplatz war ein langgestrecktes Thal, ähnlich dem Jägerthal, aber viel wilder und düsterer. Moosbewachsene Kiefern, untermischt mit struppigen, verwetterten Lärchentannen bedeckten die steil aufsteigenden Thalwände; weicher Moosteppich mit vielen Felsstücken besät, bildete den Platz, auf dem die Batterien sich häuslich niedergelassen hatten. Die Stimmung steigerte sich infolge des Bekanntwerdens des Sieges bei Wörth um ein Beträchtliches.

Ein Armeebefehl vom Prinzen Friedrich Carl vom heutigen Tage besagte unter anderem folgendes:

„Der Feind zieht sich von der Grenze zurück. Saarbrücken ist in unsrem Besitz. Die Armee wird morgen den Vormarsch gegen und über die feindliche Grenze fortsetzen. Die Divisionen brechen morgen früh sechs Uhr auf. Die vor-

Digitized by Google

geschobenen Kavallerie-Divisionen werden die Beobachtungen fortsetzen. Mit dem Vorpostendienst haben die Divisionen vorläufig noch nichts zu thun; jedoch wird bemerkt, daß Infanterie anderer Korps nicht mehr vor uns steht. Nach den hierher ergangenen Mitteilungen über das Gefecht bei Weißenburg und den Kampf um den Geisberg, haben die Franzosen teils hinter Gräben, Wald und Mauer gefochten, teils auf dominierender Höhe mit zwei Gehöften als Stützpunkten. Die Offensive wurde nur einmal ergriffen, als es galt, für den unvermeidlichen Rückzug auf einen Moment Luft zu schaffen. Die Franzosen schlugen sich trotz der Überlegenheit auf unserer Seite mit wenigen Ausnahmen brav und hielten in der Position gut stand. Nach dem für die Franzosen unglücklichen Ausgang schien sich übrigens eine gewisse Panik der Truppen zu bemächtigen; denn einzelne Abteilungen des Mac-Mahon'schen Korps, welche noch gar nicht im Gefecht gewesen waren, warfen bei Begegnung mit unseren Truppen Käppis, Tornister, Zelte 2c. weg und ließen selbst Lebensmittel im Stich. Die algerischen Truppen fochten genau so, wie die übrigen. Die französischen Kavallerie-Eskadrons nahmen selbst Attacken von gleichstarken diesseitigen Truppen nicht an. Die Artillerie wurde nur in getrennten Batterien verwendet. Unsere Artillerie zeichnete sich der französischen gegenüber durch langsames, sicheres und erfolgreiches Beschießen feindlicher Positionen aus. Von der einen im Gefecht uns gegenüber gestandenen Mitrailleusen-Batterie wurden im Ganzen nur drei Schuß auf 1800 × gegen Artillerie, und zwar ohne Wirkung, abgegeben."

Ordnung muß „sind", sagte der Unteroffizier Dose in den Wachtstuben-Abenteuern von Hackländer; Ordnung sollte auch bei uns „sind", meinte der Batteriechef, als er eine gründliche Revision der Montierungsstücke und der Munition nach Absolvierung der Magenfrage vornahm. Acht Tage waren seit dem Ausmarsch aus Berlin verflossen und acht Tage lang war kein Mann aus den Kleidern gekommen. Dem Schuh- und Strumpfwerk schenkte er seine besondere Aufmerksamkeit; auch verfehlte er nicht, den Wechsel der Leibwäsche zu befehlen; und weil genügend Wasser in der Nähe war, ordnete er auch die Reinigung derselben an. Bald bedeckten sich die sonnigen Stellen des Moosteppichs mit gewaschenen Hemden, Rund- und Quadratstrümpfen.

Digitized by Google

Montag, den 8. August.

Frisch auf! — Johann.

Ein Armeebefehl Sr. Majestät des Königs vom heutigen Tage lautete:

„Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Teil unserer Armee über die Grenze geführt. Mehrere Korps werden heute die Grenze betreten. Ich erwarte, daß die Manneszucht, durch welche Ihr Euch sonst ausgezeichnet habt, sich auf feindlichem Gebiete bewähren werde. Wir führen keinen Krieg gegen die Bewohner des Landes; es ist vielmehr die Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privateigentum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unseres Heeres auch nur durch einzelne Beweise von Zuchtlosigkeit angetastet werde. Ich baue auf den guten Geist, der die Armee beseelt, zugleich auch auf die Strenge und Umsicht aller Führer!“

Der Aufbruch fand zu sehr früher Stunde statt. Der Einmarsch in Feindesland stand bevor. Nachts drei Uhr hielt sich die Abteilung zum Abmarsch bereit. Bisher waren die Märsche im Reisemarsch erfolgt, heute trat die Kriegsformation in ihr Recht. Die in den Protzen und Munitionswagen mitgeführten Pechfackeln und Kränze wurden entzündet, da die Dunkelheit im Thale zu groß, und der einzuschlagende bergige Weg in schlechter Beschaffenheit war. Es gewährte einen interessanten Anblick, die vielen Lichter auf den steilen Wegen hin- und hertanzen zu sehen. Oben auf den Bergen umfing die Batterien dunkler Wald. Für die jungen Soldaten war dieser erste kriegsmäßige Nachtmarsch etwas unheimlich.

Längs der Blies, eines Nebenflüßchens der Saar, bewegte sich die Abteilung der Grenze zu. Heller und lichter wurde der Wald. Der Tag brach an. Die Dörfer Aßweiler, Wittersheim und Rheinheim wurden durchzogen. Die braven Pfälzer begrüßten die Truppen mit großer Freude; wußten sie doch nun, daß sie von der feindlichen Invasion verschont bleiben würden.

Der erste französische Ort Oberzeilbach war erreicht. Dicht vor dem Dorfe, an einer über die Blies führenden Brücke, bezeichneten blau-weiß-rot gestrichene Pfähle die Grenze. Mit donnerndem Hurrah, mit Spiel und Gesang betrat die Division den Boden Frankreichs. War es denn wirklich möglich, daß kein Verteidiger zur Beschützung

Digitized by Google

der Grenze herbeigeeilt war? Nichts deutete darauf hin, daß man überhaupt daran gedacht hatte. Im Dorfe war alles öde und leer. Thüren und Fenster hatte man verschlossen und verhängt. Hinter dem Dorfe schien der Weg ein Ende zu haben; ein steiler, nur mit Geröll bedeckter hoher Berg hemmte den Weitermarsch. Aber hinauf mußten die Batterien. Mit einiger Anstrengung gelang es, auch die Geschütze und Munitionswagen nach oben zu bringen. Mit den hochbeladenen Vorrats- und Bagagewagen stellte sich die Sache aber besonders schwierig. Von den Geschützen wurde Vorspann gesandt, mit dessen Hülfe sie glücklich zum Ziele kamen. Ein Maler hätte hier Gelegenheit gehabt, ein buntbelebtes Kriegsbild nach der Natur zu zeichnen. Oben breitete sich eine weite Ebene aus, vor der in halbstündiger Entfernung die massigen Gebäude des Vorwerks Schönhof sich erhoben. Hier hielt der Korps-Kommandeur Prinz August von Württemberg mit seinem Stabe hart neben der Batterie und beobachtete die Vorgänge in der Ebene. Die Bewohner des Vorwerks schienen mit dem Vieh und allem Gerät entfliehen zu wollen. Die Kavallerie stellte jedoch bald die Ordnung wieder her.

Prinz August v. Württemberg
Kommandeur des Garde-Korps.

Rings um das Vorwerk bezog die Division Biwak, die Artillerie rechts rückwärts desselben.

Es begann gegen Abend zu regnen, nachdem kaum das Lager geordnet war. Der Boden bestand aus undurchlässigem Lehm; bald weichte dieser auf, und so bildeten sich kleine Tümpel und Pfützen. Damit begannen die Leiden des Biwaklebens. Die Koch- und Lagerfeuer konnten nur mit Mühe am Brennen gehalten werden. Die Nacht ging vorüber, der Tag kam, aber mit ihm kein besseres Wetter. Erst gegen 10 Uhr klärte sich der Himmel etwas auf.

Digitized by Google

Auf diesem elenden Fleck sollte heute Ruhetag gehalten werden; ein Ruhetag im Regenwetter, auf weichem, gelbem Lehmboden. Das Requisitions-Kommando erhielt den Auftrag, in durch die Division angewiesenen Ortschaften Proviant und Fourage zu requirieren. Über das Requirieren hatte der Divisions-Kommandeur folgenden Befehl erlassen: „Nachdem nunmehr im feindlichen Lande zu Requisitionen geschritten werden soll, bestimme ich, um dieselben nach einer gewissen Richtung hin auf das richtige Maß zu setzen, folgendes: „1. Requisitionen sind überhaupt nur auf die für Erhaltung der Truppe und ihres Materials unumgänglich notwendigen Gegenstände zu richten. 2. Requisitionen dürfen nur durch Kommandos erfolgen, welche unter Befehl eines Offiziers stehen und sind zunächst durch Vermittelung der Ortsbehörde zu bewirken. 3. Nur, wo Renitenz zu Tage tritt, nehmen die Kommandos selbst, was sie bedürfen. 4. Über jede Requisition ist der Ortsbehörde Quittung auszufertigen. Jede auf andere als auf diese Weise ausgeführte Requisition erkläre ich für Marodieren und Plünderung und werde gegen die etwa Schuldigen danach verfahren."

Ein anderes Kommando rückte mittags ab, um von einem seitwärts gelegenen Wald Strauchwerk zum Bau von Hütten zu holen. Anfangs schützten die schnell hergestellten provisorischen Unterkunftsräume, aber bald drang die Nässe durch. Nun nasser, als alles schon war, konnte füglich keiner mehr werden. Schlimm sah es mit den braven Pferden aus; ihnen schien die Situation durchaus nicht zu behagen. Um ihnen und auch den Mannschaften eine Abwechselung zu bereiten, wurde aufgetrenst, aufgesessen, die Bedienungsmannschaften auf den Handpferden, und ein Ritt um das Biwak und zur Tränke gemacht. Aber es ging sehr schlecht. Die Gäule sanken fast bis ans Knie in den Lehmboden ein und mehrere kamen zu Fall. Roß und Reiter wälzten sich in der gelben Tunke. Die Grundfarbe der Montierungs- und Geschirrstücke war kaum noch zu erkennen. Trotz dieser großen Ungemütlichkeit im nassen und aufgeweichten Biwak kam ein wahrer Galgenhumor zum Durchbruch. Abends war das Wetter ziemlich gut geworden. Die Musik spielte lustige Weisen auf, die Spaßmacher, deren ja jeder Truppenteil besitzt und besitzen muß, sorgten für Aufführung der üblichen Biwakscherze, die mit Schneidigkeit durchgeführt wurden. Ein steifer, auf Veranlassung des Batteriechefs bereiteter Grog that ein weiteres zur Auffrischung der gesunkenen Lebensgeister.

Digitized by Google

Mittwoch, den 10. August.

Auf den Leib! — Albert!

Nachdem der Hauptmann mit dem Oberlazarettgehilfen eine genaue Musterung der Mannschaft bezüglich des Gesundheitszustandes vorgenommen hatte, wurde gegen acht Uhr das Biwak verlassen. Unermüdlich bemühte er sich für das Wohl seiner Untergebenen zu sorgen; überall ging er mit gutem Beispiel voran.

Mit den Garde-Husaren und den Garde-Füsilieren bildete die Batterie die Spitze. Wie wohlthuend wirkte das Marschieren auf Körper und Geist! Gr. Rederching, Weidesheim und Rheinheim, die sämtlich das gleich öde, verlassene Aussehen hatten, wurden durchzogen und nach sieben- bis achtstündigem Marsche bei ziemlich gutem Wetter gegen vier Uhr dicht an der Saar auf einer Wiese beim Dorfe Herbitzheim Biwak bezogen.

Beim Marsche durch Rheinheim wurde ein erster französischer Gefangener angetroffen. In der Thür eines Bauernhauses, bewacht von einem Grenadier, stand ein französischer Infanterist vom 96. Linienregiment. Er soll sich bei Wörth heimlich gedrückt haben, und schien sehr gut gelaunt zu sein; denn die ihm zugerufenen Bemerkungen quittierte er mit freundlichem Grinsen. Bewohner ließen sich nicht sehen.

Kurz nach dem Einrücken in das Biwak brach wieder einmal ein furchtbares Unwetter los. Mit diesen Worten ist wohl die ganze Lage geschildert. Zu statten kam, daß der Lagerplatz sauber und Wasser in unmittelbarer Nähe vorhanden war. Feuer zu machen gelang nur dürftig; das Holz wollte der Nässe wegen nicht brennen. Das regelrechte Abkochen schien eine Unmöglichkeit. Erst der späte Abend fand alles vor einem Kessel voll halbgaren Fleisches und Reissuppe. Aus den Ästen und Zweigen eines in der Mitte des Biwaks stehenden großen Birnbaums und an der Chaussee befindlicher großer Pappeln errichteten die Mannschaften der Batterie kleine Hütten, die, mit großen Rasenstücken belegt, einen prächtigen Unterschlupf für die Nacht bildeten. Manche dieser Hütten brachen während der Nacht zusammen und begruben die Einlieger unter ihren Trümmern.

Donnerstag, den 11. August.

Steigbügel! — Peter!

Noch ehe der Tag graute, fanden sich die Hüttenbewohner an den spärlich brennenden Lagerfeuern mit übernächtigen Gesichtern

Digitized by Google

ein, um sich abwechselnd die Vorder- und Achterseite zu wärmen. Der Regen hielt auch jetzt noch an.

Das tagelange, von den Unbilden des Wetters begleitete Biwakieren läßt sich nicht beschreiben. Nur derjenige, der es durchgemacht, vermag die Lage zu verstehen, in der sich die Truppe befand. Derartige Biwaks sind höchst ungemütlich und zum Mißmut stimmend. Es gehört eine große Selbstüberwindung und eine straffe Disziplin dazu, um den Kopf oben zu halten.

Zwölf Nächte waren seit dem Ausmarsch aus Berlin verflossen, acht davon entfielen auf Biwaks, zwei auf Eisenbahnfahrt, die doch gewissermaßen dasselbe sind, und zwei auf Unterkunft im Quartier. Und nun die soeben verlebten nassen und kalten Nächte unter freiem Himmel!

Soweit erinnerlich, war alles in der Batterie vom Chef bis zum letzten Trainsoldaten auf dem Posten geblieben. Mit den Pferden sah es aber trübe aus. Eins erlag während der Nacht einem Kolikanfall und wurde am Morgen eingescharrt; einige andere rührten am Tage das Futter nicht an, und fast alle waren bereits im ganzen Aussehen sehr heruntergekommen. Nachdem Toilette gemacht, d. h. mit ein paar Händen voll Saarwassers das Gesicht gereinigt, aus den Stiefeln die Wasserbäche gegossen und die Strümpfe ausgerungen waren, wurde der Weitermarsch über Saaralbe gegen die Mosel- und Seille-Linie angetreten. Der Himmel hatte sich vollständig aufgeklärt, und die liebe Sonne lachte bereits in voller Schönheit, als das zum Allarmquartier bestimmte Dorf Richeling erreicht wurde. Hier ging es nun an das Trocknen der Kleider- und Ausrüstungsstücke. Die einigermaßen von der Nässe verschont gebliebenen Drillich-Anzüge wurden aus den Tornistern und Packtaschen hervorgeholt und nebst reiner Leibwäsche angezogen.

Menschen und Pferde atmeten wieder freier auf. Die Verpflegung ließ auch nichts zu wünschen übrig, und bald war die Unbill der verflossenen Biwakstage vergessen. Das Dorf machte einen guten Eindruck. Die Verständigung mit den Einwohnern, die fast sämtlich deutsch sprachen, machte ebenfalls keine Schwierigkeit. Hier fand sich auch Gelegenheit, gegen Geld und gute Worte beim Krämer einige lang entbehrte Genüsse, als Wurst und Käse, zu erstehen. Waren die Preise auch sehr hoch, so wurde doch flott gekauft. Bezüglich der Münzverhältnisse war durch Armeebefehl bekannt gemacht worden, daß

Digitized by Google

1 Thlr. = 3 Francs 75 Centimes,
1 Flr. rheinisch = 2 Francs 50 Centimes,
1 Sgr. = 13 Centimes,
1 Kreuzer rh. = 4 Centimes,
1 Franc = 20 Sous = 100 Cent. = 8 Sgr. = 28 Kreuzer rh. zu rechnen sei.

Ein fernerer Armeebefehl besagte:

In Feindesland bei Verpflegung durch die Quartiergeber, aus Requisitionen oder feindlichen Magazinen, besteht die tägliche Mundportion in

$^3/_4$ Kgr. = 750 Gramm = $1^1/_2$ Pfd. Brot,
$^1/_2$ „ = 500 „ = 1 „ Fleisch;

oder statt dessen in

$^1/_4$ Kgr. = 250 Gramm = $^1/_2$ Pfd. Brot,
$^1/_2$ „ = 500 „ = 1 „ Salz (zugweise),
30 „ = $1^4/_5$ Loth gebranntem Kaffee,
60 „ = $2^2/_5$ „ Tabak oder 5 Cigarren,
$^1/_2$ Liter = $^2/_5$ Quart Wein oder
1 „ = $^4/_5$ „ Bier,
$^1/_{10}$ „ = $^1/_{12}$ „ Branntwein;

die tägliche Ration ohne Unterschied in

6 Kgr. = 12 Pfd. Hafer,
2 „ = 4 „ Heu,
$1^1/_2$ „ = 3 „ Stroh.

Ist die Mundverpflegung nicht in natura gewährt, so ist die Portion mit 2 Francs oder 16 Sgr. oder 56 Kreuzer rheinisch zu vergüten.

Freitag, den 12. August.

Ohne Rast! — Victor!

Neu gestärkt und gekräftigt wurde der Weitermarsch am nächsten Tage bei warmem, hellem Sonnenschein über Ballering, Holving, Kappelting, Insming, Rening, Lening und Altdorf angetreten. Nach anstrengendem Marsch bezog die Batterie im Verein mit dem Abteilungsstabe und der ersten schweren Batterie Allarmquartier auf dem Gute Körperhof. Die Besitzung lag auf einer Anhöhe, von der eine schöne Allee von Kastanienbäumen hinab ins Thal nach der von den Batterien benutzten Chaussee führte. Durch das anmutige Thal schlängelte sich ein kleiner Bach, dessen Ufer mit üppigem Buschwerk

Digitized by Google

bestanden waren. Die Brücke über denselben schien erst kurz vor dem Anmarsch zerstört zu sein. Während der Geschützpark diesseits des Baches errichtet wurde, stellte ein Teil der Bedienungsmannschaften die Brücke wieder her. Auf dem Gutshofe präsentierte sich ein alter Mann als Verwalter des Anwesens. Die Herrschaft und das Gesinde hatten sich mit sämtlichem Großvieh und den notwendigsten Gerätschaften bei der Meldung vom Anrücken der Prussiens querfeldein in die Wälder und Berge geflüchtet. Hühner, Enten und Tauben tummelten sich in großer Anzahl auf dem geräumigen Hofe umher. Mancher stolze Hahn und manch fette Henne mag wohl das friedliche Dasein in den Mannschaftskochkesseln beschlossen haben. Gegen Abend kam ein stattlicher Mann, von 2 Kanonieren eskortiert, die Allee herauf; es war der Besitzer des Gutes. Im Geschützpark hatte er sich freiwillig eingefunden und gebeten, vor den Kommandeur geführt zu werden. Als Strafe für die Demolierung der Brücke wurde ihm die Hergabe einer Flasche Wein für jeden Kopf der Einquartierung zudiktiert.

Spät am Abend, als auf dem Stoppelfelde vor dem Gute die Wachtfeuer loderten, kehrte auch die Frau Gutsbesitzerin mit ihren zwei kleinen Töchtern zurück. Sie mag wohl die an den Feuern lagernden Artilleristen für wahre Teufel gehalten haben.

Die Feuer waren niedergebrannt, die Plätze an denselben leerten sich mehr und mehr, und bald ruhte alles in den Scheunen und auf den Heuböden, um sich für den kommenden Tag zu stärken.

Sonnabend, den 13. August.

Helmadler! — Albrecht!

Früh 7¼ Uhr erfolgte der Aufbruch zum Sammelort der Division nach Virming. Das Wetter war gut, die Stimmung in der Batterie ebenfalls. Der Marsch vollzog sich in derselben Weise wie an den vorhergegangenen Tagen. In ununterbrochener Linie marschierte die ganze Division vorwärts. Der Feind schien sehr weit entfernt zu sein, denn die Masse bewegte sich anscheinend sorglos weiter. Ein wenig Mißmut mischte sich aber doch in die Lustigkeit der Dahinziehenden. Denn der Kronprinz hatte bereits zwei Mal dem Franzmann die Hosen ausgeklopft und es schien, als ob die Garde nur zum Marschieren und nicht zum Einhauen ausersehen sei.

Die Gegend war recht lieblich. Waldbestandene Berge wechselten mit fruchtbaren Feldern und grünen Wiesenthälern. ab. Aber keine

Digitized by Google

fleißigen Landleute verrichteten auf den der Ernte harrenden Äckern ihr Tagewerk. Alles war wie ausgestorben; man sah nur Himmel und Soldaten. Wie mag den armen Bauern beim Anrücken dieser Heeresmassen zu Mute gewesen sein! Fast alle glaubten, daß alles ringsum verwüstet werden würde. Doch nichts von alledem geschah. Nach Möglichkeit wurden die bestellten Felder auf's sorgfältigste geschont.

Über Morhange und Baronville marschierend erreichte die Batterie das Dorf Marthil. Die Einwohner waren ziemlich unfreundlich und es bedurfte mehrerer energischer Hinweise auf ihre Pflichten als Quartiergeber.

Wegen der großen Belegung der Ortschaft mit Truppen war es in den Quartieren sehr beengt. Teilweise standen die Pferde in den Gärten, und auch die Mannschaften kochten daselbst ab. In der Küche der Offiziere kochte auch die Reserve. Plötzlich erhob sich daselbst ein großes Geschrei. Dem Ivan, des Batteriechefs treuestem Diener fehlte die ihm zur Zubereitung übergebene Ochsenzunge. Er hatte sie eigenhändig in den Kochtopf gelegt und nun war sie verschwunden. Hui! Wie wetterte er zwischen den übrigen Kochtöpfen umher, die für teures Geld erstandene Delikatesse suchend! Der Hauptmann, dem er Meldung von dem Abhandenkommen erstattet hatte, „hauchte" — wie der militärische Ausdruck lautet — den Ivan wegen seiner Fahrlässigkeit und Unaufmerksamkeit kräftig an. Alle am Feuer stehenden Kessel durchschnüffelte der brave Bursche und er hatte auch das Glück, die Zunge bei der Bedienungsreserve zu finden. Ein guter Freund vom Ivan wurde als der Attentäter ermittelt; er verteidigte sich aber damit, daß, da Ivan die Zunge ja doch nicht weich bekommen hätte, er als Sachkundiger sie nur habe mundrecht machen wollen. Üble Folgen hatte diese Angelegenheit übrigens nicht, da sich zur Genüge herausstellte, daß man dem famosen Ivan nur einen kleinen Schabernack hatte spielen wollen.

Sonntag, den 14. August.

Nie zurück! — Ludwig!

Es sollte heute ein anstrengender Marsch in glühendem Sonnenbrande werden. Die Gegend wurde immer bergiger und romantischer. Im Divisionsverbande setzte die Abteilung den Marsch über Villers, Oron, Viviers, Lémoncourt, Malancourt, Arraye und Moivran fort. Hier übernahm die Batterie von der seitwärts des Dorfes parkierenden

Digitized by Google

Proviantkolonne Lebensmittel und Fourage Speck und Brot kam an die Mannschaften zur Verteilung und wurde sofort mit großem Appetit verzehrt. Die Abteilung nahm im Verein mit den Garde-Husaren den Marsch wieder auf. Die große Straße wurde verlassen und ein steiler, steiniger Weg eingeschlagen. Von der unter vielen Schweißtropfen erklommenen Höhe hatte man einen schönen Ausblick. Nach vorn breitete sich ein reizendes Wiesenthal aus, welches zur Rechten in eine Ebene auslief und zur Linken hinter bewaldeten Höhenzügen verschwand. Gegenüber auf gebirgsartigem Plateau lag das für das Detachement als Allarmquartier bestimmte Dorf Bratte. Seine Bewohner waren am Dorfausgange fast vollständig versammelt und liefen wie Ameisen durcheinander. Anfangs hatte man den Eindruck, als sei das Dorf zur Verteidigung hergerichtet. Mehrere Ackerwagen standen derart vor dem Dorfe aufgefahren, daß sie einem Verhau täuschend ähnlich sahen. Sobald die Batterien aber ins Thal hinabzusteigen begannen, stoben die Leutchen dort drüben auseinander. Die ins Dörfchen hineinsprengenden Husaren fanden keinen Widerstand. Im Großen und Ganzen entpuppten sich die Dörfler als ziemlich harmlos. Deutsche Einquartierung hatten sie noch nicht gehabt. Das Dorf machte einen sehr kümmerlichen Eindruck; die wenigen rundum liegenden Felder boten einen traurigen Anblick, da sie mehr mit Geröll und Steinen bedeckt, als mit Früchten bestanden waren. Den einzigen Reichtum bildeten wohl die Wiesen und wer weiß, ob sie zu Bratte gehörten.

Montag, den 15. August.

Faß an! — August!

Der Übergang über die Mosel stand bevor. Es gab viele Schwierigkeiten zu überwinden, da der Marsch auf steinigen, unebenen Bergwegen ausgeführt wurde. Öfters mußten die Bedienungsmannschaften kräftig in die Speichen greifen oder die Gäule anfeuern helfen. Nach Durchquerung eines größeren Waldabschnittes breitete sich nach vorn ein weites anmutiges Thal aus. Mitten hindurch wand sich ein kleines Flüßchen, an dessen jenseitigem Ufer die Häuser eines Dorfes — Sivry — wie von Kinderhand aus einer Spielzeugschachtel aufgebaut gelagert waren. Diesseits des Flüßchens weidete auf grüner Trift eine Koppel Pferde.

Die Bedienungsmannschaften erhielten Befehl, die Fouragierleinen zu lösen und mit diesen, eine lange Kette bildend, die ruhig weidenden

Digitized by Google

Pferde einzukreisen. Die Geschützführer und ein Zug Husaren unternahmen unter Kommando mehrerer Offiziere die Führung dieser Expedition. Der Kreis schloß sich immer enger; aber noch hatten die beiden Enden das Ufer nicht erreicht, als die Rosse unruhig wurden, Köpfe und Schweife hochnahmen und fortjagten. Jedoch nur wenigen glückte die Flucht; etwa zehn Stück, von denen die Batterie vier erhielt, gerieten in Gefangenschaft. Im Dorfe hatte man den Anmarsch natürlich längst bemerkt und sich angeschickt, mit Sack und Pack auszurücken. Die Husaren und ein Teil Infanterie besetzten es jedoch und bereiteten der Flucht ein rasches Ende. Die Gemeinde erhielt für diese Requisition selbstverständlich ordnungsmäßige Quittung. Unter den erbeuteten Pferden befand sich ein prachtvoller schwarzer Hengst, der als Chargenpferd für den Batteriechef bestimmt wurde; er entpuppte sich aber als ein sehr wilder Geselle, der weder Sattel noch Zaumzeug, geschweige den Reiter litt. Zur Eingewöhnung wurde ihm ein Sack Hafer aufgebunden, den er bis Paris hat tragen müssen.

Nach kurzem Marsch über Sivry und Belleau stand die Batterie vereint mit sieben Compagnien Garde-Füselieren an der Mosel. In Loissy wurden Quartiere bezogen. Die Umgebung des Dorfes war morastig; vielfach dehnten sich große Hopfenfelder aus. Der Tag verlief in völliger Ruhe.

Die ersten Nachrichten von der am gestrigen Tage gelieferten Schlacht östlich von Metz trafen ein. Daß sie siegreich gewesen, stand jedem von vornherein fest; an das Gegenteil dachte überhaupt niemand mehr.

Vom Feinde wurde auf dem heute zurückgelegten Marsche nicht eine Spur entdeckt, trotzdem sehr eifrig Ausschau gehalten war. Niemand wußte, wo der Franzmann sich befand und die Bewohner schienen darüber ebenfalls in Unkenntnis zu sein.

Dienstag, den 16. August.

Lanzenstich! — Max!

Am anderen Morgen fehlten der Batterie zwei Pferde, die auf unerklärliche Weise aus einem offenen Gehöft abhanden gekommen waren. Trotz eifrigen Nachsuchens blieben sie verschwunden. Auf Befehl des Hauptmanns wurden vier Pferde im Dorfe requiriert und die Gemeinde dem Etappenkommando zur besonderen Fürsorge empfohlen, weil angenommen war, daß die Gäule gestohlen seien.

Digitized by Google

Später hat die Batterie Mitteilung vom Etappenkommandeur erhalten, daß die Pferde wieder eingefangen seien. Sie waren nicht gestohlen, sondern ausgerissen.

Beim Städtchen Dieulouard ging es über die Mosel, welche sich hier in zwei Arme teilt. Zwei fast geländerlose Brücken überspannten die Flußläufe. Die steinernen Pfeiler und Joche sollen noch aus der Römerzeit stammen, was auch wohl die alte Bauart bestätigte. Zwei Wagen konnten sich darauf nicht ausweichen.

Rechts in weiter Ferne, abwärts der Mosel, leuchteten die Türme von Pont à Mouzon herüber. Jenseits der Brücken, hart am Ufer, lag die Stadt, und hinter dieser erhoben sich waldbekränzte Höhen. Die Bewohner schauten den Truppendurchzügen erstaunt zu, waren im übrigen aber freundlich und zuvorkommend.

Über Griscourt, Villers en Haye, Rogéville Manonville, Noveant au Prés erreichte die Batterie, mehrfach auf bergigen Wegen marschierend, Grosrouvre.

Die Gehöfte und deren Bewohner verrieten einen gewissen Wohlstand. Trotzdem Scheunen und Ställe mit Erntevorräten und zahlreichem Vieh gefüllt waren, ließ die Verpflegung doch zu wünschen übrig. Mehrfach kam es mit den Quartierwirten zu heftigen Auftritten; so mußte z. B. beim 4. Geschütz mit Gewalt etwas Eßbares requiriert werden.

Mittwoch, den 17. August.

Munter drauf! — Woldemar!

Früh morgens drei Uhr wurde allarmiert. Es war dies das erste Mal seit Beginn des Feldzuges. Die jungen Soldaten glaubten natürlich, daß der Feind bereits vor dem Dorfe stände und es sofort in den Kampf gehen würde. Aber der kriegerische Mut legte sich bald wieder, da der Marsch gar kein Ende nehmen wollte. Anfangs in der frischen Morgenluft ging das Marschieren gut von statten, sobald aber die Sonne höher und höher stieg, entwickelte sich in den Kolonnen eine unerträgliche Hitze, die im Verein mit dem beißenden Staub der Chausseen für die Truppen eine große Qual wurde.

Es wurden die Dörfer Bernecourt, Flirey, Euvezin, Bouillonville, Xammes, Charcey, Dommartin, Hagéville, Puxieux — dicht bei Mars-la-tour vorbei — passiert und bei Hannonville, hart an der Straße Metz—Verdun Biwak bezogen. Die Anstrengung für die Truppen war eine außerordentliche gewesen. Im Lager fehlte es fast

Digitized by Google

gänzlich an Wasser, und so gestaltete sich das Leben im Biwak, da die Bagage und Fouragewagen nicht hatten folgen können, nicht sehr rosig.

Die am Morgen ausgesandten Requisitionskommandos kehrten mit leeren Händen zurück, weil ihnen die in Grosrouvre requirierten Wagen und Fuhrleute von einem Sanitätsdetachement abgenommen worden waren. Tags zuvor war die Schlacht bei Vionville — Mars-la-tour geschlagen und alle nur aufzutreibenden Gefährte mußten zum Transport der Verwundeten hergegeben werden. Viele dieser Transporte wurden auf dem Marsche angetroffen. Auf allen nur möglichen Vehikeln lagen die armen Kameraden. Die einen mit verbundenen Köpfen, die andern die Arme in Binden tragend, wieder andere mit blutigen zerfetzten Röcken und Hosen angethan. Es waren meistens Garde-Dragoner und 7te Kürassiere. Einzelne Infanteristen und mehrere Franzosen befanden sich darunter. Auf mehreren Wagen lagen oder hockten fünfzehn bis zwanzig Mann, fast sämtlich mit schmerzerfüllten Gesichtern. Die Transporte gingen nach Pont à Mousson.

Donnerstag, den 18. August.

Säbelklinge! — Heinrich!

Nachdem ein kärgliches Frühstück eingenommen war, traten wir, die Mehrzahl der Mannschaften ungewaschen, den Weitermarsch auf Metz um fünf Uhr früh an.

Um Mars-la-tour versammelte sich das ganze Garde-Korps. Hier wurde ein bis zwei Stunden geruht. Der Divisionspfarrer Rogge hielt einen großen Feldgottesdienst ab. Dann wurde wieder aufgebrochen. In einer schluchtenartigen Senkung empfing die Batterie von der Proviantkolonne einen größeren Bestand an Mehl, etwas Zwieback und Speck. Jedem Geschütz wurde ein Sack Mehl überwiesen und auf der Protze festgebunden, später aber der zweiten Wagenstaffel übergeben. Gegen neun Uhr ging es wieder vorwärts. Die ersten Toten sah man liegen, anfangs einzeln; je näher Mars-la-tour aber in mehreren Gruppen. Weiterhin häuften sich die Gefallenen; an vielen Stellen gewahrte man Preußen und Franzosen im bunten Durcheinander hingestreckt; dazwischen tote Pferde und große Mengen Armaturstücke, Säbel und Gewehre. Bruville wurde im Trabe durcheilt. Nichts war vom Feinde zu sehen. Kein Wölkchen am Himmel, kein Lüftchen bannte die glühende Hitze.

Digitized by Google

Kurz hinter Doncourt fand abermals eine etwa einstündige Ruhe statt. Etwa um zwölf dreiviertel Uhr trat die Abteilung wieder an und zwar in nördlicher Richtung auf Habonville. Querfeld durch Kartoffeln und Rüben an Annoux la grange vorbei zogen die Batterien gegen den Feind. Die Batterie befand sich an der Queue der Abteilung. Weit voraus erschallte Kanonendonner; er rührte von der in Verteidigungsstellung stehenden französischen Artillerie her. Kleine weiße Rauchwölkchen, von feindlichen Schrapnels stammend, erschienen und verschwanden bald wieder am Himmel. Die Höhe, in der man sie sah, war meist eine sehr große; viel Schaden konnten diese Sprenggeschosse nicht anrichten. Bald ließ sich Gewehr- und Mitrailleusenfeuer vernehmen. Die Batterien eilten ungestört weiter und zwar in folgender Weise: Nach Überschreiten eines Feldweges marschierten die Batterien auf, voran die erste schwere, dann die zweite leichte und zuletzt die zweite schwere. Die erste leichte befand sich bei der Avantgarde. Nach einiger Zeit fiel die Abteilung in Trab, schwenkte erst halb rechts, gleich darauf halb links, um in der Abteilung aufzumarschieren. Beim Kommando „Grade aus!" erhielt die zweite schwere den Befehl, sich nicht auf den linken, sondern auf den rechten Flügel der Abteilung zu begeben. Die Batterie machte daher wieder halbrechts. Der Hauptmann, der bereits zum Aufsuchen einer Stellung vorausgeeilt war, kehrte hier zur Batterie, die währenddessen vom Seconde-Leutnant Schmidt geführt war, zurück. In geöffneter Front trabten die Batterien dem Feinde entgegen. Eine furchtbare Kanonade erhob sich drüben bei den Franzosen. Wie Hagel schlugen die Granaten in und bei der Batterie ein. Plötzlich blieb das erste Geschütz liegen, die Pferde ballten sich auf einem Haufen zusammen; ein Geschoß hatte nur zu gut getroffen.

Hell und schneidig, wie beim Exercieren auf dem Tempelhoferfelde, erklang plötzlich das Kommando des Hauptmanns: „Batterie halt! Im Avancieren protzt ab! Mit Granaten geladen, gradeaus auf die feindliche Artillerie, 3000 Schritt! "Wie der Wind war die Mannschaft von der Protze und den Achssitzen. Der sonst so schwere Laffetenschwanz flog wie eine Feder vom Protzhaken und im Halbkreise herum. Die braven Sechspfünder begannen ihre Thätigkeit. Granate auf Granate sauste auf den Feind. Die Batterie, auf dem rechten Flügel der Abteilung stehend, lehnte sich mit ihrem rechten Flügel an das Bois de la Cusse und war nur mit engen Zwischenräumen aufgefahren, da es an Raum mangelte. Links feuerte die zweite

Digitized by Google

leichte. Der Standpunkt war hart vor dem Wege Habonville—Verneville; der linke Flügel der Abteilung — erste schwere — lehnte sich fast an das erstgenannte Dorf an.

Vom Feinde sah man so gut wie nichts; nur das Aufblitzen der abgefeuerten Geschütze und Gewehre verriet seine Stellung und diese schien uneinnehmbar. Das Dorf St. Privat, die Hauptstellung der Franzosen, lag auf einem Bergrücken, der sich nach links und rechts verlängerte. Vom Dorfe, in der Richtung auf Habonville und St. Marie, neigte sich das Terrain terrassenförmig und lief in eine Ebene aus. Diese drei bis vier vorhandenen Terrassen waren mit langen feindlichen Artillerielinien bespickt, und in den davor befindlichen Schützengräben lag Rothose an Rothose.

Hatte sich in der Batterie anfangs eine gewisse Unruhe und Hast gezeigt, so waren diese doch bald verschwunden. Offiziere, Unteroffiziere und ältere Kanoniere, die bereits 1866 die Feuertaufe erhalten, legten eine Ruhe an den Tag, daß man fast glauben konnte, es handle sich um ein Salutschießen. Die Spannung wich jedoch sehr bald und größere Ruhe trat auch bei der jüngeren Mannschaft ein.

In dieser ersten Stellung erzielte die Batterie keine rechte Wirkung; die zweite schwere gab nur acht bis zehn Schuß ab. Es wurde zum Avancieren aufgeprotzt und über die im Bau begriffene Eisenbahn Metz—Verdun weiter vorgegangen. Die Bahn hatte hier sehr tiefe Einschnitte. Die Böschungen und das Bahnplanum waren kreuz und quer mit dickem Draht bespannt. Die Bedienung mußte herunter von den Geschützen und mit den Faschinenmessern die Hindernisse zerhauen. Ganz glatt ging dies freilich nicht, aber das Hindernis wurde doch überwunden. Bald war die Batterie hinüber, zog sich um Habonville herum und eröffnete das Feuer nach ein Uhr gegen feindliche Artillerie bei St. Privat auf 3000 ×. Links der Batterie stand die erste schwere, rechts die erste und zweite leichte Batterie. Uns gegenüber stand das VI. französische Korps unter Marschall Canrobert. Die Hauptleute v. Niederstetter der zweiten und v. Dewitz der ersten leichten Batterie tränkten hier mit ihrem Blut den feindlichen Boden. Beide sind später ihren Wunden erlegen. Von der zweiten schweren wurden nur einige Mann und Pferde verwundet. Rechts fuhren noch Batterien von den Hessen auf.

Nach einiger Zeit — es war wohl gegen zwei Uhr — ging die Abteilung batterieweise um etwa 800 × in die dritte Feuerstellung vor

Digitized by Google

Das Ziel blieb St. Privat und Umgebung. Das Feuer gegen die vor dem Dorfe postierten feindlichen Batterien schien derartig gewirkt zu haben, daß sie mit großer Beschleunigung hinter dem Höhenkamm seitwärts St. Privat verschwanden. Sie protzten hier jedoch wieder ab und standen sehr gut gedeckt; trotzdem schossen sich die Batterien der ersten Abteilung in kurzer Zeit wieder gut ein. Mehrere Protzen flogen drüben beim Feinde in die Luft, auch hatte er anscheinend große Verluste.

Feindliche Tirailleure hatten sich in Ackerfurchen und Schützengräben vor dem Dorfe festgesetzt und verursachten der Batterie empfindliche Verluste. Für die diesseitige Infanterie war die Entfernung noch zu groß; die Artillerie mußte den Kampf fast allein führen.

Ein französischer Offizier (General de Péchôt), einen Schimmel reitend, schien diese Schützen zu kommandieren. In ruhigem Schritt ritt er die Linien ab und verschwand zeitweilig hinter einem Bergrücken. Sobald sich dieser Offizier bei den Tirailleuren einfand, vermehrte sich deren Feuer; er selbst schien unverwundbar zu sein, denn, trotzdem er von den Batterien mehrfach aufs Korn genommen wurde, wiederholte er immer wieder seinen Ritt. Sobald er auftauchte, riefen die Kanoniere den Offizieren zu: „da ist schon wieder der Schimmelreiter!"

Es war gegen vier Uhr. Eine gewisse Ruhe war hüben und drüben eingetreten. Feind und Freund bedurften der Sammlung. Oder sollte es beim Feinde die Ruhe vor dem Sturm sein? So war es. Feindliche Infanterie avancierte aus dem Dorfausgang und hinter mehreren Terrainsenkungen, auch zeigte sich Kavallerie; aber alle wurden wieder dahin zurückgeworfen, von wo sie gekommen waren. Seitens der Batterie erhielt die Kavallerie mehrere gut gezielte Granaten zugesandt, die ihnen ein weiteres Vorgehen verleideten. Unsere Infanterie brach aber jetzt aus allen Deckungen hervor und ging sprungweise gegen die Höhen heran. Jetzt entstand ein gewaltiges Ringen. Das Zündnadelgewehr that seine Schuldigkeit; die Distanz zur guten Feuerwirkung war erreicht. Aber auch die Artillerie wollte den Nahkampf aufnehmen. Sobald die Infanterie sich niedergeworfen und den Feind mit Schnellfeuer überschüttete, hielt es den Hauptmann v. Prittwitz mit seiner zweiten schweren Batterie nicht länger zurück. Kurz entschlossen, ohne höheren Befehl abzuwarten, protzte er zum Avancieren auf, setzte sich vor die geöffnete Batterie

Digitized by Google

und führte sie im Trabe mit großer Ruhe und Kaltblütigkeit gegen die vorliegenden Höhen, die übrigen Batterien der Abteilung hinter sich in der Stellung zurücklassend.

Über dieses Vorgehen schreibt der Leutnant Schmidt in seinem Tagebuche: „Wir trabten, nachdem die Batterie sich etwas halbrechts ziehend, in der bezeichneten Richtung (im Grunde nordöstlich Habonville) wieder angetreten war, vor der Front der beiden leichten Batterien vorbei. Vor dem rechten Flügel derselben stand die erste schwere, welche das Feuer in Richtung auf St. Privat wieder aufgenommen hatte. Die Batterie trabte dann, die rechte Schulter etwas vornehmend, in einer nach Osten streichenden Mulde weiter. Bisher hatten wir während der Bewegung nur vereinzelte Chassepotkugeln erhalten, jetzt schlug uns jedoch plötzlich ein wahrhaft mörderisches Gewehrfeuer entgegen, ohne daß wir den Feind sahen. Es heulte und sauste in der Luft von der Masse der Geschosse, die Pferde wollten nicht mehr vorwärts, wie sie zu thun pflegen, wenn ihnen der Wind den Regen ins Gesicht peitscht. Mehrere Mannschaften fielen und eine Anzahl Pferde stürzte in den Gespannen, sodaß drei Geschütze halten mußten. Die drei anderen drängten sich unwillkürlich enger zusammen. Ich folgte dem Hauptmann v. Prittwitz dicht auf vor der Mitte der Batterie. Als es den obersten etwas steileren Hang der Anhöhe hinaufging, gab ich das Kommando „Galopp, Marsch", um Mann und Roß zur äußersten Anstrengung anzuspornen. Die Batterie fiel jedoch nicht in Galopp, dazu waren die Pferde zu ermattet, sie kam aber wenigstens mit den drei Geschützen, ohne zu stocken, im Trabe den Hang herauf. Oben angekommen, konnten wir erst die Gefechtslage, welche uns bisher durch die Höhe verdeckt worden war, vollkommen übersehen. Von der Bergkuppe vor uns, nördlich Amanvillers nnd auf den weiter rückwärts gelegenen Stellen, waren dichte französische Infanteriemassen mit starken Schützenlinien im Anmarsch gegen unsere Höhe begriffen. In dem während ihres Vorgehens abgegebenen Massenfeuer, welches den westlichen Abhang bestrich, waren wir in Stellung gegangen. Auf der Höhenwand lagen nnr wenige Schützen vom Alexander-Regiment, welche uns beim Abprotzen mit Hurrah begrüßten. Es war ein kritischer Moment, als unsere drei Geschütze dem französischen Massenfeuer unter diesen Verhältnissen entgegentraten. Als aber der erste Schuß auf 700 × in ein geschlossenes Bataillon einschlug und es auseinander sprengte, als der nächste Schuß den Feind zum Halten brachte, da war die

Digitized by Google

Beklommenheit, welche sich auf manchem Gesicht gezeigt hatte, verschwunden, und ein Hurrah begleitete jeden Schuß, welcher in den zurückweichenden Feind einschlug."

Der Hauptmann v. Prittwitz schreibt selber: „Die Batterie ging in die vierte Position über die vordersten Schützenlinien hinaus, die unter dem Leutnant v. Hertzberg vom Regiment Alexander am Boden lagen. Sie stand zunächst am Feinde und brachte wenigstens drei Geschütze zum Feuern. Sie mußte soweit vorgehen, um in eine günstige Position zu kommen. Sie that dies aus eigenem Antriebe. Das Erscheinen der Batterie war von entscheidender Wirkung."

Es wird wohl in der Kriegsgeschichte selten vorgekommen sein, daß die Artillerie über die eigenen vordersten Schützenlinien vorgegangen ist. Geschähe dies bei einem Friedens-Manöver, dann würde die Batterie wohl ohne weiteres von dem Schiedsrichter außer Gefecht gesetzt werden.

Dem Feinde schien der Schreck über dieses kühne Vorgehen in die Glieder gefahren zu sein; er hatte die wenige Ruhe, die er noch besaß, verloren; denn entgegengesetzten Falles hätte er den Chef und die Offiziere zuerst und dann die drei auffahrenden Geschütze wegfegen können. Nach und nach rückten auch die drei liegengebliebenen Geschütze in die Feuerstellung wieder ein. Bei diesem Aufmarsch wurde Leutnant von Winterfeld schwer verwundet. Das Gefecht kam zum Stehen. Die feindliche Infanterie flutete dorthin zurück, von wo sie gekommen war, ihre Schützen ließ sie zurück.

Mit aller Kraft wurde nun gegen die vor Amanvillers stehende Infanterie und später gegen das Dorf selbst gefeuert. Letzteres ging alsbald in Flammen auf. Noch mehrere Male brachen die Franzosen mit großem Mut von Amanvillers gegen die dort ihnen gegenüberstehende dritte Garde-Infanterie-Brigade vor; aber ihre Kraft war gebrochen. Die übrigen Garde-Batterien im Verein mit Abteilungen vom zehnten und hessischen Korps hatten sich währenddessen zu beiden Seiten der zweiten schweren Batterie aligniert. Dieser unerschütterlichen Artillerielinie gegenüber war alle Bravour umsonst. Es war sieben Uhr, als die Garde-Infanterie-Regimenter den Befehl zum Sturm erhielten. In einem Augenblick erhob sich alles im Vorgefühl des endlichen Sieges und stürzte sich dem ersehnten Ziel entgegen. Die Signalhörner riefen zum Vorwärts ihr „Schnell avancieren", die Tambours schlugen Sturmmarsch, voran wehten die zerschossenen Fahnen, zum Teil schon in der fünften Hand, an der Spitze eilten

Digitized by Google

die Offiziere vor, so viele ihrer noch aufrecht stehen konnten, mit jubelndem Hurrah ging es von allen Seiten in den Feind hinein, der vergebens sein letztes Schnellfeuer abgab. St. Privat wurde gemeinsam von den Preußen und Sachsen genommen. Der Tag war entschieden; in wilder Flucht wälzten sich die feindlichen Linien auf Metz zurück. Feindliche Reiterei versuchte noch einmal den Sieg an sich zu reißen; vergebens! Sie wurde mit gelichteten Reihen heimgeschickt.

Der bei der Batterie in Begleitung des Abteilungs-Kommandeurs später erschienene Brigade-Kommandeur Prinz zu Hohenlohe umarmte den tapferen Hauptmann v. Prittwitz dort oben auf der Höhe und dankte ihm für sein mutiges und unerschrockenes Vorgehen, indem er besonders hervorhob, daß es aus eigenem Antriebe geschah und die Batterie weit früher, als alle anderen Batterien, die erste auf der Höhe war.

Wohl kann die Batterie sich einen wesentlichen Anteil an der Entscheidung des Tages durch die rechtzeitige Einnahme dieser Stellung zuschreiben. Aber groß waren die Verluste der Batterie; von circa achtzig Mann und siebzig Pferden, die im Feuer standen, waren ein Offizier, zwei Unteroffiziere, ein Obergefreiter, ein Trompeter und elf Mann (darunter sechs Fahrer), sowie achtundzwanzig Pferde tot oder verwundet. (Siehe Verlustliste am Schluß des I. Teils).

Die Geschütze zeigten viele Spuren des überstandenen Kampfes. Der Verschluß des sechsten Geschützes hatte durch Kreuzfeuer derart gelitten, daß er außer Gebrauch gesetzt werden mußte; einem gleichen Schicksal verfiel die Lafette des zweiten Geschützes. Sämtliche übrigen Fahrzeuge zeigten mehr oder minder erhebliche Spuren von Granatsplittern und Chassepotkugeln. In dem fast neunstündigen Kampf verfeuerte die Batterie siebenhundert Granaten; zeitweilig waren die Geschützrohre derart warm geworden, daß man sie kaum berühren konnte.

Die Nacht brach an. Die Verwundeten der Batterien wurden, soweit angängig, zusammen getragen. Ein trauriges Biwak folgte. Mit zu Herzen gehenden Worten sprach der verehrte und geliebte Hauptmann zu den um die verwundeten und toten Kameraden geschaarten Mannschaften, dankte allen, vom Offizier bis zum Kanonier für ihr mannhaftes und mutiges Ausharren. Die auf Decken und Mänteln liegenden Verwundeten tröstete er mit väterlichen Worten und schloß die einfache aber erhebende Feier mit dem Vaterunser.

Vom Sergeanten Wiesner, der mit den zwei Wagenstaffeln herbeigeholt war, wurde auf Befehl des Chefs, der Inhalt eines auf dem

Digitized by Google

Packwagen mitgeführten Fasses Wein an die Mannschaften verteilt. Die Verwundeten erhielten selbstverständlich zuerst die nötige Hilfe und wurden, soweit es die Umstände erlaubten, mit allen möglichen Mitteln erquickt.

Ringsum erleuchteten die brennenden Dörfer und Gehöfte St. Privat, Roncourt, Amanvillers, Jérusalem und Marengo das blutige Schlachtfeld. Die Nacht war kühl, und fröstelnd hüllte sich jeder in seinen Mantel, um die totmüden Glieder durch einige Stunden Schlaf zu stärken.

Freitag, den 19. August.

?

Sobald der Tag graute, zog die erste Abteilung sich näher, etwa zweihundert ×, nach St. Privat heran und errichtete auf einem Anger dicht an den Gartenmauern des Dorfes und der einmündenden Chaussee Biwak. Der Platz mußte jedoch erst von Verwundeten und Toten (Grenadiere der Garde-Infanterie-Regimenter und namentlich französische Infanteristen) gesäubert werden. Die ersteren erhielten Unterkunft in den im Dorf errichteten Lazaretten, während letztere, einzeln auf Pferdedecken gelegt, durch je zwei Mann nach dem Chausseegraben transportiert wurden. Ein trauriges Amt!

In der Nähe des Biwaks stand noch das vollständig ausgerüstete Zelt des französischen Generals Pechôt. In dem Zelt fanden sich neben Uniformen, Orden, orientalischen Decken, auch diverse Damen-Toilette-Gegenstände. Das Feldbett hatte einen „Himmel", ohne den es die höheren französischen Offiziere auch im Biwak nicht thaten.

Ein reges Leben entwickelte sich im Lager. Die Geschütze, Montierungen und Geschirre erfuhren eine gründliche Instandsetzung. Von den Munitionskolonnen trafen Ergänzungsmannschaften und Pferde ein; die Munition wurde von den Munitionskolonnen ersetzt. Am Abend standen die Batterien zu neuen Kämpfen wohlgerüstet bereit. Der Divisionskommandeur General v. Pape hatte in der Nähe der Batterie sein Zelt aufschlagen lassen und teilte mit den Artilleristen eine im Dorfe requirierte Kuh. Wasser zu Koch- und Waschzwecken aus dem Dorfe zu holen war streng untersagt. Bei jedem Brunnen stand ein Posten und wehrte den durstigen Kriegern auch nur einen Tropfen zu nehmen. Nur dem Lazarettpersonal standen dieselben für die Verwundeten zur Verfügung. Die Wasserholungskommandos waren genötigt, das edle Naß aus weiter Ferne herbeizuschaffen.

Digitized by Google

Mehrere Gehöfte im Dorfe brannten noch lichterloh. Pioniere waren beschäftigt, die Feuersbrünste zu löschen. Da es an Wasser gänzlich dazu mangelte, konnte man nur durch Einreißen einzelner Gebäude dem wütenden Element endlich Einhalt thun. Ganz schrecklich sah es in und bei der Kirche aus. Sie war seitens der Franzosen bei Beginn des Kampfes zu einem Lazarett eingerichtet, und dies durch Heraushängen einer Genferflagge aus dem Turm kenntlich gemacht. Aus irgend einem Grunde hatte sie aber Feuer gefangen und brannte

Kirche von St. Privat.

bis auf die massiven Umfassungsmauern nieder. Viele in der Kirche und um dieselbe liegende verwundete französische Soldaten fanden hier den schrecklichen Tod in den Flammen.

Auf den Feldern regten sich viele Hände, die Gefallenen zu beerdigen. Lange Gruben wurden aufgeworfen und Kamerad neben Kamerad hineingebettet. Die Divisionspfarrer hielten ergreifende Trauergottesdienste ab und die Regimentsmusikkapellen spielten ernste Weisen. Viele Gefangenentransporte zogen vorüber; oft transportierten drei bis vier Grenadiere vierzig bis fünfzig Mann aller möglichen Waffengattungen.

Kameraden! Erinnert Ihr Euch noch all dieser Erlebnisse? Keiner der Dabeigewesenen wird sie je vergessen!

Aus dem Garde- IV. und XII. (Sachsen) Armeekorps wurde nun unter dem Kommando des Kronprinzen Albert v. Sachsen die

Digitized by Google

vierte Armee (Maas-Armee) gebildet. Der bisherige kommandierende General der zweiten Armee Prinz Friedrich Carl verblieb mit den übrigen Armeekorps um Metz, wohin sich die geschlagene französische Armee zurückgezogen, zur Bewachung und späteren Cernierung zurück.

Sonnabend, den 20. August.

Frisch und froh! — Anton!

Früh fünf Uhr setzte die Division sich gegen Paris wieder in Bewegung. An der Spitze marschierten die Garde-Husaren und die erste Abteilung der Garde-Artillerie. Der Marsch gestaltete sich wie jeder bisher in Feindesland zurückgelegte. Die Einwohner in den berührten Ortschaften Habonville, Vernéville, St. Marcel, Bionville, Trouville, Puxieux und Sponville schauten dem Durchzug mit finsteren Mienen zu, waren aber im übrigen nicht feindlich gesinnt. Sie ließen alles mit Gleichmut über sich ergehen. Hadonville, ein Dorf in fruchtbarer Gegend gelegen, nahm die Batterie als ungebetene Gäste für den heutigen Tag auf.

Sonntag, den 21. August.

Kolbenschlag! — Hubert!

Um den Truppen nach den überstandenen Strapazen der vergangenen Tage die Möglichkeit der Erholung zu geben, ordnete das General-Kommando für den 22. August einen Ruhetag an. Gleichzeitig wurden die Truppenteile in weitläufigen Kantonnements untergebracht. Die Batterie quartierte sich nach kurzem Marsche in Haumont ein. Das freundliche Dorf schmiegte sich unmittelbar an die Gestade des Sees de Lachaussée an. Vormittags hatte sich alles bereits in den Quartieren bequem gemacht. Die Bewohner waren erstaunt darüber, daß die Truppen sich so sorglos der Ruhe hingaben, denn allgemein glaubte man an die von französischer Seite verbreiteten Gerüchte von den den Preußen beigebrachten großen Niederlagen. So gut es anging, wurde den leichtgläubigen Insassen von den siegreichen um Metz gelieferten Schlachten erzählt und ihnen klar gemacht, daß die französische Armee auf allen Punkten geschlagen und die deutschen Truppen auf dem Wege nach Paris seien. Ein „O, grand malheur pour vous et pour nous!“ nach dem andern war die Antwort auf diese Auseinandersetzungen.

Digitized by Google

Montag, den 22. August.

Immer vorwärts! — Arnold!

Der heutige Ruhetag glich einem ruhigen Feiertag. Freilich mußten die notwendigsten Arbeiten, als Entbleien der Geschützrohre, sorgsames Nachsehen der Munition, Instandsetzen der Anzüge und Geschirre, sowie Revision der Pferde vorgenommen werden. Aber es blieb den Mannschaften noch ausreichend Zeit, den eigenen Menschen durch ein Bad im See zu stärken und an dem Gottesdienst und Abendmahl im nahen Dampvitoux theilzunehmen. Der Divisionspfarrer Rogge sprach zu den in großer Zahl Herbeigeeilten in zu Herzen gehenden Worten. Er gedachte der Gefallenen und auch der Lieben in der Heimat. Gottes reichen Segen erflehte er für alle, die zur Verteidigung des Deutschen Vaterlandes hinausgezogen waren.

Dienstag, den 23. August.

Kanonenschuß! — Joseph!

Der heutige Marsch brachte der Batterie keine erhebliche Anstrengung. Das Wetter war sehr freundlich und es marschierte sich im see- und waldreichen Gelände ausgezeichnet. Ohne jedweden Aufenthalt ging der Marsch über St. Benoit en Woévre, Vigneulles, Greue, Chaillon ins Quartier nach Varvinay. Von Vigneulles ab trat der bergige Charakter mehr hervor. Die waldreiche Gegend mahnte jedoch zur Vorsicht gegen Überfälle der hier in Bildung begriffenen Franctireurbanden. Die Parkwache wurde doppelt besetzt und Patrouillen mußten mehrere Male bei Tage und bei Nacht die Umgebung des Dorfes absuchen. Es blieb jedoch alles ruhig.

Mittwoch, den 24. August.

Nie zurück! — Konrad!

Heute stand der Übergang über die Maas bevor. Das XII. Armeekorps sollte versuchen, Verdun durch einen Handstreich zu nehmen. Da jedoch die Festung gut besetzt und bestückt war und der Marsch auf Paris durch keine langwierigen Unternehmungen aufgehalten werden durfte, begnügte man sich, ein Beobachtungskorps zurückzulassen.

Die Batterien im Abteilungsverbande marschierten über das Städtchen St. Mihiel, überschritten hier die Maas und nahmen Unterkunft im freundlich gelegenen Dörfchen Rupt devant St. Mihiel.

Digitized by Google

Hier kam es mit der Bevölkerung wegen der ausgeschriebenen Requisition zu ernsten Auftritten. War doch im ganzen Arrondissement der Glaube an den Sieg des französischen und die Niederlage des deutschen Heeres verbreitet. Man glaubte deshalb Grund zu haben, sich den Requisitionen widersetzen zu können. Armes bethörtes Volk! Handgreifliche Mittel mußten in vielen Fällen angewendet werden, um die ausgeschriebenen Mengen von Proviant und Fourage herbeizuschaffen.

Se. Majestät unser Allergnädigster Kriegsherr erließ am heutigen Tage folgenden Armeebefehl, der nachmittags beim Appell bekannt gegeben wurde:

„Nachdem nunmehr alle drei Armeen Gelegenheit gehabt haben, in einer Reihe von blutigen, aber stets siegreichen Kämpfen dem Feinde entgegenzutreten, ist es mir ein Bedürfnis, sämtlichen dem großen Armeeverbande angehörenden Truppenkorps für die überall an den Tag gelegte ausgezeichnete Bravour und Hingebung Meinen tiefgefühltesten Königlichen Dank auszusprechen. Wir haben mit Gottes Hilfe in kurzer Zeit große Erfolge errungen; doch stehen uns noch ernste Kämpfe bevor. An der Spitze solcher Truppen sehe ich indes allen ferneren kriegerischen Ereignissen mit vollster Zuversicht und mit der Überzeugung entgegen, daß Wir das Uns vorgesteckte Ziel, die Erkämpfung eines dauerhaften Friedens für das Vaterland erreichen werden."

Freudigen Widerhall erweckten diese Worte in den Herzen der Zuhörenden. Ein dreimaliges, brausendes Hoch auf den geliebten König Wilhelm ausgebracht, war das Zeugnis für fernere Hingebung und unentwegtes Ausharren.

Donnerstag, den 25. August.

Tannenbaum! — Albrecht!

Je näher die Armee sich dem Argonner-Wald näherte, desto vorsichtiger wurde der Weitermarsch ausgeführt. Aus allen Gegenden trafen Nachrichten über sich bildende Banden ein. Ein Armee-Befehl hierüber besagte: „Es bilden sich in den Departements Freikorps unter dem Namen „Franc-tireurs". Dieselben tragen blaue Käppis, leichte Zivilröcke (Blusen) mit roten wollenen Gürteln, leinene Hosen mit weißen Gamaschen und führen Karabiner mit Bajonnet. Da

Digitized by Google

dieselben keine Soldaten sind und nach eingezogenen Nachrichten die Aufgabe haben sollen, vereinzelt marschierende Soldaten zu überfallen und zu erschießen, so sind sie in Ergreifungsfällen an die Divisions-Stabs-Quartiere abzuliefern und verfallen dem Kriegsgesetz und dem Tode."

Das gute Wetter war zu Ende; nach mehreren starken Gewittern traten kühle, regnerische Tage ein. Der Weg führte durch berg- und waldreiche Gegend über Pierrefitte, Longchamp, Chaumont, Rembrecour, durch das Städtchen Vaubecourt nach dem mit letzterem fast zusammenhängenden Dorfe Bourgogne. Beide Orte waren nur durch das Flüßchen Aisne getrennt. Unmittelbar an der verbindenden Brücke wurde der Geschützpark errichtet. Das Dorf lag in einem schmalen Thale eingebettet. Eine Seite der Häuser an der Dorfstraße stieß mit ihren Hintergebäuden unmittelbar an aufstrebende mit Wein bewachsene Höhen, die mit dichtem, struppigem Wald bestanden waren. Die ganze Umgegend bot den Freischaren die besten Schlupfwinkel. Männer schienen im ganzen Dorfe nicht vorhanden zu sein, denn außer einigen Greisen bekam man nur Frauen und Kinder zu Gesicht.

Nachdem die Batterien es sich kaum bequem gemacht hatten, wurde Allarm geschlagen; jedoch trat nur die Bedienungsmannschaft mit umgeschnalltem Seitengewehr an und bildete längs der Dorfstraße Spalier. Ein Trupp gefangener Mobilgarde, wohl an fünfhundert Mann, die in den nördlich gelegenen Wäldern durch die Kavallerie und Infanterie erwischt waren, zogen wohlbewacht durchs Dorf, um einem ungewissen Schicksal entgegengeführt zu werden. Die Bewohner gebärdeten sich beim Anblick ihrer Landsleute sehr ungestüm und teilweise herausfordernd; doch die Besonnenheit und Überlegenheit der einquartierten Truppen verhinderten größere Ausschreitungen. Wie sahen aber die armen schlecht gekleideten Gefangenen aus! Die meisten waren kaum den Kinderschuhen entwachsen. Das herrschende kalte Regenwetter hatte die armen Bethörten zu wahren Jammergestalten gemacht. Vielen konnte man vom Gesicht ablesen, daß sie lieber bei „Muttern" am warmen Kamin geblieben wären, als bei unzureichender Verpflegung, Ausrüstung und unter schlechter Führung gegen festgefügte Truppen zu kämpfen. Die Angst um ihre ungewisse Zukunft lag ihnen wie Blei in den Gliedern. Aller Orten waren seitens der deutschen Kommandobehörden Plakate angeschlagen, die allen ergriffenen Freischärlern den Tod durch Erschießen verkündeten.

Digitized by Google

Als der Zug vorüber war, beruhigte sich die Einwohnerschaft wieder, nachdem freilich mehrere energische Zurechtweisungen hatten erfolgen müssen.

Der kommende Abend und die Nacht erheischten große Vorsichtsmaßregeln. Die Fahrer erhielten Befehl, bei ihren Pferden mit geladenen Pistolen zu schlafen und die Bedienung in größeren Trupps zu übernachten. Der Regen und die Kälte trieb die männlichen Dorfinsassen aus ihren Schlupfwinkeln heraus zu ihrem heimatlichen Herd; viele von ihnen wurden von den herumstreifenden Patrouillen aufgegriffen und während der Nacht in sichern Gewahrsam genommen. Im allgemeinen verlief die Nacht ruhig, nur hin und wieder unterbrach ein Schuß in der Umgebung des Dorfes die Stille.

Freitag, den 26. August.

Brückenschlag! — August!

Im großen Hauptquartier war die Meldung eingetroffen, daß das einzige noch im freien Felde stehende feindliche Heer, welches Marschall Mac Mahon befehligte, auf dem Marsch von Chalons zum Entsatze Bazaines nach Metz begriffen sei. Demzufolge fand ein abermaliger Rechtsabmarsch der dritten und Maas-Armee, nach der belgischen Grenze zu, statt. Früh morgens vier Uhr erfolgte der Abmarsch der Division in nördlicher Richtung. Aber kaum waren die Truppen wenige Kilometer unterwegs, als Befehl gegeben wurde, in die alten Quartiere zurückzukehren. Die Quartiergeber machten große Augen, als ihre alte Einquartierung mit Sack und Pack wieder erschien. Den guten Leuten wurde vorgeredet, daß der Krieg beendet und am folgenden Tage der Marsch nach der Heimat angetreten werden würde. In ihrer Herzensfreude gaben sie her, was Keller und Küche nur aufzuweisen hatten.

Die Mittagszeit war indes noch nicht vorüber, als wieder zum Aufbruch geblasen wurde. Der berühmte, vom Generalstabschef Graf v. Moltke so genial erdachte und geleitete „Rechtsabmarsch", der vor Sedan enden sollte, begann. Anfangs ging der Marsch auf guter Chaussee flott von statten. Hinter Triancourt wurde die Chaussee verlassen und auf bergigen Landwegen über Brizeaux nach Beaulieu gerückt. Der Argonnerwald war erreicht. Die Wege boten ein trauriges Bild; der Regen hatte sie total aufgeweicht. Mehrfach führten sie durch sumpfige Niederungen, in denen das

Digitized by Google

Vorwärtskommen mit großen Schwierigkeiten verknüpft war. An einer dieser Stellen, einem mit armstarken Ellern bestandenen Bruch, schien die Batterie sich festfahren zu wollen. Die den Weg bedeckende Rasenschicht hatte nicht die Stärke, um die schweren Geschütze und Wagen tragen zu können. Äxte, Schippen, Picken und Faschinenmesser wurden zu Hilfe genommen, um einen Übergang herzustellen. Hunderte von den Ellern neben einander geschichtet, mit Erde und Rasen belegt, gaben einen vorzüglichen Knüppeldamm, der ein schnelles Hinüberkommen in Aussicht stellte. Es ließ sich anfangs auch gut an. Durch Unachtsamkeit der Fahrer jedoch geriet ein Munitionswagen von der Bahn ab und versank mit den Rädern in dem unergründlichen Moraſt. Pferde von anderen Fahrzeugen leisteten Vorspann; aber vergebens war alles Bemühen; der Wagen saß fest. Als letztes Hilfsmittel wurde das sogenannte Lasso angewendet, und kein geringerer als der am 15. August bei Sivry erbeutete schwarze Hengst sollte der Retter werden. Man legte ihm ein Kummet auf und verband dieses mit der Deichselspitze durch mehrere, aneinander geknüpfte Fouragierleinen. Im Verein mit den übrigen vorgelegten Pferden legte sich nun auch der wilde Geselle derartig ins Zeug, daß das Fahrzeug nach mehreren Versuchen glücklich frei wurde.

Die immer wilder und bergiger werdende Gegend bot noch manche Schwierigkeit im vorwärtskommen. Ein Gewitter zog herauf. Der Himmel öffnete seine Schleusen. Blitz auf Blitz durchzuckte die schwüle Luft, und mächtige Donnerschläge erweckten ein vielfaches Echo an den Bergwänden. Ein sehr steiler Berg, über den der Weg führte, stellte sich den Batterien als neues Hindernis entgegen. Um jedem Unglück aus dem Wege zu gehen, hatte der Kommandeur bei Beginn des Gewitters den Befehl gegeben, die Pferde sämtlicher Geschütze und Fahrzeuge auszuspannen und mehrere hundert Schritte seitwärts zu bringen. Diese Maßregel war der vielen mitgeführten Munition wegen sehr geboten. Freiwillig sich meldende Mannschaften verblieben als Posten bei den Batterien. Nachdem das Gewitter vorüber, begann das schwierige Erklettern des Berges. Der lehmige Weg präsentierte sich in einem fast unfahrbaren Zustande. Jedes Fahrzeug mußte einzeln mit Vorspann hinaufgeschleppt werden. Die Bedienung half mit außerordentlicher Anstrengung in den Rädern nach. Von außen hatte der Regen schon die Montierung total durchnäßt; jetzt besorgte der Schweiß dasselbe von innen. Aber was half es; die Batterien mußten hinauf. Ein „Kann nicht“ giebt es

Digitized by Google

beim preußischen Soldaten nicht; „Kann nicht“ soll, wie ein alter Soldatenausdruck besagt, schon zur Zeit des „Alten Fritz“ gestorben sein.

Auch dieses Hindernis wurde überwunden.

Oben auf der Höhe bot sich eine gute Aussicht. Ringsum erhoben sich bewaldete Berge, untermischt mit saftigen grünen Thälern und wohlbestellten Äckern. Hier und dort blickten vereinzelt liegende Gehöfte freundlich über die Baumwipfel hinweg. Im tiefen Grunde am reißend gewordenen Bache lag in idyllischer Ruhe eine Sägemühle. Die Landschaft atmete tiefsten Frieden; und doch waren hunderttausende wohlbewehrter Menschen auf der Suche nach dem Feinde.

Nach dem Gewitter hatte der Himmel sich aufgeklärt, und goldig sank die Sonne hinter den grünen Baumkronen zur Ruhe. Den Dahinziehenden sollte jedoch die nötige Ruhe noch lange nicht zu teil werden.

Der schlimmste Feind, der fähig ist, den tapfersten Krieger mürbe zu machen, hatte sich eingefunden, — der Hunger. Die Proviantkolonnen waren, wie nicht anders zu erwarten, weit zurückgeblieben. Es gab für die Mannschaft weder Brot noch Fleisch, und für die Pferde wenig Hafer. Aber das alte deutsche Sprichwort: „Gott verläßt keinen Deutschen“ bewahrheitete sich auch hier wieder. Ein mit Mohrrüben bestelltes Feld tauchte seitwärts des Weges auf. Da gab es kein Halten. Kaum wurde die Erlaubnis zum Ernten gegeben, als Hunderte von Händen damit begannen. Ein großer Schmaus begann. Vom Offizier bis zum letzten Trainsoldaten hieb alles mit großer Tapferkeit ein. Die vorher so schlaff herabhängenden Brotbeutel schwollen zu lange nicht gesehener Stärke an, denn jeder hatte sich für kommende Stunden einen entsprechenden Vorrat dieser wohlschmeckenden Feldfrucht gesichert.

Schon lange war die Dämmerung hereingebrochen. Die Dörfer Futeau und Les Islettes und mit ihnen die schlechten Wege lagen hinter den Batterien. Bei Les Islettes traf man auf gute Chaussee und die Eisenbahnlinie Verdun—Reims. Längs dieser ging es gen Clermont en Argonne, woselbst das große Hauptquartier Sr. Majestät des Königs aufgeschlagen war. Die Trompeter sammelten sich beim Betreten des Städtchens an der Spitze der Abteilung und mit schmetterndem Klang hielten die Batterien ihren Einzug. Sämtliche Fenster der Straße erglänzten im hellsten Licht, namentlich im Quartier des Allerhöchsten Kriegsherrn. Se. Majestät hatte es sich

Digitized by Google

nicht nehmen lassen, seine Garde-Artillerie vorbei defilieren zu sehen. Stramm, als wenn die Truppe soeben aus dem besten Quartier käme, wurde im Paradeschritt vorbeimarschiert. Wie leuchteten da die gütigen Augen des heiß geliebten Herrn, wie verklärte sich sein Antlitz bei dieser schlichten Ovation!!

Aber weiter ging der Marsch bei tiefer dunkler Nacht über Braincourt, Parois und Réricourt nach Dombasle. Hier kam die Abteilung endlich zur Ruhe. Mitternacht war längst vorüber. Ein armseliges Biwak folgte. Proviant und Fourage konnte nicht empfangen werden, weil die Kolonnen die Marschhindernisse nicht so rasch zu überwinden vermochten. Rohe Mohrrüben bildeten das frugale Nachtmahl.

Sonnabend, den 27. August.

Haltet fest! — August!

Morgens neun Uhr begann die Jagd aufs neue; weder Ruhe noch Rast durfte dem Feinde gelassen werden, damit ihm nicht Gelegenheit werde, Bazaine in Metz zu Hilfe zu kommen. Trotz schlecht verbrachter Nacht im feuchten, kalten Biwak ging der Marsch flott von statten.

Der Argonnerwald war in seinem südlichen Teile durchquert, und nun wurde die Reise über Montzeville, Esnes, Malancourt, bei Montfaucon vorbei nach Septsarges fortgesetzt. Mehrere kleine Transporte gefangener Franctireurs, wahre Jammergestalten, kreuzten öfters den Weg. Die Bewohner der Ortschaften in dieser bergigen, rauhen Gebirgsgegend zeigten ein sehr herausforderndes Wesen und oft mußten sie mit Gewalt und schroffen Maßregeln zur Ruhe gemahnt werden. In mehreren Ortschaften hatte manch braver deutscher Soldat durch Meuchlerhand sein Leben lassen müssen; infolgedessen wurden öfter exemplarische Strafen verhängt.

In Septsarges herrschte reines Biwakleben. Jeder Batterie konnten nur ein bis zwei Scheunen zur Unterkunft überwiesen werden. In den Gärten und selbst auf der Dorfstraße loderten die Kochfeuer, da die wenigen zur Verfügung stehenden Küchen zur Zubereitung des Essens nicht ausreichten. Aber der Humor ging keineswegs verloren. Wußte doch jeder, daß man dem Franzmann dicht auf den Fersen saß und daß er nicht mehr entwischen konnte.

Das kalte und regnerische Wetter hielt während des ganzen Tages an, nahm auch am folgenden noch kein Ende. Mehrere

Digitized by Google

ruhrartige Erkrankungen traten bei den Truppenteilen auf; freilich kein Wunder bei dem naßkalten Wetter und der mangelhaften Verpflegung. Als ein gutes Vorbeuge- und Heilmittel erwies sich Reis in Rotwein gekocht; wenigstens wurde dies vom Lazaretgehilfen bei der Batterie mit Erfolg angewendet.

Bei allen diesen Widerwärtigkeiten und großen Anstrengungen erlahmte aber die Fürsorge der Offiziere für ihre Untergebenen nicht. Mit väterlicher Sorgfalt kümmerte der Batteriechef sich um jeden einzelnen Mann seiner Batterie. Den auf den Vorspannwagen mitgeführten Kranken schenkte er tagsüber mehrere Male seine Aufmerksamkeit und der Lazaretgehilfe hatte ihm täglich Rapport zu erstatten. Um den Kranken die Lage noch erträglicher zu gestalten, hatte er aus Gehöften, die von den Bewohnern verlassen waren, einige Betten requirieren und damit zwei Planwagen ausrüsten lassen. Der hochverehrte Hauptmann hatte denn auch die Genugthuung, keinen dieser Leidenden zu verlieren; sie genasen sämtlich wieder. Mehrfach äußerte er, daß er die Kranken in den Quartieren bei den fanatischen Bewohnern nicht zurücklassen wollte. Ehre solchem Manne!!!

Sonntag, den 28. August.

Ringkragen! — Wilhelm!

Am heutigen Sonntag wurde nur ein kleiner Marsch über Nantillois nach dem kleinen Dorf Cunel ausgeführt. Die Batterie lag hier mit der ganzen ersten Garde-Infanterie-Brigade zusammen. Trotz der Enge in den Quartieren fühlten die Mannschaften sich doch wohl in den primitiven Unterkunftsräumen; es regnete, und zwar sehr heftig, fast den ganzen Tag. Man erwartete einen Angriff seitens des nicht weit kampierenden Feindes; aber die Ruhe wurde wenig gestört. Einige aus der Ferne herüberschallende Kanonenschüsse vernahm man wohl, mehrere Kompagnien Infanterie rückten auch zur Unterstützung der Vorposten aus, aber sie kehrten bald zurück, ohne ins Gefecht gekommen zu sein.

Montag, den 29. August.

Steigbügel! — Karl!

Heute erfolgte der Aufbruch früh sechs Uhr, um zunächst nach dem Rendezvous der Division Bantheville zu marschieren. Nach zweistündigem Warten daselbst wurde der Marsch in großer Spannung über Rémonville auf Bayonville fortgesetzt. Auf den Höhen zwischen

Digitized by Google

letzterem Ort und Buzancy nahm die Division Bereitschaftsstellung und man vernahm von rechts herüber Kanonendonner; es wurden auch Shrapnelsprengwolken in dieser Richtung sichtbar. Die Sachsen standen dort im Gefecht. In größerer Entfernung erblickte man feindliche Marschkolonnen, die von Westen nach Osten zogen. Das Gardekorps hatte Befehl, heute nicht anzugreifen; daher blieben die Truppen alle möglichst verdeckt hinter den Höhen stehen. Gegen fünf Uhr wurde der Weitermarsch durch hügeliges, walddurchsetztes Gelände nach dem Städtchen Buzancy fortgesetzt und in dessen unmittelbarer Nähe Biwak bezogen.

Jeder hatte das Gefühl, daß große Dinge dicht bevorstanden. Adjutanten und Ordonnanzen, sowie größere und kleinere Kavallerie-patrouillen, tauchten hier und dort auf; es herrschte überhaupt in der nahen und weiteren Entfernung eine ameisenartige Bewegung. Den lagernden Truppen war dringend Gefechtsbereitschaft anbefohlen, und das Abkochen für den folgenden Tag zu so früher Stunde angeordnet worden, daß um neun Uhr aus dem Biwak abgerückt werden konnte. Der Abend und die Nacht verliefen verhältnismäßig ruhig.

Dienstag, den 30. August.

Trommelschlag! — Anton!

Die Franzosen hatten es sich um das Städtchen Beaumont (knapp in einstündiger Entfernung von den deutschen Truppen) in sorgloser Ruhe bequem gemacht und, wie sich herausstellte, keine größeren Vorsichtsmaßregeln gegen einen Überfall getroffen. Das sollte ihnen sehr verhängnisvoll und verderbenbringend werden.

Früh morgens fünf Uhr wurde alarmiert; die Batterie mußte jedoch noch längere Zeit im Park warten, ehe der Abmarsch angetreten wurde. Die Division versammelte sich auf der Höhe zwischen Buzancy und dem Bois de la Folie.

Das IV. Armeekorps, das bisher noch nicht im Kampfe gewesen war, ging zum Angriff vor, während die Garde in Reserve blieb. Nach kurzer Zeit vernahm man aus nördlicher Richtung heftigen Kanonendonner. Die braven Magdeburger Regimenter hatten den Feind aus sorgloser Ruhe aufgeschreckt.

Großer Jubel entstand plötzlich bei den Garde-Regimentern, als die Bayern vorbeirückten, um den kämpfenden Bundesbrüdern zu Hilfe zu eilen.

Digitized by Google

Nach drei- bis vierstündigem Warten kam der Befehl für die Garde zum Vorrücken. Die Batterien traten um zwölfeinhalb Uhr an und marschierten auf Nouart. Der Kanonendonner hatte sich mehr und mehr nach Norden entfernt. Dichter, struppiger Wald — Bois de Belval — hemmte sehr das Vorwärtskommen. Nach mehrstündigem Marsch auf sehr engen, aufgeweichten Waldwegen erreichte endlich die Tête lichteren Bestand und bald nach sechs Uhr freies Feld bei dem einsamen Gehöft Ferme de belle tour. Ein schreckliches Bild bot sich hier den Augen dar. Zur Linken dehnte sich ein großes französisches Zeltlager aus, in dem aber ein großes Durcheinander herrschte. Zwischen toten und verwundeten Rothosen lagen Montierungs- und Ausrüstungsstücke, Kochapparate, Koffer, Gewehre, Säbel und vielerlei Tand, den der deutsche Soldat nicht einmal dem Namen nach kennt. Einzelne Pferde standen noch an Stalleinen gebunden; Geschütze und Munitionswagen, halb bespannt oder in vielen Fällen auch nicht, führten ein beschauliches Dasein. An den teilweise noch brennenden Kochfeuern standen die mit halbgaren Speisen gefüllten Kessel; große Mengen zurückgelassener Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Salz, Kaffee und sonstige Biwaksbedürfnisse, im bunten Durcheinander, zeugten von der großen Eile, mit der die Franzosen aus dem Lager aufgebrochen waren. Die Überrumpelung der Feinde war eine vollständige gewesen. Fast unbeschreiblich schien die Sorglosigkeit der Lagernden gewesen zu sein, denn erst durch Granaten der Artillerie des IV. Armeekorps, die in ihre Zeltreihen einschlugen, wurden sie von der Anwesenheit des Verfolgers unterrichtet.

Spät in der Nacht bezog die erste Abteilung, ohne ins Gefecht gekommen zu sein, in der Nähe der Ferme de belle tour Biwak. Die Verpflegung ließ viel zu wünschen übrig; die Proviantkolonnen und die eigenen Wagenstaffeln erreichten erst gegen Morgen die Batterien. Holz und Stroh waren unbekannte Dinge. Nur mit Mühe und Not konnten kleine Feuer zum Kochen des so notwendigen, wärmenden Kaffees unterhalten werden. Wenn es auch nicht regnete, so machte doch der kalte Wind und der nasse Untergrund das Biwakieren zu keiner Annehmlichkeit.

Mittwoch, den 31. August.

Nimmersatt! — Richard!

Der Aufbruch aus dem Biwak geschah um neun Uhr und der Marsch wurde in nordöstlicher Richtung gegen die Maas, welche bei

Digitized by Google

Pouilly auf einer von den Garde-Pionieren geschlagenen Brücke überschritten wurde, fortgesetzt. Über Malandry, wo längerer Halt gemacht wurde, gelangte die Abteilung über Villy an den Chiers. Der Übergang über denselben erfolgte in der Nähe des Dorfes Linay auf einer vom Feinde zerstörten, aber von den Pionieren schnell wiederhergestellten Brücke. Gegen fünf Uhr nachmittags ging der Marsch weiter längs des Flusses über Blagny nach dem Städtchen Carignan. Die Garde-Kavallerie mit der ersten reitenden Garde-Batterie war den übrigen Truppen vorausgeeilt und erhielt beim Anrücken aus dem Städtchen Feuer. Die reitende Batterie protzte unverzüglich ab und sandte einige Granaten hinein. Der Feind zog sich unverweilt zurück. Auf dem Bahnhof machte ein Eisenbahnzug Anstalt zum Verlassen desselben; aber einige ihm in die Flanke geschickte Granaten hinderten ihn am Ausreißen. Zur größten Freude der Truppen stellte es sich heraus, daß der aus zwanzig Waggons bestehende, für Bazaine bestimmte Train mit Proviant und Fourage beladen war. Den Truppen gestattete man, sich kurzer Hand zu verproviantieren. Die Mannschaften der zweiten Batterie gerieten dabei an einen Waggon, der Zucker in Hüten, Schiffszwieback und Weißbrot in großen Laiben enthielt. Jeder schleppte hinweg, soviel er zu tragen vermochte. Eine große Knabberei begann. Ansehnliche Reste wurden im Brotbeutel, in den Protzsäcken und auf den Munitionswagen verstaut. Nachdem dem Magen der Tribut gezollt, konnte es weiter gehen. In Carignan herrschte unbeschreibliche Unordnung. Französische Proviant- und Munitionskarren standen kreuz und quer auf den Straßen, in denen sich in stumpfsinniger Niedergeschlagenheit hunderte von Gefangenen umhertrieben. Die Bewohner zeigten ein äußerst scheues und ängstliches Wesen. Die Batterien hielten sich hier nicht längere Zeit auf, sie mußten dem Franzmann auf den Fersen bleiben. Abwärts des Chiers, längs der Eisenbahn Metz—Longuion—Montmédy—Sedan—Mezières, rückten die Truppen gegen Sedan weiter. Bei Sachy wurde die große Chaussee verlassen und rechts ab, teils auf schlechten Wegen, teils querfeldein, an Messincourt vorbei nach Escombre gezogen und hier bei anbrechender Nacht in Ortsbiwak gegangen. Die Bewohner hatten meistenteils Fersengeld gegeben und den Eindringlingen ihr ganzes Hab und Gut überlassen. Vom Oberkommando war für den folgenden Tag Ruhetag befohlen mit der Einschränkung, daß die Truppen sich zur schnellen Konzentrierung

Digitized by Google

bereit zu halten hätten. Aber zum Ruhen kam es nicht. Ein großes Drama von weltgeschichtlicher Bedeutung trat an seine Stelle!

Donnerstag den 1. September.

Haubajonnet! — Peter!

Frühmorgens um fünf Uhr erscholl das Alarmsignal. In großer Eile ging die Abteilung vorwärts über Poury aux bois, dann ohne Weg und Steg, über Höhen und wieder hinab ins Thal, über Wasserläufe in der Richtung auf Villers-Cernay. Es war eine Anstrengung sondergleichen, sowohl für die Pferde, als auch für die Mannschaften. Bei Villers-Cernay angekommen, wurde südlich um das Dorf herumgeschwenkt, dann die mit dem Bois de Villers-Cernay bestandene steile Höhe westlich des Dorfes erklommen und auf sehr schmalem Wege das Gehölz durchquert. Nach wenigen hundert Schritten öffnete sich der Wald und ein großartiges, unvergeßliches Panorama bot sich den Blicken dar. Die Batterien, voran die erste leichte, dann die zweite leichte, zweite schwere, erste schwere, in der „Kolonne zu Einem" heranmarschierend, machten „links Front" und protzten unmittelbar am Waldessaume ab. Die erste schwere fand keinen Platz mehr in der Reihe; sie suchte sich südlich eine andere Stellung.

Vor den Geschützen senkte sich das Gelände in terrassenförmigen Absätzen zum Thal des Givonnebaches. Vom Dorf Givonne, im tiefsten Grunde gelegen, sah man nur den schlanken Kirchturm hervorragen. Jenseits des Thales schienen die Höhen noch steiler abzufallen; oben auf dem Plateau dehnte sich das Bois de la Garenne aus. Das Ganze wurde von den in weiter Ferne liegenden Ardennen begrenzt. Und was erblickte nun das Auge auf den gegenüberliegenden Höhen? Die Abdachungen sowohl, wie der Höhenrücken waren buchstäblich mit Franzosen übersät. Aus den aufgeworfenen Schützengräben und Geschützständen sprühte Feuer und Flamme. Der Donner der Kanonen und das Schnarren der Chassepots und Mitrailleusen hallte an den Bergwänden und Waldsäumen hundertfach wider, den unheimlichen Schlachtenlärm noch vermehrend.

Die zweite Batterie hatte nur mit drei Geschützen in der allgemeinen Front Stellung finden können; das vierte, fünfte und sechste Geschütz protzten im stumpfen Winkel etwa 100 × vorwärts ab. Diese kommandierte der Hauptmann, während das erste, zweite und dritte Geschütz vom Sekonde-Leutnant Schmidt befehligt wurden.

Digitized by Google

Die Uhr mochte die neunte Stunde künden, als sich der eherne Mund der Geschütze der Abteilung öffnete. Feindliche Infanterie galt als erstes Ziel; aber bald wurde auch den in immer größerer Zahl auffahrenden Batterien geantwortet. Trotzdem der Feind die auffahrenden und abprotzenden Batterien in verschwenderischer Weise mit allen möglichen Geschossen überschüttete, traten nur wenige Verluste ein.

In der Nähe dieser ersten Feuerstellung, einige hundert Schritt rechts rückwärts, ereilte den Kommandeur der Garde-Artillerie, Oberst von Scherbening, der Tod. Eine Granate hatte ihm die Brust aufgerissen und den Tod sofort herbeigeführt. Die Kunde davon verbreitete sich mit großer Schnelligkeit bei den Batterien, überall die tiefste Trauer hervorrufend. Er war seinen Untergebenen ein wohlwollender Vorgesetzter gewesen; allgemein wurde sein jähes Hinscheiden aufrichtig beklagt. Ehre seinem Andenken!

Durch das Auffahren der Batterien der Korpsartillerie an der Stelle, an welcher der Oberst gefallen war, wurde das feindliche Feuer von der ersten Abteilung etwas abgelenkt; aber die Treffsicherheit des Feindes schwand immer mehr und mehr. Die aus dem Bois de la Garenne zu wiederholten Malen hervorbrechende feindliche Infanterie wurde ebenso oft in den schützenden Wald zurückgetrieben. In nordöstlicher Richtung sich bewegende Kavallerie wurde ebenfalls aus Korn genommen, aber der großen Entfernung wegen mit geringem Erfolg. Es mochte elf Uhr sein; der Kampf wogte unvermindert fort. Noch immer hatten die drei Batterien der Abteilung vom feindlichen Granat- und Shrapnelfeuer viel zu leiden. Mehrere Leute und acht bis zehn Pferde der zweiten Batterie erhielten Verwundungen. Plötzlich sank auch der unerschrockene Batteriechef von seinem alten Valerius zu Boden; ein Granatsplitter hatte die rechte Hand getroffen und war ihm vor den Leib gefahren. Nach wenigen Minuten erholte der Verwundete sich jedoch wieder und erhielt von dem Lazarettgehilfen in einem wenige Schritte hinter der Batterie am Waldsaume sich hinziehenden Graben einen Verband. Der Sekonde-Leutnant Schmidt übernahm sofort die Führung der Batterie. Der Batteriechef kehrte trotz seiner Verwundung bald wieder zur Batterie zurück, übernahm aber das Kommando derselben erst dann, als gegen vier Uhr in Richtung auf Illy vorgegangen wurde. Es folgte der Batterie zu Fuß in die letzte Stellung. Der Leutnant Schmidt vereinigte die beiden Halbbatterien. Drüben

Digitized by Google

beim Feinde wurde es jetzt ruhiger. Zwar hielt die Infanterie die Schützengräben und sonstige Deckungen besetzt; aber von Artillerie war wenig vorhanden. Um zwölfdreiviertel Uhr kam endlich der langersehnte Befehl zum Avancieren. Der Stellungswechsel kam der zweiten Batterie deswegen sehr erwünscht, weil der hinter der Front im Winkel einspringende Waldsaum einen richtigen Kugelfang bildete. Die Batterie protzte zuerst auf, machte links um, ging längs des Waldes vor, schwenkte mit der Tête links und zog dann etwa 50× von dem Waldsaume ab. Die beiden leichten Batterien folgten in kurzen Pausen und rückten auf den rechten Flügel in Stellung. Nach und nach trabten auch die Batterien der zweiten Abteilung heran und setzten sich auf den linken Flügel der Batterie. Etwa sechzig Geschütze standen nun in einer Linie auf dem Höhenzuge und begannen dem Feinde übel mitzuspielen. Nach und nach ließ das Feuer nach, da der Feind kaum noch antwortete, und es entstand eine Feuerpause. Plötzlich trabte eine französische Batterie aus dem Bois de la Garenne heraus und zwar auf einem Wege, der von hohen Pappeln eingesäumt war. Die zweite Batterie hatte sich gegen diesen Weg bereits eingeschossen und, da kein anderes Ziel sich zeigte, die Geschütze darauf gerichtet. Sobald die feindlichen Geschütze sich zum Auffahren anschickten, erhielten sie Schnellfeuer; zwei blieben sofort liegen, einige machten rechts, andere links um und kehrt. Zum Abprotzen kam keines der feindlichen Geschütze; die Batterie war vollständig auseinander geschossen. Außer der zweiten Batterie hat keine der übrigen dabei mitgewirkt, dazu ging dieser Moment viel zu schnell vorüber. Der Feind hatte sich nun vollständig in das Bois de la Garenne zurückgezogen. Dieses wurde nun von der ganzen Garde-Artillerie unter Feuer genommen.

Jetzt war auch die Zeit zum Vorrücken der Garde-Infanterie gekommen. Durch die in das Givonnethal abfallenden kleinen Querthäler drangen die Regimenter vor, um die jenseitigen Höhen zu gewinnen. Die tapferen Franzosen aber rafften sich nochmals zur energischen Abwehr auf. Die aus dem Walde hervorbrechenden Feinde boten den Garde-Batterien ein vorzügliches Ziel. Granate auf Granate schlug in die Reihen der verzweifelt vordringenden Linien ein, vielfach große Furchen hinterlassend. Immer neue Garde-Regimenter drangen durch das Thal und waren dem Franzmann so nahe gekommen, daß die Garde-Artillerie bald schweigen mußte, um die eigenen Kameraden nicht zu gefährden. Es währte

Digitized by Google

auch nicht sehr lange, bis die französische Infanterie wiederum in das Bois de la Garenne flüchten mußte. Nochmals überschüttete die Garde-Artillerie mit ungezählten Granaten den Wald, um den zähen Widerstand endgiltig zu brechen und den Garde-Regimentern den Sturm zu erleichtern. Die Arbeit der Garde-Artillerie war beendet. Die Infanterie drang in langen Linien in den Wald ein und gab dem Feinde den letzten Rest. Verhältnismäßig ging es hier ziemlich still zu. Der Widerstand der Franzosen war völlig gebrochen. Mit atemloser Spannung lauschten die Artilleristen den drüben im Gehölz stattfindenden Vorgängen. Nach kurzer Zeit erschienen Tausende von Gefangenen auf dem gegenüberliegenden Plateau, und alle Abhänge bedeckten sich mit friedlich lagernden Rothosen.

Für die Artillerie, die in der bisherigen Stellung keine Erfolge mehr zu erwarten hatte, kam der Befehl, den Infanterie-Regimentern auf den gegenüberliegenden Höhenkamm zu folgen. Wiederum hatte die erste Abteilung die Ehre, in erster Linie aufzubrechen. Der Abstieg in das Givonnethal war ein sehr beschwerlicher, da der Weg steil abfiel und die zahlreichen Verwundeten und Gefangenentransporte das Vorwärtskommen erheblich erschwerte. Givonne wurde durchquert und die sehr schroff ansteigende Höhe mit großer Anstrengung erklommen. So schnell wie möglich ging es dem von Sedan herüberschallenden Kanonendonner entgegen. Zum Eingreifen der ersten Abteilung in das Gefecht kam es jedoch nicht mehr; nur die reitenden Batterien kamen noch einige Male zum Schuß. Nach und nach sammelten sich die Batterien des Garde-Artillerie-Regiments nördlich des Bois de la Garenne in der Nähe des Calvaire d'Illy und nahmen dort Rendezvous-Stellung. Die Mannschaften und Pferde waren aufs äußerste erschöpft. Batterieweise ging es nach Illy zur Tränke und zum Requirieren von Brot, Wein, Hafer und Heu. Die Bedienungsmannschaften begannen abzukochen, doch war Schmalhans Küchenmeister. Der bei Carignau erbeutete Zucker, etwas Zwieback und Reste des Weißbrotes bildeten den Hauptteil des Mahles.

Zur Ruhe sollte die Artillerie jedoch noch nicht sogleich kommen. Vom Oberkommando kam der Befehl, die gesamte Artillerie zu vereinigen und Sedan zu beschießen. Zu gleicher Zeit verbreitete sich die Nachricht, daß Kaiser Napoléon sich in Sedan befände und seinen Degen unserm Heldenkönig angeboten habe. Was nun folgte, spottete jeder Beschreibung. Alles Ungemach, alle Müdigkeit und Abgespanntheit war verschwunden; die hellste Begeisterung kam zum

Digitized by Google

Durchbruch. Aus hunderttausenden von Kehlen erschollen Lieder und Hurrahs. Auf vielen Stellen tanzte man in ausgelassenster Heiterkeit.

Aus der Beschießung Sedans wurde jedoch nichts. Es kam der Befehl zum Aufschlagen der Biwaks. Nordwestlich des Dorfes Givonne auf der Höhe von Calvaire d'Illy errichteten die Batterien ihr Lager und kamen endlich gegen neun Uhr abends zur Ruhe. Die Batterie führte ein erbeutetes französisches Geschütz — ein 9 cm „St. Barbe Nr. 460" — mit ins Biwak. Die Franzosen hatten es infolge des wohlgezielten Feuers der Batterie stehen lassen und der Hauptmann schickte die Berittenen voraus, um es mit dem von ihm erfundenen Lasso zu holen. Leider erhielt die Batterie nicht die Beutegelder dafür, da der Grundsatz festgehalten wurde, es mußte zur Erlangung der Beutegelder das Geschütz mit der Waffe in der Hand genommen werden. Trotz des furchtbaren Feuers, das die zweite Batterie während des Tages über sich hatte ergehen lassen müssen, waren die Verluste nur gering. Außer dem Batteriechef waren nur fünf Mann verwundet und zehn bis zwölf Pferde außer Gefecht gesetzt. (Verlustliste siehe am Ende des ersten Teils.) An Granaten verfeuerte die Batterie 468 Stück.

Freitag, den 2. September.

Nimmerzurück! — Otto!

Am 2. September hielten die Truppen in ihren Stellungen um Sedan Ruhetag, um einenteils ihre Waffen und Anzüge in Stand zu setzen, andernteils die weiteren Ereignisse abzuwarten.

Eine traurige Pflicht hatte die Garde-Artillerie in früher Morgenstunde zu erfüllen. In Anwesenheit fast des gesamten Offizierkorps und vieler Mannschaften übergab man die leiblichen Überreste des gefallenen Oberst v. Scherbening der Erde. Dort oben auf dem Calvaire d'Illy fand der Held seine vorläufige Ruhestätte. Seine Leiche ist später in die Heimat gebracht worden.

Nachdem am heutigen Morgen erst die zweite Wagenstaffel den Lagerplatz der Batterie erreicht hatte, konnte endlich einmal wieder regelrecht abgekocht werden. Große Diners entstanden freilich nicht; Knapphans blieb immer noch Küchenmeister. Aber in den Biwaks herrschte trotzdem ein fröhliches Leben und Treiben. Nachricht auf Nachricht über die Größe des Sieges traf von Stunde zu Stunde ein. Kaiser Napoleon, mehrere Generäle und über hunderttausend Gefangene, sowie mehrere Adler und Fahnen, etwa 550

Digitized by Google

Geschütze u. s. w. waren die Trophäen, welche von den Deutschen bei Sedan erbeutet wurden.

Gegen Abend ertönte aus der Gegend von Illy ein unbeschreiblicher Jubel herüber; brausende Hurrahs kamen immer näher. Se. Majestät der vielgeliebte König Wilhelm beritt mit seinen Beratern Bismarck und Moltke das Schlachtfeld. Rundum Sedan nahm er seinen Weg, von einem Korps zum andern, um allen Kämpfern vom höchsten Offizier bis zum geringsten Soldaten seinen Dank abzustatten. Kein reglementsmäßiges Abreiten von Paradelinien war es, kein vorschriftsmäßiges Strammstehen gab es, nein, wie jeder ging und stand, so drängte sich alles an den Weg, den der greise Held einschlug. Die Mützen flogen unter betäubendem Hurrah in die Luft; alles jubelte dem obersten Kriegsherrn aus tiefster Seele zu.

Bei der ersten Abteilung angekommen sprach er dem Oberstleutnant Bychelberg seine Anerkennung aus für die große Bravour, mit der die Artillerie gekämpft hatte. Dem tapferen Chef der zweiten schweren Garde-Batterie, Hauptmann v. Prittwitz und Gaffron reichte er die Hand. Dieser war genötigt ihm die Linke zu geben, da die Rechte in einer Binde ruhte. Die Binde war dadurch hergestellt worden, daß einem in der Nähe liegenden toten Franzosen das blaue Handtuch aus dem Tornister entnommen wurde.

Der Hauptmann erzählte uns über die Unterredung, daß König Wilhelm ihm gesagt habe: Napoleon III. hätte bei der Verhandlung selbst geäußert: „C'est votre artillerie qui vous a procuré la victoire".*)

Kameraden! Es erhebt das Herz, solche Augenblicke miterlebt zu haben. Noch jetzt nach dreißig Jahren pocht es beim Nachempfinden jener Großthaten heftiger in der Brust.

Spät abends trat Regenwetter ein. Im Biwak wurde es wieder ungemütlich. Aber wer achtete viel darauf! Die soeben durchlebten Stunden und die außerordentliche Größe des erkämpften Sieges ließen die Unbill des Wetters kaum fühlen.

Das Kommando der Garde-Artillerie übernahm an Stelle des gefallenen Oberst v. Scherbening der Kommandeur der dritten Fußabteilung Oberstleutnant v. Rheinbaben.

*) Moltke erläuterte diese Bemerkuung später unserm Hauptmann noch dahin, das Napoleon III. hinzusetzte: C'est vraiment ma défaite, in Rücksicht seiner Liebhaberei für die Artillerie.

Digitized by Google

Sonnabend, den 3. September.

Kugelspritze! — Ernst!

Ein Armeebefehl hatte für den heutigen Tag den Weitermarsch der dritten Armee und der Armeeabteilung des Kronprinzen von Sachsen in südwestlicher Richtung angeordnet. Der Artillerie der ersten Garde-Infanterie-Division wurden die Ortschaften Messempré und Pure als Quartiere zugeteilt. Mittags zwei einhalb Uhr erfolgte der Abmarsch der Division über Givonne, Villers-Cernay, Francheval, Pouru—St. Rémy, Sachy, Messincourt nach dem Örtchen Messempré. Die zweite Batterie machte es sich in einer verlassenen, großen Eisengießerei bequem. In Küche und Keller des Herrschaftshauses sowie der Wirtschaftsgebäude fanden sich noch vielfach eßbare Gegenstände vor, die in Verbindung mit den guten Unterkunftsräumen den Offizieren und Mannschaften gut zu statten kamen. Die Strapazen der letzten acht Tage waren deshalb bald vergessen.

Für den folgenden Tag hatte das Korps Ruhetag festgesetzt; aber wie schon öfters, stand derselbe nur auf dem Papier. Ein anderweitiges Unternehmen sollte die Ruhe stören.

Sonntag, den 4. September.

Hafersack! — Wilhelm!

Dem Garde-Korps war die Aufgabe zugefallen, die die Bahnlinie nach Deutschland versperrende kleine Festung Montmédy zu Falle zu bringen. Der Abmarsch aus den Quartieren hatte so zeitig zu erfolgen, daß früh morgens am 5. September die Stellungen vor der Festung eingenommen waren. Durch eine überraschende Beschießung hoffte man das Felsennest überrumpeln zu können.

Der Kommandeur der Garde-Artillerie-Brigade, Prinz zu Hohenlohe, war zum Leiter der Expedition ausersehen. Ihm wurden zu diesem Zwecke die zweite Garde-Infanterie-Brigade, erstes und drittes Garde-Ulanenregiment, erste Pionier-Kompagnie und erste, zweite und reitende Abteilung der Garde-Artillerie überwiesen. Am Abend ging alles zeitig zur Ruhe. Um elf Uhr in der Nacht wurde geweckt und zum Abmarsch angetreten. Wieder stand eine große Anstrengung bevor, da die Truppen am 5. September nach Beendigung der Expedition noch die Gegend von Mouzon erreichen sollten.

Digitized by Google

Montag, den 5. September.

Festheran! — Anton!

Bei kalter, aber trockener Witterung ging der Marsch flott von statten. Tiefe Dunkelheit umgab die lautlos Dahinziehenden. Jeder war mit sich selbst beschäftigt und gedachte des kühnen Unternehmens, von dem niemand sich eine rechte Vorstellung machen konnte. Bisher hatte man dem Feinde nur in offener Feldschlacht gegenüber gestanden, jetzt sollte er auch in mauerumgürteter Festung aufgesucht werden. Still und dunkel, fast unheimlich war es in den am Wege liegenden Ortschaften Carignan, Blagny, Linay, Fromy und Thonne-le-Thil. Die Chaussee hielt sich bis hinter Fromy dicht neben der Eisenbahn und dem Chiers. Vor Thonne-le-Thil nahm die Gegend wieder einen bergigen und waldigen Charakter an. Tiefe Dunkelheit herrschte noch, als das Detachement bei dem Dorfe Thonnelle eintraf. Der Detachementsführer gab hier folgenden Befehl aus: „Die rechte Seitenkolonne, Kommandeur General v. Medem, erste Eskadron, drei Bataillone, fünf Batterien Korps-Artillerie nehmen ihren Weg rechts von Thonnelle, welcher bei Thonne les Prés aus dem Walde mündet. Die linke Flügelkolonne, Prinz zu Hohenlohe, zwei Eskadrons, ein Bataillon sichern den linken Flügel bis an den Grund von Le grand Verneuil. Die erste Fußabteilung, zwei reitende Batterien marschieren auf einem ihnen von meinem Adjutanten bezeichneten Weg nördlich Montmédy so auf, daß sie von der Festung aus nicht gesehen werden können."

Von der rechten Flügelkolonne sollte der Signalschuß zum Angriff gegeben werden; doch dieser war erst bei völligem Tagwerden zu erwarten. Vorerst mußten die umliegenden Waldungen und Berge auf etwaiges Vorhandensein des Feindes abgesucht werden.

Die Sonne erstrahlte bereits hell am Himmel, als rechts der ersehnte Kanonenschuß fiel. Mit abgesessenen Fahrern und Bedienungsmannschaften näherten sich die Batterien, eine Thalsenkung entlang ziehend, der Festung und protzten auf dem nördlich derselben belegenen Höhenzuge ab. Die Annäherung erfolgte so gedeckt, daß der Feind erst zu antworten begann, nachdem die Batterien mehrere Schüsse abgegeben hatten.

Die Festungswerke erhoben sich auf einem steilen Felsen; links unterhalb lag das freundliche Städtchen Montmédy. In malerischen Windungen umschlang der Chiers Städtchen und Festung.

Digitized by Google

Die Batterien hatten sich bald auf ca. 3000 Schritt eingeschossen und sandten ihre Granaten gegen die Wälle und die darüber ragenden Gebäude. Auch die Kirche wurde anfangs aufs Korn genommen, da man auf derselben durch das Fernglas deutlich eine Signalstation erkannt hatte. Bald brannte es an verschiedenen Stellen innerhalb der Festungswerke, aber nirgends zeigte sich die weiße Fahne als Zeichen der Kapitulation. Trotzdem einige sechzig Feuerschlünde ihre wohlgezielten Granaten hinübersandten, wurde dennoch kein greifbares Resultat erzielt.

Die erste Abteilung schien vom Feinde besonders bedacht zu werden, denn nur diese allein erhielt vorerst Antwort aus drei im Felsennest vorhandenen groben Geschützen. In der zweiten Batterie krepierten sieben bis acht recht grobe Zuckerhüte; aber der Verlust bezifferte sich nur auf wenige Mann und Pferde, trotzdem die feindliche Artillerie sich mit ihren Vierundzwanzig-Pfündern gut eingeschossen hatte. (Verlustliste am Schluß des ersten Theils.) Die reitenden Batterien, die sich am linken Flügel der ersten Abteilung befanden, suchten, um eine bessere Feuerwirkung zu erzielen, nach einiger Zeit eine neue Feuerstellung nach links, vorwärts auf, während die erste schwere Batterie aufprotzte, hinter der stehengebliebenen zweiten schweren, ersten und zweiten leichten Batterie herumschwenkte und in der von den reitenden Batterien verlassenen Stellung auffuhr. Bei dieser Gelegenheit traf ein volles Geschoß einen auf der Protze sitzenden Kanonier und tötete ihn sofort. Es war dies der einzige Tote, den die gesamte Artillerie vor Montmédy zu beklagen hatte. Etwa um zwölf Uhr mittags ließ der Prinz zu Hohenlohe das Feuer einstellen, um den Kommandanten abermals zur Kapitulation aufzufordern. Er schlug jedoch das Ansinnen ab.

Bei Beginn des Anrückens am frühen Morgen hatte der Prinz Hohenlohe den Kommandanten durch einen Parlamentär zur Übergabe auffordern lassen. Noch ehe dieser sich, mit abschlägiger Antwort versehen, hatte zurückziehen können, gaben die Franzosen Feuer und töteten den dem Parlamentär zugeteilten Ulanen-Trompeter. Das Bombardement wurde mit erneuter Kraft wieder aufgenommen und während einer ganzen Stunde fortgesetzt. Ein Teil der Batterie beschäftigte sich mit den weniger feuernden feindlichen Geschützen, ein anderer legte mehrere öffentliche Gebäude in der Festung in Asche. Leider blieb das Unternehmen erfolglos. Die Felsenmauern widerstanden den Granaten der Feldgeschütze. Um zwei Uhr wurde

Digitized by Google

batterieweise abgerückt und auf dem Wege, den das Detachement gekommen, der Rückmarsch angetreten. Mehrere aus der Festung nachgeschickte Granaten richteten keinen Schaden an. Die den Batterien als Deckung beigegebene Infanterie und Kavallerie hatten überhaupt keine Verluste erlitten.

Die Stimmung beim Detachement war ob des Mißlingens zwar keine rosige, aber ein jeder tröstete sich mit dem Gedanken, dem Neste tüchtig eingeheizt zu haben.

Verfeuert wurden von der zweiten Batterie 313 Granaten; leicht verwundet nur zwei Mann und einige Pferde; das Material zeigte unerhebliche Spuren des Kampfes.

Wie sich später ergab, hatte der Feind erhebliche Verluste an Toten und Verwundeten. In der Nähe von Margut wurde der Chiers überschritten und gegen Abend in Malandry Quartier bezogen. Die Munitionswagen gingen sogleich über Linay nach Scilly, ergänzten dort die Munition und trafen erst nach zehn Uhr abends in Malandry ein.

Dienstag, den 6. September.

Gewehrkolben! — Adolf!

Nachdem nunmehr die im freien Felde gewesenen feindlichen Armeen sämtlich geschlagen bezw. in Gefangenschaft abgeführt waren, wurde der Vormarsch gegen Paris in breiter Front von den deutschen Truppen wieder aufgenommen. Das Oberkommando hatte Fürsorge zur fast ausnahmslosen Unterbringung der Truppen unter Dach und Fach getroffen. Diese Maßregel wurde mit großem Dank aufgenommen; denn die zwei letzten Wochen hatten viel Anstrengung gebracht. Da nun auch die Proviantkolonnen auf guten Chausseen den Armeen folgen konnten, so ließ die Verpflegung nichts zu wünschen übrig.

Früh fünfeinhalb Uhr wurde aufgebrochen und über Blanchampagne, Vaux, Mouzon — hier wurde die Maas überschritten — Rouffy, Autrecourt, Raucourt, Maisoncelle, Chémery nach La Neuville à Maire ins Quartier gegangen.

Leider hatte sich wieder Regenwetter mit kalten Winden eingestellt. Streckenweis saßen die Fahrer ab, um sich durch Bewegung zu erwärmen. Standen den Mannschaften in den Quartieren auch keine Salons und Federbetten zur Verfügung, so boten doch die Scheunen und Heuböden genügenden Unterschlupf, um dem müden

Digitized by Google

Körper durch einen ordentlichen „Dachs“ neue Kräfte zuzuführen. Die Bevölkerung schien sich mit der großen Umwälzung in ihrem Vaterlande bald abgefunden zu haben; denn mehrfach hörte man die Marseillaise singen. Von Napoleon wollte keiner mehr etwas wissen; der war für sie abgethan. Auf Paris setzten sie ihre ganze Hoffnung; dort würden, so hoffte man, alle deutschen Soldaten zu Grunde gehen und niemand seine Heimat wiedersehen.

Mittwoch, den 7. September.

Reitersack! — Moritz!

Der heutige Tag brachte nur einen kleinen Marsch über Ambly, Mortrau, Vendreße, Omont und Terron nach dem Dorfe Mazerny. Unmittelbar vor Ambly wurde der Canal des Ardennes, der die Aisne mit der Maas verbindet, überschritten. Trotz des Regens marschierte es sich auf der festen Chaussee sehr gut. Die Wege hier in den Ardennen befinden sich in ausgezeichnetem Zustande. Der Untergrund besteht aus weißem, kreideartigem Gestein. Im Städtchen Vendreße gewahrte man viele altertümliche Gebäude, die leider bei dem schnellen Marsche nicht näher besichtigt werden konnten. Reizende Thäler wechselten mit wein- und waldbestandenen Bergen ab, und viele kleine muntere Bäche kreuzten den Weg. Eine herrliche Gegend! Den Dörfern und ihren Insassen sah man einen gewissen Wohlstand schon von weitem an.

Donnerstag, den 8. September.

Pistolenhalfter! — Gustav!

Marsch über Hagnicourt, Faißault, Novion-Porcien, Sery durch die südwestlichen Ausläufer der Ardennen nach Inaumont ins Quartier.

Freitag, den 9. September.

Säbelriemen! — Fritz!

Im Divisionsverbande bei Regenwetter über Hauteville, Son, Chauteau-Porcien, St. Fergeaux, Recouvrance, Bannogne nach Le Tour ins Quartier.

Der Boden, auf welchem der edle Schaumwein Frankreichs, der Champagner, fabriziert wird, wurde hier betreten. Die größeren

Digitized by Google

Waldungen und Berge traten zurück, das ganze Gelände mit den sanften Anhöhen war bedeckt mit der edlen Rebe, welche das köstliche Naß liefert.

Sonnabend, den 10. September.

Lanzenschaft! — Georg!

Bei hellem Sonnenschein und warmem Wetter wurde der Marsch zu früher Stunde fortgesetzt. Ohne weitere Zwischenfälle gelangten die Batterien über Lor, La Malmaison, Ramecourt nach St. Erme ins Quartier. Die durchzogene Ebene, zur Ostchampagne gehörend, bot wenig Abwechselung. Berge und Wälder waren nicht vorhanden; man konnte nach allen Seiten weite Umschau halten. Der Marsch ging verhältnismäßig langsam von statten, da die Bagagen und Munitionskolonnen, sowie einzelne Truppenteile des vierten Armeekorps, die dem Gardekorps voraufmarschierten, hindernd im Wege waren.

Sonntag, den 11. September.

Gewehrlauf! — Auguft!

Montag, den 12. September.

Pulverblitz! — Kraft!

Die Reise ging am heutigen Tage über Outre, Goudelancourt, Berrieux, Corbény, Craonne, Pontavert, Gury, durch das Städtchen Beaurieux nach der auf einem hohen Berge gelegenen Burg Cuissy. Auf dem ganzen Wege bekam man gute Eindrücke von der wald- und bergreichen Gegend. Die Burgruine Cuissy bot einen prächtigen Anblick. Der Weg schlängelte sich von dem Städtchen Beaurieux zwischen alten, verfallenen, mit Moos und Epheu bewachsenen Mauern hinauf zur Höhe. Das Eingangsthor mit seinen von der Zeit benagten mächtigen Wölbungen blickte den Ankömmlingen drohend entgegen. Auf der Höhe zur Rechten lag das Herrenhaus, ein einfacher alter Bau, der einer jüngeren Periode, als die Reste der Burg, angehörte. Seitwärts daneben dehnten sich die Wirtschaftsgebäude und Ställe aus. Zur Linken hatte man den ehemaligen sehr geräumigen Burghof, der als Geschützpark bestimmt wurde. Hier und da trat altes Mauerwerk aus dem mit Rasen bedeckten Erdboden hervor. Hinter dem Geschützpark grub man die Kochlöcher, während Mannschaften und Pferde in den Scheunen und Ställen Unterkunft fanden. Dicht neben dem Geschützpark und der Küche

Digitized by Google

der Batterie, in einer langen breiten Vertiefung, einem ehemaligen Wallgraben, befand sich ein mit Obstbäumen, Weinspalieren und allen möglichen Gemüsen besetzter, prachtvoll eingerichteter Garten. Vom ehemaligen Burghofe, nach Süden, genoß man eine herrliche Aussicht. Dicht unterhalb in viertelstündiger Entfernung erblickte man die im frischen Grün und zwischen waldigen Abhängen gelagerte Stadt Beaurieux. Weiter hinaus schweifte der Blick über das Thal der Aisne, die sich in malerischen Windungen durch grüne saftige Wiesen zog. Den fernen Horizont begrenzten waldige Höhen. Nach Norden und Westen ging der Burghof in höher anstrebende, waldige Kämme über, die einer Aussicht wehrten. Dieses idyllische Fleckchen war für den 11. und 12. September der zweiten Batterie zum alleinigen Quartier überwiesen. Die Besitzung gehörte einem in Paris lebenden Edelmann. Sein Administrator sowie das Gesinde waren bei dem Anmarsch der Truppen nicht geflohen und sie hatten Recht daran gethan. In den Ställen stand wohlgenährtes Vieh. Pferde, Rinder, Schafe und Schweine thaten sich an den gefüllten Krippen und Trögen gütlich. Findige Kanoniere hatten hinter dem Geschützpark am Waldesrand einen großen Weinkeller entdeckt und kurzer Hand eine Requisition unternommen. Bald jedoch war der Chef dahintergekommen, hatte den Keller schließen und einen Posten davorstellen lassen. Das ungezügelte Trinken war freilich damit beendet, aber der gütige Hauptmann sorgte trotzdem für ausreichende Erquickung mit diesem edlen Tropfen. Der Rest des Tages wurde mit Reinigung und Instandsetzungsarbeiten der Geschirre, Anzüge und Geschütze ausgefüllt. Eine ganz besondere Überraschung hatte der Batteriechef seinen Unterstellten für den folgenden Tag zugedacht. Es waren aus den Ställen des Gutes ein paar Schweine requiriert und die edlen Borstentiere zu Blut- und Leberwurst verarbeitet worden. Es war während des ganzen Feldzuges das erste und blieb auch das letzte Mal, daß der Speisezettel bei der Batterie frische Blut- und Leberwurst aufwies.

Den Mannschaften wurde in ausgedehntem Maße der Besuch des Städtchens Beaurieux gestattet, damit jeder sich beim Kaufmann, Bäcker und Schlächter mit langentbehrten Herrlichkeiten versehen konnte. Große Strenge wurde betreffs des Anzugs gehandhabt. Mit ungeputzten Stiefeln und Knöpfen durfte keiner das Kantonnement verlassen und den Abstieg ins Städtchen unternehmen. Nicht als halbe Strauchritter, sondern als propre, wohlgesittete Menschen

Digitized by Google

sollten wir uns den Bürgern präsentieren. Während dieser einhalbtägigen Ruhe erholten sich Mann und Pferd in ersichtlicher Weise. Es fehlte weder den Mannschaften an guter Verpflegung, zu welcher der herrliche Gemüsegarten einen großen Teil beitrug, noch den Pferden an gefüllten Krippen und Raufen.

Dienstag, den 13. September.

Eichbaum! — Ernst!

Das Scheiden von der Burg Cuissy am heutigen Morgen wurde allen sehr schwer. Der 11. und 12. September werden jedem zweiten Schweren stets in guter Erinnerung bleiben.

Nach kurzem Marsch über Beaurieux gelangte die Batterie bei Ducilly an die Aisne. Hier, am Übergang des Flüßchens, hatte die ganze Division sich versammelt. Tags vorher war von den Pionieren die teilweise zerstörte Brücke wieder hergestellt, so daß der Übergang ohne Zeitverlust bewerkstelligt werden konnte. Über Villers en Prayéres erreichte die Batterie in Gemeinschaft mit einem Bataillon Infanterie das Dorf Vieil-Arcy am frühen Mittag, wo, wie in den folgenden Quartieren den Mannschaften, Pferden, Geschützen, Munition, Montierungs- und Ausrüstungsstücken weitere ausgiebige Pflege zu teil wurde.

Mittwoch, den 14. September.

Säbelklinge! — Wilhelm!

Gleich, wie am 5. September bei Montmédy, sollte am heutigen Tage der Versuch gemacht werden, die Festung Soissons durch eine Beschießung zur Übergabe zu zwingen. Anfangs war hierzu wiederum die Garde-Artillerie ausersehen. Die Nachricht wirkte ziemlich niederdrückend; denn jeder Garde-Artillerist hatte keine gute Erinnerung von Montmédy mitgenommen. Später wurde der Befehl jedoch geändert, und das Bombardieren der Artillerie des IV. Armeekorps übertragen.

Alles atmete erleichtert auf. Lieber dem Feinde in offener Feldschlacht entgegentreten, als sich die Köpfe an Festungsmauern einrennen! Beim Städtchen Braisne überschritt die Division das Flüßchen Vesle und die Eisenbahn Soissons—Reims. Im Reisemarsch, die Bagage bei den Truppen, ging es über Gary-Houssé, Arcy St. Restitue nach Rozoy le Grand ins Quartier.

Digitized by Google

Donnerstag, den 15. September.

Flintenschloß! — Ferdinand!

Trotz des guten Wetters, das seit einiger Zeit eingetreten, mehrten sich die Erkrankungen an Ruhr bei den Truppen. Ein Armeebefehl verbot infolgedessen das Betreten der Weinberge und den übermäßigen Genuß von Weintrauben.

Die freundlichen Orte Oulchy la ville mit dem seitwärts auf mäßig hohem Berge gelegenen Schloß, Rozet St. Albin, Neuilly St. Front und Damard wurden durchzogen und in Chézy en Orxois Quartier gemacht. Wenn uns auch die Bewohner nicht gerade freundlich begrüßten, so zeigten sie sich doch im allgemeinen nicht feindlich. Sie konnten freilich immer noch nicht begreifen, woher die vielen strammen „Prussiens" kamen. Allgemein glaubte man noch, die Reihen der Eindringlinge wären in den Schlachten um Metz und bei Sedan in so hohem Maße gelichtet worden, daß sie trotz der erfochtenen Siege über die Grenze zurückzuweichen genötigt wären.

Freitag, den 16. September.

Zündnadel! — Johann!

Sonnabend, den 17. September.

Bajonettscheide! — Georg!

Für den heutigen Tag hatte die Division den direkten Marsch in ihre neuen Quartiere und einen Ruhetag für den 17. befohlen. Die Batterie rückte über Brumez, Cerfroid, Crouy s./Ourq, May en Multien, Nazoy en Multien, Acy en Multien nach dem wohlhabenden Dorfe Bouillancy. Auch hier waren die Quartiere gut. Mann und Roß erholten sich in den beiden Tagen aufs beste. Nur wenige Tagemärsche trennten die Armee noch von Paris. Die Nähe dieser großen Stadt machte sich durch verschiedene Anzeichen bemerkbar.

War auch keine französische Feldarmee mehr zu fürchten, so gebot doch die Nähe der gut geschützten Stadt große Vorsicht. Ein am gestrigen Tage gegebener Korpsbefehl besagte: „Die Ulanenbrigade geht morgen nach Villepointe — etwa ein einehalbe Meile nordöstlich Paris — und versieht den Vorpostendienst. Die erste Garde-Infanterie-Division dient zunächst als Repli für die vorgeschobene Ulanenbrigade. Vom 18. ab müssen alle Sicherheitsregeln

Digitized by Google

sowohl auf dem Marsche, als in den Stellungen wieder vollständig kriegsmäßig durchgeführt werden. Die rückwärtigen Truppen dürfen kantonieren".

Sonntag, den 18. September.

Degenscheide! — Agnes!

Zu sehr früher Stunde, um vier einhalb Uhr, erfolgte der Aufbruch über Recz, Fosse-Martin, Douy, St. Souplets, Gusi, Juilly, Thieux les trois ville, Companse nach dem Flecken Mitry. Die Ortschaften waren mehr oder weniger von den Bewohnern verlassen. Auf den Feldern brannten in meilenweiter Runde in großer Anzahl die Korn- und Strohdiemen, einen unangenehmen brandigen Geruch verbreitend und die ganze Gegend in erstickenden Qualm hüllend. Die Chausseen waren an vielen Stellen aufgerissen; aus den gefällten Chausseebäumen hatten die Franzosen zahlreiche Barrieren errichtet. Fast sämtliche Gebäude der Ortschaften zeigten ein unwirtliches Aussehen. Die Fenster und Thüren hingen zertrümmert in ihren Angeln; die Fußböden boten einen ekelerregenden Anblick dar. Überall Schmutz und grauenvolle Unordnung. Den siegreich vorrückenden Heeren wagte man nicht mehr mit freier Stirn entgegenzutreten; man griff zu den häßlichsten Mitteln, um dem Eindringling das Leben so sauer als möglich zu machen. Aber was waren all diese Nadelstiche gegenüber dem erhebenden Gefühl der Truppen, endlich der Hauptstadt der „Grande nation" eine wohlverdiente Lektion zu erteilen! Allgemein glaubte man, daß es unter den Mauern der „geheiligten" Stadt noch zu einem letzten kurzen Kampf kommen und dann nach wenigen Tagen der Einzug stattfinden und der Friede geschlossen würde. Aber es kam ganz anders. Monatelang sollte noch die Belagerung dauern und mancher brave Kamerad, der alle Leiden bisher glücklich überstanden hatte, sollte noch hier ins Grab sinken.

In Mitry, dessen Einwohner sämtlich geflohen, wurde der Batterie ein großes Gut als Quartier angewiesen. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß seitens der ausgerückten Einwohner und der abgezogenen letzten Reste der französischen Armee die Brunnen vergiftet waren. Diese wurden sofort durch Infanterieposten besetzt und durch Ärzte auf ihre Gefährlichkeit untersucht. Die Mannschaften der Batterie waren genötigt, das Wasser für Mann und Roß aus einem seitwärts des Fleckens vorbeifließenden Bach zu holen. In

Digitized by Google

den Scheunen und auf den Böden fand sich eine große Menge Heu und Stroh vor; auf dem geräumigen Hofe tummelte sich prächtiges Federvieh; nur die Ställe entbehrten des Großviehs. Die Besitzer hatten es mit nach Paris genommen. Den Truppen wurde gestattet, sich alles, was ihnen zum Unterhalt geboten schien, ohne weiteres anzueignen. Da entstand ein großes Gemetzel unter den Hühnern, Gänsen und Tauben. Was die Hände nicht zu greifen vermochten, erlag den Streichen der Faschinemesser. Hühner, Taubensuppe, Gänse- und Entenbraten erschienen auf dem Speisezettel. Was nicht sofort verzehrt werden konnte, wanderte kalt in den Brotbeutel, oder auch wohl in eine leere Ecke der Protze, um für die nächsten Tage aufbewahrt zu werden. Bereits im letzten Quartier war durch Korpsbefehl bestimmt worden, daß alle in den Gehöften vorhandenen Schippen, Picken, Äxte, Beile und Sägen gesammelt und auf besonderen Wagen mitgeführt werden sollten, um sie bei voraussichtlich auszuführenden Schanzenbauten verwenden zu können. Die Requisitionen ergaben denn auch große Mengen dieser Gerätschaften.

Montag, den 19. September.

Trainwagen! — Klemens!

Vom Oberkommando war für den heutigen Tag folgender Armeebefehl ausgegeben worden: „Zur Zernierung von Paris besetzt das Gardekorps mit seiner Avantgarde die Linie Aulnay les Bondy über Le Blanc-Mesnil, Garges, Bonneuil bis Arnouville, rechts Anschluß an das IV. Armeekorps, links XII. Armeekorps. Die erste Garde-Infanterie-Division besetzt den Abschnitt Arnouville, Bonneuil, Garges bis inklusive die Straße nach Lille und schiebt dementsprechend Vorposten vor. Hauptquartier des Gardekorps ist Roissy, Korpsartillerie Goussainville, erste Garde-Infanterie-Division Goneſſe, zweite Savigny-Ferme, Garde-Kavallerie-Division Mitry."

Mit frohem Mute wurde der Marsch zu früher Morgenstunde von Mitry angetreten und bei herrlichstem Sonnenschein über Tremblay und Roissy die Rendezvous-Stellung der ersten Garde-Infanterie-Division südlich des letzteren Ortes erreicht. Hier zeigte sich dem Blick von einer Anhöhe aus das im sonnigsten Blau liegende Paris. Das lang ersehnte Ziel. Der Batteriechef hielt eine kurze Ansprache an die um ihn versammelten Offiziere und Mannschaften und erklärte die aus dem unermeßlichen Häusermeer hervorragenden Punkte. Da sah man den Montmartre, an dem unsere Großväter vor bald

Digitized by Google

60 Jahren ihren Einzug in Paris erkämpft hatten; weiter erblickte man das hochemporstrebende Bauwerk, den Arc de triomphe, das Palais de Luxembourg mit dem Invalidendom, die Notre dame-Kirche und mehrere andere wichtige Punkte. Des Schauens war kein Ende. Donnernde Hurrahs erschallten aus freudig bewegter Brust. Vom Feinde sah und hörte man sogut wie nichts. Das rechts vom Gardekorps vorrückende IV. Armeekorps hatte einige kleine Scharmützel mit der französischen Nachhut zu bestehen; aber zu größeren Zusammenstößen kam es nicht.

Nachdem die Division hier von 9—1 Uhr gelagert hatte, wurde der Weitermarsch in die Quartiere befohlen. Das freundliche Städtchen Gonesse erhielt die erste Fußabteilung zum Kantonnement und wurde gegen 5 Uhr erreicht. Öde und verlassen waren Straßen und Häuser. Kein Bewohner war zu sehen, kein freundlicher Gruß wurde im Quartier geboten. Thüren und Fensterläden mußten gewaltsam erbrochen werden. Äxte, Picken und Faschinenmesser traten an Stelle der Schlüssel in Funktion. Die Flucht der Bewohner schien erst kurz vorher erfolgt zu sein, denn in den Zimmern, Kammern und Küchen war das Mobiliar vollständig vorhanden. In den Küchen fand man vielfach das halbgare Essen auf den noch glimmenden Feuern. Die Speisekammern und Keller waren freilich leer; alles Eßbare, namentlich die Weinlager, schienen mitgenommen zu sein. Aber eine Sache hatte man mitzunehmen vergessen und das waren die Betten. Oder hatte man ein mitleidiges Herz gehabt und sie dem Eindringling zur Verfügung stellen wollen, um seine durch Märsche, Gefechte und viele Biwaks müden Knochen zu stärken? Wie mancher „Prussien“ konnte seine Glieder in ausgiebigster Weise der Wohlthat eines Bettes zuteil werden lassen. Nur wenigen war es seit dem Ausmarsch aus Berlin vergönnt gewesen, sich in einem Bette zu strecken und zu dehnen. Jetzt war endlich die Möglichkeit gegeben, des seit mehr denn sechs langen Wochen auf dem Leibe befindlichen Zeuges für die Nacht sich zu entledigen.

Vom 20. September bis 10. Oktober.

Eine der Hauptaufgaben, die den Batterien zufiel, war der Bau von Geschützemplacements für die Feldgeschütze. Jede Batterie erhielt den Auftrag, solche für den Fall eines Ausfalls der Belagerten so schnell als möglich herzurichten. Auf der Höhe westlich des Dorfes

Digitized by Google

Garges begann der Bau am 21. September morgens. Vom Feinde wurden diese Arbeiten nicht behelligt; nur die weiter westlich arbeitenden Mannschaften der anderen Abteilungen erhielten einige Granaten aus den Forts nördlich St. Denis, die aber keinen Schaden anrichteten. Zwischen den einzelnen Geschützständen wurden Verbindungsgräben gezogen und hinter diesen Deckungen für die Protzen errichtet. Bei dem guten Wetter ging die Arbeit flott von statten. Die Höhe, auf der die Geschützeinschnitte lagen, erhielt den Namen „Wilhelmshöhe".

Von Gonesse aus, an Arnouville vorbei, schritt man dann zur Herstellung eines Zugangweges — Kolonnenweg — zur Batterie. Dieser Weg führte in einer Thalsenkung entlang und wurde an mehreren Stellen mittelst Weinbergspfählen aus den umliegenden Weinbergen in fahrbaren Zustand versetzt. Der umsichtigen Leitung des Batteriechefs und der Offiziere war es zu danken, daß diese Arbeiten schnell und allen Anforderungen entsprechend in wenigen Tagen zur Zufriedenheit der höheren Vorgesetzten ausgeführt waren. Eine fernere Sorgfalt verwendete man auf die Unterkunftsräume für die Pferde. Wenige Ställe standen ursprünglich hierzu zur Verfügung. Auf einem im Batterierevier liegenden unbebautem Platze wurde ein größerer Pferdestall aus Bohlen und Brettern errichtet. Die Pferde mehrerer Geschütze fanden hier gute Unterkunft. Die Quartiere, Höfe, Gärten und Straßen, überhaupt alle Winkel in der Stadt erfuhren gründliche Reinigung und Instandsetzung. Besondere Aufmerksamkeit verwandte man auf die Anlage der Aborte. Die Straßen erhielten deutsche Namen. Man lebte dort in einer Artillerie-, August-, Linien-, Johannis-, Ziegel-, Stall-Straße, als wäre man in der Nähe der heimatlichen Kaserne am Kupfergraben.

Für den Fall eines Angriffs seitens der Franzosen war von der Division folgender Befehl erlassen: 1. Bei erstem Alarm wird Stains aufgegeben; je nach der gegebenen Instruktion der Rückzug auf die Höhen nach Arnouville, doch ohne die Batterien zu maskieren, angetreten. 2. Garges wird nach Anordnung des Oberst v. Papstein (Garde-Füsiliere) verteidigt. 3. Bonneuil wird durch das erste Bataillon des zweiten Garde-Regiments z. F. verteidigt. Das andere rückt in die Schützengräben seitwärts und hinter die Batterien. Die Jägerkompagnie aus Garges besetzt den Kirchhof westlich Garges. 4. Das vierte Garde-Regiment z. F. und die erste Garde-Infanterie-Brigade stellen sich, ersteres rechts, letztere links südlich des Parkes von Arnouville unter General v. Kessel auf. Die Jägerkompagnie aus

Digitized by Google

Arnouville besetzt das Gehölz zwischen Arnouville und der Eisenbahn. 5. Husaren an der Straße zwischen Arnouville und Garges. 6. Pionier-Kompagnie besetzt die Ausgänge von Gonesse. 7. Sanitäts-Detachement bleibt in Gonesse. 8. (Betrifft Bagage.) 9. Die Artillerie fährt in die Schanzen und muß ihr überall Platz gemacht werden. Sämtliche Wachen an den Eingängen bekommen einen Hornisten."

Um während der Nacht ein schnelles Alarmieren zu ermöglichen, wurden an verschiedenen Stellen in der Umgebung der Kontonnements und bei den Feldwachen Fanale aufgerichtet. Auf hohen mit Stroh umwickelten Stangen befestigte man mit Theer und Stroh gefüllte Tonnen. Die Posten erhielten Befehl, diese Signale beim Alarm sofort in Brand zu stecken, um auf diese Weise den rückwärtsliegenden Truppen schnelle Kunde zu geben.

Die dem Feinde zugekehrten Gehöfte und Gartenmauern wurden durch Schießscharten und kleinere Verschanzungen und Barrikaden in Verteidigungszustand gesetzt, überhaupt alle Maßregeln zu einer kräftigen Abwehr eines feindlichen Angriffs getroffen. Neben allen diesen Sicherheitsmaßregeln ging eine planmäßige Ausbildung im Exerzieren zu Fuß und am Geschütz einher. Appells mit allen möglichen Bekleidungs- und Ausrüstungsstücken wurden des öfteren vorgenommen, die Schäden an den Geschützen und Fahrzeugen gründlich ausgebessert, das Entbleien der Geschützrohre von den Schlossern ausgeführt, die Munition wiederholt auf gute Beschaffenheit revidiert und getrocknet und den Pferden große Sorgfalt gewidmet. Aber auch der Mensch erfuhr eine ausgiebige Fürsorge. Unablässig waren der Hauptmann und die Offiziere bemüht, es ihren Untergebenen so leicht wie möglich zu machen. Zeigten Unteroffiziere und Mannschaften guten Willen und Eifer — und dies war wohl fast ausnahmelos der Fall — so dauerten alle diese Exerzitien und Appells nur kurze Zeit. Die Nachmittage und Abende standen den Mannschaften zur freien Verfügung. Selbstverständlich durfte sich niemand ohne ausdrückliche Erlaubnis aus dem Kantonnement entfernen; alle mußten beim Alarm sofort zur Stelle sein. Die gute Verpflegung aus dem im Dorfe le Mesnil-Amelot errichteten Proviantmagazin, verbunden mit dem in vermauerten Kellern und in den Gärten vergrabenen Wein, ließen alle Strapazen und Gefahren sehr rasch vergessen. Das Aufsuchen von verschiedenen, durch die entflohenen Bewohner in allen nur möglichen Verstecken verborgenen Sachen war fast zu einem Sport ausgeartet. So z. B. wurde im Quartier des vierten Geschützes,

Digitized by Google

ein großes Weinlager, mitten im Garten vergraben, aufgefunden. Ebenda auf dem Boden eines Gartenhäuschens zwischen altem Stroh fand sich ein großes Lager von Porzellan und sonstigen Küchengeschirrs vor. Aus einer mit altem Gerümpel vollgepfropften Stube kamen beim Aufräumen eine unerschöpfliche Menge der herrlichsten eingemachten Früchte und Gelées zu Tage. Man lebte einfach „wie Gott in Frankreich".

Während der ersten Zeit der Belagerung verhielt sich der Pariser sehr ruhig und bereitete den Belagerern wenig Störung. Hüben und drüben schien tiefer Frieden zu herrschen. Freilich wurde täglich ein Ausfall der Pariser Garnison erwartet, aber es ereignete sich, von kleinen Vorpostenscharmützeln abgesehen, kein größeres Unternehmen. Einige Abwechselung boten die fast täglich aus Paris aufgelassenen Luftballons, und häufig rückten einige Infanterietrupps aus, welche die niedrig streichenden Luftschiffe beschossen. Hin und wieder wurden Geschütze fertig gemacht, um den Seglern der Lüfte eiserne Grüße zu senden, aber niemals kam die Beschießung zur Ausführung, sei es, daß der Ballon sich zu schnell fortbewegte, sei es, daß er sich nach Auswerfen von Ballast schleunigst in höhere Regionen begab. Die bei solchen Gelegenheiten von den Luftschiffern auf die Verfolger geschleuderten Handgranaten waren völlig wirkungslos. Verwundungen oder gar Tötungen kamen überhaupt nicht vor.

Von Krankheiten blieben die Truppen im großen und ganzen fast ganz verschont. Die auf dem Anmarsch vielfach aufgetretene Ruhr und der Typhus wurden durch die regelmäßige und gute Verpflegung ziemlich eingedämmt. Der gute, teils gelieferte, teils aus allen möglichen Verstecken hervorgeholte Wein war die beste Medizin. Auf einem größeren, am südlichen Ausgange von Gonesse gelegenen Gutshofe wurde die dort befindliche Dreschmaschine in Thätigkeit gesetzt. Mittelst Pferdegöpels geschah der Betrieb; die Batterien stellten abwechselnd Mannschaften und Pferde hierzu. Sämtliche in der Umgebung auf den Feldern noch vorhandenen Kornmieten wanderten nach dem Gutshofe. So fand ein regelrechtes Abernten der noch auf allen Äckern befindlichen Feldfrüchte, als Kartoffeln, Rüben, Kohl ꝛc. mit großer Umsicht statt.

Zum Zweck der Verstärkung der Stellung des Gardekorps erging von seiten des Oberkommandos der Befehl, die vor der Front befindlichen Wasserläufe einzudämmen, um hierdurch eine Anstauung des Wassers herbeizuführen. In der Nähe von Sévran erfolgte die

Digitized by Google

Abgrabung des Ourq-Kanals, dessen Wassermassen sich nunmehr in den Morée-Bach ergossen und die Gegend von Sévran bis über Dugny hinaus in einen großen See verwandelten. Nachdem dies geschehen, ordnete das Oberkommando der Maasarmee eine Rechtsschiebung der zwei unterstellten Armeekorps — IV. Garde und XII. — an. Das IV. Korps sicherte dadurch in bester Weise die Seine-Halbinsel bei Argenteuil; das Gardekorps lehnte sich an dessen linken Flügel an; die Sachsen besetzten Sévran.

Vom 11. Oktober 1870 bis 19. Januar 1871.

Der Wechsel der Quartiere geschah vom 11. Oktober ab. Der Stab und die erste schwere Batterie kamen nach St. Brice, die zweite schwere Batterie nach Groslay und die beiden leichten Batterien nach Sarcelles. In Groslay erhielt außerdem das Garde-Füsilier-Regiment Quartier.

Hatte die zweite Batterie bisher in Gonesse nicht im Bereich des Feuers der feindlichen Forts gelegen, so war dies hier im bedeutenden Maße der Fall. Unzählige Granaten aus groben Festungsgeschützen gaben sehr häufig während der nun folgenden Zeit ihre Visitenkarten im Dorfe ab. Die südwestlich des Ortes von der Artillerie des IV. Korps auf einer das Vorterrain beherrschenden Höhe hergestellten Geschützeinschnitte nahm die Batterie in Besitz. Sie wurde „Batterie Friedrichsberg" getauft.

Für den Fall eines etwaigen Rückzuges aus dieser Stellung errichtete die Batterie nordwestlich Groslay eine Aufnahmebatterie, die den Namen „Batterie Augustahöhe" erhielt. Beide Batterien erfuhren sofort eine gründliche Ausbesserung bezw. Vervollkommnung. Unter Leitung des Sergeanten Goßlau und Oberaufsicht des Leutnant Schmidt wurde in Batterie Friedrichsberg wöchentlich mehrere Male den Geschützführern und Richtkanonieren Vortrag über Schießen und Terrainkunde gehalten und die Entfernungen nach im Vorgelände befindlichen Zielen ermittelt. Die Südfront des Dorfes wurde ganz hervorragend in Verteidigungszustand gesetzt. Am Südausgang erhob sich eine große Barrikade, genannt der „Tambour Otto". In einem Parke seitwärts dieses Bollwerks entstand auf einem turmartigen Gartenhause ein Observatorium, von dem man eine weite Aussicht über das Vorgelände bis zu den feindlichen Verschanzungen und Forts genoß. Mit unbewaffnetem Auge konnte man von hier aus die Bewegungen beim Feinde verfolgen.

Digitized by Google

Daß auch der Humor bei allen diesen kriegerischen Maßnahmen nicht fehlte, dafür sorgte der frische, fröhliche Geist der Artilleristen und Garde-Füsiliere. Alte Ofenröhren über die mit Schießscharten versehenen Gartenmauern gelegt, vertraten drohend aussehende Belagerungsgeschütze. Die in Villen und Schlössern vorgefundenen Büsten Napoleons, Eugeniens und Lulus, des Kindes von Frankreich, waren auf mit Stroh ausgestopften Puppen befestigt, mit Prachtgewändern bekleidet und auf den Mauern aufgestellt. Als jedoch der Franzmann darauf aufmerksam wurde nnd die alten Ofenröhren für Kanonen nahm, richtete er seine immer sehr schießbereiten schweren Geschütze auf diesen Mummenschanz. Die Geschichte wurde dann auch sehr bald ernst, und die Folge war, daß alle diese tollen Streiche eingestellt werden mußten.

Der Feind schien überhaupt sehr nervös zu sein; denn es verging fast keine Stunde, ohne daß er seine Kanonen spielen ließ. Schaden richtete er so gut wie gar nicht an. Man hatte sich an seine Kanonade mit der Zeit so sehr gewöhnt, daß, wenn einmal bei ihm eine längere Pause eintrat, alles aufmerksam wurde und fragte, was drüben eigentlich los sei. Die meisten Granaten, die er herüber sandte, machten außer großen Löchern in der Luft nur mehr oder minder große in den Gebäuden. Nur wenige Einquartierte kamen zu Schaden.

Bei all diesem ununterbrochenen Donnern ging der Dienst in der Batterie garnisonmäßig von statten. Die Pferde wurden täglich bewegt, die Bedienungsmannschaften tourenweise im Reiten und später im Fahren ausgebildet, Exerzieren zu Fuß und am Geschütz geübt, Appells in gewohnter Weise abgehalten und aller möglicher Arbeitsdienst verrichtet.

Lange Zeit schien das Oberkommando mit einer regelrechten Beschießung der Forts und der „heiligen Stadt" zu zaudern. Endlich jedoch, Ende September, kam der Befehl zum Anfertigen von Schanzmaterial. Damit war das Signal zum artilleristischen Angriff auf Paris gegeben.

Frisch und fröhlich ging es nun ans Schanzkörbeflechten, Faschienenbinden und Bettungsbohlenschneiden. Aus allen möglichen Gegenden wurde das Material herbeigeschafft. Jedes Geschütz hatte eine bestimmte Menge von Strauchmaterial anzufertigen, die in den zum Belagerungspark hergerichteten Schloßgarten von Arnouville transportiert wurden. Zwischendurch erfolgte öfteres Alarmieren,

Digitized by Google

sei es, daß die Franzosen mit größeren Kräften gegen die Vorposten vorgingen, sei es, daß es sich um eine Prüfung der belagernden Truppen handelte. Diese Abwechselung kam meistenteils sehr erwünscht, denn sie brachte ein wenig Leben in die Bude. Zum Ausrücken aus dem Geschützpark kam es nur selten; war dies jedoch einmal der Fall, so wurde bald Gegenbefehl gegeben, denn die Vorposten hatten den Feind bereits mit blutigen Köpfen heimgeschickt.

Von den Bewohnern Groslay's waren nur der Maire, Monsieur Dubois und zwei Familien anwesend, die während der ganzen Belagerung ausharrten. Bei Monsieur Dubois hatten die Offiziere der Batterie im schloßähnlichen Herrenhaus gutes Unterkommen gefunden. Der Geschützpark war vor der Schloßterrasse auf einem Rasenabhang errichtet. Ein prächtiger Park machte das Ganze zu einem idyllischen Fleckchen Erde. Nicht weit von der Kirche lag ein ähnliches Grundstück, das in seinen Mauern einen altertümlichen Rittersaal und ein wohlausstaffiertes Liebhabertheater barg. Was lag nun näher, als während der freien Abendstunden Ritter zu spielen und kleine Theaterstücke aufzuführen! Maikäfer (Garde-Füsiliere) und Bombenschmeißer wetteiferten denn auch, ihre Künste auf den weltbedeutenden Brettern zu zeigen. Offiziere aus den umliegenden Ortschaften wurden zu Gast gebeten. So erschienen des öfteren Se. Königliche Hoheit der Prinz August v. Württemberg, der Divisions-Kommandeur Generalmajor v. Pape, der Brigade-Kommandeur der Artillerie Prinz zu Hohenlohe und der Kommandeur der zweiten Garde-Infanterie-Brigade Generalmajor v. Medem mit ihren Stäben.

Ein jetzt noch vorhandener Theaterzettel lautet wie folgt:

Heute Mittwoch, den 23. November 1870, zweite große Vorstellung im „Theater Varieté" zu Groslay. Anfang 8 Uhr.

Programm.

1. „Festmarsch" von Bothe, vorgetragen von Gebr. Bothe.
2. „Wo Kraft und Mut" von Mücke, Gesangs-Quartett.
3. „Ständchen" von Schubert, Solovortag für Klavier und Flöte, vorgetragen von Gebr. Bothe.
4. „Ein moderner Rasiersalon", Posse mit Gesang in 1 Aufzug von l'Arronge.

Personen:

Teudel, Hausbesitzer und Inhaber einer Erbswurstfabrik.
Rosalie, seine Frau.
Pappelbaum, Möbelhändler.

Digitized by Google

Hugo Schramm, Inhaber einer Barbierstube.
Julie, Elise, Marie, Fanny, Auguste, in einem Modewarengeschäft.
Klopf, Schuster
Stich, Schneider
Hau, Landschlächter } Gläubiger Hugos.
Krumm, Bäcker,
Bauch, Restaurateur

5. „Mitrailleusen-Polka" von Bothe, vorgetragen v. Gebr. Bothe.
6. „Auf der Wacht" von Reinhardt, Gesangs-Quartett.
7. „Des Friseurs letztes Stündlein", komische Deklamation von Herrn Richter.
8. Fantasie aus der Oper „Der Troubadour" von Verdi, vorgetr. von Gebr. Bothe.
9. Couplet „Hat ihn schon", vorgetragen von Herrn Bohr.
10. Großes Schlußtableau.

Donnerstag, den 24. November 1870, dritte große Vorstellung. Anfang 7 Uhr.

Die handelnden Personen waren teils Hautboisten, teils mimengewandte Artilleristen. Wer gedenkt nicht noch der Hautboisten Gebr. Bothe, Richter und Bohr? Wer erinnert sich nicht noch der „Damen" Unteroffiziere Haseloff, Haferland, Obergefreite Placzikowski und Schröder? War nicht die „Dame" Placzikowski in ihrem ausgeschnittenen Kleide, der gepuderten Perrücke und den geschminkten Backen zum „Anbeißen?"

Die Theaterstücke hatte der Unteroffizier Bauer von der Theaterbuchhandlung Bloch in Berlin, Schönebergerstraße, kommen lassen. Herrliche Stunden wurden dort an den langen Winterabenden im Theater verlebt!

In den Garderoben des Theaters fanden sich die prächtigsten Anzüge für Schauspieler und Schauspielerinnen und die verschiedensten Requisiten vor. Selbst Schminke und alle nur erdenklichen Sächelchen zur Verschönerung der Spieler fehlten nicht, nur die Fußbekleidung blieb ein dauernder Übelstand, da Damenschuhe von Kommisstiefelgröße fehlten. Mehrere male kam es vor, daß mitten im Spiel die Alarmtrommel und Trompete erscholl; alles stob auseinander, griff zum Gewehr und Tornister und eilte dem Alarmplatze zu.

Hier seien einige Kouplets, die von Gebr. Bothe und Richter gedichtet und vorgetragen wurden, erwähnt:

Digitized by Google

I.

1. Ein Jüngling macht täglich faſt Fenſterpromenade,
Doch fehlt zum Pouſſieren ihm nur noch der Bart.
Da hört er zufällig von einer Pomade,
Die den Menſchen von oben bis unten behaart.
Er geht hin zu Looſe
Und kauft ſich 'ne Doſe;
Er ſalbt ſich die Lippen,
Daß die Kinnbacken trippen.
:,: Nun denkt er, jetzt kommt er,
Na, kommt er denn nicht? :,:
(Mahlzeit! Fauler Schwindel!)

2. Eine Jungfrau, die iſt ja ſchon faſt an die Dreißig,
Doch leider fehlt ihr ja noch immer der Mann.
In dieſer Koiffüre, ſo ſpricht ſie, das weiß ich,
Da hält ja ein jeder ſofort um mich an.
Sie geht in den Laden
Und kauft falſche Waden;
Sie ſchminkt ſich die Backen
Und ſpart nicht die Watten.
:,: Nun denkt ſie ꝛc. :,:
(Alte Schachtel!)

3. Zu Anfang des Krieges, da dacht' der Franzoſe
Gegen Preußen, da biſt du doch nicht ſo allein.
Der Süddeutſche Bund, der iſt doch ſehr loſe,
Die hau'n auf die Preußen mit uns im Verein.
Sie thaten nun rücken
Ganz ſchnell nach Saarbrücken.
Und dachten der Bund
Haut zur ſelbigen Stund.
:,: Nun denkt er, nun haut er :,:
(Gründlich reingefallen!)

4. Granaten und Bomben, die komm'n hier geflogen;
Es iſt hier unſicher, das ſieht jeder ein.
Wie Enten, ſo komm'n durch die Luft ſie gezogen
Und ſchlagen in Felder und Dörfer oft ein.
Nun ſucht man legère
Nach Obſt, pommes de terre;

Digitized by Google

Da plötzlich geht's bumm!
Schnell dreht man sich um.
;,: Nun denkt man jetzt kommt sie :,:
(500 Schritt zu kurz! Comme toujours!)

5. Meine Herren, die Verse sind leider zu Ende.
Ich wünsche, daß jeder sich heut' amüsiert;
Und klatschen zum Schluß Sie dann brav in die Hände,
Dann denk ich, daß niemand sich hat ennuyirt.
Man wirft dann den Narren
Mit guten Zigarren.
Auch Kränzen und Rosen
Und goldene Dosen.
:,: Nun denk ich, jetzt komm'n sie :,:
(War nur Spaß!)

II.

1. In Berlin bei Buder
Saß ein fetter Bruder.
Champagner saufen, Austern essen, wie noch nie.
Der kam in die Brüche;
Und in der Volksküche
Speist er jetzt für sieben Dreier das ganze Quart.

2. Turkos und Zuaven
Wir in Masse haben.
Immer feste, feste über'n deutschen Rhein.
Ja, Sie werden sehen,
Es wird noch geschehen:
Hochzeit und Kindtaufe, die werden dort noch sein.

3. Chassepots, Mitrailleusen, —
Ist ja nischt gewesen;
Und was war das für 'ne Schreierei!
Unser alte Dreyse
Hat die richt'ge Weise;
Aber deutsche Hiebe, die gehören dazu.

4. An den Liebesgaben
Wir uns täglich laben,
Namentlich Zigarren gab's in Hüll' und Füll'.

Digitized by Google

Sie sind gut zu brauchen,
Und man kann sie rauchen,
Manche blos auf hohem Berg und mitten auf'm Damm.

5. In Paris das Essen,
Ward sehr knapp gemessen.
Und 'ne tolle Mischung ist es noch dazu.
Pferdekoteletten,
Katzen, rechte fetten,
Und gebackene Affen, die bezahlt man übern Kopp.

6. Loire-Armee ist pleite,
In wilder Flucht ins Weite,
Denn ein zweites Sedan ist dort aufgeführt.
Geschütze, einige Achtzig,
'N General gefaßt, das macht sich
Kanonenboote, Stücker drei, 10,000 Mann gefangen.

7. Ob wir Krieg auch führen,
Wir uns amüsieren;
Ja, die grande nation, die müßte das mal sehn!
Man hat hier Theater
Täglich einen Kater;
Denn der Wein ist billig, aber alle ist er jetzt.

8. Heute früh um sieben (19. Dezember 1870)
Bei den Sachsen drüben
Fing die Katastrophe doch nun endlich an.
Durch das Bombardieren
Wir Paris kurieren;
Denn solch grobes Futter sind sie nicht gewöhnt.

Nachdem die Verteidigungsstellungen gegen etwaige Ausfälle der Pariser Garnison aufs sorgfältigste hergestellt waren, erließ der Kommandeur der ersten Garde-Infanterie-Division nachfolgende Instruktion für den Fall eines starken feindlichen Angriffs:

„Die Position Groslay-Sarcelles bis zur Eisenbahn wird behauptet. Pierrefitte und Montmagny werden solange verteidigt, als es irgend möglich ist. Sollten sie geräumt werden müssen, so werfen sich die Verteidiger, wenn möglich, auf die Höhen zwischen beiden Orten und suchen diese zu halten. Der etwaige weitere Rückzug geht auf St. Brice, an dessen Südeingange sie sich schleunigst

Digitized by Google

formieren. Ausgenommen hiervon ist der Jägerposten im Bahnhof Pierrefitte, welcher längs der Eisenbahn zu seiner Kompagnie abzieht.

A. Rechter Flügel — General v. Medem.

Garde-Füsilier-Regiment.

Eine resp. zwei Jäger-Kompagnien.

Drei Batterien bei Groslay und St. Brice.

Verteidigung von Groslay und des Terrains bis St. Brice.

Sobald ein Bataillon des Garde-Füsilier-Regiments sich in Montmagny befindet, übernimmt das vierte Garde-Regiment zu Fuß die Deckung der zwei Batterien zwischen St. Brice und Groslay und die Verteidigung des Terrains bis auf den rechten Flügel der ersten schweren Garde-Batterie, wo dann das Garde-Füsilier-Regiment sich anschließt.

B. Das vierte Garde-Regiment zu Fuß (zwei Kompagnien evtl. nur ein Bataillon stark) besetzt evtl. nach Vorstehendem die Linie St. Brice bis auf den rechten Flügel der vorgenannten Batterie und geht mit dem ihm restierenden einen Bataillon als Reserve in den Grund zwischen St. Brice und Sarcelles. Eine Kompagnie dieses Bataillons bleibt unter allen Umständen am Südeingange von St. Brice zur Deckung der durch diesen Ort führenden Straße und des auf derselben abfahrenden Fuhrwerks, d. h. die Kompagnie hält St. Brice.

C. Die Jäger-Kompagnie in Le Marage resp. Maison blanche dient zur Aufnahme der Truppen von Pierrefitte resp. Montmagny und zieht in der Richtung Groslay-St. Brice ab, wo sie unter Befehl des General v. Medem tritt.

D. Linker Flügel. General v. Kessel.

Erstes Garde-Regiment zu Fuß.

Drittes " " " "

Zwei Kompagnien Jäger.

Eine Kompagnie Pioniere.

Drei Batterien.

Eine Eskadron Husaren.

Die Position von östlich St. Brice über Sarcelles bis zur Eisenbahn wird nach Maßgabe der angewiesenen Batterie-Emplacements und der vohandenen Schützengräben besetzt und verteidigt. Weitere Verstärkungsarbeiten an der Südlisière von Sarcelles sind ungesäumt vorzunehmen.

Digitized by Google

E. Reserve.

Nachdem das Königliche General-Kommando sich die Dispositionen über die vier leichten und schweren Batterien selbst vorbehalten hat, besteht die Reserve aus einem Bataillon (resp. drei Kompagnien) vierten Garde-Regiments z. F., drei Eskadrons Garde-Husaren. Dieselbe begiebt sich in den Grund zwischen St. Brice und Sarcelles. Von den Husaren wird eine Eskadron zur Ordnung und Deckung der Bagage detachiert.

F. Das Sanitäts-Detachement verbleibt vorläufig in Villers le bel.

G. Die Bagagen fahren ungesäumt ab und zwar nach nördlich Le Mesnil-Aubry, wobei das Detachement Groslay — St. Brice zu vermeiden hat. Eine Eskadron Husaren übernimmt die Führung und das Ordnen derselben, sowie ihre Bedeckung.

H. Sollte ein weiterer Rückzug notwendig werden, so geht das Detachement von Sarcelles nach Villers le bel, was möglichst lange zu halten ist, um den Abmarsch des Detachements Groslay zu decken, und von dort nach Bouqueval. Das Detachement Groslay geht über St. Brice auf Ecouen und von dort evtl. nach Le Plessis-Gassot. Die Position Plessis-Gassot-Bouqueval wird gehalten.

I. Die Reserve deckt diesen Rückzug und geht auf Le Mesnil-Aubry.

K. Ich ersuche dringend, allen unnützen und vorzeitigen Alarm, der überhaupt nur von der Division evtl. in besonderen Fällen nur von den Herren Detachementsführern ausgehen kann, zu vermeiden."

Die ersten Wochen verliefen vor Paris ohne erheblichen Kampf; die Garde-Artillerie kam nicht zum Schuß.

Am 28. Oktober früh fünf Uhr wurde Le Bourget von feindlicher Übermacht ernstlich angegriffen. Die im Ort als Vorposten befindliche Kompagnie vom Regiment Elisabeth zog sich auf Pont Iblon zurück, das Dorf im Besitz des Feindes lassend.

Die reitenden Batterien und eine schwere der dritten Abteilung wurden alarmiert, rückten in ihre Emplacements und nahmen Le Bourget unter Feuer. Nachdem auch am 29. die reitenden und mehrere Batterien der zweiten und dritten Abteilung das entrissene Dorf mehrere Stunden heftig beschossen hatten, kam vom Ober-Kommando der kurze Befehl, daß die zweite Garde-Infanterie-Division morgen — also am 30. — Le Bourget unter allen Umständen wieder zu nehmen hätte. Jeder wußte, was das hieß. Noch war die Mittagsstunde des 30. Oktober nicht vorüber, als auch schon die Regimenter Alexander, Franz, Elisabeth und Augusta, sowie die

Digitized by Google

Garde-Schützen, die reitenden und die Batterien der zweiten Abteilung im Besitz des Dorfes waren, freilich unter schweren Verlusten. Die erste Fuß-Abteilung kam leider nicht zur Verwendung. Sie stand wohl gefechtsbereit in ihren Kantonnements, aber ausgerückt wurde nicht. Die Franzosen waren mit blutigen Köpfen wieder heimgeschickt. Am Abend des 28. Oktober soll in Paris ein wahrer Freudentaumel geherrscht haben, da das Zurückdrängen einer einzigen Kompagnie aus Le Bourget durch einen mindestens achtmal überlegenen Feind als großer herrlicher Sieg gefeiert wurde. Den Katzenjammer, der am 30. Oktober abends in Paris herrschte, mit anzusehen, soll nicht gar lieblich gewesen sein.

Mit diesem Siege zugleich traf auch die Kunde von der Kapitulation der Feste Metz ein. Die Siegesbotschaften riefen in den Kantonnements ungeheuren Jubel hervor. Allgemein glaubte man nun, daß sich Paris auch bald ergeben würde. Daraufhin wurde am Abend des 30. Oktober manch Glas guten Weines geleert; lustige Lieder erschallten an allen Ecken und Enden; in den Quartieren riskierte man sogar ein kleines Tänzchen.

Lange Zeit hindurch verhielt sich nun der Pariser sehr ruhig. Der Nasenstüber von Le Bourget war ihm doch ein wenig zu grob gewesen. Größere Ausfälle unternahm er vorerst nicht mehr; nur den großen Mund — seine Festungsgeschütze — riß er nach wie vor noch sehr weit auf. Aber, wie bereits erwähnt, das machte keinen Eindruck mehr auf die Belagerer. Musik erheitert Herz und Gemüt! Und giebt es für den Artilleristen eine lieblichere Musik, als den Donner der Geschütze? Frühzeitig hatte der Winter sich eingestellt. Sämtliche in den Quartieren vorhandenen Holzvorräte wurden gesammelt, und als diese von dem unergründlichen Schlund der französischen Kamine verzehrt waren, war guter Rat teuer. Schließlich mußten Fensterläden, Thüren von unbenutzten Räumen, überzählige Stühle und Tische und alles vorgefundene Gerümpel herhalten, um dem unersättlichen Feuerrachen geopfert zu werden. Alle leer stehenden Gehöfte wurden nach besseren Wärmespendern abgesucht, und glücklich war derjenige, der einen eisernen Kanonenofen fand. Die Mannschaften des sechsten Geschützes hatten sich ein derartiges Ding mitten in die Stube gesetzt. Das Ofenrohr war durch eine zertrümmerte Fensterscheibe ins Freie gesteckt. Man hatte aber übersehen, das Rohr über das Dach hinaus zu leiten; es endete vielmehr dicht unter den Dachsparren. Schon am dritten oder

Digitized by Google

vierten Abend hatten aus dem Rohr entweichende Funken die Dachkonstruktion entzündet und, ehe noch ein Hausbewohner etwas ahnte, ging der Dachstuhl in Flammen auf. Nur den vereinten Kräften der Artilleristen und Garde-Füsiliere gelang es, ein größeres Unheil zu verhüten. Der Brand wurde bald gelöscht. Später im Winter, als bereits nicht ein Splitter Holz im Dorfe mehr aufzutreiben war, bezeichnete die Kommandantur mehrere leerstehende Schuppen und Stallungen, die den Äxten und Beilen zum Opfer fielen. Sorgsam wurde jeder Spahn gesammelt und sicheren Ortes aufbewahrt.

Mit Freuden begrüßte alles die Anordnungen der Feldpost, daß Packete bis zu vier Pfund aus der Heimat gesandt werden konnten. Wie manche lang entbehrten Genüsse konnten die Angehörigen daheim ihren Lieben auf dem Kriegsschauplatz senden! Von der üblichen Sitte im Vaterlande, erst nach Weihnachten einzuschlachten, wurde Abstand genommen. Die Borstentiere mußten in diesem Jahre ihr Leben schon früher beschließen und in Form von Würsten, Schinken und Speckseiten die Reise nach Paris antreten. Manch armer Kamerad, dessen Angehörige keine Schweine zu schlachten hatten, litt trotzdem keine Not. Kamen die Packete mit dem duftenden Inhalt im Quartier an, so bekam jeder sein Stück zugemessen oder nahm an der gemeinschaftlich arrangierten Festtafel teil. Das gebot die Kameradschaft. Es waren wohl sehr wenige, die nur für ihr eigenes Ich sorgten. Gemeinsam überstandene Gefahren hatten die Bande uneigennützigster Kameradschaft im Feuer geschmiedet. Große Erwartungen knüpften sich an die aus dem Vaterlande gemeldeten Liebesgaben. An allen Ecken uud Enden in der Heimat regte sich der Wohlthätigkeitssinn. Für die Verwundeten und Kranken waren seit Beginn der Feindseligkeiten große Zufuhren, bestehend aus allen möglichen Stärkungs- und Erquickungsmitteln, den Feldlazaretten zugeführt. Jetzt sollten auch die Gesunden bedacht werden. Vom Divisions-Stabsquartier in St. Brice erhielt die Batterie als erste Sendung am 24. Oktober für Offiziere zusammen sechzig Stück Zigarren, für die Mannschaften zusammen neun Kamisols, eine Flasche Rum, eine Flasche Kognak, fünf Paar Strümpfe, ein wollenes Hemd und fünfhundertfünfzig Zigarren. Nun, war es auch nicht viel des Guten, so war es doch etwas; man sah wenigstens den guten Willen der Geber. Not hatte Niemand zu leiden. Die Verpflegung war ausgezeichnet. Die Intendantur wurde ihrer schweren Aufgabe gerecht. An Fleisch gab es fast immer Hammel, aber bisweilen erschien auch

Digitized by Google

ein saftiges Stück Rindfleisch auf dem Tisch. Die Kochgenies bei den Geschützen hatten aus dem „endlosen Hammel“ manch feines Gericht zubereiten gelernt. Der gelieferte Speck wurde meistens zum Spicken und der gute Wein als angenehme Zuthat zur Bratensauce verwendet. In den hinter dem Dorfe in geschützter Lage liegenden Gärten wuchsen für uns prächtiger Blumenkohl und Gemüse aller Art. Ein beliebtes Abendgericht bildeten die herrlich duftenden Kartoffelpuffer, auch Plinzen genannt; nur mangelte es hierbei oft an dem so notwendigen Fett. Butter und Schmalz waren teure Sachen; beim Marketender war das Pfund fast nicht unter zwanzig Groschen bis einen Thaler zu erhalten. Schließlich mußte ein in einem Keller vorgefundenes Faß Öl herhalten. Welche Sorte es war, konnte freilich nicht ermittelt werden; aber, schmeckten die damit zubereiteten Plinzen auch etwas ranzig, so wurden sie dennoch gegessen. Ein gesunder Artilleristenmagen verträgt auch das und „in der Not frißt der Teufel ja auch Fliegen“. Ein nach dem Abendbrot zubereiteter kräftiger Glühwein brachte die etwa revoltierenden Magen bald wieder in Ordnung.

Den Pferden wurde besondere Sorgfalt zu teil; ihr Futterzustand besserte sich mehr und mehr. Sie waren in warmen Ställen, etliche sogar bei einem Geschütz in einer zur ebenen Erde gelegenen großen Stube untergebracht.

War der Dienst tagsüber beendet, so fanden sich viele Kameraden am Südausgange des Dorfes beim „Tambour Otto“ oder auf dem „Observatorium“ ein, um einen Blick auf Paris zu werfen. Die fast immer dort anwesenden Offiziere der Batterie und des Garde-Füsilier-Regiments sahen das ganz gern und gestatteten freundlichst die Benutzung des großen Fernrohres. Sie zeigten den Wißbegierigen und besonders den Neugierigen durch das Perspektiv die hervorragendsten Punkte von St. Denis und dem dahinter sich ausbreitenden Paris. In vielen Straßen konnte man die Schilder an den Häusern lesen, mit großer Deutlichkeit die auf den Wällen der Forts Double couronne und La Briche umherstolzierenden Wachtposten und namentlich die im Vorgelände nach Kartoffeln buddelnden nnd nach Kohl suchenden französischen Soldaten beobachten.

Der Bataillons-Kommandeur im Garde-Füsilier-Regiment Major v. Feldmann, ein ständiger Gast auf dem Ausguck, und selbst der General v. Medem hielten den dort versammelten Artilleristen und Füsilieren öfters kleinere Vorträge über das reizende Panorama und über alles Wissenswerte.

Digitized by Google

Der Monat November verlief im allgemeinen ruhig. Es war das eine Zeit der Erholung für Mann und Roß. Aber alles sehnte sich dennoch nach einem baldigen Abschluß der Belagerung.

Ende des Monats vermehrte sich das Feuer aus allen Schanzen und Forts der Ost- und Nordfront, ein sicheres Zeichen, daß die Pariser einmal wieder einen Ausfall planten.

Am 30. November früh morgens ging denn auch der Tanz bei den Sachsen und Württembergern los. Bei Eintritt der Dunkelheit waren jedoch die Feinde wieder zurückgeworfen. Das Gardekorps wurde nachmittags bei Stains und das IV. Armeekorps bei Epinay angegriffen; doch warfen die durch mehrere aus rückwärts liegenden Ortschaften herbeigeeilten Regimenter verstärkten Vorposten die Franzosen wieder zurück. Die zweite schwere Batterie wurde alarmiert; sie rückte auch aus, um die Emplacements zu besetzen; aber sie kam auch diesmal nicht zur Verwendung.

Das gleiche Spiel wiederholte sich bei den Sachsen und Württembergern am 1. und 2. Dezember. Das Resultat war jedoch das gleiche wie am 3. November; — als Besiegte kehrten die Franzosen nach Paris zurück. Während der folgenden Wochen fanden auf der Nord- und Ostfront nur kleinere Scharmützel zwischen den beiderseitigen Vorposten statt, während die Forts ununterbrochen ihre kostbare Munition verschwendeten. Allem Anscheine nach sollten die Belagerer durch das immerwährende Schießen ermüdet und zum Abzug gezwungen werden.

Hatte der Ende November und Anfang Dezember stattgehabte Ausfall den Zweck gehabt, sich mit der auf Paris anrückenden Loire-Armee zu verbinden, so beabsichtigte die Pariser Besatzung am 21. Dezember in nördlicher Richtung vorzubrechen, um die Einschließungslinie zu sprengen und General Faidherbe, der im Norden Frankreichs operierte, die Hand zu reichen. Dieser Plan kam den Belagerern zur Kenntnis und sie trafen ihre Gegenmaßregeln. Am frühen Morgen, bei völliger Dunkelheit, war alles zum Empfang der Rothosen bereit.

Die zweite Batterie rückte morgens gegen sechs Uhr aus dem Kantonnement Groslay bei naßkaltem Wetter aus und marschierte über Montmorency, St. Brice und Sarcelles in eine Rendezvousstellung südöstlich Gonesse, am Wege nach Aulnay. Hier vereinte sie sich mit der ersten schweren Batterie sowie sechs Bataillonen Infanterie und zwei Schwadronen Kavallerie, die der zweiten Garde-

Digitized by Google

Infanterie-Division von der ersten zur Verfügung gestellt waren.

Die beiden Batterien wurden von Gonesse, als der Angriff auf Le Bourget begonnen hatte, auf Pont Iblon vorgezogen. Gegen elf Uhr kam Befehl, mit der Infanterie nach Aulnay zu marschieren und dort unter Befehl des Generalleutnant von Budritzky, Kommandeurs der zweiten Garde-Infanterie-Division, zu treten. Hauptmann von Prittwitz und der Chef der ersten Batterie ritten mit dem Abteilungs-Kommandeur nach Aulnay voraus, um östlich des Dorfes Stellung zu suchen. Die Batterien folgten im Flankenmarsch hinter den bereits im Feuer stehenden Batterien der dritten Fußabteilung auf der Straße Gonesse—Aulnay. Es war ein gefährlicher Marsch. Sobald die Franzosen dieses Vorgehen bemerkten, verstärkten sie ihr Geschützfeuer. Außer den feindlichen Feldbatterien traten auch die schweren Geschütze in den Forts in Aktion. Die beiden auf der Straße trabenden Batterien wurden mit einem schweren Eisenhagel überschüttet, aber die Vorsehung war auf unserer Seite. Der zähe lehmige Boden fing die französischen Granaten auf, erstickte ihre brennenden Zünder und ließ die Geschosse soweit eindringen, daß ihre Sprengstücke fast nur nach oben wirkten. Eine schwere Festungsgranate schlug hart neben dem dritten Geschütz der Batterie ein, warf das ganze Gespann zu Boden, krepierte, richtete aber keinen weiteren Schaden an.

Nach nur kurzem Aufenthalt ging es weiter. In Aulnay angelangt, ereilte uns ein Gegenbefehl. Die Batterien sollten, da östlich des Dorfes kein geeigneter Platz vorhanden war, wieder zurückgehen und westlich des Ortes auffahren. Die Dorfstraße erwies sich zum Kehrtmachen als sehr eng. Im tollsten Granatfeuer, daß sich über Aulnay ergoß, mußte jedes einzelne Geschütz abprotzen und auf diese Weise Kehrt machen. Beim Austritt aus dem Dorfe und dem Vorrücken auf dem Wege wiederholte sich dasselbe Schauspiel wie beim Anmarsch. Aber trotz des furchtbaren Tosens der feindlichen Geschosse erlitten beide Batterien auch nicht die geringsten Verluste. Die Batterien fuhren alsdann in beschleunigter Gangart rechts des Weges Aulnay-Gonesse auf. Es war gegen ein Uhr. Links standen Batterien der dritten Abteilung, während die zweite schwere ihre Stellung rechts genommen hatte. Das Ziel war feindliche Artillerie bei Drancy. Die Entfernung betrug über 4000 ×, und, da eine Beobachtung bei der gedeckten Stellung des Feindes unmöglich war, so wurde das Schießen nicht lange fort-

Digitized by Google

gesetzt. Die feindlichen Batterien feuerten freilich ununterbrochen; aber auch hier schien eine schützende Hand sich über beide Batterien auszubreiten. Einen schönen Anblick gewährten die in das Überschwemmungsgebiet des vor den diesseitigen Stellungen sich hinziehenden Morée-Baches einschlagenden feindlichen Granaten. Haushoch, einer Fontaine gleich, spritzte das Wasser empor. Nachmittags setzte sehr heftiger Frost ein, der das ganze Gelände mit einer Eiskruste überzog. Der Feind hatte keinen Fuß breit Terrain gewonnen. Nachdem er das Vergebliche seines Bemühens eingesehen,

Ruine von Le Bourget.
Ausgang nach Aubersvilliers. Von den französischen Granaten zerstört.
Das ganze Dorf ist mehr oder weniger beschädigt.

zog er sich bei Eintritt der Dunkelheit zurück und ging in der Nähe seiner Forts ins Biwak. Nach Paris zurückzukehren wagte er wohl nicht, da er versprochen hatte, zur französischen Nordarmee durchzudringen. Was mögen wohl die armen französischen Soldaten in dieser Nacht in den Biwaks ausgehalten haben! Abgezehrt durch Strapazen und Hunger standen die entkräfteten Gestalten um ihre armseligen Feuerchen, die kaum zum Kochen eines wärmenden Kaffees ausreichten. Wie ganz anders sah es bei unseren Truppen aus. Auf deutscher Seite wurde das glänzende Resultat durch das Gefühl der Überlegenheit bei der Truppe noch erhöht. Die Infanterie setzte ihre Vorposten in den am Morgen innegehabten Stellungen wieder aus. Die Artillerie dagegen kehrte in ihre Quartiere zurück.

Digitized by Google

Bis vier Uhr stand die Batterie in ihrer Stellung, dann marschierte sie auf Befehl nach Groslay zurück. Die zur Bewachung der Quartiere im Kantonnement zurückgebliebenen Kameraden hatten für geheizte Stuben, und, was die Hauptsache war, für warmes Abendbrot und einen tüchtigen Glühwein gesorgt. Es war ein eigenes Gefühl, sich am Abend in den heimisch gewordenen Quartieren zum vorbereiteten Essen an den Tisch zu setzen und der Behaglichkeit der Quartiere zu erfreuen. Heitere Stimmung herrschte in der ganzen Batterie, da sämtliche am Morgen ausgerückten Kameraden mit heiler Haut heimgekehrt waren. Salonfähig sahen die Anzüge

Chateau de Stains.
Von den Granaten aus Fort de l'Est und Double Couronne zerstört. Während der Belagerung von unsern Vorposten besetzt gehalten. Unmittelbar dahinter das Dorf Stains.

freilich nicht aus; der durch die einschlagenden feindlichen Granaten umhergeschleuderte Lehm hatte Mann, Roß und Geschütz mit zähem Schmutz überschüttet. Diese Spuren überstandenen Kampfes aber waren am nächsten Tage bald beseitigt.

Durch Korpsbefehl wurde der Garde am 22. folgende Anerkennung zu teil: „Bei Zurückweisung des Ausfalls am gestrigen Tage haben die im Gefecht gewesenen Truppen der Garde den alten Ruf des Korps bewährt. Hartnäckig und zähe haben die in Le Bourget kämpfenden Kompagnien trotz heftigen Geschützfeuers dem Andringen der an Zahl überlegenen französischen Infanterie Widerstand geleistet. Kühn und entschlossen sind die Batterien dem Feinde

Digitized by Google

entgegengegangen und haben den ungleichen Kampf mit seinen Feldbatterien und den Geschützen seiner Forts siegreich zu Ende geführt. Erfolgreich wurde der Feind bei Stains und Aulnay bekämpft. Die

Kirche von Stains.
Das Dorf ist auf ähnliche Weise wie die Kirche beschädigt.

Bravour aller fechtenden Truppen hat endlich den Feind zum allgemeinen Rückzuge genötigt. Wiederum spreche ich den Truppen meinen Dank für die an den Tag gelegte Tapferkeit aus."

gez. Auguſt Prinz von Württemberg.

Der 22. und 23. verliefen verhältnismäßig ruhig. Am 23. demonſtrierte der Feind gegen Le Bourget und Aulnay; ſeine Geſchütze traten auf einigen Punkten in Funktion, aber der Angriff blieb aus. Nach langer Kanonade aus den Forts ging der Feind

Digitized by Google

in seine Biwaks zurück. Die Batterien der zweiten Garde-Infanterie-Division, sowie der Korpsartillerie, die ihre Emplacements besetzt hatten, kamen nicht zum Schuß und kehrten abends in ihre Kantonnements zurück.

Da für den 24., den heiligen Abend, wieder ein größerer Ausfall signalisiert war, so wurde das ganze Gardekorps zur Abwehr aufgeboten. Die Batterien der ersten Fuß-Abteilung brachen früh morgens im Dunkeln aus ihren Kantonnements auf und nahmen Rendezvous-Stellung wiederum wie am 21. bei Gonesse. Als der Feind jedoch bis Mittag keinen Angriff gewagt hatte, vielmehr nach Paris hinein abgezogen war, rückten die Truppen wieder heim. Im Geschützpark in Groslay angekommen, hielt der Hauptmann eine auf das bevorstehende Weihnachtsfest hinweisende Rede und erteilte zum Schluß derselben die Erlaubnis zur Hergabe je eines Weihnachtsbaumes aus den Anlagen des Schloßparkes für die Geschütze. Es sollte nach alter deutscher Sitte auch im Feindeslande Weihnachten gefeiert werden. Auf Veranlassung des Hauptmanns und der übrigen Offiziere der Batterie waren den einzelnen Geschützen Lichte und andere geeignete Sachen als Baumbehang verabfolgt; die einzelnen Kameraden gaben von den aus der Heimat gesandten Liebesgaben verschiedene Stücke dazu, und so erglänzten denn die Bäume in strahlender Pracht in den Quartieren. Man sah dort an den Tannen Erbswürste, Griespäckchen, Zigarren, verschiedene Würste, auch Wollsachen, Hosenträger und allerlei mögliche und unmögliche Gegenstände. Findige Köpfe hatten aus buntem Papier Körbchen, Sterne, Ketten u. s. w. gefertigt und dadurch den Bäumchen ein wundervolles Aussehen gegeben. Die wettergebräunten Kameraden umstanden in tiefem Ernste den strahlenden Baum und gedachten der Lieben in der Heimat. Aus freilich rauhen Kehlen erschollen alsbald die feierlichen Klänge des Liedes „Stille Nacht“ durch die erleuchteten Räume; andere passende Lieder folgten, und eine weihevolle Stimmung herrschte in allen Quartieren. Die Offiziere der Batterie besuchten während des Abends die einzelnen Geschütze und verlebten mit ihren Untergebenen einige Zeit im kameradschaftlichen Beisammensein. Ein kräftiger Artilleriepunsch erhöhte die Stimmung.

Welch ein Kontrast! Noch morgens eisenbewehrt im kalten, froststarren Felde, entschlossen, mit dem Feinde zu raufen und jetzt am Abend unterm Weihnachtsbaum die weihevolle Stimmung! —

Digitized by Google

Weihnachten war vorüber; endlich wurde es auch Ernst mit der Beschießung von Paris. Lange Zeit schon hatte man sie erwartet; aber viele Schwierigkeiten verschiedener Art traten ihr entgegen. Die Eisenbahnverbindung mit Deutschland war lange Zeit nach der Belagerung noch nicht glatt im Gange und erschwerte das Heranschaffen von Belagerungsgeschützen. Man hoffte auch, daß selbst ohne Beschießung durch Mangel an Proviant die Stadt zur Kapitulation gezwungen werden könnte. Aber das Aushungern zog sich über Erwarten hinaus. Auf der Südfront entstanden zahlreiche feindliche Batteriebauten. Besonders aber spann sich im Norden zwischen Drancy und Courneuve ein vollständiges System von Laufgräben und Batterien. Außer diesen Befestigungen besaßen die Franzosen auf der Nordostfront in dem Mont-Avron, einem Hochplateau, einen vortrefflichen Stützpunkt, der sich, mit siebzig Geschützen armiert, keilförmig in die deutschen Linien hineinschob. Durch allerhöchste Kabinetsordre vom 23. Dezember 1870 wurde der Kommandeur der Garde-Artillerie, Prinz zu Hohenlohe, mit der oberen Leitung des Artillerie-Angriffs auf Paris beauftragt.

Am 27. Dezember früh sieben Uhr eröffneten sechsundsiebzig Belagerungsgeschütze, die bei Le Raincy-Gagny und bei Noisy le grand in Batterie aufgestellt waren, das Feuer gegen jene Höhe. Nach zweitägiger Beschießung verstummte der Mont-Avron. In der Nacht zum 30. Dezember mußten die Franzosen diese wichtige Position räumen.

Bei Beginn des neuen Jahres waren auch die Belagerungsbatterien auf der Südfront fertig geworden und am 5. Januar eröffneten sie das Feuer gegen die Forts Montrouge, Vanves und Issy. Da auf der Nordost- und Südseite eine ausschlaggebende Wirkung gegen die Pariser Forts kaum erzielt werden konnte, bestimmte der Prinz zu Hohenlohe, daß die Befestigungen von St. Denis (La Briche, Double Couronne und de l'Est) beschossen werden sollten, um von St. Denis aus zum entscheidenden Stoße gegen Paris vorgehen zu können.

Mitte Januar wurden daher zwischen Le Bourget und Montmorency die Belagerungsbatterien Nr. 21 bis 33 errichtet. Der Oberstleutnant Bychelberg erhielt am 11. Januar den Befehl, den Bau der Batterien Nr. 26, 27 und 28 zu leiten und sofort in Angriff zu nehmen. Nr. 26 lag dicht östlich Pierrefitte und sollte von der zweiten leichten Batterie erbaut werden (Hptm. Kuhlmann);

Digitized by Google

sie erhielt drei gezogene Mörser und war bestimmt, Double Couronne auf 3100 × zu bekämpfen. Nr. 27 an der Höhe des Butte-Pinçon, zwischen Pierrefitte und dem weißen Hause gelegen, hatte die erste leichte Batterie zu errichten (Hptm. v. d. Planitz II). Sechs gezogene Vierundzwanzigpfünder sollten hier gegen La Briche und Double Couronne auf 3400 × wirken, sowie die Straße St. Denis-Paris unter Feuer nehmen. Der Bau von Nr. 28, am Westabhang des

Kirche von Villetaneuse.

Butte-Pinçon zwischen Bellevue und Montmagny, wurde der zweiten schweren Batterie übertragen (Hptm. v. Prittwitz). Sie erhielt acht gezogene Zwölfpfünder. Sie hatte ebenfalls auf 3500 × die Forts um St. Denis und auf 1600 × das starkbefestigte Schloß von Villetaneuse zu beschießen.

Es war eine äußerst schwierige Arbeit, im hartgefrorenen Erdreich Belagerungsbatterien zu bauen, die in wenigen Tagen fertig sein mußten. Nachdem am 13. Januar von den Offizieren unter Hilfe weniger Unteroffiziere und Mannschaften die Linie für die Geschützstände abgesteckt war, begann am 15. Morgens die Arbeit. Schanz-

Digitized by Google

zeug und Baumaterial lieferte der Artilleriebelagerungspark von Arnouville. Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften traten unter Kommando des Hauptmanns und der Offiziere früh morgens bei starkem Nebel den Marsch von Groslay über Montmagny nach dem Butte-Pinçon an und begannen sofort die Rüsten für die Geschütze auszuheben. Es war aber kaum möglich, irgend etwas zu fördern; in den gefrorenen Boden drangen nur die scharfen Picken ein und auch diese zersplitterten meist wie Glas. Trotzdem mit Ablösung gearbeitet wurde, zeigte sich bis Mittag kein sichtbarer Fortschritt. Bisher war die Arbeit seitens der Franzosen nicht gestört worden. Als aber mittags der Nebel zn weichen begann, wurde es drüben lebendig.

In der hellen sonnigen Luft schallten die Picken- und Hackenschläge weit hinaus und verrieten dem Feinde das Vorhaben. Waren die Arbeiter auch einigermaßen durch vorgebaute Schanzkörbe und Hürden den Blicken der Rothosen entzogen, so zeigte doch das veränderte Aussehen der Umgebung die Arbeitsstätte an. Granate auf Granate, aus Double Couronne und La Briche gesandt, sauste heran und half den harten Erdboden aufwühlen; aber mutig wurde weiter gebaut. Im Rücken der Batterie, in einem Steinbruche, hatte die den Artilleristen zur Hilfe beigegebene Infanterie die Gewehre zusammengesetzt und in mehrere dieser Pyramiden hatte ein Zuckerhut eine lange Gasse gefegt. Einige zwanzig Gewehre waren total unbrauchbar geworden. Da das feindliche Feuer von Minute zu Minute an Heftigkeit zunahm und die Bauten bedenklich zu stören begann, ließ der Hauptmann die Arbeiten einstellen und Deckung im Steinbruch nehmen. Trotz des heftigen Bombardements kamen nur einige leichte Verwundungen vor; die Artilleristen kamen fast mit dem blauen Auge davon. An ein Aufnehmen der Arbeit war augenblicklich nicht mehr zu denken. Es wurde Befehl znm Einrücken in die Quartiere gegeben; aber die Ausführung war leichter gesagt, als gethan. In kleinen Trupps bis zu zehn Mann verließen die Mannschaften den schützenden Steinbruch und marschierten den Abhang hinab nach Montmagny. Sobald jedoch der Feind dieser Trupps ansichtig wurde, richtete er sein ganzes Feuer auf diese ungedeckte Fläche. Der anfangs im gewöhnlichen Schritt begonnene Abzug artete schließlich in Laufschritt aus. Das Resultat dieser heftigen Kanonade war aber gleich Null. Alles ohne Unterschied erreichte glücklich die schützenden Mauern Montmagnys.

Digitized by Google

Es mag nicht für tapfer gehalten werden, in dieser Weise den Rückzug zu nehmen; aber, nur mit Hacke und Schippe bewehrt, konnten wir dem Feinde die Stirne nicht bieten. Hätten schon Geschütze zur Verfügung gestanden, so wäre dem Franzmann kräftig zum Tanz aufgespielt worden.

Durch diese Lehre gewitzigt, wurde vom selben Tage ab nur abends und nachts gearbeitet. Gegen fünf Uhr nachmittags erfolgte in den nächsten Tagen der Abmarsch zum Bauen. Die Infanterie stellte hierzu jedesmal einen Offizier, zehn Unteroffiziere und zweihundert Mann. Bereits am ersten Abend war die hartgefrorene Erdschicht durchgestoßen und die Schippen kamen ausgiebig zur Verwendung. Auf dem Montmartre hatten die Franzosen elektrische Scheinwerfer aufgestellt und beleuchteten damit das ganze Gelände, namentlich die Orte, von denen sie wußten, daß die Belagerer daselbst Batterien bauten. Die Kanoniere in den feindlichen Forts benutzten diese Zeit zum richten ihrer Geschütze und alsbald kamen auch ihre Grüße herüber. Meist gingen die Granaten zu kurz; das Schießen bei Nacht ist eben eine besondere Kunst, die nicht jedermanns Sache ist. Nachdem der Feind sich eingeschossen glaubte, gab er Salvenfeuer ab und setzte dies auch fast ununterbrochen fort. Ein vom Hauptmann zum Beobachten besonders aufgestellter Posten benachrichtigte beim Aufblitzen der feindlichen Geschütze die Arbeitenden mit dem Rufe„ Bombe!" Jeder suchte sofort Deckung und nahm die Arbeit wieder auf, sobald die Geschosse krepiert waren. Das Resultat der Schießerei blieb immer „Null".

Bei dem Bau der Batterie in der Nacht verriet das Schreien der französischen Pferde, die mit Karren requiriert worden waren, auf sehr unangenehme Weise den Feinden die Arbeitsstelle. Am 21. Januar 1871 fiel der Premier-Leutnant Regely von der Fuß-Artillerie in der Batterie und wurde am 23. in St. Brice mit militärischen Ehren beigesetzt.

Am 18. Januar war der Bau der Batterie Nr. 28 endlich beendet. Mit Hilfe von Festungsartilleristen des sechsten Festungs-Artillerie-Regiments, die durch die Kapitulation der Festung Mezières frei geworden und den einzelnen Geschützen der zweiten schweren Garde-Batterie zur Unterbringung in ihren Quartieren in Groslay überwiesen waren, wurden die Bettungen in den einzelnen Geschützkästen in der Nacht zum 19. Januar gestreckt. Aber die Hauptsache blieb während dieser Nacht noch auszuführen, das Heranschaffen und

Digitized by Google

Einbringen der acht langen Zwölfpfünder auf den Butte-Pinçon bezw. in die Geschützstände. Vom Bahnhof Villers-le-bel waren dieselben mit requirierten französischen Gespannen nach Montmagny geschafft und von hier aus mußte die Weiterbeförderung durch Menschenkräfte bewerkstelligt werden. Thauwetter hatte sich zum Unglück tags zuvor eingestellt; das Erdreich bildete eine zähe weiche Masse. Ein Weg führte von Montmagny nach dem Berge nicht hinauf; er mußte erst geschaffen werden. Aber auch dieses Hindernis wurde überwunden. Weinbergspfähle dicht neben einander gelegt — die Artilleristen waren darin schon Meister geworden — bildeten bald einen leidlichen Weg. Lange Taue wurden an den Geschützen befestigt und hunderte von Artilleristen und Infanteristen schleiften ein Geschütz nach dem andern die Höhe hinauf. Die Munition folgte, in Körben und Kisten verpackt, auf den Schultern und Rücken der Mannschaften.

Vom Feinde unbemerkt und wenig belästigt, ging das alles mit möglichster Ruhe und in größter Stille vor sich. Kein lautes Wort durfte gesprochen, keine Pfeife oder Zigarre geraucht werden. Früh am Morgen des 20. Januar stand Belagerungsbatterie Nr. 28 zum Feuern bereit und wurde auch sofort von den bereits erwähnten Artilleristen des sechsten Regiments besetzt und um neun Uhr donnerten die Zwölfpfünder gegen St. Denis.

Trotzdem die Offiziere und Mannschaften der zweiten schweren Batterie die Nacht hindurch angestrengt gearbeitet hatten, fehlte doch niemand bei Beginn der Beschießung am „Tambour Otto". Man konnte freilich von hier aus die Wirkung der Geschosse nicht genau beobachten, aber im Laufe des Tages sah man doch an der schwachen Erwiderung des Feindes, daß ihm in den Forts Double Couronne und La Briche tüchtig zugesetzt wurde. Zu Beginn des Bombardements schien der Franzose die Sprache verloren zu haben, denn es dauerte geraume Zeit, ehe er Antwort gab. Die französischen Vorposten räumten bereits abends ihre bisher innegehabten Stellungen und zogen sich näher an die Forts zurück; die der Garde und des IV. Korps wurden sofort dementsprechend vorgeschoben.

Am 25. wurde Befehl gegeben, die Batterien 24, 25, 29 und 30 bis auf ca. 2000 × gegen Double Couronne und La Briche vorzuschieben. Es war dies ein Zeichen, daß die bisherigen Erfolge gute waren.

Am 26. sandte der auf der Nordfront befehligende Artillerie-Oberst Bartsch die Nachricht, daß in St. Denis nachts sieben Stunden

Digitized by Google

lang ein Brand gewütet habe, daß zwei achtzöllige Granaten eine Zugbrücke demoliert, und die Wälle und einige Scharten von Double Couronne stark beschädigt seien.

Die letzte That der Verteidiger war der große Ausfall am Mont Valérien am 19. Januar. Das V. Armeekorps, unterstützt von der Garde-Landwehr-Division, wies ihn in heißem Kampfe zurück. Die Kraft des Feindes war gebrochen. Am 29. Januar, einem Sonntage, — die zweite schwere Batterie war zum Kirchgange angetreten — traf die Nachricht von der Kapitulation ein. Die gesamte Besatzung, 7456 Offiziere und 241,686 Mann waren kriegsgefangen; sie mußten sofort die Waffen ausliefern, durften aber in Paris bleiben. Ein riesiges Beutematerial fiel den Siegern in die Hände: 602 Feld- und 1362 Festungsgeschütze, 1,770,000 Gewehre und über 1000 Munitionswagen. Die Einschließung der stolzen Stadt hatte 132 Tage gedauert. Sofort leitete das Oberkommando Waffenstillstandsverhandlungen ein.

Die zweite schwere Batterie wurde augenblicklich alarmiert und der Marsch gegen Paris angetreten. Überall herrschte großer Jubel; glaubte man doch, daß der Friede nun geschlossen und die Rückkehr in die Heimat endlich angetreten werde.

Die erste Garde-Infanterie-Division versammelte sich um elf Uhr bei Garges. Von den Batterien der ersten Fuß-Abteilung wechselte vorläufig nur die zweite schwere Batterie ihre Quartiere. Anfangs sollte dieselbe in Courneuve Unterkommen bekommen. Da jedoch daselbst kein Fensterkreuz, keine Scheibe, keine Thür, nicht Zaun, auch nicht ein Baum vorhanden war, ging es nach Aubervilliers ins Quartier. Hier sah es aber auch nicht sehr einladend aus. Das Innere der Häuser starrte von Schmutz; nicht ein Fleckchen in den Stuben und Ställen, auf den Höfen und Gärten war sauber gehalten, überall lagen, die Luft verpestend, Haufen menschlicher Auswurfstoffe. Anderer Untugenden nicht zu gedenken, sind die französischen Soldaten von unglaublicher Unsauberkeit. Bewohner waren nicht vorhanden; die Ortschaft hatte während der Belagerung den Verteidigern als Quartier gedient. Um nur einigermaßen sich zur nächtlichen Ruhe einzurichten, wurde bis spät abends angestrengt gearbeitet und dann auf der Diele, mit dem Tornister unter dem Kopf, eine Art Biwak aufgeschlagen. Erst nach Tagen ließ sich eine menschenwürdige Existenz schaffen. Nicht ein Stück Möbel wurde in den Häusern vorgefunden, überall starrten uns die

Digitized by Google

kahlen Wände an. Schon am zweiten Tage wurden Gespanne der Batterie nach Groslay geschickt, um Betten, Matratzen, Tische, Stühle und den notwendigsten Hausrat heranzuschaffen. So entstand in den Orten um Paris eine unsagbare Verwirrung von Mein und Dein, die bei der Rückkehr der Bewohner die ergötzlichsten Überraschungen, aber auch Enttäuschungen zur Folge hatte. Wagen mit Hausgerät beladen und begleitet von deutschen Soldaten, gezogen von Artillerie-Pferden — oben darauf ein Soldat mit einer Pendule — konnte man oft auf den Straßen begegnen. Uhren waren wirklich ein sehr gesuchter Artikel, denn die Uhrmacher fehlten, und der Soldat mußte die Zeit genau inne halten. So entstand die Legende, daß jeder Soldat eine Pendule im Tornister nach Deutschland mitgenommen habe; sie hatte eine gewisse Berechtigung.

Die Demarkationslinie gegen Paris bildete ein beliebtes Ziel der Soldaten. Man konnte an der Barriere auf der großen Straße nach Paris, an welcher die deutschen Vorposten standen, mit der französischen Bevölkerung in regen Verkehr treten. Die Bewohner wurden wohl heraus, aber nicht hinein gelassen. Die ergötzlichsten Szenen trugen sich an diesen Übergängen zu, und eine Verständigung geschah in den meisten Fällen. Der preußische Soldat hatte während der verflossenen Monate auf dem Marsch durch Frankreich mit eifrigem Bemühen Sprachstudien getrieben, und, wo das Wort nicht ausreichte, half die Geste nach. Es war erstaunlich zu sehen, mit welcher Virtuosität sich die deutschen Soldaten mit den Franzosen verständigten und wie sie alles auf deutsche Verhältnisse applizierten. Die Schilder wie Md. de vin, wurden schlankweg in Madame de vin übersetzt.

Einer der Leute zog immer einen Zettel aus seinem Portemonnaie, wenn die pysans ihn nicht verstanden oder nicht verstehen wollten. Ein Freiwilliger hatte den Zettel verbrochen, auf dem stand: Si vous me ne donnez immédiatement cette chose, je vous viens diablement sur la tête! Das Rezept paßte immer!

Am 8. Februar quartierte die zweite schwere Batterie nach St. Denis. Hier sah es wieder sehr wohnlich aus. Die Häuser hatten von der Beschießung wenig gelitten. Die Bewohner waren in ihren Häusern geblieben. Die Offiziere bezogen ein Eckhaus gegenüber dem Café de l'Industrie; die Mannschaften lagen bei den Einwohnern in der Nähe der église petite, dem sogenannten Quartier de la Briche, im Quartier, während die Pferde in großen

Digitized by Google

Stallungen des städtischen Viehhofes und der Ölfabrik des Monsieur Gisquet untergebracht waren. Die Bewohner waren gutmütiger Natur und nahmen die Einquartierung ohne Murren auf. Es entspann sich ein reger Verkehr zwischen beiden, der sich vielfach recht herzlich gestaltete. Ein Hauptgrund der Freundlichkeit bildete die gute Verpflegung, die den Eingesessenen seitens der Soldaten zu teil wurde. Die Lebensmittel in der Stadt waren aber sehr knapp und teuer, sodaß die minder begüterten Familien sich genötigt sahen, aufs äußerste eingeschränkt zu leben.

L'Eglise petit. — Kleine Kirche — in St. Denis.

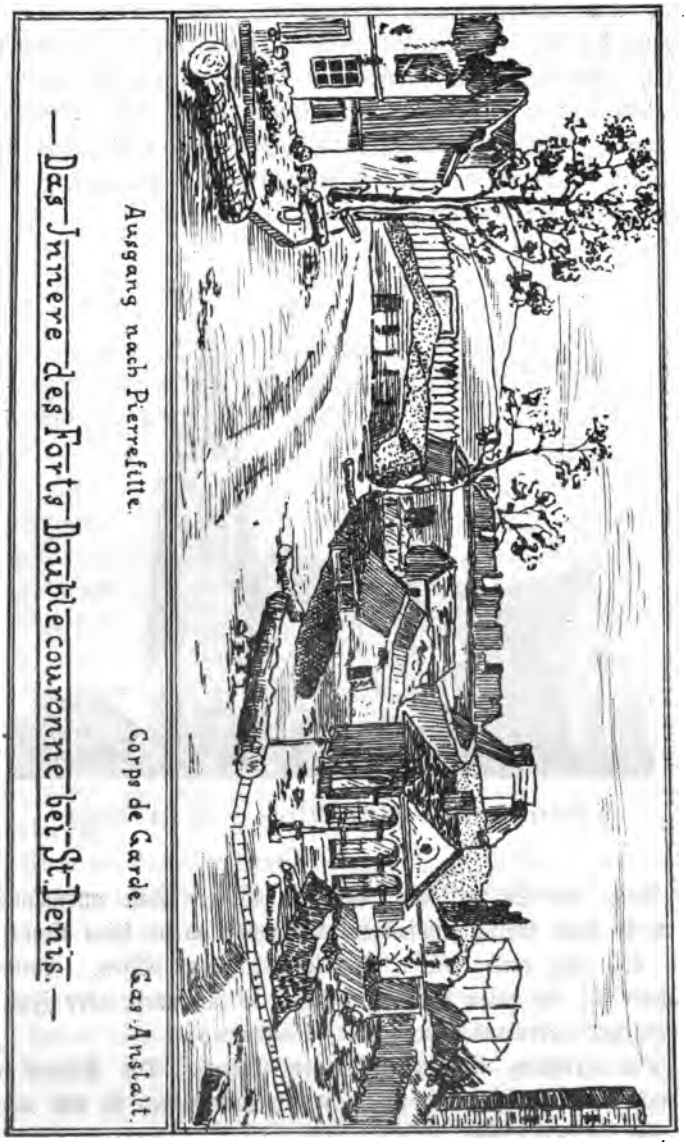
Doch der Soldat kam ihnen zu Hilfe. Fast ausnahmslos lieferte er seine täglich empfangene Mundportion an seine Quartiergeber ab, und diese kochten ihm ein kräftiges Essen. Anfangs sträubten sich die guten Leute, am Essen teilzunehmen, aber Zureden und Hunger überwanden bald die Zurückhaltung.

Der Frühling hielt zeitig seinen Einzug. Die Bäume und Sträucher trieben grünende Knospen und bald waren sie mit weißen und rosa Blüten bedeckt.

Neben dem unerbittlichen Garnisondienst, der morgens abgehalten wurde, mußte viel Arbeitsdienst verrichtet werden. Die Forts Double Couronne und La Briche erhielt die Batterie zur

Digitized by Google

ſogenannten Ausſchlachtung. Sämtliche Palliſaden wurden ausgehoben, die zu bombenſicheren Eindeckungen verwendeten Sandſäcke geleert

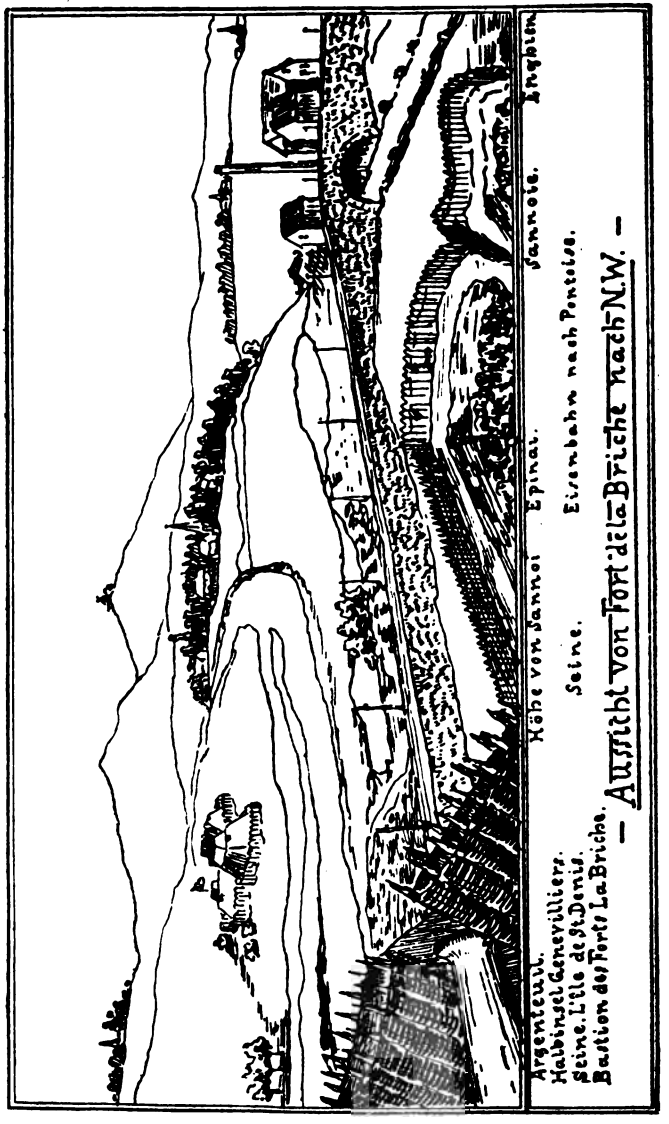


— Das Innere des Forts Double couronne bei St. Denis. —

und geſäubert und die bei den Eindeckungen als Unterlagen verwendeten dicken Zinkplatten behutſam entfernt. Zu allen dieſen Gegenſtänden fanden ſich in der Stadt Käufer, die einen annehm-

Digitized by Google

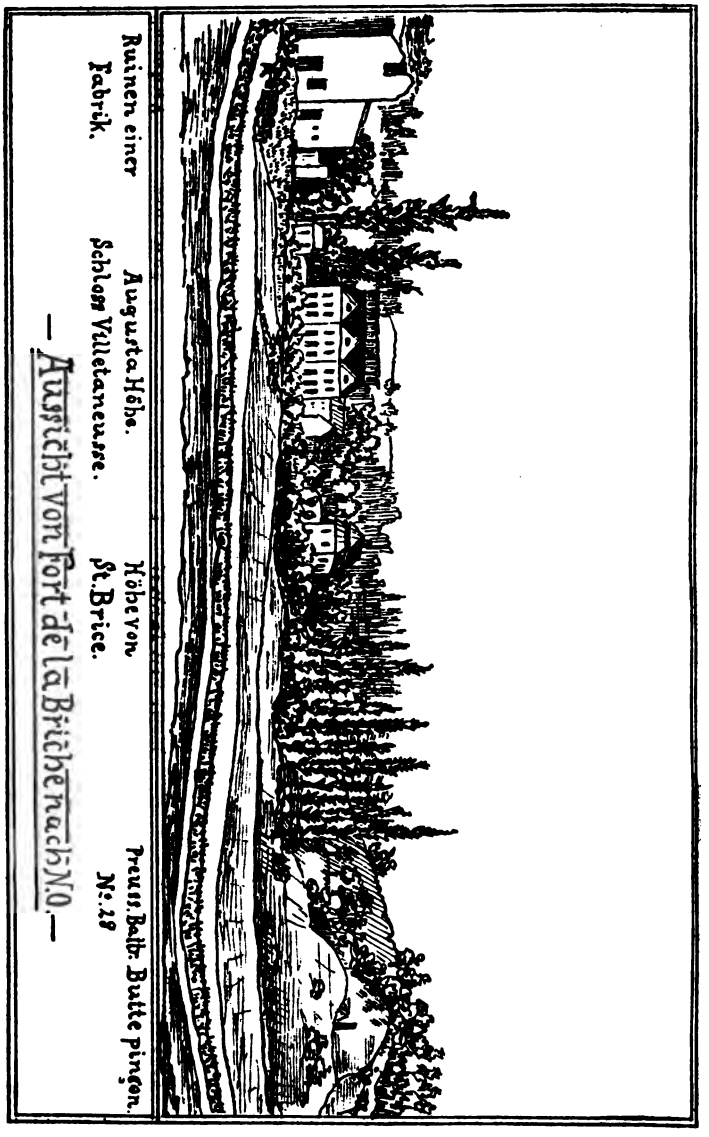
baren Preis dafür zahlten. Ein Teil dieſer Beträge wurde zur allgemeinen Kriegskaſſe abgeführt, den verbleibenden erhielt die



Batterie für Zulagen zur Löhnung. Bis zum Austauſch der Friedensurkunden ſollte vom 1. März an das deutſche Belagerungsheer ſtaffelweiſe in Paris einrücken und den Teil zwiſchen dem Bois de

Digitized by Google

Boulogne, der Seine, der Place de la Concorde und der Straße der Faubourg St. Germain besetzen. Kommandant von Paris ward



General v. Kamecke, Platzmajor unser Hauptmann v. Prittwitz. Der Abteilungs-Kommandeur Oberstleutnant Bychelberg hatte unserm Hauptmann diese Ernennung zugleich mit dem Eisernen

Digitized by Google

Kreuz I. Klasse überbracht. Die erste Staffel, ca. 30,000 Mann vom VI. und XI. und II. bayrischen Korps, zog noch einer Parade vor Sr. Majestät auf dem Longchamp in Paris ein.

Das Garde-Korps hatte am 3. März Parade auf demselben Felde vor Sr. Majestät.

Während der Tage vorher begann bei den Batterien ein Putzen und Striegeln der Geschütze, Geschirre, Montierungen und

Der Geschützpark unserer Batterie (zweite schwere G.-B.) bei St. Denis.

Pferde, daß kaum Zeit zum Schlafen und Essen verblieb. Die Geschütze erhielten einen neuen Anstrich, die Geschirre wurden in Ermangelung von sonst in Friedenszeiten hierzu verwendeter Degrasschmiere mit in einer Pomadenfabrik in Le Bourget vorgefundenen Pomaden und wohlriechenden Ölen blitzsauber hergerichtet. Die Parade verlief bei herrlichem Wetter vorzüglich. An der Spitze des Garde-Artillerie-Regimentes — jetzt vom Oberst v. Helden-Sarnowski kommandiert — ritt ein vollbesetztes Musikkorps von fünfzig Mann. Se. Majestät sprach seine Allergnädigste Anerkennung aus, bemerkte auch den besonderen Glanz der Geschirre und nahm auf die Frage nach den Kosten die Erläuterungen über die billige Bezugsquelle beifällig auf. Doch eine große Enttäuschung stand den Truppen bevor. Nach beendeter Parade konnte der Einzug nicht stattfinden, da die Friedenspräliminarien von der in Bordeaux tagenden französischen Nationalversammlung schon ratificiert waren. Mißmutig kehrten die

Digitized by Google

Truppen in ihre alten Quartiere zurück. Um aber die Mannschaften nicht ganz leer ausgehen zu lassen und ihnen eine Entschädigung für den nicht stattgehabten Einzug zu geben, wurden sie in einzelnen, von Offizieren geführten Trupps so schnell als möglich nach Paris hineingeführt und später auch nach Versailles zum Besuch der dortigen Sehenswürdigkeiten geschickt.

In seinen „Drei Tage in Paris, 1. bis 3. März 1871“ schildert der Hauptmann v. Prittwitz die Besetzung der Hauptstadt sehr anschaulich. Ein Teil der Schilderung möge hier seinen Platz finden:

. . . . „Damit alle Korps nach Paris kämen, sollte der Einmarsch am 1. März beginnen und zwar mit dem VI. Korps, dem II. Bayrischen und dem XI. Korps. Diese Truppen waren bestimmt, bis zum 3. März in Paris zu bleiben, um dann von anderen Korps abgelöst zu werden. Jedesmal sollten 30000 Mann — also per Korps 10000 Mann — einrücken und die Truppen ihre Lebensmittel, Holz ꝛc. mitbringen, um von dem nicht vorauszusetzenden guten Willen der Quartiergeber unabhängig zu sein. Diese Stärke von 30000 Mann war bequem unterzubringen und erschien vollkommen genügend, um einen etwaigen Angriff zurückzuschlagen. So wenig war man übrigens deshalb besorgt, daß nur einige Bataillone als Sicherheitsposten in Feldlagern, alles Übrige in Bürgerquartiere gelegt werden sollte. . . . .

Mittwoch, den 1. März.

Se. Majestät der Kaiser Wilhelm wollte die zum Einrücken bestimmten Truppen vorher in Longchamp in Parade sehen, hatte dem General v. Kamecke aber gestattet, zur Regelung der Quartierverhältnisse schon vorher Paris zu betreten. Zu diesem Zweck hatte General v. Kamecke früh siebendreiviertel Uhr nach der Brücke von Neuilly befohlen:

1. die Quartiermacher des VI. und XI. Preußischen und II. Bayrischen Korps,
2. das erste Bataillon des zweiten Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88,
3. die erste Eskadron des zweiten Hessischen Husaren-Regiments Nr. 14.

Um siebeneinhalb Uhr traf General v. Kamecke selbst an der Brücke mit seinem Stabe (darunter auch Hauptmann v. Prittwitz) ein.

Digitized by Google

Punkt acht Uhr trat die Husaren-Eskadron den Einmarsch an, ein Zug als Avantgarde voraus. Der Eskadron folgte der Kommandant mit seinem Stabe, dann das Bataillon, die Quartiermacher und zuletzt wieder ein Zug Husaren. Durch die Avenue von Neuilly und die Porte Maillot marschierte dieses schwache Detachement auf der Avenue der großen Armee direkt auf den Triumphbogen zu. Der Durchgang durch diesen war durch einen Graben unfahrbar gemacht, weniger wohl, um den deutschen Truppen ein Hindernis entgegenzustellen, als um Sand zu Sandsäcken zum Schutz der berühmten Siegesgöttinnen von Pradier zu gewinnen.

Uns Preußen war von unsern Wirten vor Paris Straßenschlacht, Blutbad, Sizilianische Vesper ꝛc. in sichere Aussicht gestellt worden. Daß General v. Kamecke es unternahm, mit kaum 2000 Mann ohne Umstände bis zum Eintrachtsplatz zu marschieren, sich hier festzusetzen und, über eine deutsche Meile ohne jede Unterstützung entfernt, während fünf Stunden zu verbleiben, ist wohl nicht die geringste Demütigung, die unsere Gegner erfahren haben. Daß dies ihnen imponiert, aber sie auch tief gekränkt hat, steht fest und geht aus dem offiziösen Bericht deutlich hervor. Es war ein wundervoller Morgen. Fast niemand befand sich bei der für Paris sehr frühen Morgenstunde auf den Straßen, und nur einzelne Bäckerjungen und Lieferanten, wie einige Damen der Halbwelt begegnete man auf der breiten Avenue. Die Fensterläden der meisten Häuser waren geschlossen oder wurden mit einer gewissen Geflissenheit zugeworfen, als man der Preußen ansichtig wurde, besonders nachdem General v. Kamecke dem Bataillon nach Passieren der Porte Maillot den Befehl hatte zugehen lassen, die Tambours schlagen zu lassen. Durch die nur bei preußischen Truppen vorhandenen Pfeifer wurde auch den im Innern der Häuser befindlichen Franzosen deutlich gemacht, daß die Preußen da seien. Am Triumphbogen wurde Halt gemacht, um den Husaren, welche direkt auf den Eintrachtsplatz trabten, einen Vorsprung zu gewähren. Unsere Herzen schlugen höher. Was wir fast fünf Monate lang erfleht hatten, — es war Wirklichkeit geworden: das besiegte Paris lag zu unseren Füßen!

Eine Anzahl Gamins fand sich am Triumphbogen zusammen, und hier war es, wo später vor dem Einrücken der Truppen von einem Weibe den verstorbenen Hofräten Schneider und Taglioni ein Plan aus dem Wagen gerissen wurde. Ein Soldat, der auf dem Bock saß, sprang dem Weibe nach und wollte ihr den Plan abnehmen,

Digitized by Google

erhielt aber einen Schlag ins Gesicht. Der Soldat schlug wieder, und die Menge stürzte sich nun auf ihn. Im Nu sprengte ein Zug Husaren in den Haufen und augenblicklich war der weite Platz um den Triumphbogen menschenleer. Die Husaren trieben mit flacher Klinge das Gesindel auseinander, wobei es allerdings auch vorkam, daß einige Reiter auf dem glatten Asphalt-Trottoir zu Falle kamen, ohne jedoch Schaden zu leiden . . . .

Der Marsch wurde nun nach dem Industriepalast fortgesetzt, wo sich die Maires von Paris versammelt hatten. Unterwegs belegte der Kommandant das Palais der Königin Christine von Spanien in der Avenue der Elyseischen Felder Nr. 76 (Hotel Rianzares), welches von der französischen Behörde der deutschen Kommandantur bezeichnet worden war, für diese mit Beschlag; die rotgelbe spanische Flagge wurde später durch eine in Bereitschaft gehaltene deutsche Fahne ersetzt.

Während die auf den Eintrachtsplatz, sowie die auf den Rondpoint mündenden Straßen an der Grenze des zu besetzenden Terrains sogleich durch Posten abgesperrt wurden, nahm das Gros der Avantgarde Aufstellung vor dem Industriepalast. Am Obelisk wurde eine Husaren-Feldwache aufgestellt, die ihre Vedetten bis an die Barrikaden der rue royale, des pont de la Concorde und der rue Rivoli vorgeschoben hatte. Hinter den Barrikaden einige französische Posten und Tausende von Menschen . . . . . .

Der Einmarsch der mit General v. Kamecke marschierenden Avantgarde war ohne jede Störung vor sich gegangen. Erst als die Aufstellung vor dem Industriepalast genommen war und die Infanterie die Gewehre zusammengesetzt hatte, sammelten sich bedeutende Menschenmassen um dieselbe; diese bunte Menge wurde jedoch ohne jede Mühe zurückgehalten und erlaubte sich auch keinerlei Belästigung, ließ solche vielmehr den Personen aus ihrer Mitte zu teil werden, welche versuchten, mit den deutschen Soldaten ein Gespräch anzuknüpfen . . . .

Die Demarkationslinie war überall durch Barrikaden abgesperrt. Man hatte hierzu Militärfahrzeuge ineinander gefahren. Von den acht sitzenden Marmorfiguren, welche in weitem Umkreis den Eintrachtsplatz umgeben und die wichtigsten Städte Frankreichs darstellen, waren den Statuen der Städte Straßburg nnd Rouen Trauerflore um das Gesicht gebunden. Zu den Füßen der Straßburgia hatten die Pariser eine Menge Immortellenkränze und anderen Trauerschmuck der Art niedergelegt, wie man ihn in der Rue de la Roquette

Digitized by Google

und des Amandiers kauft. Die an dem Platze später lagernden Truppen haben nicht daran gerührt und die Pariser in ihren Gefühlen nicht verletzt . . . . .

Nach der Parade bei Longchamp bald nach ein Uhr mittags begann unter den Klängen der Regimentsmusiken und mit entfalteten Fahnen und Standarten der Einzug der Truppen, welche der Kommandant zum Teil an der Porte Dauphine, zum Teil am Triumphbogen defilieren ließ. Am letztgenannten Ort hatte sich auch die größte Menschenmasse versammelt, welche mit Ausnahme der Gamins in wesentlich passiver Haltung verharrte . . . . . .

Der Gouverneur war bemüht, jeden Zusammenstoß zu vermeiden, und erwähnt sei hier noch besonders, daß kein deutsches Gewehr geladen war. Unmittelbar nach dem Einrücken der Truppen wurden denselben ihre Quartiere angewiesen, sowie der Sicherheitsdienst geregelt . . . . .

Unsere Linie durfte jeder Pariser, der nicht in Uniform war, passieren. Wenn die Pariser stolz darauf sind, daß sich am ersten Tage noch wenig Publikum bei den Deutschen einfand, so hatte dies einfach seinen Grund darin, daß von französischer Seite niemand durchgelassen wurde. Ganz anders gestaltete es sich am zweiten Tage, wo die Massen nicht mehr zu halten waren.

Was Paris für einen Pöbel beherbergt, konnte man schon am ersten Tage sehen, wo eine Rotte Gamins, um Skandal zu machen, sich durch die französische Linie gearbeitet hatte und ohne Veranlassung mit wahrhaft bestialischer Wut über einige Weiber herfiel. Es wurden ihnen die Kleider vom Leibe gerissen, besonders wenn diese Menschen hörten, daß die Weiber mit den Soldaten deutsch sprachen. Einzelne Franzosen der besseren Stände wurden, weil sie mit Offizieren gesprochen hatten, insultiert, so u. a. auch ein englischer Korrespondent, der einem ihm bekannten Offizier die Hand gereicht hatte.

Auf dem Eintrachtsplatz biwakierten keine Truppen, aber alle deutschen dienstfreien Soldaten eilten dort hin, und so bot der Platz ein Bild des buntesten militärischen Treibens. In den naheliegenden Boskets der Elyseischen Felder waren Ställe aufgeschlagen und brannten abends Biwakfeuer . . . . .

Sämtliche bei der Zernierungsarmee anwesende deutsche Fürsten waren mit Hunderten von berittenen Offizieren nach Paris gekommen. Es erschienen namentlich Ihre Königliche Hoheiten Prinz Karl und

Digitized by Google

Prinz Albrecht Vater schon zu Mittag mit ihrem militärischen Gefolge in Paris und ritten die ganzen Elyseischen Felder entlang nach dem Eintrachtsplatz und längs der Seine wieder zurück . . . . .

Der Reichskanzler Fürst Bismarck ritt am 1. März mit den Truppen bis an den Triumphbogen, kehrte aber hier um, als er erfuhr, daß Se. Majestät an diesem Tage von der Parade nach Versailles zurückgekehrt wäre. Beim Zurückreiten durch das Bois de Boulogne wurde er von dem Volke erkannt, welches zu schreien und zu pfeifen anfing. Als Fürst Bismarck zu den Schreiern heranritt mit den Worten: Ah vous aimez la musique! wurde die Menge stumm, und das Erstaunen wuchs, als derselbe einen der Schreier um Feuer für seine Zigarre ersuchte.

Um sechs Uhr wurde die Parole vor dem Palais der Königin Christine ausgegeben; um neun Uhr war bei allen Truppen Appell, und wer um zehn Uhr die Elyseischen Felder passierte, sah nur die Biwakfeuer und hörte zwischen den Gebüschen das Schnarchen unserer Krieger, denn sie waren müde von dem weiten Marsch und der Parade.

Der General v. Kamecke ritt von zwölf Uhr Mitternacht bis zwei Uhr mit einem Teil seines Stabes nochmals die besetzten Vorpostenstellungen ab, um sich zu überzeugen, daß alles so vorbereitet sei, daß ein überraschender Anfall seitens der Pariser des nicht besetzten Teiles fest zurückgewiesen werden könne.

Donnerstag, den 2. März.

Nicht die geringste Störung war in der Nacht vorgekommen. Mit dem französischen Oberkommando war eine Vereinbarung getroffen, daß die deutschen Truppen unter Führung von Offizieren und ohne Gewehre das Invaliden-Hotel, das Grabmal Napoleons I. wie den Louvre besichtigen sollten. Diese Promenaden wurden auch begonnen, später aber wieder eingestellt. . . . . .

Das bunteste Treiben entwickelte sich an diesem zweiten Tage in den Elyseischen Feldern, und die neugierigen Pariser waren nicht mehr zu halten. Sie umstanden die Biwaks und wunderten sich, als in denselben geputzt wurde. Es wogte den ganzen Tag auf und ab; vor dem Industriepalast, dem Triumphbogen und am Rond-point der Elyseischen Felder spielten zu verschiedenen Zeiten deutsche Musikkorps. Tausende von deutschen Soldaten kamen mit ihren französischen Wirten zu Fuß, zu Pferd und den merkwürdigsten Vehikeln nach Paris geströmt. Läden und Restaurationen wurden teilweise geöffnet, und ein

Digitized by Google

ununterrichteter Zuschauer konnte glauben, es würde hier ein großes Volksfest gefeiert. Und doch kam das Treiben von den Barbaren, die in das „heilige Paris“ eingedrungen waren. . . . . .

Um zwei Uhr Nachmittags des 2. März wurde die Parole am Triumphbogen vom Platzmajor (Hauptmann v. Prittwitz) ausgegeben, wozu auch die Quartiermacher der zum Einrücken für den 3. März bestimmten Garde befohlen waren. . . . . .

Schon waren die Quartiermacher entlassen und schrieben in den ihnen bezeichneten Vierteln die Quartiere für die Garden mit Kreide an, als dienstlich die Nachricht eintraf, daß die Nationalversammlung in Bordeaux in einer am 1. März abgehaltenen Sitzung den am 26. Februar abgeschlossenen Frieden ratifiziert habe, die Truppen morgen Paris verlassen und keine neuen Truppen mehr einrücken sollten.

Wo diese Nachricht noch rechtzeitig in den deutschen Kantonnements um Paris eintraf, eilte jeder nach der Stadt; das Leben wurde noch bunter und auch die deutsche Kommandantur hob soweit als es die Verhältnisse gestatteten, alle Beschränkungen auf, um möglichst vielen unserer tapferen Kriegern die Genugthuung zu gewähren, Paris gesehen zu haben. . . . . .

Den Glanzpunkt des Aufenthalts der deutschen Armee in Paris bildete der große Zapfenstreich, der von dem General v. Kamecke für den 2. März abends angeordnet war. . . . . .

Die dazu beorderten Musikkorps des VI. Armeekorps sammelten sich mit den Tambours und einer halben Kompagnie desselben Regiments am Triumphbogen. Um siebeneinhalb Uhr setzte sich der Zug, geführt durch Hauptmann v. Prittwitz, in Bewegung. Voran ein Zug vom 14. Husaren-Regiment, dann eine Abteilung Infanterie. Ein Zug Husaren bildete den Schluß. Der Zug marschierte die große Avenue der Elyseischen Felder entlang nach dem Eintrachtsplatz. Mehrere Tausend deutsche Offiziere und Soldaten, die auf die Friedensnachricht noch nach Paris geeilt waren, hatten sich zum Zapfenstreich eingefunden. Als die Musik zwischen „Heil Dir im Siegerkranz“ und dem „Preußenlied“ die „Wacht am Rhein“ spielte, fielen alle Mitmarschierenden singend ein. Am Rondpoint erregte ein erleuchtetes Haus das größte Erstaunen des Zuges. Welcher Pariser sollte es gewagt haben, heute sein Haus zu illuminieren? Beim Näherkommen erkannte man deutsche Soldaten, die in dem Hause einquartiert waren und mit Lichtern in der Hand auf den langen Balkonen standen. Ein dreifaches Hurrah ertönte als Dank für die

Digitized by Google

sinnige Idee. Mitten auf dem Eintrachtsplatz wurde aufmarschiert, „Helm ab zum Gebet!“ ertönte es, und alle Umstehenden entblößten ihr Haupt. Darauf stimmten sämtliche Musikkorps einen Choral an. Feierlich stiegen zu dem wunderbar klaren Himmel die Töne empor, vereint mit den Gebeten so vieler Tausend Krieger aus den verschiedensten Gauen unseres endlich geeinten Deutschen Vaterlandes, welche hier auf dem „Eintrachtsplatz“ mitten in der nach blutigen Kämpfen bezwungenen feindlichen Hauptstadt dem dankten, welcher das teure Vaterland so gnädig bewahrt und sie selbst so glücklich durch alle Gefahren bis zum Ziel geführt hatte. Es war ja Frieden! Ein süßes Wort und doppelt schön für den, den nicht der Beruf zum Soldaten gemacht! Belebte sich doch jetzt von neuem die Hoffnung, bald die Angehörigen daheim ans Herz drücken zu können.

Die hinter den Barrikaden stehenden Franzosen sahen aufmerksam unserem Treiben zu. Viele von ihnen mochten vielleicht die großen Gedanken mitfühlen, die uns bewegten, und man muß anerkennen, in diesem Moment störte kein Zeichen der Roheit seitens der Franzosen die allgemeine Andacht. . . . . .

Die zum Zapfenstreich beorderten Truppen, die Musik, wie die deutschen Zuhörer zogen nun wieder nach der Avenue zurück und marschierten vor der Wohnung des Kommandanten, General von Kamecke auf, der mit allen zur Kommandantur von Paris kommandierten Offizieren vor das Hotel getreten war. Die Musik stimmte das Preußenlied an, worauf der Platzmajor mit Genehmigung des Kommandanten ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte, „der uns vom Sieg zum Frieden geführt“, welches mit einem dreifachen Hurrah beantwortet wurde. Die Musik spielte hierauf das „Heil Dir im Siegerkranz“ und ein nochmaliges Abendgebet für unsern Kaiser und Kriegsherrn schloß die Feier. . . . . .

Bis tief in die Nacht dauerte das Treiben in den Elyseischen Feldern, und als wir um Mitternacht noch einmal nach dem Eintrachtsplatz spazierten, sahen wir manche Pariserin am Arm eines Barbaren, trotzdem ihr die strengste Neutralität anempfohlen war.

Freitag, den 3. März.

Am Abend des 2. März, während des Zapfenstreichs, erschienen zwei französische Offiziere vom Stabe des Generals Vinoy bei dem Kommandanten, nachdem sie durch ein Schreiben angemeldet worden waren, um in Betreff des für den 3. beabsichtigten Ab-

Digitized by Google

marsches Vereinbarungen zu treffen. General von Kamecke übertrug die Unterhandlung dem Chef des Generalstabes, der sie in Gegenwart des Major Fürst Putbus und des Rittmeister Graf Nostitz führte. Man kam darin überein, daß nach unserm Abmarsch französische Truppen in einer Entfernung von 500—600 Schritt folgen, dann die Thore besetzen und zunächst niemanden herauslassen sollten. Es wurde zugesagt, daß der Abmarsch um sieben Uhr beginnen und spätestens um elf Uhr beendigt sein sollte, was auch genau innegehalten wurde.

Auch in der zweiten Nacht war keine Störung vorgekommen und keine Wache alarmiert worden. Punkt sieben Uhr traten die Truppen an, um Paris zu verlassen. Der Kommandant hatte sich am Triumphbogen aufgestellt und ließ die Truppen defilieren, welche dieses Mal mit einem dreifachen Hurrah durch den großen Bogen hindurchmarschierten. Am Triumphbogen standen sechs Geschütze abgeprotzt, die zu je zweien die Avenue Friedland, die Avenue Josephine und die Avenue der Elyseischen Felder bestreichen konnten. Als sie zurückgezogen waren, blieben hier noch einige Dragoner zurück, um das Publikum abzuhalten. Als diese „Kehrt" schwenkten, drängten plötzlich die Massen nach. Die Dragoner machten Front und trieben das Gesindel wieder zurück. Es stellte sich aber heraus, daß keine feindliche Absicht zu Grunde lag, sondern daß die armen Leute nur das Holz und Stroh auflesen wollten, was im Biwak zurückgeblieben war . . . . .

Der Kommandant verließ mit seinem Stabe und der ersten Eskadron des 14. Husaren-Regiments zuletzt Paris durch die Porte Dauphine und begab sich durch das Bois de Boulogne nach Longchamp. Nur am Triumphbogen hatte sich eine größere Menschenmasse eingefunden, die durch Pfeifen und Schreien ihre Freude über unsern Abzug kundgab. Um zehneinviertel Uhr hatte der letzte deutsche Soldat Paris verlassen . . . . .

Se. Majestät und der Kronprinz traten am 15. März die Rückreise nach Deutschland an. In einem letzten Armeebefehl sagte Kaiser Wilhelm seinen zurückbleibenden Truppen Lebewohl:

„Soldaten der deutschen Armee!

Ich verlasse an dem heutigen Tage den Boden Frankreichs, auf welchem dem deutschen Namen soviel neue kriegerische

Digitized by Google

Ehren erwachsen, auf dem aber soviel teures Blut geflossen ist. Ein ehrenvoller Frieden ist jetzt gesichert und der Rückmarsch der Truppen in die Heimat hat zum Teil begonnen. Ich sage Euch Lebewohl und Ich danke Euch nochmals mit warmem und gehobenem Herzen für alles, was Ihr in diesem Kriege durch Tapferkeit und Ausdauer geleistet habt. Ihr kehrt mit stolzem Bewußtsein in die Heimat zurück, daß Ihr einen der größten Kriege siegreich geschlagen habt, den die Weltgeschichte je gesehen, daß das teure Vaterland vor jedem Betreten durch den Feind geschützt worden ist und daß dem Deutschen Reich jetzt Länder wieder erobert worden sind, die es vor langer Zeit verloren hat.

Mögen die Armeen des nunmehr geeinten Deutschlands dessen stets eingedenk sein, daß sie sich nur bei stetem Streben nach Vervollkommnung auf ihrer hohen Stufe erhalten können, dann können wir der Zukunft getrost entgegen sehen".

Nancy, den 15. März 1871.

gez. Wilhelm.

Der 22. März 1871, der erste Kaisersgeburtstag, wurde von den deutschen Truppen in hervorragender Weise gefeiert. Es war ein milder, heiterer Frühlingstag. In St. Denis fand vormittags im Garten der Légion d'honneur Gottesdienst statt. Der Divisionsprediger Rogge hielt die Festrede. Abordnungen aller Gardetruppen aus der näheren Umgebung der Stadt waren erschienen. Um zwölf Uhr schossen die Forts La Briche, Double Couronne und de l'Est für den Deutschen Kaiser Salut, während die erste schwere Garde-Batterie von der Höhe bei Pierrefitte ihre Kanonen donnern ließ.

Abends war Illumination und Feuerwerk in St. Denis; der Turm der alten Kathedrale erglänzte von unzähligen Lichtern zu Ehren des neu erstandenen Kaiserreichs.

Während der Waffenruhe vor Paris wurden die jungen Mannschaften der Batterie im Reiten und Fahren ausgebildet und im Mai Reit- und Fahrbesichtigung vom Prinzen zu Hohenlohe und Oberst v. Helden abgehalten.

Während die Truppen vor der französischen Hauptstadt die Befehle zur Heimkehr erwarteten, brach drinnen blutiger Zwiespalt aus. Aufrührische Bewegungen nahmen überhand und überall loderten die Flammen des Bürgerkrieges empor. Es kam zu großen

Digitized by Google

Zusammenstößen. Vom Plateau der Kathedrale hatte man einen grausig schönen Überblick auf dies wüste, blutige Treiben in dem Hexenkessel. Fast zu seinen Füßen konnte der Beschauer die kämpfenden Brüder sich zerfleischen sehen. Ein öffentliches Gebäude nach dem andern ging in Flammen anf. Nachts war es zuweilen so hell von den Feuersbrünsten, daß man in St. Denis auf der Straße die

La cathedrale von St. Denis.

Zeitung lesen konnte. Ein eigentümliches Gefühl überkam den unbeteiligten Zuschauer, der in diesen Hexensabbath blickte. Was die deutschen Granaten während der Belagerung verschont hatten, zertrümmerten hier die eigenen Einwohner. Millionen von Werten gingen bei diesem Treiben zu Grunde. Den deutschen Truppen konnte das schon recht sein; denn je mehr blutige Köpfe sie sich schlugen, desto länger war Deutschland vor Revanche sicher.

Am 10. Mai war in Frankfurt a. M. der Friede zwischen Deutschland und Frankreich geschlossen.

Am 29. Mai war endlich der Aufstand in Paris unterdrückt.

Während dieser Vorgänge in Paris erlebte die Batterie in St. Denis noch herrliche Tage. Dem Hauptmann v. Prittwitz

Digitized by Google

gelang es, aus Paris eine Anzahl künstlerischer Kräfte zu gewinnen, die in einem großen Saal mit Bühne Abend für Abend für heitere Unterhaltung sorgten.

Aus den deutschen Regimentern waren Schauspieler nach St. Denis kommandiert, die mit den französischen Artisten und einem Pariser Ballet ein herrliches Ensemble abgaben. Die Pariser Balleteusen tanzten als „Ulans". Der Kronprinz v. Sachsen war ein fleißiger Besucher. Die Pariser Künstler und Künstlerinnen wurden seitens unserer Kommandur einquartiert. Täglich gab es gedruckte Theaterzettel, zur Hälfte französisch, zu Hälfte deutsch. Ein noch vorhandener lautete: (im Auszug)

Théatre de St. Denis.

Samedi, 29 Avril 1871.

Salle du grand salon, Cours Benoist, 17.

Tous les soirs spectacle donné par la troupe française.	Jeden Abend neue Vorstellung von der franz. Theatergesellschaft.

Anfang 7 Uhr, Kassenöffnung 6 Uhr.

Avis

Le spectacle commencera à 7 h. précises pour finir à 9 h. 20 m.
Un train part pour Paris à 10 heures 10 m. du soir.

La Fée Protectrice.

Arlequinade en 1 Acte.

Débuts.

Les noces de Jeannette — Le Roitelet

Chantés par Mme. Marianni

Auguste fait voler le singe. Scéne comique, exécutée par Lantzsch, fusilier du 4. régiment de la garde	Auguft laß den Affen los. Vorgetragen von Lantzsch, Füsilier im 4. Garde-Regiment.

etc. etc.

La musique militaire exécutera différents Ouvertures pendant les Entre actes.

Prix des places.

Premier places 3 Fr. — Pourtous 1 Fr. — Galeries debout 50 Ct.

Am 1. Juni ging es ans Abschied nehmen; und wie gestaltete sich dieser Abschied von den Einwohnern! Fast alle Quartiergeber

Digitized by Google

gaben ihren Gästen das Geleit bis zur Stadtgrenze und wünschten allen eine glückliche Heimfahrt. Vielen Einwohnern, namentlich den jüngeren weiblichen standen die hellen Thränen in den Augen, und manche der Schönen konnte sich kaum zur Umkehr in die Stadt entschließen. Solange man sich noch sehen konnte, winkten flatternde Taschentücher die letzten Grüße hin und her. Ob diese Wehmut bei den flatterhaften Französinnen lange angehalten haben mag? Aus den Augen, aus dem Sinn!

Der Abmarsch erfolgte morgens neun Uhr und die Batterie rückte nach Villeneuf ins Quartier. Am 2. und 3. Juni wurden hier Ruhetage gehalten, die wir benutzten, um die für die Friedensformation bestimmten Pferde zusammen zu stellen.

Am 4. Juni achtdreiviertel Uhr rückte die Batterie nach der Eisenbahnstation Dammartin und wurde daselbst verladen. Zwölfeinhalb Uhr setzte sich der Zug in Bewegung und die Fahrt ging zunächst bis Mezières. Während der Nacht blieb hier der Zug liegen, um am frühen Morgen über Sedan, Montmédy, Metz, Bingerbrück, Köln, Düsseldorf, Hannover, Braunschweig, Magdeburg nach Brandenburg a. H. den Weg fortzusetzeu. Überall wurde der Batterie ein warmer und herzlicher Empfang zu teil. Die Ankunft in Brandenburg erfolgte nachts gegen zwölf Uhr. Das Ausladen war der Dunkelheit wegen mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Die Einwohner hatten sich bereits zur Ruhe begeben, als die Heimkehrenden bei ihren Quartiergebern Einlaß begehrten. Den folgenden Tag wurde hier geruht.

Am 7. Juni ging es zu Fuß nach den Dörfern Damsdorf und Trechwitz. Auf beide Dörfer wurde die Batterie verteilt. Die guten Leute nahmen die Ankommenden mit großer Freude auf. Die Dörfer prangten in großem Festschmuck. Für den folgenden Tag arrangierte der fürsorgliche Batteriechef ein großes Volksfest für die gesamte Batterie und die Insassen der beiden Orte. Auf einem großen Anger belustigte sich Alt und Jung bei Bier und großem Schmaus. Sackhüpfen, Topfschlagen, Semmelessen, Wettrennen zu Pferde, Esel und zu Fuß wechselten mit Musik und Tanz ab. Besonders erregte das Mauleselrennen große Heiterkeit. Als Schluß der Festlichkeit fand in den Gasthöfen ein solenner Ball statt.

In den nächsten Tagen standen nur kurze Märsche bevor; so nach Bornim bei Potsdam, dann nach Zehlendorf und endlich nach Wilmersdorf nahe bei Berlin.

Digitized by Google

Häuften sich auch in diesen Orten die Einquartierungen bei den einzelnen Wirten in großem Maße, so thaten diese doch alles Mögliche, um ihren Gästen den Aufenthalt so gemütlich wie möglich zu machen. In Wilmersdorf z. B. lag fast die gesamte zweite schwere Batterie zusammen mit einer Kompagnie des vierten Garde-Regiments z. F. bei einem Gutsbesitzer im Quartier, und doch litt kein Mann Not. Konnte auch nicht warmes Essen verabreicht werden, so waren doch vom Besitzer ganze Wagenladungen von Brot, Wurst, Speck und Getränken herbeigeschafft worden, um die hungrigen Magen zu füllen. Hier in Wilmersdorf hatte die Batterie die große Freude, ihren bei St. Privat schwer verwundeten Leutnant v. Winterfeld begrüßen zu können. Er hatte es sich nicht nehmen lassen, trotzdem er sich noch in Rekonvaleszenz befand, sich seiner alten Batterie beim Einzuge anzuschließen. Von allen Seiten, vom Chef herab bis zum letzten Kanonier, wurde ihm ein herzlicher Empfang zu teil.

Das Gardekorps versammelte sich in der Frühe des 16. Juni auf dem Tempelhoferfelde, um in feierlichem Einzuge in die neue Kaiserstadt zurückzukehren. Se. Majestät der Kaiser hielt eine Parade zur Begrüßung seines heimkehrenden Gardekorps ab und führte seine Getreuen in die Residenz zurück. Den Zug eröffneten der Kanzler des Deutschen Reichs, Fürst von Bismarck, der Chef des Generalstabes der Armeen, Graf von Moltke, und der Kriegsminister von Roon. Es folgten die Prinzen des Königlichen Hauses, denen sich der Kronprinz Albert von Sachsen und viele andere deutsche Fürsten anschlossen; sodann die Stäbe des Armee-Oberkommandos. Mit dem Gardekorps zugleich zogen Abordnungen sämtlicher deutschen Truppen in Berlin ein.

Der Weg ging von der Belle-Alliancestraße über die Belle-Alliancebrücke, die Königgrätzerstraße entlang, durch das Brandenburgerthor nach den Linden. Eine doppelte Reihe eroberter Geschütze säumte die Allee zu beiden Seiten ihres breiten Mittelweges. Verschwenderisch waren die Straßen geschmückt, hohe Masten und Festons, wehende Fahnen und Guirlanden bezeichneten den Weg; unbeschreiblich war der Jubel, mit dem jedes Regiment empfangen wurde. Die Kanonen der Garde-Artillerie wurden mit rauschendem Beifall begrüßt. Die Freude und Begeisterung läßt sich nicht schildern; man muß den Tag selbst erlebt haben. Hunderttausende aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes waren herbeigeeilt, um diesen Einzug mitzufeiern. Blumen, Kränze, schwarzweiße Schleifen, frischer Lorbeer

Digitized by Google

wurden den mit klingendem Spiel dahinziehenden Truppen zugeworfen. Die Batterien marschierten in Zugkolonne. Am Denkmal des „Alten Fritz“ wurde die Batteriefront hergestellt, um nochmals beim „Alten Wilhelm“, der am Denkmal des Fürsten Blücher Aufstellung genommen, vorbei zu marschieren.

Später, nach dem Einzuge, rückte die Batterie nach Wilmersdorf zurück. Den Mannschaften wurde Erlaubnis gegeben, sofort nach Berlin zurückzukehren, damit sie an den von den städtischen Behörden und vielen Vereinen arrangierten Festlichkeiten teilnehmen könnten.

Tags darauf rückte die zweite schwere Batterie durch Berlin nach den Dörfern Birkenwerder, Bergfelde und Hohen-Neuendorf, um hier demobil zu machen. Die zweite schwere Batterie übernahm den Rest der Ersatz-Abteilung in Berlin und machte auch diesen demobil. Die Batterie rückte als erste wieder in die alte Kaserne am Kupfergraben ein.

Es bleibt nun noch die Ehrenpflicht, derer zu gedenken, die während des großen Ringens ihr Blut für das Vaterland vergossen.

Es starben vom Regiment den Heldentod:

9 Offiziere: Oberst von Scherbening, Hauptmann von Friederici-Steinmann, Hauptmann Deibel, Hauptmann von Niederstedter, Hauptmann von Dewitz, Hauptmann von Roon, Hauptmann Hoffmann von Waldau, Sekonde-Leutnant von Bangerow und Sekonde-Leutnant Roth.

1 Fähnrich: Tesdorpf.

133 Unteroffiziere und Mannschaften.

Die Namen dieser fürs Vaterland Gefallenen sind auf dem in dem Garten des Offizierkasinos in der Kaserne in der Kruppstraße zu Berlin errichteten Denkmal eingegraben.

Verlustliste

der zweiten schweren Batterie Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

Es fielen bei St. Privat:

1. Unteroffizier Müller, Geschützführer des vierten Geschützes; Gewehrschuß ins Herz.
2. Kanonier Böhmer, Bedienungsmann beim ersten Geschütz; Gewehrschuß in den Unterleib.

Digitized by Google

Es wurden verwundet bei St. Privat:

1. Sekonde-Leutnant von Winterfeld, Zugführer des dritten Zuges; Gewehrschuß in die rechte Brust.
2. Obergefreiter Vesper, erste Wagenstaffel; Gewehrschuß in den Unterkiefer. † 21. 9. 1870.
3. Kanonier Bauch, Fahrer beim zweiten Geschütz; Gewehrschuß in den rechten Oberschenkel. † 20. 8. 1870.
4. „ Beckmann, Fahrer beim zweiten Geschütz; Gewehrschuß in den rechten Oberschenkel.
5. „ Puhle, Fahrer beim zweiten Geschütz; Gewehrschuß in den Unterleib. † 21. 8. 1870.
6. „ Nauen, Fahrer beim dritten Geschütz; Granatsplitter rechtes Knie (das erste Opfer der Batterie) † 27. 8. 1870.
7. „ Engelmann, Fahrer beim fünften Geschütz; Gewehrschuß rechtes Fußgelenk.
8. „ Lepel, Bedienungsmann beim sechsten Geschütz; Gewehrschuß rechte Wade.
9. „ Klöpper, Reservefahrer; Gewehrschuß rechte Hand.
10. „ Mautz, Fahrer beim fünften Geschütz; Granatschuß im Rücken.
11. Trompeter Freimuth; Gewehrschuß linke Seite.
12. Unteroffizier Goßlau, Geschützführer des sechsten Geschützes; Gewehrschuß linke Hand und Verletzung der linken Wade.
13. Gefreiter Borchherdt, Geschützgefreiter des sechsten Geschützes; Gewehrschuß am Unterkiefer.
14. Einj. Freiwilliger Uhlstein, Bedienungsmann beim sechsten Geschütz; Granatsplitter linker Oberschenkel.

Es wurden verwundet bei Sedan:

1. Hauptmann und Batterie-Chef v. Prittwitz und Gaffron; Granatsplitter rechte Hand.
2. Kanonier Langen, Krankenträger; volle Granate beide Fersengelenke; † 15. 9. 1870.
3. Gefreiter Lüder, Geschützgefreiter des fünften Geschützes; Granatsplitter linke Hand.
4. Kanonier Thiemel, Krankenträger; Granatsplitter linke Hand.
5. „ Schmidt, Krankenträger; Granatsplitter am Kopf.

Digitized by Google

6. Gefreiter Nünke, Fahrer beim ersten Geschütz; Granatsplitter rechte Schulter.

Es wurden verwundet bei Montmédy:

1. Unteroffizier Morgenstern, Geschützführer des dritten Geschützes; Granatsplitter am linken Auge.
2. Kanonier Schröder, Bedienungsmann beim fünften Geschütz; Granatsplitter im Gesicht.

Es starben während des Feldzuges:

1. Kanonier Landsberger, Fahrer beim Packwagen, am 2. Oktober 1870 an Typhus im Lazarett zu Mitry.
2. Kanonier Weise, Bedienungsmann beim fünften Geschütz, am 26. September oder 2. November an Typhus im Lazarett zu Le Cuet chateau.

Ordre de bataille.

II. Armee.

Prinz Friedrich Karl v. Preußen, K. H.

Garde-Korps: Prinz August v. Württemberg, K. H.

III. Armee-Korps: v. Alvensleben II.
IV. „ „ v. Alvensleben I.
IX. „ „ v. Manstein.
X. „ „ v. Voigts-Rhetz.
XII. „ „ Kronprinz Albert v. Sachsen, K. H.

Garde-Korps:

Kommandierender General: General der Kavallerie
Prinz August v. Württemberg, K. H.

Artillerie:

Kommandeur: Generalmajor Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen.
Adjutanten: Premier-Leutnant Braumüller
und Sekonde-Leutnant Clauson von Kaas.

1. Garde-Infanterie-Division:

Generalmajor von Pape.

Digitized by Google

1. Garde-Infanterie-Brigade:

Generalmajor v. Kessel.
1. Garde-Regiment z. F.
3. " " "
Garde-Jägerbataillon.

2. Garde-Infanterie-Brigade:

Generalmajor Frhr. v. Medem.
2. Garde-Regiment z. F.
4. " " "
Garde-Füsilier-Regiment.

Garde-Husaren-Regiment.

I. Fuß-Abteilung Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

Kommandeur: Oberstleutnant Bychelberg.
Adjutant: Sekonde-Leutnant Reinecke.

1. schwere Garde-Batterie: Hauptmann v. Sametzki.
2. " " " " v. Prittwitz und Gaffron.
1. leichte " " " v. Dewitz.
2. " " " " v. Niederstetter.

1. und 3. Garde-Pionier-Kompagnie.

2. Garde-Infanterie-Division.

Generalleutnant v. Budritzky.

3. Garde-Infanterie-Brigade:

Oberst Knappe v. Knappstädt.
Regiment Kaiser Alexander.
" Königin Elisabeth.
Garde-Schützenbataillon.

4. Garde-Infanterie-Brigade:

Generalmajor v. Berger.
Regiment Kaiser Franz.
" Königin Augusta.

2. Garde-Ulanen-Regiment.

III. Fuß-Abteilung Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

Kommandeur: Oberstleutnant v. Rheinbaben.
Adjutant: Sekonde-Leutnant Gelineck.

5. schwere Garde-Batterie: Hauptmann v. Roon.
6. " " " " v. Oppell.
5. leichte " " " v. Unruh.
6. " " " " Ising.

2. und 4. Pionier-Kompagnie.

Digitized by Google

Korps-Artillerie.

Kommandeur: Oberst v. Scherbening.

Adjutant: Premier-Leutnant Lüdemann.

III. Fuß-Abteilung Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

Kommandeur: Major v. Krieger.

Adjutant: Sekonde-Leutnant v. Winkler.

3. schwere Garde-Batterie: Hauptmann v. Elern,
4. " " " " Seeger.
3. leichte " " " v. Friederici-Steinmann.
4. " " " " v. Mutius.

Reitende Abteilung Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

Kommandeur: Major v. Buddenbrock.

Adjutant: Sekonde-Leutnant Sluytermann van Langeweyde.

1. reitende Batterie: Hauptmann Edler v. d. Planitz I.
2. " " " v. Grävenitz.
3. " " " v. Anker.

Garde-Kavallerie-Division:

Kommandeur: Generalleutnant v. d. Goltz.

Regiment Garde du Corps.
Garde-Kürassier-Regiment.
1. Garde-Ulanen-Regiment.
3. " " "
1. Garde-Dragoner-Regiment.
2. " " "

Digitized by Google

Zusammensetzung

der zweiten schweren Garde-Batterie beim Ausmarsch aus Berlin.

Batterie-Chef: Hauptmann v. Prittwitz und Gaffron.

I. Zug: Sekonde-Leutnant Schmidt.

Digitized by Google

1. Geschütz.

Unteroffizier	Beyer . .	Altenburg—Merseburg.
Gefreiter	Ziehm . .	Berlin.
Kanonier	Pape . .	Halberstadt—Magdeburg.
„	Lehmann .	Neutomischl—Posen.
„	Lück . . .	Glashütte—Bromberg.
„	Finger . .	Schützendorf—Liegnitz.
Gefreiter	Nünke . .	Stargardt—Stettin.
Kanonier	v. Schmudde	Hammer—Cöslin.
„	Müller III .	Eslohe—Arnsberg.
„	Böhmer . .	Techow—Potsdam.
„	Wiedecke .	Rixdorf—Berlin.
„	Peukert . .	Gr. Kortschen—Breslau.
Gefreiter	Winkler . .	Prausnitz—Liegnitz.
Kanonier	Schmidt .	Gardelegen—Magdeburg.
„	Michalski .	Leipe—Oppeln.
Gefreiter	Haseloff . .	Berlin.

2. Geschütz.

Unteroffizier	Pohse . .	Insterburg—Königsberg i. Pr.
Kanonier	Puhle . .	Liebenow—Frankfurt a. O.
„	Bauch . .	Kl. Wernich—Köln.
„	Beckmann .	Obrighofen—Düsseldorf.
„	Schacht I .	Exhenau—Braunsberg.
„	Biadacz . .	Sackenheim—Oppeln.
Gefreiter	Seidler . .	Schippenbeil—Königsbg. i. Pr.
„	Borchherdt .	Wrietzen—Frankfurt a. O.
Kanonier	Stade . .	Lupow—Cöslin.
„	Heimanns .	Heerdt—Düsseldorf.
„	Böttcher .	Podelzig—Frankfurt a. O.
„	Möllenbrink	Bockum—Münster.
„	Lemanski .	Stanomin—Bromberg.
„	Eikelkamp .	Bucholtwelm—Duisburg.
„	Thiemel .	Beneschau—Ratibor.
„	Kronsbein .	Barnhausen—Minden.

Digitized by Google

II. Zug: Portepeefähnrich Graf Mielzynski.

3. Geschütz.

Unteroffizier	Morgenstern	Berlin.
Kanonier	Kerlin . .	Kauten—Ratibor.
„	Stypa . .	Misitz—Gnesen.
„	Nauen . .	Wittich—Krefeld.
„	Scheer . .	Berlin.
„	Hegenscheid .	Hamm.
Gefreiter	Bergau . .	Langhun—Fischhausen.
„	Stahl . .	Berlin.
Kanonier	Vogel . .	„
„	Frank . .	„
„	Teckemeyer .	Westerkappeln—Münster.
„	Konitzer . .	Königsdorf—Bromberg.
Gefreiter	Hintz . .	Sammolen—Gumbinnen.
Kanonier	Wobbe . .	Ahaus—Münster.
„	Schüler . .	Lehmannshöfel—Frankfurt a. O.
„	Schulz IV .	Neundorf—Stralsund.

4. Geschütz.

Unteroffizier	Müller .	Lauchstädter Theerofen—Frankfurt a. O.
Kanonier	Weilandt .	Gr. Zirkwitz—Flatow.
„	Bielinski .	Herzogswald—Rosenberg.
„	Runge . .	Greifenberg—Stettin.
„	Deike . .	Dreileben—Magdeburg.
„	Nowack . .	Tarattendorf—Potsdam.
„	Sarnow .	Lauen—Insel Usedom.
Gefreiter	Callies . .	Berlin.
Kanonier	Wolter . .	Schlawe—Cöslin.
„	Puritz . .	Neuhaldensleben—Magdeburg.
„	Lehmann II	Leibchel—Lübben.
„	Winczek . .	Szelczewe—Posen.
„	Peters . .	Cläden—Magdeburg.
Gefreiter	Pietsch . .	Schievenau—Wehlau.
Kanonier	Komoß . .	Dittersdorf—Königsberg.
„	Schulz V .	Niel—Cöln.
„	Herrmann .	Zöschen—Merseburg.

Digitized by Google

III. Zug: Sekonde-Leutnant v. Winterfeld.

5. Geschütz.

Unteroffizier	Zillmer .	Eisenspaltern—Potsdam.
Kanonier	Mautz . .	Sareitz—Lüneburg.
„	Engelmann	Rosebitek—Birnbaum.
„	Kreutz . .	Lobütten—Königsberg.
Gefreiter	Diesing . .	Goldau—Rosenberg.
Kanonier	Schwol . .	Praust—Danzig.
„	Brunzen .	Danzig.
Gefreiter	Lüder . .	Lenzke—Potsdam.
Kanonier	Schröder .	Berlin.
Einj.-Freiw.	Futtig . .	Schmiedeberg—Wittenberg.
Kanonier	Kunz . .	Seligenfeld—Königsberg.
„	Weise . .	Lübbenow—Prenzlau.
„	Placzikowski	Lüppusch—Danzig.
Gefreiter	Lohmüller .	Hobzfeld-Minden.
Kanonier	Ermlich .	Malitsch—Jauer.
„	Napiralla .	Kobilingk—Posen.

6. Geschütz.

Unteroffizier	Goßlau .	Gr. Neuendorf—Frankfurt a. O.
Gefreiter	Alexander .	Budschen—Angersberg.

Digitized by Google

Kanonier	Lümen . .	Recklinghausen—Münster.
„	Dademasch .	Neuendorf—Torgau.
„	Herrmann .	Warchau—Cöslin.
„	Picha . .	Sauerwitz—Leobschütz.
„	Schacht II .	Liebenthal—Braunsberg.
Einj.-Freiw.	Uhlstein .	Apolda—Weimar.
Kanonier	Lepel . .	Berlin.
„	Koritkowski	Königsberg.
„	Braun . .	Wolkow—Stettin.
„	Mienack .	Wuhden—Lebus.
„	Keiflug . .	Hermsdorf—Birnbaum.
„	Neußer . .	Kesenick—Bonn.
„	Schulz II .	Krebbelmühl—Birnbaum.
„	Kutzel . .	Labenz—Cöslin.

Berittene Reserve.

Feldwebel	Jarksch . .	Beeskow—Potsdam.
Sergeant	Wiesner .	Breslau.
„	Oggerin .	Berlin.
Obergefreiter	Schulz . .	Mügeln—Merseburg.
„	Haferland .	Finsterwalde—Frankfurt a. O.
Gefreiter	Grundis .	Schmielewo—Posen.
Kanonier	Bauer . .	Schmiedeberg—Wittenberg.
„	Schröder I.	Stralsund.
„	Firzlaff . .	Zarben—Stettin.
„	Neumann I	Taplaken—Wehlau.
„	Matschuk .	Starkennieken—Insterburg.
„	Pawalowski	Chwalkow—Gnesen.
„	Klöpper .	Petershagen—Minden.
„	Franske .	Corsens—Breslau.
Trompeter	Boche . .	Güstebiese—Frankfurt a. O.
„	Stümer .	Burow—Neu-Ruppin.
„	Freimuth .	Oranienburg.

Bedienungs-Reserve.

Unteroffizier	Körner . .	Spandau.
Laz.-Gehilfe	Schuhmacher	Berlin.
Obergefreiter	Bodeck . .	„ .
Kanonier	Klaffke . .	Hüstern—Braunsberg.
„	Stimpel .	Neumarkt—Breslau.

Digitized by Google

Kanonier	Exs . . .	Jüterbog.
„	Laslowski .	Schmardt—Oppeln.
„	Zamjahn .	Alt-Malchow—Cöslin.
„	Becker . .	Cunersdorf—Breslau.
„	Tripp . .	Wolbeck—Münster.
„	Schulz I .	Christfelde—Marienwerder.
„	Siepert . .	Buchholz—Marienwerder.
„	Kolberg . .	Gemlitz—Danzig.
„	Stoff . .	Frankfurt a. O.
„	Pohlmann .	Eikum—Herfort.
Gefreiter	Müller I .	Ziebendorf—Liegnitz.
Sattler	Brandt . .	Magdeburg.

Ökonomie-Fahrzeuge.

Vize-Feldw.	Goedicke .	Seehausen—Magdeburg.
Obergefreiter	Vesper . .	Seefeld—Stettin.
Kanonier	Tocholski .	Gorimen—Marienwerder.
„	Löwke . .	Tharpen—Graudenz.
„	Konieczka .	Wolkowieczka—Bromberg.
„	v. d. Ohe .	Bode—Lüneburg.
„	Schieber .	Siegersdorf—Bunzlau.
„	Bähr . .	Beitsch—Guben.
„	Landsberger	Rogauen—Fischhausen.
„	Hütter . .	Hasel—Jauer.
„	Neumann II	Schalben—Königsberg.
„	Langner . .	Giesdorf—Ohlau.
„	Zimmermann	Diefen—Siegen.
„	Neuhausen .	Büderich—Düsseldorf.
„	Hoffmann I	Schmiegel—Posen.
„	Rippke . .	Podel—Stolp.
„	Tappert . .	Oberbetsch—Breslau.
„	Wachsmann	Berlin.
„	Dotczat . .	Uczballen—Gumbinnen.
Gefreiter	Scholz . .	Slavenzig—Cosel.

Im Laufe des Feldzuges trafen ein:

A. Am 19. 8. 70 von der Kolonnenabteilung:

Kanonier	Tiedemann	Leddin—Ruppin.
„	Unger . .	Tornow—Crossen.

Digitized by Google

Kanonier	Wülfinghof .	Soest—Arnsberg.
„	Hadrys . .	Rackow—Posen.
„	Langen . .	Crombach—Düsseldorf.
Gefreiter	Ziethemann	Dahlen—Potsdam.
„	Jähne . .	Oberbellmannsdorf—Liegnitz.
Trainsoldat	Johnke . .	Heiligenfelde—Magdeburg.
„	Hennig . .	Schlodschanowitz—Oppeln.
„	Quasebarth	Hämmerten—Stendal.
„	Martini .	Wernigerode.
„	Schlicht . .	Waldhaus—Konitz.
„	Kulick . .	Lieberose—Lübben.
Kanonier	Dreßler . .	Bingen—Mainz.

B. Am 25. 9. 70 von der Ersatz-Abteilung.

Kanonier	Mohr . .	Euskirchen—Koblenz.
„	Preuß . .	Jeskorowsken—Gumbinnen.
„	Thum . .	Evinghofen—Düsseldorf.
„	Selle . .	Mackersdorf—Görlitz.

C. Außerdem:

Offizier-Aspirant Beutner, Berlin. 17. 12. 70.

Einj.-Freiw.	Oppenheimer, Löwenberg—Liegnitz. 21. 11. 70.	von der Ersatz-Abteilung.
„ „	Friedmann, Berlin. 21. 11. 70.	
Kanonier	Malcherek, Schönwald—Oppeln. 21. 11. 70.	
„	Schmidt, Alsdorf—Trier. 21. 11. 70.	

Vize-Feldw. Dudy von der ersten schweren Garde-Batterie. 21. 1. 71.

Besetzung der zweiten schweren Garde-Batterie.

Hauptmann v. Prittwitz.

III. Zug.		II. Zug.		I. Zug.	
Sekonde-Leut. v. Winterfeld.		Portepeefhr. Graf Mielzynski.		Sekonde-Leut. Schmidt.	
6. Gesch.	5. Gesch.	4. Gesch.	3. Gesch.	2. Gesch.	1. Gesch.
Goßlau	Zillmer	Müller	Morgenstern	Pohse	Beyer
Alexander	Mautz	Weiland	Kerlin	Puhle	Ziehm
Lümen	Engelmann	Bielinski	Stypa	Bauch	Pape
Dademasch	Kreuz	Runge	Nauen	Beckmann	Lehmann I
Uhlstein	Lüder	Callies	Stahl	Borchherdt	Haseloff
Lepel	Schröder II	Wolter	Vogel	Stade	v. Schmudde
Koritkowski	Futtig	Puritz	Frank	Heimanns	Müller III
Braun	Kunz	Lehmann II	Teckemeyer	Böttcher	Böhmer
Mienack	Weise	Winczek	Konitzer	Möllenbrink	Wiedecke
Keilflug	Placzikowski	Peters I	Schulz IV	Lemansky	Peukert

Digitized by Google

6. M.-W.	5. M.-W.	4. M.-W.	3. M.-W.	2. M.-W.	1. M.-W.
Hermann I	Dieſing	Deike	Scheer	Schacht I	Lück
	Haſer-land		Körner		Göbicke
Picha	Schwol	Nowack	Hegenſcheidt	Biadacz	Finger
Schacht II	Brunzen	Sarnow	Bergau	Seidler	Nünke
Schulz III	Lohmüller	Pietſch	Hintz	Eichelkamp	Winkler
Kutzel	Ermlich	Komoß	Wobbe	Thiemel	Schmidt
Neußer	Napiralla	Schulz V	Herrmann	Kronsbein	Michalski
Vorſpannpferde		**Pack-wagen**	**Feld-ſchmiede**	**II. Vorrats-Wg.**	**I. Vorrats-Wg.**
Matſchuck	Fritzlaff		Hütter		Tocholski
Franske	Löwke	Bähr	Neumann I	v. d. Ohe	Neuhauſen
Pawlowski	Neumann II	Landsberger	Langner	Schieber	Konieczka

Es erhielten Auszeichnungen:

1. Hauptmann und Batterie-Chef v. Prittwitz und Gaffron: Das eiſerne Kreuz I. und II. Klaſſe.
2. Premier-Leutnant Schmidt . . . das eiſerne Kreuz II. Klaſſe.
3. Sekonde-Leutnant v. Winterfeld . „ „ „ II. „
4. „ „ Graf Mielczynski „ „ „ II. „
5. „ „ der Reſerve Dudy „ „ „ II. „
6. Feldwebel Jarſch . . . . „ „ „ II. „
7. Sergeant Wiesner . . . „ „ „ II. „
8. „ Oggerin . . . „ „ „ II. „
9. „ Goßlau . . . „ „ „ II. „
10. „ Morgenſtern . . „ „ „ II. „
    Ruſſiſche St. Georgenorden V. Klaſſe. Sächſiſche ſilberne Heinrichs-Medaille.
11. Unteroffizier Pohſe . . . . das eiſerne Kreuz II. Klaſſe.
12. „ Beyer . . . . „ „ „ II. „
13. „ Körner .. . . . „ „ „ II. „
    Anhaltiniſche ſilberne Medaille Albrechts des Bären.
14. „ Haſerland . . . das eiſerne Kreuz II. Klaſſe.
15. „ Haſeloff . . . „ „ „ II. „
16. „ Lüder . . . . „ „ „ II. „

Digitized by Google

17.	Trompeter	Stümer . . .	das	eiserne	Kreuz	II.	Klasse.
18.	Obergefreiter	Runge	„	„	„	II.	„
19.	„	Lepel	„	„	„	II.	„
20.	„	Vogel	„	„	„	II.	„

Den Heldentod für ihren König und Vaterland starben von der zweiten schweren Garde-Batterie im Feldzuge 1870/71:

1.	Kanonier	Peter Bauch	aus Kl. Wernich	Kreis Euskirchen.
2.	„	Franz Böhmer	„ Techow	„ Ost-Priegnitz.
3.	„	Wilh. Landsberger	a. Rogehnen	„ Fischhausen.
4.	„	„ Langen	aus Crumbach	„ Düsseldorf.
5.	Unteroffizier	„ Müller	aus Lauchstädter-Theerofen	Kreis Friedeberg N.-M.
6.	Kanonier	Adam Nauen	aus Willich	Kreis Düsseldorf.
7.	„	Karl Puhle	„ Liebenow	„ Landsberg a. W.
8.	Obergefreiter	Franz Vesper	„ Seefeld	„ Saatzig.
9.	Kanonier	Alb. Weise	„ Lübbenow	„ Prenzlau.

Die Angehörigen dieser gefallenen Kameraden erhielten unterm 22. März 1874 von dem ehemaligen Batterie-Chef der zweiten schweren Batterie ein Schreiben folgenden Inhalts:

„Wenn auch Ihr im Feldzug 1870/71 gefallener Sohn nicht vergessen ist, wenn auch sein Name an dem Denkmale auf dem Schießplatze bei Berlin und in der Kaserne verzeichnet steht, so war es doch seit dem Kriege mein Wunsch, auch der Heimat, dem Vaterhause, ein Erinnerungszeichen zu widmen, das in dem kleinen Kreise der Eltern, Geschwister und Freunde das Andenken an Ihren Sohn rege erhalten sollte.

Das beifolgende Gedenkblatt, dem ich einen entsprechenden Platz einzuräumen bitte, soll meinen Wunsch erfüllen. Ich übersende dasselbe erst heute nach drei Jahren, da ich fürchtete, durch frühere Übersendung Ihrem Schmerze neue Nahrung zu geben.

Das Bild hat nicht den Zweck, Sie zu trüben zu stimmen, im Gegenteil würde es für mich eine große Freude sein und mich für meine gute Absicht belohnen, wenn es an dem heutigen 78. Geburtstage unseres Königs und Kriegsherrn, Sie mit

Digitized by Google

freudigem Stolze an Ihren Sohn erinnerte, der sein Teuerstes, sein Leben, seinem Könige und Vaterlande opferte.

Ich bitte Gott, daß er Sie und die Ihrigen in seinen heiligen Schutz nehme".

Berlin, den 22. März 1874.

gez. v. Prittwitz und Gaffron,
Major und persönlicher Adjutant
des Prinzen Carl, K. H., früher Chef
der zweiten schweren Garde Batterie.
Louisenstraße 22. A.

Das Gedenkblatt ist in farbigem und Golddruck auf starkem Papier hergestellt. In der Mitte ist ein im Feuer befindliches Geschütz dargestellt, an dessen Lassettenschwanz ein verwundeter Kanonier zusammengesunken ist, der von einem Kameraden unterstützt wird. Über dem Ganzen schwebt knieend ein zwei Lorbeerkränze haltender Engel, zu dessen Füßen sich ein Band hinzieht, auf dem geschrieben steht: links: St. Privat, rechts: Sedan, in der Mitte: Pro gloria et patria. Unter diesem Bande ist verzeichnet:

Den Heldentod
für seinen König und das Vaterland
starb von der zweiten schweren Garde-Batterie im Feldzug
1870—1871
(Hier folgt der Name)

Am unteren Teile des Bildes ist ein, mit dem eisernen Kreuz in der Mitte geschmücktes, flatterndes Band angebracht, welches folgende Inschrift enthält: Mit Gott für König und Vaterland. Darunter liest man: Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des Lebens geben. (Offenb. Joh. II. X.) Und ganz unten: Dem Andenken der Gefallenen gewidmet von v. Prittwitz u. Gaffron, Hauptmann und Batterie-Chef.

Es ist wohl angebracht, hier einige Dankschreiben der Angehörigen zu verzeichnen, die dem hochverehrten Chef zugegangen sind. So schreibt der Bruder des gefallenen Kanonier Langen (die Eltern waren bereits tot):

Digitized by Google

Hubbelbroth, Kreis Düsseldorf,
den 15. April 1874.

Dem Major und persönlichen Adjutanten des Prinzen Carl, K. H.,
Herrn v. Prittwitz, Hochwohlgeboren,
Berlin.

Meine Überraschung und meine Freude beim Lesen Ihres geehrten Schreibens vom 22. März waren unaussprechlich, meine Worte sind nicht im Stande, das auszudrücken, was mein Herz dabei fühlte, als ich das durch Ihre Freundlichkeit mir zugestellte Gedenkblatt in Händen hielt und dabei meines verstorbenen Bruders Wilhelm gedachte, der seine Liebe für König und Vaterland mit seinem Blute besiegelt hat. Herzlichsten, innigsten Dank für die mir dadurch gemachte Freude. Das Gedenkblatt habe ich schön einrahmen lassen nnd hat die beste Stelle in meiner Stube erhalten. Auf Ihre gütige Anfrage in Betreff meines Kindes erlaube ich mir antwortlich zu bemerken, daß mein einziger Junge ein halbes Jahr alt ist. Möchte er einst ein strammer Vaterlandsverteidiger werden!

Indem ich schließlich nochmals von ganzem Herzen bestens danke, bitte ich, die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung entgegen zu nehmen, mit der ich bin

Ihr sehr ergebenster und dankbarster

Heinrich Langen.

(Auf dem Original dieses Briefes ist vom Batterie-Chef folgende Bemerkung gemacht: Kanonier Wilhelm Langen eilte, als sein Hauptmann verwundet vom Pferde fiel — bei Sedan — zurück, um eine Tragbahre zu holen und wurden ihm in dem Augenblick, als er herankam, durch eine Granate die Füße weggerissen. Der arme Mensch starb erst später unter großen Qualen.)

Liebenow bei Dühringhof, den 28. April 1874.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochzuverehrender Herr Major!

Heut kamen die Puhle'schen Eheleute zu mir und baten mich, an Ew. Hochwohlgeboren ein Dankeswort für das so überaus schöne Gedenkblatt zu richten. Mit Freuden thue ich es.

Digitized by Google

Der im Kriege gefallene Sohn war mein Schüler, und ich kann offen sagen, ich habe ihn sehr lieb gehabt; er war stets treu und gehorsam. — Welche Freude Ew. Hochwohlgeboren den alten, so sehr braven Eltern durch das Gedenkblatt bereitet haben, kann ich mit Worten nicht schildern!! Freudenthränen haben beide geweint, ja, dies Andenken ist ihnen ein wahrer Balsam! Und nun haben sie mich gebeten, Ew. Hochwohlgegeboren tausendmal Dank für das Geschenk zu sagen mit dem Zusatz: Vater Puhle wird den Herrn Major bald mal besuchen. (Sind seine eigenen Worte.)

Indem ich mich dieses Auftrages entledigt habe, wünsche ich Ew. Hochwohlgeboren Gottes reichen Segen und zeichne mich mit ganz besonderer Hochachtung und Verehrung als

sehr ergebener

Basche, Kantor.

Seefeld, den 6. April 1874.

Hochzuverehrender Herr Major!

Mit hohem Stolze trete ich dem Herrn Major entgegen, um für die mir gebrachte Liebe danken zu dürfen.

Schwer wird es mir, den Tod meines lieben Sohnes zu vergessen, doch ich kann mich damit trösten, er starb für König und Vaterland. Eine Freude ist es für mich, wenn ich meine Söhne unserm allergnädigsten König und Landesherrn zu Dienste stellen kann, und so hat es der liebe Gott gegeben, daß ich noch meine beiden Söhne im Dienste des zweiten Fuß-Artillerie-Regiments in Swinemünde habe. Die Grüße an meine Stiefsöhne sind abgegeben und mit der größten Freude herzlich erwidert. Leider habe ich den Gruß nicht an unsern seligen Herrn Prediger Ziegel können abgeben, da derselbe im Januar c. von unserm lieben Gott zu seinen Vätern abgerufen worden ist. Es ist der Gruß, den der Herr Major für den Herrn Ziegel bestimmt hatte, der jetzigen Witwe abgegeben, die denselben auch mit größtem Danke erwidert. Jetzt sage ich nebst Familie nochmals meinen herzlichsten Dank für die Teilnahme, die der Herr Major an dem Sterben meines Sohnes mitempfunden.

Digitized by Google

In tiefster Ehrfurcht habe ich die Ehre, mich unterzeichnen zu können, durch die Wohlthat, die der Herr Major mir gegeben hat, als der von Ihnen getröstete und

Ihr ergebenster

D. Vesper, Bauerngutsbesitzer.

Stammtafel der zweiten schweren Garde-Batterie.

1809. Dritte Fuß-Kompagnie der brandenburgischen Artillerie-Brigade.
1813—1815. Sechspfündige Fuß-Batterie Nr. 8.
1816. Fünfte Fuß-Kompagnie der Garde-Artillerie-Brigade.
1819. Sechste " " " " "
1851. Dritte sechspfündige Batterie des Garde-Artillerie-Regiments.
1859. Fünfte zwölfpfündige Garde-Batterie.
1860. Zweite gezogene Garde-Batterie.
1863. Zweite sechspfündige Garde-Batterie.
1870. Zweite schwere Garde-Batterie.
1874. Zweite Batterie des ersten Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

Chefs der Batterie.

1809.	Major	v. Strampf.
1811.	"	v. Heidenreich.
1813.	Hauptmann	Schöne.
1815.	"	Herrmann.
1816.	"	Vallette.
1828.	"	Priewe.
1832.	"	Schulz.
1835.	"	Rimpler.
1839.	"	v. Kirchfeld.
1843.	"	v. Bonin.
		v. d. Goltz.
1845.	"	v. Komorowsky.
1850.	"	Bever.
1851.	"	v. Krähwel.

Digitized by Google

1852.	Hauptmann	Martini.
1858.	„	v. Dresky.
1863.	„	v. Krieger.
1864.	„	v. Heineccius.
1868.	„	v. Prittwitz und Gaffron.
1872.	„	Weinberger.
1874.	„	v. Froben.
1875.	„	Gelinek.
1876.	„	v. Ehrhardt.
1878.	„	v. Voigts-Rhetz.
1879.	„	v. Lyncker.
1885.	„	Frhr. v. Schele.
1888.	„	Frhr. v. Gillern.
1893.	„	v. Tigerström.
1894.	„	Graf v. Rittberg.
1899.	„	v. Aulock.
1901.	„	v. Anker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiter Teil.

Episoden und Erinnerungen

nach den Mitteilungen der Kameraden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mein erster Paroleritt.

Von Carl Bauer.

In Mannheim war am 2. August 1870 unsere Batterie aus der Bahn ausgeschifft.

Der erste Marsch sollte angetreten werden, aber die meisten Pferde waren von der langen Eisenbahnfahrt steif geworden, einige in so hohem Maße, daß sie als unbrauchbar zurückgelassen werden mußten.

Gegen Mittag erhielt ich Auftrag zum Herrn Hauptmann zu kommen, der mir hierbei den Befehl erteilte: „Von jetzt ab erscheinen Sie bei mir stets zu Pferde"! Ich erhielt hier Instruktionen für mein neues Amt als Parolereiter, Verhaltungsmaßregeln diverser Art und als äußeres Attribut meiner neuen Würde eine kleine Ledertasche für Schreib- und Kartenmaterial, sowie auch den ersten Auftrag, nach Weisenheim a. Sande zu reiten und Quartiere machen.

Das war leichter gesagt als gethan! Denn der mir zugeteilte Königliche Augmentations-Dienstgaul war ein „Kleber" schlimmster Sorte, der nur unter teilweiser Begleitung des Herrn Batterie-Chefs und schließlich schärfstem Gebrauch von Peitsche und Sporen zu selbständigen Unternehmungen zu zwingen war.

Aber schließlich ging die Sache und konnte ich nach Erledigung meines Auftrages die später ankommende Batterie rechtzeitig am Eingang unseres Kantonnements erwarten und in die bereiten Quartiere geleiten.

Abends gegen neun Uhr Befehl: „Bauer zur Parole"! Stockfinstere Nacht; hernieder strömender Regen mit Sturmgeheul! Ein netter Anfang! Dazu mein Kleber als Streitroß und keine blasse Ahnung von Weg und Steg. Hatte ich doch, in vielleicht zu großer Zuversicht auf meinen anerkannten „Dusel" verschmäht, die mir anvertraute Generalstabskarte um Auskunft zu bitten und nun gings so auf gut Glück von dannen!

Digitized by Google

Eine Stunde war ich schon unterwegs, ohne einen Schimmer zu haben, wo ich eigentlich war; da plötzlich „Herkules am Scheidewege"! Pardon! nicht einer, sondern an fünf Wegkreuzungen saß ich fest, in meinem, von Marschmüdigkeit erhöhten dunklen Drange „Des rechten Weges nicht bewußt"! Wohin? das war die Frage, die ich mir selbst nicht beantworten konnte. Streichhölzer zum Beleuchten des Wegweisers oder der jetzt mir nützlich scheinenden Karte löschte der immer stärker fegende, bayrische Nordwind und der unvermindert niederprasselnde Regen aus. Es blieb also nichts weiter übrig, als aufs Geratewohl loszusausen! Zeit war nicht mehr zu verlieren, also: Hopla! Und so ward das Unzulängliche Ereignis! Nach ca. dreiviertelstündigem Ritt traf ich glücklich wieder in Weisenheim an — doch diesmal von der anderen Seite; aber fragt mich nur nicht wie? Mein Gaul hatte sich in den von uns durchkreuzten Weinbergen — wahrscheinlich an den Drahtspalieren der Weinstöcke — die Fesseln und Sprunggelenke stark verletzt, sodaß ich mit Richard III. ausrufen mußte: „Ein Pferd! ein Pferd! ꝛc." welches mir auch dann sehr bald von dritter Seite gewechselt wurde.

Nunmehr ausgiebig informiert und orientiert, assistiert von Joseph Kerlin, dem Reservefahrer, jagte ich von neuem hinaus in die stürmende Nacht — diesmal auf richtigem Wege — den ich auch später nie mehr verloren habe.

Ein Marketenderstreik.

Von Carl Bauer.

Von Berlin aus hatten wir einen mit Roß und Wagen ausgerüsteten, spekulativ veranlagten Vollblutberliner als Marketender mitgeführt, der nicht nur „Perpetuum optimum subter solem" — den beliebten Ermler'schen Rippenkanaster — Wurst, Schnaps ꝛc., sondern auch einen Compagnon mitgenommen hatte!

Letzterer — so hieß die Lesart — hatte in Erwartung reichen Nutzens sein Geld, der Andere aber seine nutzbringende Intelligenz in's Geschäft gesteckt. So hofften nun beide „aus dem männermordenden Krieg heimzukehren, beladen mit Schätzen!"

Auf der Eisenbahn, wo wir durch Liebesgaben reichlich geazt und genährt wurden, ebenso in den reichen Quartieren der Pfalz, war für unsere Privat-Verpflegungs-Kompagnie nur geringe Thätigkeit

Digitized by Google

erforderlich, wenngleich sie auch durch größere Bezüge von Pfälzer Rauchkraut die Bestände reich assortierte.

Endlich sollte auch für sie kommen der Tag! Der Marsch ging von dem ehrwürdigen Dürkheim über die immer beschwerlicher werdenden Pässe des Haardtgebirges. Vorwärts immer hin! Das Zugtier unserer Zivilbudiker alias Marketender, ein schwaches, leichtes Tier, das in Berlin mit passender Last den Tempelhofer Berg allenfalls erklommen hätte, war für die Pfälzer Berge nicht geschaffen, zumal unsere fürsorglichen Ganymeds das unter der Leinwandplane verstaute reichliche Lager unter der „intelligenten" Leitung fortgesetzt vermehrt hatten. So saß nun die Karre im Dreck! Der hinter uns marschierende Troß kam ins Stocken und wißbegierige Armee-Gendarmen erkundigten sich bereits sehr teilnahmevoll nach der Ursache der unfreiwilligen Rast, dabei lebhaft zu erkennen gebend, daß eine dauernde Ruhe im nahen Chausseegraben dem ermatteten Marketendergaul sehr von Nutzen wäre. Das ging aber unserer Schnaps-Tabak-Wurst-Kompagnie nicht nach dem Konzept! Der Finanzmann klagte und jammerte um sein schönes verflossenes Geld, der Geschäftsmann um den Verlust voraussichtlichen Reichtums, wir Begleiter litten schon in Gedanken Not an allem Nötigen! So kurz resolviert „Vorspann her!" Unsere berittene Reserve detachierte auf meine Veranlassung für diesen Tag einen zugfesten Gaul, der die Kompagnie glücklich in das Jägerthal zum Biwak beförderte.

Hier war nun die erste Gelegenheit zu geschäftlichen Aktionen, und zwar war die erste ein riesiger Kessel, dessen Inhalt zu Kaffee werden sollte.

Er wäre es auch sicher geworden, doch Auri sacra fames! Beide Sozietäre wurden nicht einig wer kochen und wer Geld kassieren sollte. Drob entbrennt nun ein furchtbarer Faustkampf und der friedlich siedende Kessel sank in den sengenden Staub! —

Die Vorstellung war vorüber! Die Marketender wurden entlassen und ohne Kompagnie für Naturalverpflegung rückten wir weiter und haben solche auch nie vermißt.

Die „intelligente" Seite des Unternehmens habe ich später vor Paris, tadellos für „cinq sous" bespannt, wiedergetroffen; sie befindet sich heute noch als Buchhalter ꝛc. wo in Berlin.

Die „Geldkraft" sah man niemals wieder.

Digitized by Google

Mein Debut als Ochsenhirt.

Von E. Frank.

Es war am zweiten Tage des Ausmarsches der Batterie von Weisenheim; wir hatten Biwak auf einer Wiese bezogen, wo ich auf Brandwache zum Geschützpark kommandiert wurde. Die Batterie hatte am selben Tage Fleisch auf drei Tage in Gestalt eines lebenden Ochsen erhalten und diesen der Brandwache zur Beaufsichtigung überwiesen. Ich, als Berliner, machte mir ein Vergnügen daraus, das Vieh grasen zu lassen und hatte zu diesem Zweck eine lange Strippe an dem Thiere befestigt und diese mit meinem Körper durch umschlingen meiner Hüften in Verbindung gebracht. Vom Marsche ermüdet, hatte ich mich zum Ausruhen ins Gras gelegt und mein Ochse ließ sichs gut schmecken. Einige Zeit hatte ich gelegen, als ich mit einem Male einen starken Ruck an meinem Körper verspürte; mein Ochse machte einen Satz, die Leine riß entzwei, und das Schlachtopfer war bald verschwunden. Dagegen zeigten sich in der Entfernung wie zwei feurige Augen, die Stirnlaternen der Lokomotive eines daherbrausenden Eisenbahnzuges, welche das Vieh so erschreckt und in die Flucht getrieben hatten.

Am nächsten Morgen meldete ich dem Feldwebel meinen Verlust, erhielt aber nur den kategorischen Befehl: „Haben Sie das Vieh laufen lassen, so sorgen Sie auch für Ersatz, die Batterie kann Ihretwegen nicht drei Tage hungern"! Es blieb mir also nichts weiter übrig, als mich auf die Suche nach einem anderen Hornvieh zu begeben. Zum Glück entdeckte ich auch bald eine Proviant-Kolonne, welche sich in der Nähe etabliert hatte, und meldete hier meinen Verlust. Der Beamte, welcher auch Rinder bei der Kolonne hatte, war sofort bereit, seinen Bestand festzustellen, und zu meiner großen Freude wurde konstatiert, daß ein Tier zuviel vorhanden war. Ich erhielt nun ein lebendes Rindvieh zurück und brachte es zur Batterie, welche dadurch vor Not auf drei Tage bewahrt blieb.

Vorgenommen aber habe ich mir, sollte ich mal wieder dazu berufen sein, Rindvieh zu weiden, mir nie wieder die Fessel um den Leib zu binden, denn immer dürfte es nicht so glatt abgehen, auch der entlaufene Vorrat sich nicht wieder so leicht ersetzen lassen.

Digitized by Google

Brot-Verteilung.

Von Emil Stimpel.

Am 11. August 1870 kamen wir nach einem mehrstündigen Marsche von einem Biwak bei Herbitzheim nach Richeling ins Quartier. Das Brot war mehrere Tage schon recht knapp. Da fanden wir, der Kamerad Pape und ich, in einem Keller versteckt vier Brote, welche wir uns natürlich aneigneten, denn Hunger thut weh. Auf der Straße wurden wir von unseren Kameraden, welche auch tüchtigen Appetit hatten, förmlich bestürmt; jeder wollte ein Stück Brot haben. Unser Premier-Leutnant Schmidt kam auch gerade die Dorfstraße entlang, ließ sich erzählen, wie und wo wir die Brote aufgegabelt hätten, und veranlaßte die Verteilung derselben unter die Mannschaften der Batterie mit der scherzhaften Bemerkung: „Wenn der Hunger am größten, sind Stimpel und Genossen mit Brot am nächsten".

Das Kartoffelgericht.

Von Gottfried Haferland.

In einem ärmlichen französischen Dorfe, Bratte, auf einem hohen Berge gelegen, hatten wir, die berittene Reserve und das vierte Geschütz, unser Quartier beim Lehrer. Er war ein Mann in mittleren Jahren, von sehr hagerer Gestalt. Die Frau Lehrer hingegen war eine dralle, hübsche Frau in noch jugendlichem Alter. Wir ließen uns am Abend von unserer Frau Wirtin Pellkartoffel kochen, und diese, mit frischer Butter genossen, mundeten uns vortrefflich. In Rücksicht auf die Armut unseres Quartier-Wirtes und in Hinsicht auf unsere gefüllten Brustbeutel, — Gelegenheit zum Geldausgeben hatten wir nicht — stellten wir eine kleine Geldsammlung an und brachten ca. vier Francs zusammen, welche der Schulmeisterin für das uns gespendete Kartoffelgericht ausgehändigt wurden. Die gute Frau schaute uns ganz verwundert an, ebenso auch ihr Mann; sie glaubten, wir wollten uns mit ihnen einen Spaß machen. Als sie aber merkten, daß es uns mit unserem Geldgeschenk wirklich ernst war, waren sie hocherfreut und bedankten sich vielmals. Das hatten sie von den Prussiens, den Barbaren, nicht erwartet.

Digitized by Google

Der Sturz vom Heuboden.

Von Gottfried Haferland.

Am 16. August 1870 bezogen wir Quartier in Grosrouvre bei Bernecourt. Wir hatten zwar zum Schlafen keine Betten, fanden aber über dem nur niedrigen Kuhstall unseres Gehöftes einen Boden, welcher mit frischem Heu angefüllt war, in dem wir uns ein weiches Lager zurecht machten. Unsere Pferde standen im Kuhstall, die Fahrer schliefen neben den Pferden. Morgens um drei Uhr wurde die Batterie durch Bauer, der von der Parole zurückkam, alarmiert, und schnell sprangen wir von unserm Lager auf, von der Störung unserer Nachtruhe nicht gerade sehr erbaut. Mein Kopf war mir aber ganz wüst, und ich konnte mich kaum auf den Beinen halten. Ebenso erging es meinen Kameraden, die mit im Heu geschlafen hatten. Bei dem Suchen nach der Treppe kam ich dem sogenannten Futterloch zu nahe und stürzte kopfüber in die Tiefe. Ich fiel aber ziemlich weich, auf einen der unten im Kuhstall schlafenden Fahrer, Kanonier Mautz. „Dunnerschlag"! schrie dieser, sprang in die Höhe und sah mich verwundert an. Zum Glück hatten wir beide außer einem starken Puff keinerlei Verletzungen davongetragen. Mein Kopf brummte mir aber den ganzen nächsten Tag gewaltig. Wie ich später von einem Landwirte hörte, war dieser Zustand der halben Betäubung durch den Duft des frischen Heues hervorgerufen worden.

Wie ich um wohlverdienten Arrest kam!

Von E. Goßlau.

Es war ein heißer Augusttag und die liebe Sonne hatte uns auf dem Marsche mal wieder ordentlich durchgeschmort, deswegen war es uns recht angenehm, als wir nach dem Einrücken in das Kantonement vollständig Ruhe haben sollten.

Das war am 15. August 1870 in Loissy.

Aber es kommt manchmal anders als man denkt! Kaum waren Roß und Mann einigermaßen untergebracht, als schon der ewig-lebendige Parolereiter Bauer uns zu einem schleunigen Appell nach dem Geschützpark beorderte.

Dort hielt zu Roß unser Abteilungs-Kommandeur, Oberstleutnant Bychelberg, ihm zur Seite ein Oberfeuerwerker von der Kolonne-Abteilung! Munitions-Revision! Wer die unzähligen

Digitized by Google

einzelnen Stücke einer Geschütz- und Wagenausrüstung kennt, fühlt wohl die Beklemmung eines Geschützführerherzens mit, wenn von Revisionen und Besichtigungen dieser Kriegsmittel die Rede ist. Denn sicher für die stete Vollzähligkeit und Ordnung derselben ist man niemals.

Eine Ausnahme schien meine Stimmung heute zu machen, denn erst gestern hatte ich Protzen und Wagen einer eingehenden Revision unterworfen und fühlte mich daher totsicher in der Annahme der vollständigen Ordnung meiner Bestände, weswegen ich nicht wie meine Kameraden nochmals schleunigst vorrevidierte, sondern mit stolzem Sicherheitsgefühl erst bei Annäherung des revidierenden Oberfeuerwerkers meine Fahrzeuge öffnen ließ.

Doch das Schicksal reitet schnell!

Beide Protzenausrüstungen bezw. Füllungen waren einwandfrei! Als aber der Revisor seinen Wissensdrang auf den Hinterwagen ausdehnte, geschah das mir Unglaubliche! Unsere Kartuschen waren zum Schutze gegen äußere Verletzungen mit Überzügen von Zwillich versehen, welche ich tags vorher noch in voller Zahl vorgefunden hatte! Heute fehlten sechs Stück! Aus allen Himmeln meines Sicherheitsgefühls purzelte ich hinab in die nackte Wirklichkeit eines bemauften Geschützführers, dessen eitles Selbstbewußtsein bisheriger Unbestraftheit sich in prosaische drei Tage Mittelarrest auflöste!

Der sonst humane Abteilungs-Kommandeur kannte in den Punkten, welche Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit beeinträchtigen konnten, keinen Spaß!

Die große Brieftasche des Feldwebels war bestimmt, diesen überhaupt einzigen Fehler bei der Munitions-Revision vor Vergessenheit zu bewahren, damit mir zur passenden Zeit Gelegenheit gegeben werden konnte, „fern von Madrid" drei Tage darüber nachzudenken, wo die manquierenden Zwillichbeutel Verwendung gefunden.

In fatalistischer Resignation ergab ich mich in mein — nach Ansicht des Quartiermeisters — wohlverdientes Schicksal, denn ich hätte nach dessen Rezept nach der Revision noch mal revidieren, morgens vor Abmarsch und auch in der Mittagpause, sowie bei dem Einrücken ins Kantonnement, diese unerläßliche Pflicht wiederholen sollen.

Das war nicht geschehen! Also ins Loch!

Wo die Gegenstände meines Unheils geblieben, ist nie ganz aufgeklärt worden; jedenfalls hat ein einsichtiger Fahrer die Dinger so-

Digitized by Google

lange für unnöthig gehalten, als sie nicht als Putzlappen Verwendung gefunden und vor solcher Berufsverfehlung bewahrt.

Drei Tage später standen wir vor St. Privat!

Schuß auf Schuß senden wir den Franzosen hinüber, und die Zwillichüberzüge — meine Leidspender von Loissy — lagen in begehrenswerter Fülle zwischen den Geschützen.

Aber was nützte das heute? Geschehen ist geschehen und bekannte Sünden sind nicht zu verbergen wie Morgensterns fehlende Granaten.

Doch gleichviel! Mienack, meinem braven Richtkanonier, mochte wohl mein Geschick nahegehen, oder war es eigener Ehrgeiz, dem sechsten Geschütz die Scharte begangener Unregelmäßigkeit wieder auszuwetzen? Kurzum! er suchte bei allen drei Zügen während der Gefechtspausen die nunmehr zwecklos gewordenen Kartuschüberzüge zusammen, um sie sorgfältig in allen Löchern der Protze ꝛc. zu verstauen. Beinahe fünfzigfach war das Manko gedeckt! Ein matter Trost! denn die Brieftasche des Feldwebels gab ihre Opfer freiwillig nie wieder her.

Am 19. früh waren alle sonst abkömmlichen Unteroffiziere und Mannschaften zum Empfang der verschossenen Munition, der ausgefallenen Pferde ꝛc. abkommandiert. Stallwacht habend lag ich, die Ereignisse des vergangenen Tages gedenkend, hinter der Batterie, als mich eine Stimme aus meinen Träumereien weckte: „Na Goßlau! wie ist's Ihnen gestern ergangen?“ Es war der Abteilungs-Kommandeur. Aufspringen, Meldung machen, war zunächst meine Pflicht; um dann die Frage zu beantworten: „Ganz gut! Herr Oberstleutnant“! „Das freut mich“! war die Erwiderung hierauf, und indem er mir die Hand reichte, faßte ich mir das Herz zur Meldung: „Die Kartuschüberzüge sind jetzt wieder vollzählig“. Nachdem er nun die Mienacksche Sammlung in Augenschein genommen, lachte er recht herzlich und reichte mir nochmals die Hand mit den Worten: „Der gestrige Tag hat alle Sünden vergeben. Melden Sie das Ihrem Batterie-Chef“! So kam ich um drei Tage Arrest; die einzigen, die mir je zudiktiert wurden!

Pferdehandel in Loissy.

Von E. Goßlau.

Niemals kommt ein Malheur alleine. Die bereits erwähnte Kartuschbeutelsache drückte mein Gewissen ganz erheblich. So in

Digitized by Google

meinen Schmerz versunken, saß ich als Stallwachthabender gegen Abend im Pferdebiwak auf dem Hafersack, unter einem Pflaumenbaume, über mein persönliches Pech nachsinnend. Der sogenannte Stall war in einem geräumigen Obstgarten mit Grasuntergrund aufgeschlagen, der an drei Seiten über das Straßenniveau erhoben von Mauern umgeben war, an der vierten Seite aber mit dem anstoßenden Felde in gleicher Höhe lag, von diesem durch eine Weißdornhecke getrennt. Meine Stimmung war, wie gesagt, keine rosige, und in diesen Zustand hinein mußte ein Landsmann — Gardefüsilier — gerade zu Passe kommen, der mir ein Kochgeschirr voll Rotspon brachte, damit ich meinen Kartuschbeutelkummer hinwegspülen sollte.

Die „Maikäfer"*) hatten nämlich ein reiches Weinlager entdeckt, von dem sie in biederer Kameradschaft unserer Battterie den gehörigen Anteil überließen.

Auf diese Weise waren auch die Stallwachtmannschaften in den Besitz erklecklicher Weinmengen gekommen, und es war wohl kein Wunder, wenn, ermüdet von dem langen Marsch in tropischer Hitze und den reichlich genossenen Rotsponanteilen, die ganze Stallwache, einschließlich Wachthabenden, bald den Schlaf des Gerechten schlief.

So sanft der Schlummer und so wonnig das traumverlorene Vergessen war, so peinlich war aber am andern Morgen das Wiedererwachen und die nüchterne Wirklichkeit.

Die edlen Streitrosse, „der hemmenden Bande befreit, entschlüpfend den hütenden Wächtern", hatten in größerer Anzahl das Weite gesucht, darunter „Mexikanerin", „Witz", „Uranus" und mehrere Augmentationsgäule; Summa Summarum zehn an der Zahl.

Was nun? Niemand wußte Rechenschaft über den Verbleib zu geben.

Das hätte wohl von der Wache auch keiner gekonnt, wenn die ganze Bespannung ausgekniffen wäre. Schon graute der Tag und bald sollte abmarschiert werden. Ein Signal der Infanterie hallte laut hinein in die frische Morgenluft und uns in das Gewissen wie die Posaune des jüngsten Gerichts; denn nun konnte unser Malheur nicht mehr lange verschwiegen bleiben. Doch siehe da! Auch die edlen Rosse hatten die Töne vernommen und sich ihrer Pflicht erinnert; unter Führung der alten „Mexikanerin" kamen die Ausreißer — die sich in den nahen Kleefeldern vergnügt hatten — prompt

*) Scherzname der Garde-Füsiliere.

Digitized by Google

in ihre verlassenen Plätze zurück. Leider aber nicht alle. Zwei derselben, Zugpferde des sechsten Munitionswagens und der Feldschmiede, kamen nicht wieder.

Zunächst blieb mir nichts übrig, als die Meldung über den Vorfall zu erstatten. Unser Hauptmann nahm dieselbe in erfreulich ruhiger Weise entgegen, die Untersuchung des Falles sich jedoch vorbehaltend.

Nun aber hieß es Ersatz für die Ausreißer schaffen. Kurzer Hand ordnete unser Batteriechef an, solchen durch Requisition bei den französischen Bauern zu suchen.

Premierleutnant Schmidt, mit dem notwendigen, von mir geführten Mannschaftskommando, erhielt Befehl, die Requisition zu bewirken.

Bald rasselte nun die Trommel des Gemeinde-Ausrufers durch die Gassen, um „au l'ordre de maire" zu verkünden, „daß jedes Pferd des Ortes binnen sofort zur Stelle zu bringen sei, und daß die als brauchbar abgenommenen Exemplare mit dem vollen Preise bezahlt werden würden". In kurzer Zeit war der Marktplatz mit Rossen angefüllt und aus diesen die Auswahl getroffen; aber nicht nur für die zwei Durchbrenner, sondern unser einsichtiger „Premier" nahm gleich noch zwei weitere Nummern für etwaige Wiederholungsfälle mit. Die bisherigen Besitzer erhielten den obligaten Requisitionsschein, in welchem alle meist sehr hochgeschraubten Forderungen bewilligt worden waren.

Darob große Freude bei den paysans und auch bei uns, daß der Verlust auf so bequeme Weise gedeckt war. Unser alter „Premier", Herr General v. Schmidt, vor kurzem an diese Episode erinnert, erklärte humorvoll: „Die Kerls waren so voll Freude über meine Preisbewilligungen, daß sie mich beinahe zum Ehrenbürger gemacht hätten".

Quartiererlebnisse.

Von Karl Bauer.

In Grosrouvre, unweit Mars-la-tour, lag am 17. August 1870 unsere Batterie mit der zweiten leichten zusammen. Ich hatte unterwegs so manches zu besorgen und kam daher erst später, abends, in mein abseits vom Dorfe belegenes Quartier.

Nach dem schweren Marsche hatte sich die Batterie längst zur Ruhe begeben; auch ich fühlte das dringende Bedürfnis danach, aber der Hunger war stärker als meine Müdigkeit!

Digitized by Google

So begab ich mich denn auf die Suche; natürlich vergeblich! Endlich fand ich in einer versteckt liegenden Kammer, in einer Ecke kauernd, die ca. siebzehnjährige Tochter des Hauses, ein niedliches, schüchternes Mädchen. Meine deutsche Bitte um irgend etwas Genießbares wurde anfänglich nicht verstanden, aber einige französische, säuberlich eingepaukte Schmeicheleien fielen auf günstigen Boden.

Die Kleine wurde zutraulich und bald hatte sie einige Eier, Speck und eine Anzahl gekochter Kartoffeln noch aufgestöbert. Die Zubereitung begann und ich erhielt das unter dem Namen Bauernfrühstück bekannte Gericht als Nachtmahl.

Mit einem längeren, eisernen Blaserohr mußte ich zunächst die unter der Asche schlummernde Glut durch kräftiges Pusten wieder anfachen, während die kleine Köchin die Mahlzeit vorbereitete. Diese, gewürzt durch die Freundlichkeit der Geberin und einen kapitalen Hunger, schmeckte mir prächtig!

Die Müdigkeit war mit dem Appetit verschwunden und unter allerlei Scherzen mit meiner sehr niedlichen Wirtin, zu welcher sich noch eine benachbarte Freundin eingefunden hatte, verging die Zeit wie im Fluge. Gegen elf Uhr mußte ich aufbrechen, um von dem ca. eineinhalb Wegstunde entfernt liegenden Divisionsstabe für den nächsten Tag Befehl zu holen!

Dieser war kurz, aber inhaltschwer!

„Sofort ist alles zu alarmieren!“ Diese wenigen Worte sagten so Vieles!

Was mein Gaul hergeben konnte, mußte er auf dem Heimwege bringen und so kam es, daß ich meinen Kameraden von der zweiten Leichten weit hinter mir ließ.

In Grosrouvre angekommen, stieß ich in der Straße auf eine größere Anzahl loser Pferde — wie ich später hörte, der zweiten Leichten gehörig — welche aus dem Biwak ausgebrochen, auf eigene Hand im Dorfe umher promenierten. Nach einigem Bemühen gelang es mir schließlich, die Tiere mit der Säbelklinge in das Dorf zurückzujagen, unserem Geschützpark zu. Dabei hatte ich — allerdings in verschiedenen Quartieren die Fensterscheiben mit dem Säbel zertrümmernd — Alarm geschlagen, und schon wurde es in dem Revier der Batterie lebhaft. Endlich erwischte ich den Trompeter Stümer, welcher von meinem Lärmen ermuntert, von seinem Lager, dem Heuboden, auf die Tenne niedergesaust war — glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen. Jetzt schmetterte seine Trompete hell hinaus in die Nacht: Alarm! Ich

Digitized by Google

sehe ihn noch stehen, einen Stiefel an, in Hemdsärmeln und Hosen, den Rock über den Arm gehängt. Bald war die Batterie marschbereit, die zweite leichte in Folge der Pferdejagd etwas später, da ihr die Pferde fehlten. Einen kurzen Abschied von meiner freundlichen, jungen Quartiergeberin konnte ich mir nicht versagen, dann aber der Batterie nach, die sich eben in Trab setzte, zur Schlacht, dem Feinde entgegen!! Der Tag begann zu dämmern, für manchen der letzte. Der Tag von St. Privat!

Requisitions-Kommando.

Von Hermann Puritz.

Die Batterie hatte am 16. August 1870 Quartier im Dorfe Grosrouvre. Am folgenden Morgen sollte ein Requisitions-Kommando, bestehend aus einem Sergeanten (Oggerin), einem Obergefreiten (Haferland) und sieben Bedienungsmannschaften, darunter auch ich, in den umliegenden Ortschaften Lebensmittel und Fourage requirieren. Um drei Uhr morgens wurde alarmiert, die Batterie marschierte ab und das Requisitions-Kommando blieb zurück, um zwei bespannte, vom Maire des Dorfes zu stellende Wagen in Empfang zu nehmen und die zu requirierenden Lebensmittel der Batterie nachzuführen. Wir waren sämtlich mit Pistolen bewaffnet, die geladen in unseren Säbel-Koppeln steckten. Die bestellten Wagen kamen aber nicht. Der Maire und mit ihm die gesamte männliche Bevölkerung war nachts ausgerückt.

Wir waren daher genötigt, die Gehöfte im Dorfe abzusuchen, um die Wagen für unsere Zwecke zu erhalten.

Die Weiber des Ortes hatten sich auf einem Platz bei der Kirche versammelt, schimpften auf uns und geberdeten sich wie unsinnig. Fast alles Groß-Vieh, Pferde, Ochsen, Kühe, war mit den Männern verschwunden; doch trieben wir endlich ein paar Pferde auf, welche vor einem auf der Dorfstraße stehenden Wagen gespannt werden sollten. Die wütenden Weiber wollten dies verhindern und gingen mit Geschrei gegen uns vor. Sobald wir aber die Pistolen aus den Koppeln zogen, stoben sie auseinander. In diesem Augenblick kam Infanterie anmarschiert; die Weiber wagten nun weiter keinen Angriff, und wir spannten an und fuhren ab. Unsere beiden Gäule erwiesen sich aber so wild und ungeberdig, wie die Weiber im Dorfe. Kurz vor dem nächsten Orte Manonville gingen die Bestien mit uns durch

Digitized by Google

und waren nicht mehr zu halten. Der Wagen schleuderte hin und her und machte gewaltige Sprünge. Im Dorfe ereilte uns unser Geschick. Der Wagen wurde bei der tollen Fahrt an einen Prellstein geschleudert und die Mannschaften lagen im bunten Durcheinander auf der staubigen Dorfstraße. Wunderbarer Weise kamen die Abgestürzten mit ganz leichten Verletzungen davon. Unsere beiden Franzosen standen schaumbedeckt und zitternd vor dem Wagen still. Ein sehr eilig des Weges daher kommendes Sanitäts-Detachement überhob uns jeder weiteren Sorge um unser Gespann, indem es uns dasselbe abnahm. Auf höheren Befehl sollten alle nur aufzutreibenden Wagen zum Transport der in der Schlacht bei Mars-la-tour verwundeten Kameraden Verwendung finden. Dagegen gab es keine Widerrede und: „Kehrt marsch!“ kommandierte unser Führer, „der Batterie nach!“ Über die Chaussee, die wir in schnellster Gangart per Wagen soeben passiert, ging es nun zu Fuß zurück, zunächst nach Novéant aux Prés, dann über Bernecourt, Flirey nach Euvezin. Kurz vor diesem Orte stießen wir auf eine große Wagen-Kolonne, in welcher sich auch die Vorspänner unserer Batterie befanden. Weiter ging der Marsch; vor dem Städtchen Thiaucourt wurde Halt gemacht. Die in der Nähe liegenden Häuser waren verlassen. Ich betrat mit mehreren Kameraden eins derselben, um nach einer Kochgelegenheit für unser Kommando auszuschauen. Diese war vorhanden, aber Lebensmittel gab es nicht. Kameraden von der Infanterie hatten hier schon requiriert. Auf dem Hofe lag ein Zink-Eimer, den füllte ich mit Kartoffeln, die im Garten ausgebuddelt wurden. Die Kameraden hatten inzwischen schon in der Böschung des Chaussee-Grabens ein Kochloch gemacht und Holz herbei geschafft, und nun wurde mein Eimer mit Kartoffeln und dem nötigen Wasser aufs Feuer gesetzt. Plötzlich entstand ein lebhaftes Zischen, Wasserdampf stieg auf, und das Feuer verlosch. Die Lötung am Boden des Eimers hatte losgelassen und das Wasser hatte sich ins Feuer ergossen. Schnell wurde ein anderes Feuer über den auf die Erde geschütteten Kartoffeln entzündet, und bald gab es einen Bratkartoffel-Schmaus von Kartoffeln in der Schale. Immer weiter ging unser Marsch über Xammels, Charcy, Dommartin, Hagéville, Xonville bis Hannonville. Die Hitze war inzwischen fast unerträglich geworden, und es begegneten uns viele Verwundeten-Transporte, durch welche die Opfer der Schlacht von Mars-la-tour nach den Lazaretten geschafft wurden. Der Abend war herangekommen; unsere Batterie hatten wir nicht

Digitized by Google

gefunden; auch konnte niemand uns sagen, wo sie sich befand. Gegen neun Uhr abends konnten wir vor Müdigkeit nicht mehr weiter. Zu beiden Seiten der Chaussee reihte sich Biwak an Biwak. Das uns am nächsten gelegene war das der sächsischen Schützen. Wir baten um die Erlaubnis, das Lager der sächsischen Kameraden teilen zu dürfen, was uns bereitwilligst gewährt wurde. Wir erhielten sogar auch einigen Mundvorrat; Wasser aber war nicht vorhanden. Am frühen Morgen verließen wir ungewaschen und ungekämmt, mit Dank gegen die braven Schützen, welche uns auch noch durch ein wenig Kaffee und Zwieback gestärkt hatten, das Biwak, um unsere Batterie zu suchen. Wir hatten auch das Glück, sie bald zu finden. Wir meldeten uns zurück; der Hauptmann bedauerte, daß unsere Requisition so erfolglos verlaufen war, und befahl uns, einzutreten. Mein Koppelschloß hatte ich im Biwak der Sachsen verloren und nicht wiedergefunden; mit einem Sackband hatte ich das Koppel vorn zugeschnürt, und in dieser unvorschriftsmäßigen Ausrüstung habe ich die Schlacht von St. Privat, die nach wenigen Stunden begann, mitgemacht.

Die Verwechslung.

Von Emil Stimpel.

Bei dem Alarm am 17. August 1870 in Grosrouvre, morgens zwei Uhr, hatte ich in der Eile aus Versehen den Waffenrock meines Geschützführers, Unteroffizier Goßlau, angezogen und wurde erst im Geschützpark durch meine Kameraden auf meinen Irrtum aufmerksam gemacht. Sofort eilte ich ins Quartier zurück und wurde von meinem Geschützführer, welcher seinen Rock schon in allen Winkeln gesucht hatte, nicht gerade mit sanften Schmeichelworten empfangen.

Der Umtausch und meine Degradation vom Unteroffizier zum Gemeinen vollzogen sich schleunigst, und noch zu rechter Zeit war ich wieder bei meinem Geschütz.

Marscherinnerungen.

Von Carl Bauer.

Unsere Marschrichtung am 18. August morgens ging über das Schlachtfeld vom 16. Ein trauriger Anblick waren die fort und fort uns begegnenden Verwundeten-Transporte und die vielen umherliegenden Leichen der Gefallenen.

Digitized by Google

Ernste Gedanken bewegten wohl alle, und als später unser Divisionspfarrer, Oberprediger Rogge, erbauende, zu Herzen gehende Worte an die rastende Division richtete, machte wohl so mancher im Stillen seine Abrechnung mit seinem Herrgott!

Unteroffizier Körner und ich waren bald darauf einer, angeblich an der nahen Chaussee haltenden Proviantkolonne entgegengeschickt, ohne jedoch dieselbe zu treffen.

Die Abteilung hatte sich inzwischen wieder in Marsch gesetzt und trabte vor uns, weithin sichtbar, immer nordöstlich vorwärts.

Eine am Wege liegende Mühle lud uns zur kurzen Rast, denn die Zunge klebte bei der sich mehr und mehr steigernden Augusttemperatur am Gaumen. Das von dem Müller auf unser Verlangen gereichte Glas Milch war ein wahres Labsal; schnell griff ich in die Tasche, um den Mann dafür zu lohnen. Der Müller wies aber jede Bezahlung entschieden aber nicht unfreundlich zurück. Als ich ihm seine Frage: „Sind die Preußen alle so groß und stark wie Sie?“ bejahte, seufzte er tief auf: „Pauvre France nous somme tout perdus“.

Ja der Unterschied zwischen unsern strammen Gardegestalten und der tags vorher zurückströmenden, geschlagenen französischen Armee mochte den biederen Müller jenen Stoßseufzer ausgepreßt und die Ahnung in seinem Innern erweckt haben, daß der Kampf für seine „pauvre France“ ein unglücklicher sein würde.

Er hatte Recht behalten.

Bald holten wir die Batterie wieder ein und ist mir dabei noch gegenwärtig, wie wir, um den Weg abzukürzen, mitten durch eine Scheune, zu Einem abgebrochen, durchfuhren.

Ganz ohne Unfall — besser gesagt Umfall — ging indeß der Vormarsch nicht von statten.

Die Feldschmiede war beim Nehmen eines Grabens gekentert, wurde aber kurzer Hand, um der Batterie keinen Aufenthalt zu bereiten, beiseite geschleppt und erst später wieder flott gemacht.

Weiße Wölkchen in der Luft — krepierende Shrapnells — ferner Donner der Kanonen, von Zeit zu Zeit ein schnarrendes Geräusch der Mitrailleusen, zeigten uns an, daß die so blutige Schlacht von St. Privat—Gravelotte begonnen hatte, und bald sollte auch unsere alte Batterie helfen, den Siegespreis für Deutschland zu erringen.

Digitized by Google

Das Vaterunser von St. Privat.

Von E. Goßlau.

Der heiße Kampf ging zu Ende. Tief neigte sich der so schwere Tag und die hereinbrechende Nacht senkte ihre Schatten mitleidig auf das blutige Feld.

Nach und nach verstummte das Getöse der Schlacht, und nur aus der Ferne dröhnten zeitweise die Schüsse der, die zurückgehenden Feinde deckenden Forts; wohl flackerte das Gewehrfeuer hie und da noch auf, wenn in der Dunkelheit einzelne festhaltende Trupps des Feindes von unseren vordrängenden Linien betroffen wurden.

Aber endlich wurde es still! Bleich blickte der Mond hernieder in die Welt voll Blut und Weh, und die Flammen der ringsum lodernden Ortsbrände leuchteten mit ihrem Glutenschein weithin auf die so leiderfüllte Walstatt.

Wo stundenlang der männermordende Kampf gewütet, da wo sie lagen, alle die Zeugen der Schlacht in ihrem Blute, da trat jetzt die helfende, edle Barmherzigkeit in ihre Rechte, um dem Tode zu entreißen, wem Hilfe noch möglich war.

Und der Opfer waren so unendlich viele!

In langen Reihen zogen sie vorüber die Wagen mit ihrer schmerzlichen Last, die Träger mit Stöhnenden und Jammernden auf den Bahren, und immer noch klagte es hin über das rauchende Feld! Wie sollte da Siegesjubel und Jauchzen sich herausfinden aus der so wehempfindenden Seele selbst dessen, den Gott behütet hatte an diesem Tage?

Auch bei der zweiten Schweren hatte der Tod seine Ernte gehalten und das feindliche Geschoß seine Opfer gefordert; genug, übergenug in dem kleinen Kreise einer Batterie!

So standen und lagen nun wir, die wir gesund oder doch vor schwerem Leid beschützt geblieben, erschöpft bei den Geschützen, die an letzter Kampfesstätte standen, die Mündung immer noch gegen den Feind gekehrt, bereit zur Abwehr, wenns nötig sein sollte.

Still war es bei uns, und ein jeder wohl ließ die Gedanken zurückfließen in die schweren Stunden des vergangenen Tages.

Da ordnete unser guter Hauptmann an, wohl selbst ergriffen von der Wucht der Ereignisse, daß man alle unsere Toten und Verwundeten herbeiholen und so die Batterie noch einmal vereinigt werden sollte.

Digitized by Google

Augenblicke, ganz geeignet unvergessen zu bleiben, waren es, als auf Protzen und Wagen, Tragen und ausgespannten Krankendecken, die noch gesunden Kameraden nun alle heranbrachten, die stumm oder stöhnend in den Geleisen gefunden waren! Noch einmal waren wir beieinander; alle, zum letztenmale!

Nun befahl unser Führer ernst und gedämpft: „Helm ab, zum Gebet!“ Still gehorchten wir! „Unser Vater, der du bist im Himmel“! so sprach unser treuer Hauptmann mit bewegter Stimme halblaut das Gebet des Herrn. Inbrünstig folgten wohl alle seinen Worten, und wohl selten ist ein Gebet in ernsterer Stunde und inniger empfunden zu Gott empor gestiegen.

Wie schnitt es tief in alle Herzen, als unser todwunder Kamerad Böhmer, den sein Freund Wachsmann in treuer Liebe in seinen Armen hielt, mit bebenden Lippen mitbetete, erst laut stöhnend und dann mit immer leiser werdender, flüsternder Stimme!

Wie ernst flehten wir für ihn: „Erlöse uns von dem Übel“! Als aus unseres lieben Hauptmanns Munde zum Schluß hinausklang: „Amen“! bewegten sich noch leise die Lippen jenes Sterbenden und im letzten Hauche war seine Seele aufgestiegen zur ewigen Ruhe, zur Herrlichkeit Gottes“! Still neigten sich alle Häupter, und die Hände, die noch nicht lange zuvor den Tod in die Reihen des Feindes geschleudert, wischten die Thränen, die über die pulverdampfgeschwärzten Wangen rollten! Es war eine ernste, bewegte Feier, die wohl jeder von denen, welche sie miterlebt, immer in der Erinnerung behalten wird, in stets erneutem Danke gegen unsern Hauptmann, der uns beten lehrte in schweren Stunden! — —

Mehr als dreißig Jahre sind seither hinabgeflossen im Strome der Zeit; noch heute schlägt mein Herz höher, wenn ich von meinem alten Batteriechef sagen darf, daß ich ihn nie fluchen, wohl aber einmal beten hörte:

„Das Vaterunser bei St. Privat.“

Der rachsüchtige Franzose.

Von G. Haferland.

Als wir am Tage nach der Schlacht von St. Privat, am 19. August 1870, am frühen Morgen das Biwak an der Gartenmauer des Dorfes St. Privat bezogen, mußte der Biwaks-Platz erst von den noch auf diesem umherliegenden toten und verwundeten

Digitized by Google

Franzosen geräumt werden. Der Tod hatte an dieser Stelle eine blutige Ernte gehalten. Ich bemerkte, daß ein zu den Toten gelegter Franzmann noch lebte und rief unseren Lazarett-Gehilfen, Kamerad Schuhmacher, damit er nachsehen möge, ob dem Armen, welcher eine tiefe Wunde am Kopfe hatte, noch zu helfen sei. Kamerad Schuhmacher verband die Wunde, ich unterstützte ihn dabei und dann schauten wir nach Hilfe aus, um unseren Verwundeten nach einem Verbandplatz bringen zu lassen.

Plötzlich schlug unser Franzose die Augen auf, sah die sich um ihn bemühenden verhaßten Deutschen mit wilden Blicken an, riß mit der einen Hand den Verband vom Kopfe, schleuderte ihn beiseite und griff mit der andern nach dem Faschinen-Messer des Kameraden Schuhmacher. Er brachte es auch aus der Scheide heraus und versuchte auf uns los zu stechen. — Dies alles ging schneller, wie man es erzählen kann. — Ehe er aber seine böse Absicht ausführen konnte, ließen seine Kräfte nach und er fiel ohnmächtig von der Anstrengung und Aufregung hinten über.

Kamerad Sch. meinte zu mir: „So eine tückische Kröte; am besten ist, wir lassen ihn liegen und kümmern uns nicht mehr um ihn!“

In diesem Augenblick aber kam ein Wagen eines französischen Feld-Lazaretts vorüber; wir riefen dessen Begleitmannschaften herbei und übergaben ihnen ihren verwundeten Kameraden, der nun auf den Wagen gehoben und nach dem Verbandplatz befördert wurde.

Die Sauhatz.

Von Georg Morgenstern.

Die Dunkelheit hatte dem blutigen Ringen am 18. August 1870 ein Ende gemacht. Um vor Überraschungen gesichert zu sein, waren die Geschütze aus der letzten Gefechts-Position auf dem Kamme der Höhe von Amanvilliers zurückgezogen worden. Wir legten uns todmüde neben unsere Geschütze auf den Boden zum Schlafe nieder. Wir hatten längstens zwei Stunden geruht, als wir durch das Rufen eines Ordonnanz-Offiziers geweckt wurden, welcher uns den Befehl überbrachte, sofort aufzubrechen und nach dem Dorfe St. Privat zu marschieren, da sich dort die erste Garde-Division zu versammeln habe. Unsere Verwundeten ließen wir unter Bewachung zurück. Die Blendlaternen wurden angezündet, um die Toten und Verwundeten zu sehen und aus dem Wege zu räumen. Der Marsch war nicht

Digitized by Google

groß, nahm aber unter diesen Umständen eine geraume Zeit in Anspruch, sodaß wir erst den Sammelplatz erreichten, als es eben zu tagen begann.

Der unserer Batterie als Biwak-Platz zugewiesene Ort an einer Gartenmauer des Dorfes war mit vielen gefallenen Franzosen bedeckt; diese wurden beiseite geschafft, und bald war das Biwak eingerichtet und der Stall für unsere Pferde aufgeschlagen.

Noch mit Absatteln meines Pferdes beschäftigt, hörte ich unsern Feldwebel furchtbar schimpfen; er schien vor Erregung ganz außer sich zu sein. „Ich werde den Kerl auf Wache schicken und ans Rad binden lassen; wie kann er das Vieh laufen lassen!“ Das waren die Worte, die ich endlich hörte, nicht aber dem Sinne nach verstand. Wie sollten wir denn zu Vieh kommen? Aus Berlin hatten wir wohl eine lebendige Kuh mitgenommen, aber diese war schon vor der Schlacht den Weg allen Fleisches gegangen; und, was ich da in der Morgendämmerung laufen sah, waren einige Schweine, welche die Füsiliere des zweiten Garde-Regiments hetzten, um sie als willkommene Beute zur Bereicherung der Menage zu benutzen. Einige Kanoniere unserer Batterie, welche sich an der Hatz beteiligten, waren der Infanterie gegenüber in der Minderheit und da hatte der Feldwebel Jarcksch, unsere sorgliche Batterie-Mutter, durch sein Schimpfen auf den Schweinewächter, der nicht vorhanden war, die Infanteristen verblüfft, sodaß sie glaubten, die Schweine gehörten der Artillerie und wären durch die Unachtsamkeit des Schweinewächters weggelaufen. Die Füsiliere ließen auch vom Schweinetreiben ab und die Batterie kam dadurch in den Besitz der Borstentiere. Wir haben uns über den Einfall unseres Feldwebels gefreut und mit ihm den Witz herzlich belacht. Erfuhr doch nun unsere Menage, statt die der Infanterie, eine wesentliche Verbesserung. Als dann später noch eine Kuh, etliche Schafe und auch noch ein paar (aus den brennenden Ställen von St. Privat entlaufene) Schweine von uns eingefangen waren, hatten wir einen so reichen Bestand an Schlachtvieh, daß wir einige Stücke an die anderen Batterien unserer Abteilung abgeben konnten.

Auf der Flucht vor den Bienen.

Unsere Viehwirtschaft war großartig, aber mit der Bienenwirtschaft haben wir kein Glück gehabt.

Bald, nachdem wir das Biwak bezogen hatten, hielten wir Umschau nach Wasser, denn der Durst war groß. Damit sah es aber recht traurig aus; die Brunnen im Dorfe lagen zum größten Teil

Digitized by Google

unter Schutt und Trümmern, und die wenigen, die noch Wasser gaben, waren für die Verwundeten zur Labung bestimmt, streng bewacht. Endlich aber wurde seitwärts vom Dorfe ein kleines Wassergerinsel entdeckt, das zur Wasserentnahme für die Mannschaften und zum Tränken der Pferde ausreichend erschien, wenn auch das Wasser keineswegs wie Quellwasser aussah.

Die Pferde wurden aufgetrenst und wir ritten zur Tränke. Sobald aber die Pferde das Wasser witterten, drängten sie mit Macht vorwärts. Da war kein Halten mehr. In langen Zügen schluckten die halbverdursteten Tiere das köstliche Naß und konnten kaum genug davon kriegen. Die auf den Handpferden reitenden Bedienungsmannschaften hatten die Kochkessel mitgenommen, um diese mit Wasser gefüllt zu Fuß nach dem Biwak zurückzubringen. Als wir von der Tränke zurückmarschierten, die Berittenen vorn, die Fußmannschaften mit den gefüllten Eimern hinterher, kamen wir an einem Garten vorbei, in welchem Bienenstöcke aufgestellt waren. Hier hatten sich die Infanteristen an den Honig gemacht, doch nicht nach Art der Imker. Die Bienen setzten sich zur Wehr, und die Honig-Räuber konnten sich kaum der Bienen erwehren. Die Bienen fielen auch über uns her, und wir mußten schleunigst Reißaus nehmen.

Was den Franzosen am gestrigen Tage nicht gelungen war, nämlich die Deutschen in die Flucht zu schlagen, das gelang den französischen Bienen von St. Privat.

Eine Pferdegeschichte.

Von E. Goßlau.

„Mars" Unteroffizier-Reitpferd, Remonte von 1865 u. s. w. war mit Schlemmkreide in tadellosem Weiß auf der Nationaltafel im Stalle der zweiten Schweren zu lesen.

Er war das Ideal eines Rekrutenpferdes und sollte nach der Meinung des Futtermeisters Müller — der von uns ja in allem was Pferd hieß, als Autorität anerkannt war — nicht nur „Die Kommando-Tabelle für Reitunterricht", sondern auch deren gewissenhafte Ausführung besser kennen und verstehen wie die meisten seiner Reiter.

So ganz Unrecht hatte Müller nicht; denn Pohse hat oft genug Gelegenheit gegeben, ohne Zügel und Schenkel auf dem „alten Mars" die hohe Schule reitend, sich zu produzieren. Es hatte sich so

Digitized by Google

zwischen den beiden, Mars und Pohse, eine gewisse Art stillschweigenden Einverständnisses herausgebildet, und dieses gegenseitige Verstehen hat sich nach und nach zu einem fast innigen Verhältnis erweitert, und nachdem „Mars“ Geschützführerpferd des mobilen zweiten Geschützes geblieben war, artete Pohses Neigung für sein treues Reittier in geradezu rührende Hingebung aus.

Konnte es deshalb Wunder nehmen, daß unserem Pohse die Augen feucht wurden, als er bei St. Privat seinem „lieben Kerlchen“, dem Mars, — welchem ein französisches Chassepot das vordere, linke Fesselgelenk zerschmettert hatte — Zaum- und Sattelzeug abnehmen ließ, um ihn als nicht mehr reitbar laufen zu lassen! Einen Schlag auf die Kroupe und das brave, wunde Roß humpelte verständnisvoll hinter die Front.

Am 19. August wurde westlich von St. Privat ins Biwak gerückt, Stall aufgeschlagen und, soweit der Verband der einzelnen Gespanne noch bestand, diese an die Stallleine gestellt.

Es war erst Tag geworden und die Biwakarbeit kaum vollendet, als sich auch schon der alte Mars einstellte. Er hatte seine Batterie gesucht, gefunden und seine Befriedigung hierüber durch ein kurzes Wiehern ausgedrückt, während auch Pohses Freude, sein „liebes Kerlchen“ wieder zu haben, sichtbar war.

Mars bekam seinen Freßbeutel umgehängt, dessen Inhalt er mit sichtlichem Behagen verzehrte; sein Platz in der Reihe der Geschützbespannung war besetzt, deshalb wurde er außerhalb der Stallleine verpflegt.

Nachdem er gesättigt und ihm von einem mitleidigen Kanonier mit einem Mannschaftsverbindezeug die Wunde verbunden, humpelte Mars wieder von dannen. Dem braven Tiere den Gnadenschuß zu geben, wie mit vielen wunden, unbrauchbaren Dienstpferden geschehen war, vermochte keiner in der Batterie!

Dieser Akt wiederholt sich am Abend des 19. August; der Mars kam wieder, um sich zu sättigen und danach sich unweit der Batterie niederzulegen.

Am 20. August wurde aufgebrochen und diensteifrig-pünktlich fand sich Mars als Geschützführerpferd ein, nachdem er aber seine Stelle besetzt fand, trottete er langsam hinter die Front.

Abteilungsweise, in langer Linie, erfolgte der Abmarsch. Mars in nächster Nähe der Batterie, bald im humpelnden Trabe voran, bald im müden Schritt weiter hinten. Zu wiederholten Malen

Digitized by Google

davongescheucht, wollte das treue Tier seine gewohnte Truppe nicht verlassen, aber auch war niemand in der Batterie zu bewegen, den braven Gaul gewaltsam abzuwehren.

Es wurde mit der Zeit erkennbar, daß das Mitmarschieren dem lahmen Tiere schwer wurde und seine Kräfte bald nachlassen mußten.

Die Abteilung war bisher von Nord direkt nach Süd marschiert, jetzt bog nun die Tête der Marschkolonne in eine nach Westen führende Straße ein.

Mars, der sich bis hierher auf der Handseite in der Mitte der Batterie gehalten hatte, schien nicht mehr mitzukönnen, denn rechts vom Wege blieb er stehen, von den vorbeimarschierenden Mannschaften mit bedauernden Abschiedsworten begrüßt!

Plötzlich, war es Instinkt oder ein Erkennen der Situation, Mars setzte sich so lebhaft er es mit seiner Wunde vermochte in Trab, scharf rechts ab, querfeldein nahm er seinen Kurs der Marschrichtung der Têten-Batterie entgegen.

Als die zweite Schwere rechts einbog, hatte Mars bereits die Straße erreicht.

Hier hielt er, unsere Batterie erwartend.

Ging nun die Treue und Anhänglichkeit des braven Tieres unserm Chef nahe, oder war es auch bei ihm Erstaunen über die fast vernünftig scheinende Handlung des Gaules, er gab Befehl denselben an der Trense der Batterie nachzuführen.

In einem der nächsten französischen Dörfer wurde Mars einem Bauer als unbestreitbares Eigentum übergeben und ihm dieser Besitz durch eine Bescheinigung verbrieft und besiegelt mit der Bedingung, das brave Tier von seiner Wunde zu heilen. — — — —

Zwei und ein halbes Jahr waren vergangen!

Von meiner neuen Garnison Magdeburg aus machte ich eine Herbsturlaubsreise durch die Niederlausitz. Auf der Landstraße in der Nähe von Calau sah ich unsern alten Mars wieder, als Chargenpferd eines Wirtschaftsbeamten, dessen Chef s. Z., während der Einschließung von Metz, den alten Mars jenem französischen Bauer abgekauft und mit nach Deutschland gebracht hatte.

Daß man auch bei solchem Wiedersehen erfreut sein kann, wird mir gewiß jeder alte Reiter nachfühlen.

Digitized by Google

Der Tod des Unteroffizier Müller.

Von H. Puritz.

Man spricht von Ahnungen, die manche Menschen haben, wenn ihnen der Tod oder irgend ein Unheil bevorsteht. Beim Unteroffizier Müller, Geschützführer des vierten Geschützes, sind solche Ahnungen seinem Tode vorhergegangen. Schon vor dem Ausmarsch aus Berlin äußerte er mehrfach zu seinen Kameraden, daß er aus dem Feldzuge nicht wieder zurückkehren würde, und am Morgen der Schlacht von St. Privat, am 18. August, saß er einige Minuten in sich versunken, den Blick starr auf einen Punkt gerichtet, neben seinem Geschütz, von Todesahnungen erfüllt.

Die Schlacht begann; wir hatten nur wenig Terrain gewonnen; da führte uns unser Batteriechef näher an den Feind, in die dritte Position. Nur drei Geschütze, darunter das des Unteroffizier Müller, erreichten im ersten Anlauf die neue Stellung. Die anderen drei Geschütze hatten längeren oder kürzeren Aufenthalt durch Verwundung von Pferden oder infolge von Terrain-Hindernissen. Das Feuer mit den in die Position gekommenen drei Geschützen begann, Schuß auf Schuß blitzte auf und unsere Granaten trafen auf kürzere Entfernung sicherer ihr Ziel, die feindliche Artillerie. Aber auch bei uns schlugen die französischen Geschosse hageldicht ein, besonders hatten wir von der feindlichen Infanterie viel zu leiden.

Unteroffizier Müller kontrollierte vor jedem Schuß die genaue Richtung des Geschützes, dabei war ihm eine Erregung [nicht anzumerken. Da ertönte auf einmal der Schrei aus seinem Munde: „Mein Gott!“ Die Hände warf er mit einem Ruck in die Höhe, dann fiel er zwischen mir und dem Kanonier Wolter tot zur Erde. Ein dicker Blutstrom quoll ihm aus Mund und Nase. Eine Chassepotkugel hatte seine linke Brust durchbohrt und war mitten durchs Herz gegangen. Ein schöner Soldatentod war unserem Geschützführer beschieden.

Abends, nach Beendigung der Schlacht waren unsere Toten und Verwundeten zusammengetragen und die Batterie so noch einmal vereinigt.

Am 20. August rückte die Batterie vom Schlachtfelde ab und mehrere Kameraden ritten zu unserer, am Schlachttage innegehabten letzten Stellung. Die Verwundeten waren inzwischen zu den Verbandplätzen geschafft, nur allein noch lag einsam unser toter Kamerad mit

Digitized by Google

ausgebreiteten Armen. Bauer sprang vom Pferde, um noch einmal dem gefallenen Freunde die Hand zu drücken; und da dieser an einer sehr wenig ruhigen Stelle dicht am Wege lag, ehe man ihn zur letzten Ruhe betten konnte, nahm Kamerad Bauer den Toten in seine Arme und trug ihn eine Strecke Weges weiter in eine kleine Terrainmulde, wo ein größerer Grenzstein stand, an den Kamerad Bauer nun den armen Müller lehnte, damit derselbe ruhig schlafen konnte.

Geschütz-Revision.

Von Georg Morgenstern.

„Geschütz-Revision" ist ein fatales Wort für einen Geschützführer, namentlich im Kriege, wo außer dem Geschütz auch noch der Munitionswagen nebst Inhalt und Ausrüstung der Verantwortlichkeit desselben unterstellt ist. Schrecklich aber ist dieses Wort für einen Geschützführer, wenn er kein reines Gewissen hat, wie es bei mir während der vierzehn Tage vom 18. August, Schlacht bei St. Privat, bis zum 1. September, Schlacht bei Sedan, der Fall war.

Nach der Schlacht von St. Privat wurde die Batterie mit Mannschaften, Pferden, Munition u. s. w. aus der Kolonnen-Abteilung komplettiert und mein Vertreter hatte — ich selbst war auf Lagerwache kommandiert — bei dieser Gelegenheit fünf Granaten zu wenig empfangen. Nachdem ich am nächsten Tage mich nur oberflächlich durch schnellen Überblick von der Ausrüstung meines Geschützes überzeugt hatte, meldete ich meinem Zugführer die vollständige Komplettierung des Geschützes nebst zugehörigen Munitionswagen.

Da, am selben Tage, entdeckte ich zu meinem Schrecken das Fehlen von fünf Granaten in meinem Munitionswagen. Ich malte mir die Folgen meiner Unachtsamkeit und besonders die der falschen Meldung an meinen Zugführer mit den schwärzesten Farben aus und hatte auch nicht den Mut, mein Versehen zu melden, aus Furcht vor dem Batterie-Chef, der, sonst herzensgut, bei solchen Vernachlässigungen ungemein streng war. Mit welchem Schuldgefühl ich jeden Morgen den Feldwebel meine Meldung erstattete: „Beim dritten Geschütz nichts Neues" kann sich nur der vorstellen, welcher in ähnlicher Lage gewesen ist. Mein einziger Wunsch an jedem Morgen war immer nur der, daß es doch bald wieder zu einer Schlacht kommen möge.

Digitized by Google

Endlich, am 1. September, wurde mein Wunsch erfüllt. Wir standen bei Sedan wieder den Franzosen gegenüber, und als die Batterie Stellung genommen hatte und von meinem Zugführer das Kommando ertönte: „Drittes Geschütz, Feuer!“ entrang sich meiner Brust der unreglementsmäßige Jubelruf „Gott sei Dank, Sechse!“ Endlich war der schwer auf mir liegende Druck von mir genommen; wer konnte mir jetzt noch eine Unregelmäßigkeit nachweisen? Mein Geschütz hatte eben in der Schlacht fünf Granaten mehr verfeuert. Meine Freude wurde selbst dadurch nicht gestört, daß ein schwaches Sprengstück einer feindlichen Granate meine linke Hüfte traf, sodaß ich mehrere Tage nur unter heftigen Schmerzen laufen konnte.

Fünf Granaten sind bei Sedan weniger verfeuert, als im Generalstabswerk über den Krieg 1870/71 angegeben sind; und so enthält dieses Werk, freilich durch meine Schuld, eine verkehrte Angabe.

Auf dem Wege nach Sedan.

Von Carl Bauer.

Bei St. Privat, am Nachmittage des 18. August, hatte ich mir beim Heranholen von Munitionswagen durch Sturz vom Pferde eine Verletzung des rechten Knöchels zugezogen, war aber durch fleißiges Kühlen mit feuchter Erde u. s. w. bald wieder im stande, wenn auch ohne Stiefel im bloßen Strumpf, zu Pferde sitzen zu können. Einige Schonung im Gehen brachte mich aber bald genug wieder ganz auf die Beine. So konnte ich denn mit ganzer Kraft und Hingebung meinen alten Posten bald genug wieder froh und vergnügt ausfüllen und nach wie vor die Befehle für meine alte, liebe zweite Schwere in Empfang nehmen!

So saß ich denn wieder eines Tages harrend und hoffend und wartete auf den Tagesbefehl für den andern Tag, in einem kleinen Dörfchen, der Name ist mir entfallen. Der Marsch war stramm gewesen, aber die Verpflegung knapp, darum erschien mir der aus einem nahen Hause kommende Speiseduft noch verlockender, so, daß ich schließlich eintrat, um eventuell von dem so süß-duftenden Objekte einen Anteil zu erjagen.

Der Kochkünstler war der Kanonier Brandt — heute Inhaber des Englischen Hauses, Mohrenstraße, in Berlin. Sein mich reizendes Kunstprodukt war Gänseklein. Meine Bitte um einige Bissen lehnte er ab, da die Speise noch hart sei. Mir kam aber in diesem Augen-

Digitized by Google

blick sein Herz am härtesten vor, und Ingrimm im Innern über die so ungerechte Verteilung der irdischen Güter, wollte ich mich soeben mit meinem Hunger wieder entfernen, als draußen plötzlich Signale ertönten. Der Koch sowohl als ich eilten, die Ursachen zu erspähen, an das nahe Fenster. Dort hörte ich den Befehl, daß alle Parole-empfänger sofort zu ihren Truppenteilen zurückzukehren hätten. Ein kritischer Moment!

Aus der brodelnden, siedenden Masse des Kessels streckte ein zartes, weißes Gänsekeulchen seinen Knochen in verlockender Weise hervor. Halb zog sie mich als packte ich sie — und das Werk eines unbedachten, hungernden Augenblicks geschah! Mit Todesverachtung packte ich die Keule und mit einem kühnen Satze war ich zu Pferde — den zeternden und fluchenden Gänseschmorer seinem Schicksal überlassend.

Im Triumph — wie der Indianerhäuptling des Feindes Skalp — schwenkte ich die geraubte Gänsekeule um mein Haupt, aber in schleunigster Gangart verduftend.

Noch heute schwelge ich in der Erinnerung an jenen Hochgenuß! Hart war ja die Beute noch, ja sogar sehr hart! Aber geschmeckt hat es mir, wie wohl nie wieder im Leben. — —

Unsere Batterie lag in einem kleinen, sehr dicht belegten Dörfchen namens Cunel und vermutete ich sehr richtig, daß es mit der Verpflegung nicht weit her sein würde. So war es denn auch, obgleich zwei brave Kameraden der berittenen Reserve den kühnen Versuch gemacht hatten, für extraordinäre Aufbesserung der Menage-Lieferung zu sorgen.

Ein nahegelegener Garten verlockte hierzu. In den Beeten frische Kartoffeln, die Bäume voll Birnen, hierzu der gelieferte Speck; das mußte gehen!

Doch zu welchem Unheil mußten die Braven, Schröder und Doczat, das Bienenhaus auch entdecken?! Schnell fertig war der Plan; Todesverachtung im Herzen und mit einem brennenden Kienspan in der Linken vollzog sich nun das Kommende! Honig wollte man ernten! Ja, es wurde auch welcher geerntet, zu aller Beteiligten Unheil!

Die beiden Honigräuber hatten fast vierzehn Tage an den Folgen der Bienenschlacht zu leiden, von deren Spuren beider Ohren, Nasen, Lippen ꝛc. in herrlicher Rundung Kunde gaben, daß auch dem Schwachen sein Stachel gegeben!

Digitized by Google

Aber das war ja nur äußerlich! Uns übrigen Bedauernswerten sollte aber das zagende Innere so bösartig in Mitleidenschaft gezogen werden! Doczat, seine Kochkünste hochschätzend, hatte oft von sauer und süß geschwärmt. Nun war ja der Augenblick gekommen! Saures Obst, süßer Honig, unreife Kartoffeln, dazu fetter Speck. Heiliger Gott von Bentheim! Nach Doczat's Ansicht ein Mahl für Götter! Doch das Schicksal schreitet schnell — schneller aber die eben erwähnte Kochkunst.

Nach wenigen Minuten des Genusses erreichte ich den Hof mit Müh' und Noth. Alle sonst Beteiligten waren für die Stunden des dem Mahle folgenden Nachmittags nur „vorübergehend" zu sprechen, dann aber auch nur in Gefechtsbereitschaft.

Mit gutem Gewissen und nach bester Erfahrung kann ich — wie auch Graf Mielczynski bestätigte — das Schröder-Doczat'sche Kochrezept nicht zur Nachahmung empfehlen. — —

Am nächsten Tage war die Abteilung in Dombasle im Biwak; ich erhielt am folgenden Morgen früh gegen 5 Uhr Befehl zurückzureiten, um den folgenden Sanitätsdetachements eine Ordre zum Vorrücken zu überbringen, da wir annahmen, wir kämen zum Gefecht. Ich war weit, bis jenseits Clermont, zurückgetrabt, ohne meinen Befehl ausführen zu können. Endlich versagte mein Pferd! Zum Glück stieß ich hier auf das Oberkommando der IV. Armee, mit S. K. H. dem Kronprinzen Albert von Sachsen an der Spitze. Einem Adjutanten des Stabes übermittelte ich meinen Auftrag und bat gleichzeitig um ein frisches Pferd, da das meine nicht mehr weiter konnte.

Bereitwilligst wurde mir ein stattliches, starkes Handpferd eines Garde du corps angewiesen, auf welches ich mein Reitzeug legte, um nach gehorsamsten Danke an den Stabschef auf und davon zu sprengen!

Ein gutes Pferd ist alles werth! Und so trabte ich frisch, froh und vergnügt in die Argonnen hinein, durch welche vor wenigen Tagen erst unsere Armee mit so großen Mühen und Beschwerden marschirt war. Von einem liegen gebliebenen französischen Marketenderwagen eroberte ich noch einen Tornister voll Kautabak, der unseren Fahrern ein langentbehrtes Labsal wurde!

Am 30. August kamen wir spät ins Biwak, welches angesichts der in unmittelbarer Nähe umherliegenden Toten und Verwundeten von Freund und Feind anfänglich in sehr gedrückter Stimmung verlief. Erst später, als der Sieg unserer Armee voll und ganz

Digitized by Google

bekannt wurde und unsere Trompeter ernste und heitere Weisen ertönen ließen, frischte sich die Laune und der Humor einigermaßen wieder auf.

Der Batterie waren bei Beaumont u. A. auch acht Stück Maulesel in die Hände gefallen, welche zur Bespannung etlicher Reserve- und Krümperfahrzeuge eingestellt wurden und uns später sehr gute Dienste leisteten. Das erste Debüt im preußischen Heere sollten aber die Graulinge unter meinem Kommando geben.

Am 31. August war in der Nähe von Carignan durch unsere Artillerie ein französischer Eisenbahnzug, mit Proviant für Metz bestimmt, in Brand geschossen worden.

Ich erhielt Auftrag, für die Batterie aus demselben zu holen was zu erlangen war, insbesondere Brot, Zucker ꝛc. Der Reiz der Neuheit war es wohl, der mich veranlaßte, den bestimmten Wagen mit vier Eseln zu bespannen. Die Sache ging anfänglich ganz gut und verursachten mir die Langohren riesigen Spaß. Auf dem Rückwege jedoch wurde die Sache anders. Die durch Carignan führende Chaussee war dick vollgepfropft mit Soldaten, so daß ein Durchkommen mit meinem Fuhrwerk unmöglich schien. Aber fort mußte ich. Was war zu thun? Endlich sehe ich längs der Straße, von ca. fünfzig zu fünfzig Metern, lange Haufen geklopfter Chausseesteine liegen, welche somit diesen Teil des Weges scheinbar freihielten. Ich überlegte und mit Hurra gings los.

Vier solcher Langhaufen Schüttsteine wurden von meinen Eseln glatt genommen, aber damit war auch zum großen Gaudium vorbeimarschierender Ulanen unsere Kunst zu Ende.

Erst spät nachts trafen wir nach vielen Mühseligkeiten bei unserer Batterie ein, aber dort mit Jubel empfangen, denn wir brachten reichliche Vorräthe mit.

Der Marsch ging nach Escombre, wo wir in Massenquartiere rückten, aber selbst dieser uns nicht lange zu erfreuen hatten. Bald donnerten die Kanonenschüsse zu uns herüber; die Ouvertüre zu dem großen Drama von Sedan!

Pferdeersatz.

Von Carl Bauer.

Es war auf dem großen Rechtsabmarsch auf Sedan, als ich eines schönen Abends ziemlich spät vom Paroleempfang beim Divisionsstabe der Batterie wieder zustrebte. Mein braver Rappe, der seit

Digitized by Google

längerer Zeit Tag und Nacht — ebenso wie ich — kaum zur Ruhe gekommen war, fing an den Dienst zu versagen. Durch Übermüdung vorn fast steif und hinten ziemlich wacklig, vermochte der arme Gaul mich kaum noch weiter zu schleppen.

Fort mußte ich! Aber wie? Ringsum finstere Nacht, weit und breit keine Menschenseele, die mir hätte mit Rat, viel weniger mit That beistehen können.

Da endlich hörte ich abseits meiner Marschrichtung Rollen von Fahrzeugen. Mein Mut wurde wieder munter und — zureden half! Mein armer Rappe ließ sich bewegen noch eine letzte Kraftanstrengung zu wagen. Bald fand ich denn auf einer Nebenstraße dahermarschierend eine Proviant-Kolonne, im Begriff, die voraufeilenden Garde-Truppen einzuholen.

Schon wollte ich den Versuch wagen, mich durch den Kommandeur des Wagenparkes frisch beritten machen zu lassen, als ein stattlicher Fuchs, der komplett gesattelt und gezäumt, leer an einen Proviantwagen gebunden einhertrottete, meine Aufmerksamkeit fesselte.

Schnell überlegte ich und schritt zur That! Herunter von meinem Rappen, diesen an der Hand, marschierte ich einige Zeit neben dem fremden Rosse her, nach und nach die Trensenzügel, die an der hinteren Wagenschütze befestigt waren, lockernd und — endlich! Mein neues Schlachtroß war frei. Halt! Langsam zog die Kolonne ihres Weges fürbaß und war in der Dunkelheit mir bald aus Sehweite.

Jetzt rasch Sattelei und Zäumung revidiert, die Gurte frisch nachgezogen und aufgesessen. Der Reiter meines nunmehrigen Pferdes mußte ebenso langbeinig gewesen sein als ich, denn die Bügel paßten. Nun noch meinem müden Rappen die Kandare herunter, ein bischen Gras gegeben und auf mein frisches Tier, dann aber in kurzen Trab gesetzt und — meinen Rappen am Trensengürtel — an der Kolonne ungehindert vorüber.

Die Batterie hatte zufällig Quartiere und war mein Pferdeburschе nicht schlecht erstaunt, als ich mit zwei Pferden antrat, diese schnell in einen Schafstall laufen ließ und schnell zum Hauptmann ging, da ich Zeitversäumnis hatte. Auf dem Marsche sah mich mein Hauptmann auf dem neuen Fuchs mit Ulanenschabracke und frug selber, wie ich dazu käme; ich erzählte ihm meinen Nachtritt. Meine Selbsthilfe wurde seitens unseres Hauptmanns mit einer ernsten, wenn auch keineswegs strengen Zurechtweisung schließlich konzediert.

Digitized by Google

Der neue Fuchs war Schwadronspferd eines Garde-Ulanen-Regiments; der Reiter meiner unerlaubten Kriegsbeute hatte auf dem langsamen Nachtmarsch vorgezogen, sich in einem wohlgeschützten Proviantwagen der süßen Ruhe hinzugeben und mag bei Tagesanbruch große Augen gemacht haben, als sein Reittier „futsch" war.

Im Übrigen ermittelte ich aus dem Inhalt der Packtaschen schließlich auch den Namen meines Vorbesitzers, doch soll er verschwiegen bleiben, denn er ist heute ehrbarer Schlächtermeister in Berlin und würde es ihm vielleicht peinlich sein, dadurch an sein Beutemachen erinnert zu sein, wenngleich unsere beiderseitige Schuld auch verjährt ist. Unter dem Sattel lag säuberlich gefaltet ein grauseidener Damenrock — vielleicht um den Sitz weicher zu gestalten — und in der Packtasche fand ich ein feines, silbernes Eßbesteck, zierlich mit Monogramm versehen. Vielleicht war er gewöhnt, nur mit Silber zu speisen!

Doch Schwamm drüber!

Nach Monaten, mein Beutefuchs war stets brav als mein Parolepferd gegangen, ritt ich ihn wieder mal vor Paris, um meinem Bruder einen Besuch abzustatten, welcher in le Thillay bei der dritten Leichten unseres Regiments diente. Jenseits Gonesse stoße ich auf eine Divisionsordonnanz von den Garde-Ulanen, den ich nach dem Befinden eines Freundes von mir fragte. Unsere Unterhaltung war eine sehr freudige, da mein Freund froh und gesund war, aber für mich durch einen Zwischenfall hätte recht ärgerlich werden können.

Mein Ulan teilte mir mit, daß seitens seiner Schwadron emsig auf die hier vorüberziehenden Artilleristen-Gespanne gefahndet würde, denn in einem solchen solle ein abhanden gekommenes, altes Schwadronspferd ziehend gehen. Alle Ulanen dieser Eskadron hatten strikte Ordre, sofortige Ausspannung und Rückgabe des Tieres zu verlangen.

Mir war recht ungemütlich in der Situation geworden, denn ich hatte das so ernstlich begehrte Schlachtroß zwischen den Beinen und ein Erkennen des Tieres hätte doch höchst unangenehm werden können. Schleunigst schlug ich mich seitwärts in die Büsche, dem Ulanen fleißige Obacht empfehlend auf das ihm so nahe gewesene Roß. —

Digitized by Google

Dauerhafte Anhänglichkeit.

Von Carl Bauer.

Kanonier Dreßler, der sich im Friedensdienst durch allerhand Streiche, wenn auch harmloser Natur, beim Herrn Batteriechef die besondere Neigung verscherzt hatte, wurde bei Eintritt der Mobilmachung der Munitionskolonnen-Abteilung zugeteilt.

Der sonst stets fidele und zu Scherzen bereite D. war geradezu wie vom Donner gerührt, als seine Versetzung von der Batterie bekannt gemacht wurde und solange noch sein Aufenthalt bei uns dauerte, sah man kein Lächeln mehr in seinem bekümmerten Antlitz.

Die Batterie rückte aus und von Dreßler ward nichts mehr gesehen.

St. Privat war geschlagen und unsere Armee im Abmarsch nach Norden.

Gelegentlich eines Parolerittes stoße ich auf ein absonderliches Gefährt. Ein kleiner Einspänner und in demselben ein Blousenmann, in welchem ich zu meinem Entsetzen unsern Dreßler erkenne, d. h. er hatte des Regens wegen eine blaue Blouse über seine Uniform gezogen; derselbe hatte auf eigene Faust sich aufgemacht, um wieder zu unserer Batterie zu kommen.

Wie ich erfuhr, war er als Ersatz für eine andere Batterie bestimmt, nach seinen Angaben aber von seinem Kommando abgekommen, und suchte nun — da ihn die Sehnsucht zu den alten Kameraden trieb — wieder Anschluß an die zweite Schwere.

Ich unterließ nicht, den D. auf das ganz undienstliche, wie auch für ihn selbst sehr gefährliche Unternehmen aufmerksam zu machen und redete ihm scharf ins Gewissen, so schleunigst als möglich sich seine neue Batterie aufzusuchen, was er auch — wenngleich mit schwerem Herzen — mir in die Hand versprach, ohne allerdings nicht zu unterlassen, sich nach der Marschrichtung bezw. dem Kantonnement unserer Batterie zu erkundigen.

Darüber waren mehrere Tage vergangen, als ich eines Spätnachmittags aus einer einsamen Feldscheune angerufen werde, und zu meinem wahren Entsetzen unsern Dreßler mit seinem Reisefuhrwerk darin einquartiert finde.

Die Selbstverpflegung schien keine hervorragende gewesen zu sein, denn der arme Kerl sah recht abgehungert aus und verfehlte daher ein Stück Brot mit Speck aus meiner Packtasche die

Digitized by Google

erhoffte Wirkung, den gesunkenen Mut des Uebelthäters wieder aufzufrischen, nicht.

Was war hier zu thun? Es schien mir bei der augenscheinlichen Abneigung Dreßlers gegen eine andere Batterie ratsam, ihn lieber der unseren wieder zuzuführen als ihn in die Gewalt unserer Armeegendarmen fallen zu lassen.

Somit nahm ich denn unseren vagierenden Batteriesucher unter meine Obhut und mit in unser Kantonnement.

Wie ich schließlich die Sache würde arrangieren können, war mir noch nicht recht klar; aber ich hoffte auf irgend eine günstige Wendung der Dinge. Einstweilen steckte ich Dreßler mit Roß und Wagen in eine, nächst unserm Geschützpark belegene Scheune — was er sich gern gefallen ließ — denn, meinte er, er wäre auf seiner Fahrt das Scheunenlogieren gewöhnt worden.

Inzwischen war an diesem Tage nach verschiedenen resultatlosen Requisitionen und der entschiedenen Ableugnung unserer Quartierwirte, irgend Eßbares noch zu besitzen, von mir in einem Bauernhofe ein großer Vorrat an Hühnereiern gefunden worden, den ich mit Beschlag belegen und samt und sonders hart kochen und an die Mannschaften der Batterie verteilen ließ. Selbstverständlich hat auch Dreßler in seinem Privatquartier seinen Teil und gleichzeitig von mir den Auftrag erhalten, sich auf meinen Wink für den bevorstehenden Appell bereit zu halten.

In der guten Stimmung, in der sich der Hauptmann befand, da ja neben der soeben geschilderten Mannschaftsverpfleguug auch reichlich Pferdefutter vorhanden, war es mir geglückt, die Dreßler'sche Affaire zur Sprache zu bringen und eine Fürbitte für den Sünder einlegen zu können.

Der Chef hörte anfangs ernst, anscheinend mißbilligend zu, endlich fragte er unwillig: „Wo ist denn dieser Mensch?“ Dreßler, der hinter der Scheunenpforte mit pochendem Herzen und bösem Gewissem sein Urteil abgewartet hatte, kam nun auf den verabredeten Pfiff von mir wie ein Stoßvogel aus dem Versteck hervorgesaust, vor dem Hauptmann in strammster Haltung meldend: „Zur Stelle!“ gerade als ob er eben mal ausgetreten wäre, und doch war er schon fast sechs Wochen von der Batterie fort. Das Komische der Situation lockte auf das sonst so ernste Antlitz unseres Hauptmanns ein fast unmerkbares Lächeln, und nach einer allerdings strammen Standpauke an Dreßler wurde mir dieser zur Einteilung bezw. weiteren Unterbringung bei der Batterie übergeben.

Digitized by Google

Dreßlers Freude war grenzenlos und bleibt mir das freudestrahlende Gesicht des Neugewonnenen unvergeßlich — ebenso wie seine späteren Thaten als Pferdepfleger des Kameraden Goßlau. Doch davon ein andermal!

Die improvisierte Fahne auf dem Schlachtfelde von Sedan.

Von R. Stoff.

Es war am Abend der Schlacht bei Sedan. Wir hatten unsere leiblichen Bedürfnisse befriedigt; ein Teil der Kameraden pflegte der Ruhe, andere standen gruppenweise zusammen und unterhielten sich über den Erfolg des Tages. Auch unsere Offiziere standen in einer Unterhaltung vor ihrem Zelt. Der Hauptmann benutzte fleißig sein Fernrohr, wandte sich plötzlich zu mir und gab mir den Befehl, den kleinen Franzosen (Reitpferd) aufzuzäumen und nach dem Waldrand zu reiten, an welchem wir heute früh während der Schlacht in Position gestanden hatten. „Wenn Sie dort angekommen sind, nehmen Sie eine Stange, befestigen daran einen weißen Lappen und stoßen sie fest in den Boden. Ich möchte mal sehen, ob die Stelle von hier aus zu sehen ist.“ Ich machte kehrt, holte den kleinen Franzosen und ritt auf Decke und Trense nach dem bezeichneten Ort.

Als Fahnenstange benutzte ich eine durch französische Granaten umgeschossene dünne Kiefer, befestigte ein dem Tornister eines toten Franzosen entnommenes Hemd daran und trieb die Fahne fest in die Erde.

„Es ist gut so; ich kann die Fahne deutlich von hier aus sehen“, sagte der Hauptman zu mir, als ich mich mit „Befehl ist ausgeführt“ zurückmeldete. Beim Weitermarsch der Batterie, am 3. September, kamen wir auch bei der noch fest im Boden steckenden Fahne vorbei, und Sergeant Goßlau schnitt auf Anordnung des Hauptmanns Runenzeichen zur Erinnerung an die zweite schwere Batterie in die Stange ein.

Sedan-Erinnerungen.

Von Carl Bauer.

Der große Tag neigte sich zu Ende; die zweite Schwere hatte in Reih und Glied mitgeholfen an dem gewaltigen Ereignis, das mit unauslöschlichen Lettern eingezeichnet steht im Buche der Weltgeschichte!

Digitized by Google

Nicht meine Sache kann es daher sein, Weiteres darüber zu berichten.

Nur kurze Wiedergabe meiner Erlebnisse in jenen gewaltigen Stunden soll Zweck dieser Zeilen sein.

Die Schlacht war vorbei, für die Deutschen gewonnen und unsere Batterie sollte auf jene Höhen ins Biwak ziehen, welche wir tagsüber fast unausgesetzt unter Feuer gehabt hatten — die Höhen bei Givonne!

Mir wurde nun der Auftrag mit zwei leeren Munitionswagen sofort aufzubrechen, um von der Munitions-Kolonnen-Abteilung — welche sich auf dem Wege von Carignan im Anmarsche befinden sollte — Munitionsersatz zu holen. Also los! Unterwegs traf ich bei einem schloßartig gebauten, vornehm erscheinenden Hause ca. zwanzig preußische Soldaten von verschiedenen Truppengattungen. Die Leute waren, wie ich ermittelte, teils Marode, teils aus den Lazaretten entlassene Rekonvaleszenten, und im Begriff ihren Regimentern ꝛc. zu folgen.

Die vorne tobende Schlacht hatte anscheinend den Marsch des Trupps unterbrochen und war die Rast benutzt worden, in dem ebengenannten Chateau die Weinvorräte zu revidieren. Alle Mann waren total betrunken und verübten in diesem Zustande bedauerliche Exzesse. Ein prachtvolles, schmiedeeisernes Gitter vor dem Schlosse war erbrochen und der Wut der Gesellschaft schon zum Opfer gefallen. Zerschlagene Möbel, Fenster und Thüren zeugten von der Roheit der tollberauschten Nachzügler. Mein Eingreifen war resultatlos; denn hier waren die Bande aller Disziplin gerissen und schien es mir ratsamer, zwei Armeegendarmen auf die zügellose Gesellschaft aufmerksam zu machen. Hoffentlich ist der hier beleidigten preußischen Disziplin später Genugthuung geschehen. — —

Auf meinem Weitermarsche stieß ich auf einen Trupp bayrischer Jäger, welcher fünf Zivilpersonen, drei Blousenmänner und zwei elegant Gekleidete, von Bazailles her transportiert brachte. Der Marsch führte diese an einer Straßenkreuzung vorüber, an welcher mehrere sächsische Spielleute lagerten.

Kaum war der Gefangenentransport in der Nähe der Sachsen angekommen, als einer derselben in wahrhafte Raserei geriet und mit seiner Trompete in blinder Wut auf die eskortierten Franzosen einhieb. Ich versuchte zunächst auch hier einzugreifen und begreiflich zu machen, daß ein wehrloser Gefangener den Schutz seiner Feinde

Digitized by Google

zu erwarten hat! Aber da kam ich bei den Sachsen schön an! Bald hatte ich die ganze Abteilung in Aufruhr gebracht, und es schien mir sehr ratsam, mich aus der Nähe der „ungemütlichen“ Sächser zu entfernen.

Doch fort mit den häßlichen Bildern, die leider Beispiele bieten, wie es sonst, Gott sei Dank, im deutschen Heere nicht aussieht. Endlich abends gegen neun Uhr traf ich auf die Munitions-Kolonne und in kurzer Zeit waren meine Wagen komplettiert und wieder zum Rückmarsch fertig.

Bei der Meldung an den diensthabenden Kolonnenoffizier: „Munition richtig empfangen!“ kam ich recht böse an.

Meine Mannschaften hatten in der Eile des Empfanges ein recht ansehnliches Stück Schinken, welches in irgend einem Gefährt der Kolonne seiner Bestimmung geharrt hatte, natürlich aus Versehen mit verladen. Ich Ärmster wurde darum seitens des Leutnants gründlich „angefaust“, konnte aber im Gefühl meiner totalsten Unschuld jedwedes Wissen in Abrede stellen und versprechen, in eiligster Gangart meinen Wagen zu folgen, um den eventuellen Schinken zurückzubringen. Leider wurde auch von meinen Mannschaften einstweilen jede Schuld geleugnet, und erst in gehöriger Entfernung und Sicherheit konnte das corpus delicti, deswegen mir diverse Jahre „Spandau“ in freundliche Aussicht gestellt waren, in Augenschein genommen werden.

Gegen Mitternacht erreichten wir wieder das Schlachtfeld. Mühsam hatten wir uns durch die großen Transporte Gefangener, Munitions-, Transport- und Gepäckwagen aller Art hindurchgewunden, bis endlich die Kräfte unserer so schwer angestrengten Bespannung versagten. Ein kurzer Erholungsaufenthalt war geboten und ließ ich deshalb ausspannen, unsere Pferde in einen naheliegenden, mit einer Hecke umgebenen Garten führen und mit vorgefundenem Heu einigermaßen wieder auffüttern.

Für die Mannschaften wurde indes Kaffee gekocht, zu welchem der besagte Schinken, wenn auch ohne Brot, trefflich mundete, denn es war seit vierundzwanzig Stunden der erste Bissen, den wir genossen.

Im Stillen dankte ich dem lieben Herrgott für die bescherte Mahlzeit und verzieh auch dem bösen Kolonnen-Leutnant seine für mich gehegten Wünsche, denn der Schinken war vorzüglich!

Inzwischen versuchte ich die Anfuhrwege zu rekognoszieren, fand aber bald, daß der direkte Aufstieg zu den nach meiner Ansicht von

Digitized by Google

der Batterie belegten Höhen mit unseren ermüdeten Pferden unmöglich erschien, und machte kehrt, um einen anderen Weg zu ermitteln.

Bei diesem Zurückgehen stieß ich auf vier Gardeartilleristen mit einer traurigen Last! Es waren die sterblichen Überreste unseres so hochgeehrten, heute gefallenen Obersten v. Scherbening.

In der Nähe meines Rendezvous hatten die Leute zu kurzem Ruhen Halt gemacht und die Trage mit der Leiche auf die Straße niedergestellt.

Zunächst veranlaßte ich nun, daß die Bahre in die dicht dabei befindliche Scheune getragen und deren Thore einstweilen geschlossen wurden. Nach einer Stärkung der Träger mit Kaffee und Schinken setzten dieselben mit ihrer schmerzlichen Bürde ihren Weg fort.

Nachdem ich endlich einen praktikablen Weg ausfindig gemacht, ließ ich wieder anspannen und abmarschieren. Die furchtbaren Eindrücke wiederzugeben, die ich bei dem Marsche über das mit Verwundeten und Toten bedeckte Schlachtfeld empfand, vermag ich nicht.

Unvergeßlich ist mir das Jammern der Armen, das Schreien nach Wasser, das Flehen um Hilfe! Den Rest einer Flasche Rotwein spendete ich zwei schwer verwundeten Franzosen und war erfreut zu sehen, welches Labsal die wenigen Tropfen den Ärmsten gewesen war. — —

Lange irrte ich immer nach der Garde suchend und rufend umher!

So schrie ich, fast auf dem Plateau von Givonne angekommen: „Hat denn niemand die Garde-Artillerie gesehen?“ Es war sehr dunkel und kaum Weg und Steg zu erkennen. Aus dieser Finsternis heraus antwortete eine Stimme in prononciert-sächsischem Dialekte: „Nein! haben wir nicht gesehen.“ Aber plötzlich ruft dieselbe Stimme, näher an mich herankommend mit der Frage, ob ich 107. sächsisches Inf.-Reg. nicht gesehen, freudig erregt: „Karl, bist denn Du das?“ „Jawohl lieber Max, das bin ich!“ Dabei gab mir ein langer sächsischer Vize-Feldwebel die Hand, diese herzlich drückend und froh uns beide gesund wissend. Es war ein Studiengenosse von mir, den ich seit fünf Jahren nicht mehr gesehen, der mich, wie ich ihn an der Stimme erkannt hatte.

Er war mit ca. zwanzig Mann von seinem Regiment abgekommen und suchte so wie ich wieder Anschluß.

Im Weitermarsch stieß ich auf dem Plateau auf eine zerschossene französische Batterie, wo Geschütze, Mann und Roß in wirrem Knäuel aufeinanderlagen.

Digitized by Google

Aus diesem heraus sprang bei unserer Annäherung ein mit Gehrock und Schlapphut bekleideter Zivilist empor, in seiner Rechten ein Chassepot drohend schwingend. Vor meinem bereitgemachten Revolver entsprang er schleunigst in den Wald, wohin ich natürlich nicht zu folgen vermochte.

Gegen sieben Uhr morgens trafen wir endlich, schwer ermüdet und marode, bei der Batterie wieder ein, aber an Ruhe war vorläufig nicht zu denken, denn die Beschießung von Sedan sollte uns noch vorbehalten bleiben.

Aber vormittags gegen neun Uhr kam Gegenbefehl und sattelten wir freudig wieder ab, wo ich mich dann, auch innerlich herzlich beruhigt durch die Nachricht, daß auch mein Bruder bei der dritten Leichten wohlauf sei, endlich zur langersehnten Ruhe niederlegen konnte.

Am Nachmittage hatten wir das Glück, unsern hochverehrten König Wilhelm, der die Lager durchritt, auch bei uns zu sehen und Zeuge zu sein, wie Höchstderselbe unserm Hauptmann, der den rechten Arm in der Binde — einer blauen Zuavenschärpe — trug, die Hand mit den Worten reichte: „Sie auch verwundet?“ Die dargereichte Hand küßte unser Hauptmann in tiefster Ehrfurcht dem greisen Helden! Ein bewegter Augenblick für uns alle! Am späteren Nachmittage durfte ich unsern Batteriechef bei einem Ritt über das Schlachtfeld begleiten, wobei mir eigentlich erst der Umfang unseres Sieges und die Schwere der Schlacht so recht klar geworden ist. Hierbei fand ich in der Nähe einer größeren Gruppe von Toten höhere Offiziere ꝛc. — anscheinend ein Truppenstab — der von einer preußischen Granate niedergerissen war, ein Gefäß von Kupfer, ähnlich einer Amphora mit dem typischen, gekrönten N verziert. Dasselbe war anscheinend von einem kaiserlichen Küchenwagen verloren gegangen. Meine Absicht das Gefäß mitzunehmen, mußte ich wegen zu großer Schwere desselben aufgeben.

Im Biwak jubelten und frohlockten unsere Truppen über die Gefangennahme Napoleons, bis endlich auch die Nacht den Schleier senkte über die Tage von Sedan.

Ein tückischer Franzose.

Von Carl Bauer.

Der nächste Tag — 3. September — führte uns nach Messempré, einem Fabrikorte mit vielen Eisenwerkstätten und Hochöfen, soviel ich mich erinnere, einem Großindustriellen, namens Schneider (Creuzot) gehörig.

Digitized by Google

Der Abteilungsstab, sowie die Offiziere der zweiten schweren und der zweiten leichten Batterie waren in einem stattlichen Herrschaftshause einquartiert.

Durch irgend welche dienstliche Abhaltung traf ich erst abends gegen sieben Uhr in dem Kantonnement ein und hatte gleich darauf in dem Stabsquartier unserem Chef eine Meldung zu erstatten. Ein furchtbarer Hunger quälte mich und instinktiv folgte ich einem, aus naher Küche kommenden, verlockenden Bratengeruch! Hier fand ich mich einem glattrasierten, confiziert aussehenden Franzosen gegenüber, der sich als Inspecteur de maison gerirte.

Meiner Bitte, mir für Geld und gute Worte irgend etwas Genießbares zu verabfolgen, schien der Kerl Folge geben zu wollen, denn nach Anhörung meines Antrages entfernte er sich, in eine Seitenthür tretend!

Hoffend auf Befriedigung meines sich sehr bemerkbar machenden Magens stehe ich sehnsuchtsvoll die Rückkehr des Franzosen erwartend!

Da öffnet sich plötzlich und etwas heftig die vor mir befindliche, breite Flügelthür, und in derselben erscheint unser Abteilungs-Kommandeur Oberstleutnant Bychelberg.

Dem sonst so humanen Herrn mußte der schuftige Franzose irgend eine unwahre Meldung gemacht haben, denn anders läßt sich die aufgeregte Art, in der ich schleunigst hinausgewiesen wurde, nicht erklären.

Kräftig „angehaucht", hungrig und von dem boshaften Inspektor höhnisch ausgelacht, schlich ich meiner Wege von hinnen, Rache schnaubend gegen den tückischen Franzosen.

Gelegenheit zur Vergeltung hat sich für mich nicht finden lassen.

In einer der nächsten Nächte lag die Batterie in der Burgruine Cuissy mit großem Gutshof.

Hier fand ich einen ganz passablen Kaleschwagen mit Halbverdeck vor, einen Gegenstand, welcher schon lange das Ziel meiner Wünsche war.

Das nächtliche Parolereiten nach längeren Tagemärschen hatte seinen ursprünglichen Reiz für mich schon verloren, und war es für mich daher eine Erholung, die nötigsten Wege einmal per Achse abmachen zu können.

Also kurz und gut! Joseph Kerlin, mein treuer alter ego, legte schleunigst zwei flotte Braune vor unser Voiture und heidi

Digitized by Google

gings! Ein Wonnegefühl sondergleichen. Bei der Abfahrt von Hause — nach Vaux — stieß ich auf einen Adjutanten vom vierten Garde-Regiment, der — von gleichem Drang beseelt wie ich — im Begriff stand, einen klapprigen, zweirädrigen Karren für seine Parolesorgen schiffbar zu machen, aber von seinem Bemühen abstand als er mein Komfortable sah. Selbstredend nahm ich den Herrn auf seinen Wunsch mit in mein Gefährt und gab später dem Fahrer die Ordre, keinenfalls die Zügel aus der Hand zu geben. Der Gutsinspektor saß auf dem Bock neben Kerlin und bemühte sich nämlich unser Führer zu sein nach dem entfernt liegenden Divisionsquartier. Mein Wagenmitinsasse, der Adjutant, schlief sehr bald den Schlaf des Gerechten, auch ich kämpfte schwer gegen meine Müdigkeit an, doch eine Wahrnehmung hatte mich bisher wach gehalten.

Der Inspektor hatte sich wiederholt bemüht, dem Fahrer die Zügel abzunehmen, was ich aber bestimmt untersagt hatte; diese Begehrlichkeit, sowie seine Aufdringlichkeit, uns als Führer zu dienen, hatten mein Mißtrauen erweckt und, wie wir sehen werden, mit Recht! Aber schließlich doch sicher gemacht durch die uns von der Feldwache angegebene unfehlbare Marschrichtung und Instruktion, schlief auch schließlich ich ein.

Plötzlich, ein gewaltiger Ruck! Festgemauert stand unsere Arche, und der tückische Führer setzte mit großen Sprüngen einem nahen Walde zu. Aber er sollte ihn nicht erreichen. Im Nu war das Handpferd ausgesträngt und ich auf seinem Rücken, ein paar Eisen in die Rippen und in hohen Sätzen gings unserm Ausreißer nach, den ich dicht vor dem Waldrande erreichte, umritt und dann dingfest machte!

Mein Leidensgefährte, der Adjutant, war über die Bosheit des Schurken, der uns nämlich, als auch Kerlin entschlummert war, weit ab von der Landstraße geführt hatte, so empört, daß er ihn niederstechen wollte, was ich aber verhinderte. Zunächst wurde der Kerl an die Fouragierleine genommen und mußte bei der Flottmachung des Wagens, der mit dem Vorderteil in einem Graben stak — feste Hand anlegen. Es glückte uns zwar, das Gefährt wieder aus dem Hindernis herauszuhelfen, aber für uns ohne Wert. Der Wagen war zerbrochen!

Jetzt mußte die Reise zu Fuß fortgesetzt werden. Ich mit dem Inspektor an der Leine vorauf, Kerlin mit dem Gespann als Gros, der müde Adjutant schließlich als Arrieregarde folgend.

Digitized by Google

So erreichten wir in später Stunde, immer einigen vor uns auf einer Anhöhe blinkenden Lichtern folgend, unseren Bestimmungsort, allerdings erheblich zu spät.

Bei unserem Einrücken begegneten wir einem Unteroffizier der ersten schweren Batterie in Begleitung eines Trompeters, welcher unserer Batterie die von mir nicht empfangenen Befehle überbringen sollte.

Diesen Dienst konnte ich nun beiden ersparen, worüber sie keineswegs verstimmt schienen und aus Dankbarkeit bei Laternenschein beim Suchen eines anderen Wagens kameradschaftlich Hilfe leisteten.

Ein Leiterwagen mußte die Stelle unserer Kalesche vertreten und dann heimwärts. Der so auf die Führerschaft verpicht gewesene Inspektor wurde nun an die Wagendeichsel gebunden und vorwärts gings.

Lange waren wir noch nicht wieder auf dem Marsche, als unser Franzose nicht weiter konnte; von Mitleid erfaßt bat ich den Leutnant, den Menschen doch hinten mit aufsitzen zu lassen, was nach einigem parlamentieren schließlich gestattet wurde.

So kamen wir denn, durch die Falschheit des Franzosen verirrt, erheblich verspätet wieder im Quartier an.

Welche Absicht der Mensch mit unserer Fahrt hatte, ist mir noch heute unerklärlich! Jedenfalls aber ist er für seine Tücke genügend bestraft worden.

Freundliche Französinnen.

Von Carl Bauer.

Wenige Tage nach der letztgeschilderten Affaire hatte ich Quartier zu machen und fand hierbei ein Zimmergeschäft, dessen Besitzer ich mich als Kollegen vorstellte.

Die Freude des Franzosen hierüber war sichtlich eine wahre und verlegte ich nunmehr das Quartier des „kleinen Stabes", nicht zu seinem Nachteil in meines Kollegen Villa.

Dieser wie auch seine Gattin, eine recht nette, ca. achtundzwanzigjährige junge Frau, waren unermüdlich, nach den Wünschen für unser Diner zu fragen und mir fortgesetzt den besten Tropfen des Kellers zu kredenzen.

Nachdem wir statt des proponirten Hammels uns auf Hühner — deren etwa dreißig Stück den Hof bevölkerten — geeinigt hatten,

Digitized by Google

ging meine Neugier soweit, die junge Frau zu fragen, ob sie die zehn Hühner allein präpariren wolle, wobei ich dann erfuhr, daß ihre alte Mutter, die aus Furcht vor den Prussiens sich im Oberstock versteckt hielte, helfen müsse.

Kurzer Hand ließ ich mich zu der alten Dame führen, der ich nun mit dem Aufgebot möglichster Liebenswürdigkeit unter Zuhilfenahme meines Französisch klar zu machen wußte, daß wir ganz harmlose Jungen wären und es gelang mir, die alte Dame aus ihrem Exil heraus und an den Kochherd heran zu komplimentieren, wo sie sich hernach als höchst tapfer bewährte.

Als nach nicht zu langem Marsche die Batterie eintraf, konnte ich meine Quartiergenossen an eine reichbesetzte Tafel führen, deren Wert durch die geradezu auffällige Liebenswürdigkeit unserer Wirte — die alte Dame jetzt nicht mehr ausgeschlossen — bedeutend erhöht wurde. Der allgemeinen Anerkennung wurde selbstredend ergiebig Ausdruck verliehen, wodurch die Freundlichkeit und Zutraulichkeit, besonders der Mutter, erheblich gefördert wurde.

Nachmittags saß ich im Gartenhäuschen, um teils dienstliche Schriften, teils Privat-Korrespondenzen zu erledigen, als plötzlich zu meiner höchsten Überraschung die Großmama vor mir steht, an ihrer Hand ein bildschönes, ca. siebzehnjähriges Mädchen.

Selbstverständlich verfehlte ich nicht, sofort aufspringend, in aufmerksamster Form die Begrüßung zu erwidern.

Das junge Mädchen, anfänglich vielleicht ebenso perplex wie ich, fand aber bald Worte der Entschuldigung wegen der Störung; da ich aber mitteilte, ich schriebe Briefe an meine Eltern und Geschwister, wich die Beklommenheit immer mehr und schließlich wurde sie so zutraulich mich zu bitten, doch mal in einen Brief an meine Schwester einsehen zu dürfen.

Bald wurde mir Kaffee serviert und Mademoiselle Madelaine brachte noch auf Veranlassung der Mama eine Schale frischgepflückter, delikater Pflaumen. Bei so vieler Liebenswürdigkeit wird es der freundliche Leser wohl selbstverständlich und verzeihlich finden, daß ich mich schließlich bei la belle Madelaine eingehend nach ihrem bisherigen Aufenthalt erkundigte, da sie bei Tische gefehlt hatte. Wenn ich auch zunächst eine Antwort nicht erhielt, so doch die Versicherung, „daß sie eben erst das Haus nach Tisch betreten habe und wenn ich mein Wort halten würde, solle ich auch erfahren, wo sie gewesen sei."

Digitized by Google

Daß ich nunmehr alle Seiten meines Artigkeitskodex' aufthat, versteht sich von selbst und endlich schmolz das Eis der Scheu meiner reizenden Gesellschafterin.

Sie erzählte mir, allerdings nachdem ich alle Kalenderheiligen für meine Verschwiegenheit angerufen hatte, daß zweiundvierzig junge Mädchen seit ca. drei Tagen in den Kellern des Pfarrhauses, behütet durch den alten Curé, versteckt säßen, aus Furcht vor den Barbaren, den Prussiens. Aber ihre Mutter wäre durch die Freundlichkeit und Achtung der deutschen Soldaten so begeistert worden, daß sie ihre Jüngste, eben unsere Madelaine, ihrem Verließ entrissen habe und sie eben, die Sprecherin, bereue es auch nicht. Aber nun würde sie in den Pfarrkeller eilen und erzählen, was die Preußen für bon garçons wären."

Jedenfalls hat sie ihren Entschluß, solange ich in ihrer Gegenwart sein durfte, auszuführen vergessen. In harmlosester Plauderei und Schelmerei entflohen uns die Stunden, und wohl nie vor- oder nachher ist mir eine Parolereiterei so ungelegen gewesen als an diesem Tage. Als ich abends heimkehrte, durfte ich Mlle. Madelaine, die am Fenster des Obergeschosses stand und meine Rückkunft anscheinend abgewartet hatte, noch begrüßen. Beinahe (!) verliebt schlief ich ein.

Der Abschied am anderen Morgen wurde mir sehr schwer und oft noch dachte ich zurück an die immer freundliche Großmama und an ihre Tochter unsere aufmerksame Wirtin; aber unvergeßlich bleibt mir la belle Madelaine, die liebenswürdigste aller Französinnen.

Der Zug nach Westen.

Von Carl Bauer.

In einem Örtchen zwischen Sedan und Paris war es!

Kamerad Schulze feierte seinen Geburtstag und hatte nicht unterlassen, hierzu außer anderen Kameraden auch den „kleinen Stab" zu laden.

Freund Schulze hatte in seiner anerkannten Findigkeit ein umfangreiches Verlies mit feisten Lapins aufgestöbert.

Von dem Streben durchdrungen, den Tag seiner menschlichen Anfangsgeschwindigkeit der Vergessenheit zu entreißen, erhandelte er

Digitized by Google

um wirkliche Francs und Sous eine Anzahl der schlappohrigen, zahmen Nager. Diese, fein säuberlich mit Essig, Butter, Lorbeer und Zwiebeln zu Ragout präpariert, bildeten den Glanzpunkt des Soupers, bei welchem natürlich auch dem Keller des Quartier- resp. Gastgebers alle Ehre angethan wurde. Unser paysan, der schon beim Schmoren der Karnickel in Schweiß geraten, jetzt aber beim steten Pendelgang zwischen Küche, Salon und Keller vor Hitze dem Schlaganfall nahe zu sein schien, entledigte sich endlich nach unzähligen „pardonnez moi s'il vous plait" — seiner, bis dahin durch die Bluse verdeckten Weste!

O heilige „Goldene 110!" *) Wäre nie ein Lied von dir erklungen, dieser männliche Seelenwärmer allein hätte dich unsterblich gemacht. Acht Taschen; Schöße à la Louis XIV.; Stoff fast wie Eisen ꝛc. ꝛc. Was Wunder, daß mein Sehnen nach diesem, Leib und Seele erwärmenden Bekleidungsstück stärker war, als mein Gefühl von Mein und Dein! Im Stillen kalkulierte ich, wie das Verschwinden zu bewirken und eventuell ein Äquivalent zu hinterlassen sei! und bald hatte ich es klar. Mein Kollege, der Zimmermeister, mußte und würde mir bei unserem Abmarsch die Liebenswürdigkeit beweisen, ich gebe demselben ein Zweithalerstück und bitte um Übermittlung; so war uns allen beiden geholfen; und so geschah es während das Objekt meiner kleptomanischen Gelüste bereits in Sicherheit war, d. h. ich hatte das ärmellose Kleid in einem unbewachten Augenblick zum Fenster hinaus auf den Hof flattern lassen und hier bei Gelegenheit schleunigst meinem Leibe anvertraut. Der Waffenrock deckte mein Gewissen und — die ersehnte Weste.

Die Thätigkeit unserer Kauwerkzeuge hatte mit der Verminderung der Ragoutvorräthe abgenommen. Wein war in genügender Menge bereits an Bord, d. h. auf der Tafel, so daß unser bisher schwitzender paysan anfing, in gemäßigteren Temperaturwechsel zu kommen und das Bedürfnis fühlte, seinen kühler werdenden französischen Bauernbuckel mit dem wärmenden Schutz seiner Weste zu umhüllen. Doch wo war die?

Ich mußte schleunigst zur Parole! Fort gings in die Nacht und am andern Morgen weiter gen Soissons!

Später hörte ich, daß alle Mann im Bewußtsein edelster Westenlosigkeit sich beeifert hatten, die Röcke auszuziehen, daß die

*) Eine bekannte, reklame-schreiende Kleiderhandlung in Berlin.

Digitized by Google

sogenannte Umkrempelung des ganzen Quartiers und, horreur! die Entleerung und Durchsuchung des keuschen, ehelichen Lagers, wie endlich eine Schulze'sche Auslobung von zehn Francs Finderlohn, nutzlos geblieben. Auch die Wogen des wachtmeisterlichen Zornes rauschten gewaltig auf und nieder, aber die Weste brachte keine wieder! — — —

Mir hat sie gute Dienste in den vielnächtlichen Ritten gethan und mit Dank erinnere ich mich heute noch des freundlichen Gebers! Lange schon lagen wir vor Paris, da habe ich meine Schuld gebeichtet; meine gestillte Sehnsucht nach Westen!

Montmedy oder der verschlafene Alarm.

Von Georg Morgenstern.

Die erste Abteilung des Garde-Feld-Artillerie-Regiments lag am 4. September 1870 auf einem Hammerwerke Bourg einquartiert. Die Pferde standen im Freien, die Mannschaften waren in den Gebäuden untergebracht, aber so dicht gedrängt, wie die Heringe in der Tonne. Das war nicht angenehm bei der Hitze dieses Tages, aber noch unangenehmer waren die Geschütz-Revisionen und die Vorbereitungen hierzu, die heute gar kein Ende nehmen wollten. So kam es auch, daß wir erst am Nachmittage gegen zwei Uhr das Fleisch zum Kochen empfingen; Brot war schon lange nicht mehr vorhanden. Bei mir hatte sich wieder ein heftiger Kopfschmerz nebst Magenkrampf eingestellt, ein Leiden, mit dem ich schon seit meiner Kindheit behaftet war. Das einzige Mittel hiergegen war Schlaf, und wenn der eintrat, war er derartig, daß ich sehr schwer zu ermuntern war.

Gegen sieben Uhr abends waren die Revisionen endlich vorbei; ich sorgte noch für ordnungsmäßige Abfütterung der Pferde und ordnete dann an, daß der Geschützgefreite für alles Andere Sorge tragen sollte. Dann aber suchte ich mir in dem Hauptgebäude hoch oben unter dem Dache ein stilles Plätzchen aus, wo ich mein Leiden verschlafen wollte. Plötzlich wurde ich durch einen Lichtschein geweckt. Kamerad Bauer, der immer im Gange war, stand mit der Blendlaterne vor meinem Lager und rief mir zu: „Stehen Sie schnell auf! die Abteilung marschiert schon ab, und von ihrem Geschütz ist noch kein Mensch da!“ Richtig, da bewegten sich gleich Glühwürmchen die Mannschaften im nächtlichen Dunkel mit Blendlaternen eilig hin und her, und auf der Chaussee zog eine lange Reihe solcher leuchtenden

Digitized by Google

Punkte hin. Das waren die bereits im Marsch befindlichen Batterien. Mein Geschütz stand einsam und verwaist im Geschützpark; weder die Fahrer mit den Pferden, noch die Bedienungsmannschaften waren zu erblicken. Was ich da bei meiner Ankunft im Geschützpark zu hören bekam, vom Abteilungs-Kommandeur herab bis zum Zugführer — schön ist anders. Endlich fand sich auch meine Mannschaft ein, die durch die Findigkeit des Mittelreiters Stypa in einem abseits liegenden Schuppen ein gutes Nachtlager und auch etwas für den Magen gefunden hatte. Von dem Wecken zum Abmarsch hatten sie, im ersten Schlaf liegend, nichts vernommen und waren erst später durch den Lärm der abmarschierenden Batterien ermuntert worden. Schnell wurde nun aufgeschirrt und angespannt, und wenige Minuten nach dem Abmarsch der Batterie war auch mein Geschütz marschbereit.

Auf Befehl des zurückgebliebenen Zugführers, des Portepeefähnrich Graf Mielzynski, wurde von der Stelle aus angetrabt; doch das Sprüchwort „Eile mit Weile!“ will auch beachtet sein. Und als beim Herauffahren auf die Chaussee der Chausseegraben durchfahren wurde und hierbei der Fähnrich in seinem Eifer den Wagen-Fahrern zwischen die Pferde kam, verfehlte der Wagen den richtigen Übergang und saß im Graben fest, wodurch wieder ein längerer Aufenthalt entstand.

Unter Anwendung von Richt- und Hebebäumen wurde der Wagen endlich flott gemacht — bei der Dunkelheit ein schweres Stück Arbeit — und dann gings im flotten Trabe der Batterie nach. Als wir endlich die Batterie eingeholt hatten, sah ich zu meinem großen Schrecken, daß bei dem scharfen Fahren der Reservewischer vom Wagen verloren gegangen war. Mein Empfang bei der Batterie war kein angenehmer; und auf dem Gesicht des Batterie-Chefs stand deutlich zu lesen, daß es heute für mich noch ein schweres Gewitter geben würde. Die ungünstige Stimmung des Chefs teilte sich auch bald der ganzen Batterie mit. Um die Gewitterschwüle und die Sorgen vor der Zukunft einigermaßen zu verscheuchen, wollte ich mir, nach dem Beispiele anderer, den Sorgenbrecher, die Tabakspfeife anzünden. Ja, wo war denn aber die geblieben? Da half kein suchen, sie war verloren. Ein schrecklicher Tag, der mich in seinem Beginn im kurzen Zeitraume von vier Stunden mehr Unglück und Verdruß erleben ließ, als sonst Monate. Wie mir nach alledem zu Mute war, vermag ich nicht zu schildern.

Nach langem, anstrengendem Marsche rückten wir gegen sechs Uhr früh in eine Rendezvous-Stellung. Die Pferde wurden gefüttert,

Digitized by Google

die Mäntel ausgezogen und die Geschütze schußbereit gemacht. Gegen acht Uhr rückten wir weiter vor. Vor einem Bergkamme wurde gehalten, die Mannschaften wurden zusammengezogen und nun erwartete ich, als der Hauptmann in den Kreis der Mannschaften trat, den Ausbruch des Gewitters. Doch nein, kein Wort verlor der Chef über die Vorkommnisse beim dritten Geschütz. Er teilte uns den Zweck unseres so zeitigen Aufbruches mit. Vor uns lag die kleine Festung Montmédy, die durch ein zusammengesetztes Detachement unter unserem Brigade-Kommandeur, Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, durch Handstreich genommen werden sollte, wobei dem Garde-Feld-Artillerie-Regiment die Hauptarbeit zugeteilt war. Vorsichtig wurden die Geschützführer vorgenommen, und jeder suchte sich einen geeigneten Platz für sein Geschütz aus. Das Zeichen zum Beginn des Bombardements sollte von der Korps-Artillerie gegeben werden; und als dies gegen neun einviertel Uhr vormittags durch einen Kanonenschuß geschah, rückten auch wir in unsere Positionen ein und beschossen die vor uns auf einem Berge liegende Festung zwei Stunden ununterbrochen. Als erstes Ziel nahmen wir ein Giebeldach auf eine Entfernung von ca. 3000 Schritt unter Feuer. Aus der Festung antwortete zunächst nur ein Geschütz, dessen Granaten uns jedoch nicht erreichten; später wurde in dem ausspringenden Winkel vor der Kirche ein schweres Geschütz aufgefahren, welches Granaten mit Zeitzündern zu uns herüber sandte. Dieses Geschütz war nun mein Ziel, anscheinend mit Erfolg, denn das Feuer desselben verstummte längere Zeit. Bald aber wurde es wieder aufgenommen und nun bemerkte ich, daß mein Geschütz der Zielpunkt des Feindes war. Die Granaten schlugen bald vor, bald hinter, bald unmittelbar neben meinem Geschütz ein. Eine Granate krepierte neben meinem Reitpferd, ohne jedoch Schaden anzurichten. Eine der nächsten Granaten tötete einen Kanonier der ersten schweren Batterie dicht vor meinen Pferden; eine andere flog mir dicht über den Kopf, als ich, um die Richtung zu kontrollieren, am Geschütz stand, und drückte mich derart nieder, daß ich meine Schuppenketten am Aufsatz zerriß und mir das Kinn verletzte. Ein anderes Geschoß schlug an der Stelle ein, die ich in der Grundstellung einzunehmen hatte. Zu meinem Glück war ich gerade in diesem Augenblick an das Geschütz getreten, um es zu elevieren. Das Geschoß krepierte, überschüttete das ganze Geschütz mit Sand und Schmutz, und kleine Sprengstücke verletzten mich an der Stirn und am linken Auge.

Digitized by Google

Ein anderes Geschoß hatte es auf Nr. 1 der Geschützbedienung abgesehen; denn in dem Augenblicke, als der diese Nummer versehende Kanonier zum Öffnen des Verschlusses an das Rohr trat, schlug es eben an der verlassenen Stelle ein, ohne jedoch weiteren Schaden anzurichten. Kurzum, das feindliche Geschütz hatte sich regelrecht eingeschossen und hätte uns wohl noch ordentlich zugesetzt, wenn nicht die zwei Stunden, welche unser Bombardement dauern sollte, vorüber gewesen wären. Wir erhielten Befehl, das Feuer einzustellen und die Position zu verlassen.

Wir waren herzlich froh, daß der Befehl dazu rechtzeitig eintraf und wir diese ungemütliche Stellung verlassen konnten. In einer Rendezvous-Stellung neben der Chaussee wurden Mannschaften, Pferde und Geschütze auf etwaige Verletzungen und Beschädigungen revidiert, doch keine erheblichen gefunden.

Der Hauptmann ließ die Mannschaften vor der Front zusammentreten, besprach die allgemeine Lage des Angriffs auf die Festung und rief mich dann vor. Er drückte mir mit den Worten die Hand: „Sie haben sich heute im feindlichen Feuer gut benommen; die Sache von heute früh will ich vergessen, aber einen kleinen Denkzettel sollen Sie doch bekommen." Auch der Abteilungs-Kommandeur Oberstleutnant Bychelberg gab mir die Hand, sprach seine Zufriedenheit aus und meinte, daß es von seinem Beobachtungspunkte aus ausgesehen habe, als müsse mein Geschütz kurz und klein geschossen sein; er habe sich dann umsomehr gefreut, als es immer und immer wieder das feindliche Feuer erwidert habe.

Nachdem inzwischen der Kommandant der Festung vergeblich zur Übergabe aufgefordert war, erhielten wir den Befehl, die Beschießung gegen eine andere Front der Festung fortzusetzen. Es sollten noch zwölf Schuß von jedem Geschütz verfeuert werden. Um ein Uhr begannen wir damit, und es antwortete auch hier zunächst nur ein Geschütz aus einer Kasematte, während andere nach und nach auf dem Festungswall aufgefahren wurden und demnächst in den Kampf eingriffen. Ich nahm das Geschütz in der Kasematte als Ziel und sah auch einige meiner Granaten an der feindlichen Schießscharte krepieren. Der zwölfte und letzte Schuß befand sich schon im Rohre, die Richtung war sorgfältig genommen, da erscholl das Signal: „Batterie h—a—a—l—t!" In demselben Augenblicke ging drüben beim Feinde die Schartenblendung auseinander, ich gab schnell das Kommando ab: „Geschütz, Feuer"! und hatte

Digitized by Google

somit vor Montmédy den letzten Schuß abgegeben und auch einen Treffer erzielt; denn, soviel wir sahen, ging die Granate durch die Scharte in die Kasematte. Die späteren Erzählungen, daß durch diesen Schuß der Kommandant getötet sein sollte, und, was sich sonst noch daran knüpfte, habe ich als Phantasiegebilde betrachtet. Lange Jahre später erfuhr ich von einem Zeugfeldwebel, der nach der Kapitulation von Montmédy dortselbst garnisoniert war, daß der letzte Schuß der Artillerie am 5. September 1870 in die Kasematte geflogen, dort krepiert sei und grauenhaft gewirkt habe.

Nach Beendigung der Beschießung tränkten wir die Pferde, komplettierten die Geschützprotzen mit Munition, und ich erhielt den Befehl, als Denkzettel für die Angelegenheit von heute früh mit drei Munitionswagen zur Kolonnen-Abteilung zu fahren, um Munition zu holen.

Beim Passieren der weit zurück im Biwak liegenden Infanterie wurden wir gefragt, was das heute da vorn für eine Kanonade gewesen sei, und ich war mit meiner noch blutenden Stirn und mit dem blutigen Anzug Gegenstand lebhafter Teilnahme. Ein Bataillons-Arzt untersuchte die Wunde, erklärte sie für ungefährlich und legte einen Verband an. Damit war es abgemacht.

Ungefähr drei Stunden später als die Batterie erreichte ich mit meinen gefüllten Munitionswagen das Quartier in Malandry, legte mich äußerst ermüdet zur Ruhe nieder und war froh, daß der Tag wesentlich besser geendet als begonnen hatte. Aber ich habe die Zeit nicht wieder verschlafen.

Der Schweinebraten.

Von R. Stoff.

Ein Requisitions-Kommando unter Premier-Leutnant Schmidt, zu dem auch ich gehörte, begab sich am Tage nach der Schlacht von Sedan vom Biwak aus nach dem in der Nähe liegenden Dorfe Givonne, um etwas Genießbares aufzutreiben. Anfangs war außer einigen Flaschen Wein nichts zu entdecken. Erst nach längerer Zeit fanden einige Kameraden zwei Schweine in einem Stalle. Unser Führer wollte zuerst von der Mitnahme der Schweine nichts wissen, ließ sich aber auf allseitiges Bitten doch dazu bewegen. Die beiden feindlichen Dickhäuter wurden mit vieler Mühe ins Biwak transportiert und hier geschlachtet. Bald waren die Borstentiere zerlegt

Digitized by Google

und das Fleisch in den Kochkesseln ans Feuer gestellt. Die hungrigen Kameraden sahen schon im Geiste das schmackhafte Gericht vor sich und schwelgten im bevorstehenden Genusse. Da mit einem Male sollte die ganze Hoffnung zu Wasser werden. Es kam der Befehl, schleunigst aufzuschirren und anzuspannen. Die Batterie sollte zur Beschießung der Festung Sedan abrücken. Was nun anfangen mit dem schönen Fleisch? Der Jammer war groß, doch unser allverehrter Hauptmann fand auch hier bald einen Ausweg. Da der Marsch nicht groß war, gab er den Befehl, daß die Mittelreiter je einen Kessel zwischen den Pferden mitnehmen sollten. Im Augenblick des Abrückens der Batterie kam Gegenbefehl; im Nu standen die Kessel wieder auf den noch brennenden Feuern, und endlich konnten die Hungrigen ihren Gefühlen freien Lauf lassen und sich den Magen mit frischem Schweinebraten füllen.

Ein Käseritt.

Von E. Goßlau.

Auf dem Vormarsche gegen Paris wurde ich eines Tages kommandiert, mit dem Kameraden Bauer zum Befehlsempfang zu reiten. Wie ich auch auf anderer Stelle erwähnt, ist mir der Zweck dieser Anordnung nie recht klar geworden, da auch Carl Bauer keine Auskunft darüber zu geben weiß.

Aber was befohlen ist wird ja bekanntlich gemacht! Um nun aber mein Dienstroß, das mich schon den Tag über auf dem Marsche getragen, zu schonen, stellte mir die Reserve einen Ersatz. Diesem, seines Zeichens Handpferd irgend welchen Oekonomiefahrzeuges, Requisitionsprodukt aus Loissy, als Schläger bekannt und wegen Bockens und Beißens stark im Verruf, sollten also meine sterblichen Gebeine auf einige Stunden, und noch dazu zur Nachtzeit, anvertraut werden.

Da mir seitens eines Reservefahrers noch beim Satteln ganz im Vertrauen mitgeteilt wurde, daß die liebenswürdige Kreatur auch gewissen Widerwillen gegen Gepäck hätte, ließ ich noch vorsichtig dieses zu Hause.

Der Vorsicht war also Genüge geleistet und die Reise ging ab. Unterwegs sammelte sich ein immer größer werdendes Häuflein von Reisigen, welche samt und sonders den gleichen Kurs wie wir

Digitized by Google

segelten, d. h. alle zum Befehlsempfang wollten, und sich der bewährten Leitung Bauers subordinierten. Es war ein kreuzfideles Völkchen, so daß die Zeit mir ziemlich schnell verging.

Wir waren zu früh eingetroffen, oder mit anderen Worten, der Divisions-Adjutant kam nach unserer Ansicht zu spät — also wir mußten warten!

Das Divisions-Stabsquartier war ein großes, herrschaftliches Anwesen mit schönem Schloß und einer größeren Zahl stattlicher Wirtschaftsgebäude, darunter ein vornehm ausgestatteter Pferdestall, der uns den Genuß verschaffte, unsere Rosse einzustellen und ihnen statt des ewigen Freßbeutels den Luxus einer eleganten Porzellankrippe zu gönnen.

Bauers Reitersack lieferte die Rationen und unsere Gäule schlemmten höchst feudal!

Wir selbst, d. h. alle, die mit uns in gleicher Absicht gekommen, suchten Zeitvertreib verschiedener Art. Einige schliefen, andere wachten; Bauer, von einem steten Wissensdrang beseelt, ging auf Entdeckungsreisen, bei welcher Expedition ich ihn selbstredend begleitete.

Nachdem wir verschiedentliche Wirtschaftsgebäude eingehender Inspektion unterworfen hatten und überall leere, verlassene Räume gefunden, wendeten wir unsere Schritte wieder dem gemeinschaftlichen Warteraum zu.

Hier fanden wir die ganze Gesellschaft in lebhafter Aufregung. Ein anderer Forscher, von gleichem Drang erfüllt wie wir, war — in diesem Falle allerdings wörtlich zu verstehen — seiner Nase nach gegangen und dabei auf ein wohlassortiertes Lager von Frommages de brie gestoßen.

Der Grund der Debatte war nun der, ob wir eventuell berechtigt wären, von diesen Vorräten unseren Bedarf zu decken, was Kamerad Bauer als ganz selbstverständlich bejahte, „blos laßt Euch nicht kriegen," fügte er als guten Rat hinzu!

Nunmehr ging die Sache los und jeder verpackte von dem lebhaft duftenden Produkt soviel er unterbringen konnte, wobei allerdings die „Fahrbaren" gegen uns „Berittene" im Vorteil waren.

Auch ich hatte ein gut Teil des verlockenden Materials wohl und säuberlich in mehrere vorhandene Papierbogen verpackt, höchst erfreut, unserm an geradezu ascetischer Gleichmäßigkeit leidenden Küchenzettel eine kleine Veränderung zu bieten. Aber wie fortbringen?!

Digitized by Google

Hierzu wurde Rat! Der leer gewordene Reiterfuttersack, aus dem unsere Rosse ihre Abendration erhalten, wurde säuberlich ausgestäubt und der fein verpackte Kasus seinem Innern anvertraut, das Ganze aber einem mit Wagen behafteten Mitmenschen zum Transport übergeben!

Die Befehlsausgabe war bald beendet, denn es schien mir, als ob der Herr Adjutant sich beeilte, aus der stark duftenden Atmosphäre fortzukommen. Nun los, nach Hause! Ungefähr eine halbe Meile vor unserm Kantonnement verließen uns unsere Begleiter, und wir waren gezwungen, die bisher per Achse beförderte Käsebeute in eigene Verwahrung zu nehmen. Nach längerer allgemeiner Erörterung über die praktischste Transportform meines Kollo wurde einhellig erkannt, daß der Futtersack an den Hinterzwiesel meines Sattels zu schnallen sei, d. h. nicht nach Gebrauch und Vorschrift, sondern einseitig, damit die zierliche Rundung unserer Schafkäse nicht deformiert würde. Gesagt, gethan!

Nun wir, Bauer und ich, seitwärts in die Büsche! So war wenigstens unsere aus Notwendigkeit und Überzeugung entsprungene Absicht. Aber es sollte doch anders kommen.

Mein fränkisch Rößlein hatte sich bis dato höchst gesittet benommen und schon war ich im Stillen versucht, alle seine mir erklärten schlechten Eigenschaften für böswillige Verleumdung zu halten.

Doch diese Verstellung! Kaum wollten wir unsre eignen, einsameren Wege wandeln, als auch mein Roß seine entschiedene Abneigung dagegen zeigte. Zunächst verweigerte er konstant jeden Gehorsam gegen Schenkel und Zügel, in dem unverkennbaren Bestreben, bei der größeren Gesellschaft zu bleiben. Einem paar kalter Eisen gegenüber setzte er mir thätlichen Widerstand entgegen — indem er nach dem Objekt seines Unmuts schlug; bei einem festen Peitschenhieb unseres fahrenden Freundes artete aber die Bosheit in offene Raserei aus. Ausschlagen nach allen Seiten, Bocken, Steigen, wechselten in blitzartiger Schnelle, wobei der leidige Käsebeutel, wie eine riesige Husarensäbeltasche, klatschend und hüpfend meinem wütenden Rosse die Flanke peitschte.

Diese Empfindung schien aber die Tollwutausbrüche noch zu steigern, die mir schließlich auf fremder Straße in dunkler Nacht anfingen peinlich zu werden, umsomehr, als unsere seitwärts belegenen Mitreisenden zum Aufbruch drängten.

Digitized by Google

Aber Bauer half! Zunächst ergriff er die Zügel meines Rosses und mit dem Kommando „Eisen!“ setzte er sein Reittier in schnellere Gangart. Und siehe da: Es ging! Halb gezerrt und halb geschoben lief das Biest und ich saß oben!

So kamen wir denn in Zug, nur bemerkte ich schließlich, daß mir beim Sporneinsetzen jedesmal eine feuchte, klebrige Masse um Haupt und Glieder flog.

Endlich den Endpunkt unserer gemeinschaftlichen Bestrebungen erreicht und an Lampenlicht gekommen, sah ich mein Heil!

Der Käse, dessen konsistente, äußere Rinde nur falsche Vorspiegelung gewesen, war innerlich „zum Weglaufen“ und hatte sich denn auch thatsächlich bemüht, bei den lebhaften Bewegungen meines Rosses, diese Absicht auszuführen. Ich selbst war diesen Bemühungen möglichst entgegen gekommen, denn die meisten Sporenstiche hatte der Käsebeutel erwischt, wobei den Expansionsbestrebungen seines Inhalts reger Vorschub geleistet wurde. Mein Roß, meine Kleider und auch zum Teil mein Reisegefährte, starrten von Käse, dessen näheres Vorhandensein erst bei Licht nicht festgestellt zu werden brauchte, da die Umgegend ja so wie so stank. Der Schlitz des Reitersacks hatte bei jedem Sporenhieb und jedem Beutelsprung dem Käsebrei offenen Ausweg vermittelt, sodaß wir der Mühe eines Konsums überhoben waren; aber in unserer Nähe konnte man sich noch mehrere Tage lang von der Echtheit französischen Käseparfüms Gewißheit verschaffen. —

Mitry.

Von Carl Bauer.

Am 18. September rückte unsere Abteilung nach Mitry — einen halben Tagemarsch von Paris.

Auf dem Hinmarsche schon führte unser Weg an einer großen Zahl brennender Getreide-, Heu- und Strohdiemen vorüber, die in blindem Fanatismus von gewaltthätigen Mobilen und entlassenen Sträflingen angezündet waren, um uns — nach ihrer Meinung — auszuhungern.

Im Orte selbst sah es recht böse aus! Mit Ausnahme zweier Krüppel, Lahme, die bei unserem Einmarsch an der Kirche stehend um Gnade und auch um Almosen bettelten, waren sämtliche Einwohner — dem unsinnigen Hetzen vor unserer Barbarei folgend — nach Paris ausgerückt.

Digitized by Google

Die früher hier hausenden Mobilgarden und sonstiges französisches Gesindel hatten in dem verlassenen Orte geradezu vandalisch gewütet! Möbel, Spiegel, Klaviere, Fenster, Thüren, kurzum was nur zertrümmerungsfähig — war zerstört! Bilder und Wände der Zimmer waren in unflätigster Weise beschmutzt und boten so die Quartiere ein entsetzliches Bild ruchloser Zerstörungswut — dessen notwendigste Beseitigung die erste Arbeit unserer Leute war!

Für den Abteilungsstab und unsere Batterie hatte ich auf einem stattlichen Gutshofe Quartier gemacht. Selbstverständlich waren Thore, Thüren und Fensterläden fest verschlossen, was mich jedoch nicht hinderte, Einlaß zu finden, indem ich das Thor aufbrechen ließ.

Der Geschützpark wurde in einen, in voller Ernte stehenden Gemüsegarten gelegt wo Artischocken, Blumenkohl, Sellerie, Kohlrabi ꝛc., sowie herrliche, reife Weintrauben in Mengen zu ernten waren und auch geerntet wurden.

Der Gutshof war von den Bewohnern gleichfalls verlassen, dafür war er aber von einer Unzahl von Geflügel: Tauben ꝛc., vornehmlich aber Hühnern bevölkert, welches uns von unserem Batteriechef als herrenloses Gut überlassen wurde.

Jetzt ging die Jagd natürlich los!

Schleppsäbel und Faschinenmesser verübten unter dem eierlegenden Federvieh ein wahres Blutbad und wenige dürften demselben entronnen sein.

Kanonier Dotczat — der Bursche des Feldwebels — hatte sich allerdings die Sache sehr bequem eingerichtet; er hatte gemerkt, daß das geängstigte Hühnervieh in blinder Angst den Schlag aufsuchte, um den Verfolgern zu entgehen. Deshalb postierte er sich in den Hühnerstall, um jeden Flüchtling, der hier eingeflogen kam, sofort zu ergreifen und den Kopf abzudrehen. Auf diese Weise kam der „kleine Stab" bei dem Hühnerdeputat eigentlich am besten fort.

Diese Verpflegungs-Zubuße mit dem geernteten, schönen, grünen Gemüse gab ein delikates Mahl, wie es uns oft so nicht wieder geboten wurde.

Bei dieser Gelegenheit sei eingeschaltet: Bald nach der Hühnerschlacht, als schon im Hausgarten die Kochfeuer lustig unter den Kesseln loderten, beabsichtigte Unteroffizier Beyer — der seine gastronomischen Kenntnisse gern ausnützte — von einem frisch-grünenden Petersilienbeet zu pflücken, um damit die Hühnersuppe zu würzen!

Digitized by Google

Dabei fiel ihm auf, daß das im üppigsten Grün treibende Beet ringsum, an allen seinen vier Seiten, einen breiten Erdriß zeigte, und der innere grünende Teil sich merklich gesenkt hatte.

Sein bergmännisch-geschulter Blick hatte richtig erkannt — „hier muß was drunter stecken!“ Und so war es!

Nach ca. einviertelstündiger Arbeit mehrerer Kanoniere öffneten sich den erstaunten Blicken ein mit Brettern allseitig wohl ausgeschlagener Raum, dessen Inhalt unserer vermuteten Begehrlichkeit entzogen werden sollte.

Wir haben später noch mehrfach Schätze gegraben und auch gefunden, aber nie wieder so wertvolle wie teilweise hier!

Waren da drei große schwere Kisten aus „dem Schooß der Erde“ dem Lichte wiederzugeben, deren Inhalt — Seife allerhand Sorten — einem sehr tief gefühlten Bedürfnis abhalf. Seit längerer Zeit war dieses kulturfördernde Reinigungsmittel nur noch frommer Wunsch gewesen, das selbst guter Wille und feiner Sand nicht zu ersetzen vermochte.

Daher Jubel und Freude über diesen Fund. Aber noch mehreres barg unsere Fundgrube in sich, alsda waren: feine konservierte Früchte und Marmeladen, Fruchtsyrups und Konfitüres, die unseren Mannschaften zur fetten Hühnerspeise als Kompott dienten; endlich auch Mengen von Liqueuren, wie: Chartreuse, Benediktiner, Grosseille und sogar echtes Danziger Goldwasser u. s. f., letzteres in größeren Posten. Die diversen Kisten mit Droguen und Porzellangeschirren wurden wieder eingesenkt und mit Erde bedeckt. So war eigentlich der Tag ein ausnahmsweise begünstigter, abgesehen davon, daß am nächsten Tage die mehrfachen, von Goldwassergenuß ꝛc. erzeugten Brummschädel schwerster Qualität, den Reiz des Anblickes von Paris etwas beeinträchtigten.

Eine besondere Freude konnte ich den Herren des kleinen Stabes noch bereiten, als ich nach Tisch ein Spiel Billardbälle, die ich irgendwo gefunden, herausrückte und eine Partie Karambolage auf dem vorher balllosen Billard, zu Gunsten besserer Verdauung, gespielt werden konnte. —

Bei einer späteren Rekognoszierung unseres Gehöftes fand ich eine sehr hübsche Halbverdeck-Chaise, die ich, des dauernden Reitens müde, sofort als gute Prise erklärte und für die zweite Schwere mit Beschlag belegte.

Der Hinweis auf das Vorhandensein mehrerer Fußkranker bewog unsern Hauptmann mein Requisitions-Ergebnis zu acceptieren und

Digitized by Google

den Wagen bis auf weiteres unter das besondere Kommando des Ober-Lazarettgehilfen Schuhmacher zu stellen. Dieser führte nun am nächsten Tage unter Assistenz von Joseph Kerlin und des kranken Kamerad Schröder das mit einem Maulesel bespannte Gefährt der Batterie nach.

Der Wagen ist uns während der langen Zeit vor Paris von großem Nutzen gewesen und erst kurz vor dem Rückmarsche in St. Denis veräußert worden.

Erinnerungen an Gonesse.

Von Carl Bauer.

Gonesse, ein freundliches Städtchen im Nordosten von Paris, war unser Ziel am 19. September 1870 und für längere Zeit unser Quartier. Eine Anzahl netter Villen und Landhäuser inmitten gutgepflegter Parks und Gärten verliehen dem Örtchen einen eigenartigen Reiz, und war es wohl zu verstehen, das Gonesse in der Sommerzeit vielfach von wohlhabenden Parisern bewohnt wurde.

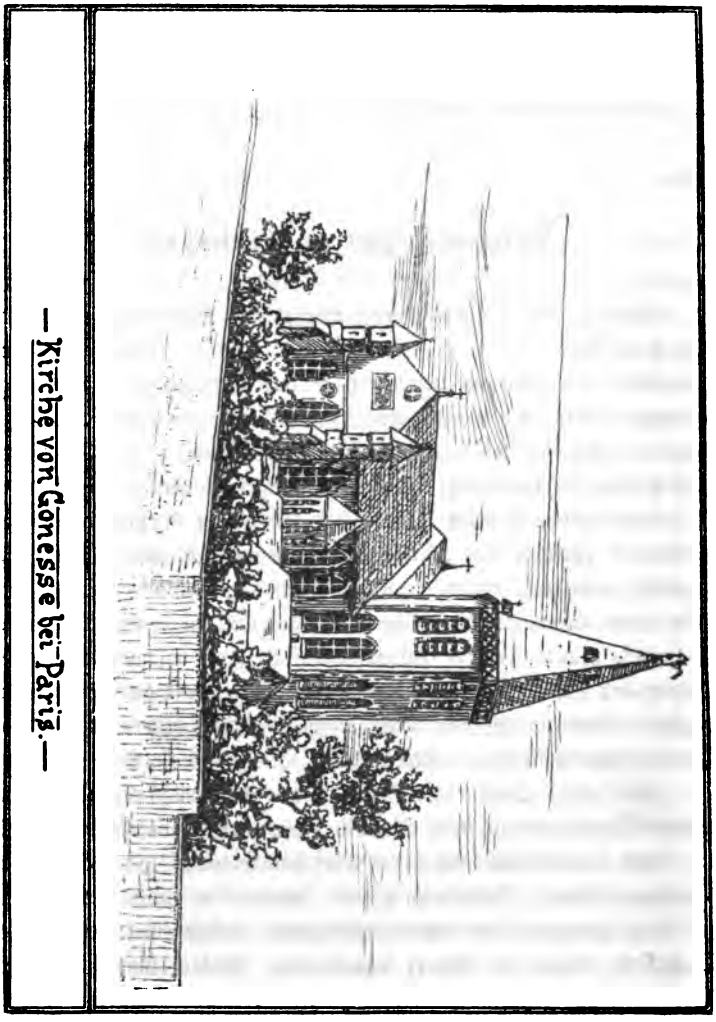
Das Landhaus eines solchen, des Advokaten Armand Liébert, beherbergte zunächst die Mitglieder des kleinen Stabes. Nicht allzu räumlich, aber mit einem gewissen, vornehmen Komfort ausgestattet, hatte unser Quartier das Begehren auch anderer Kameraden erregt. So z. B. mußte Freund Bodeck, der sich schon in dem Boudoir der Tochter des Hauses wohnlich eingerichtet hatte, mir das Feld räumen, während Kamerad Goßlau nach einigen Tagen, als er anderweitig Unterkommen gefunden hatte, auszog.

Der große Stab, die Offiziere der Batterie, wohnten unweit unseres Quartiers in dem Chateau eines fabricant des alumettes, und hatte danach sinnreich unser Chef sein Heim „Villa Schwefelholz" bezeichnen lassen. Sämtliche Pferde standen in räumlichen Ställen, mit Ausnahme der des sechsten Geschützes, welche im Garten unseres Quartiers, längs der Mauer biwakierten. Später wurde jedoch auch für diese ein bedachter Schuppen hergestellt.

Die Verpflegungsverhältnisse kamen jetzt, wo die Truppen sämtlich feststehende Kantonnements bezogen hatten, in geregelte Bahnen und war der Lebensmittel-Empfang in Dammartin seitens des Vizefeldwebel Grundies, unter Assistenz von Michalsky als Eselkutscher, für einige Tage der einzige regelrechte Batteriedienst.

Digitized by Google

Unſer kleiner Stab hatte auch, durch Heranziehung weiterer Hilfskräfte verſtärkt, eine beſondere Teilung der Quartierfunktionen vorgenommen.



— Kirche von Gonesse bei Paris. —

So war der Feldwebel Kommandant, der Capitain d'armes Oberquartiermeiſter, ego Meſſevorſtand und Kellermeiſter. Kanonier Michalsky führte neben ſeinem Freunde Tabbert die Aufſicht über Pferde und Eſel, Dotczat war Piquer, Diener und Küchengehilfe,

Digitized by Google

während Selle, dem Schlächter, die Küche selbst anvertraut, und dieser infolge seiner schlesischen Herkunft in Anfertigung excellenter Kartoffelklöße bald zu einer vielbegehrten Berühmtheit wurde.

Der Dienst beschränkte sich für die Bedienungsmannschaften auf Herrichtung von Geschützständen, Kolonnenwegen u. s. w., während die Fahrer meist auf Pferdepflege und kleinen Stalldienst beschränkt blieben. Nach und nach wurde mehr Wert auf Instandsetzung und Proprität der Ausrüstung und Uniformen gelegt, aber es blieb den Mannschaften immer noch viel Zeit übrig, die mit vielerlei Allotria und Scherzen ausgefüllt werden konnte, und Dank dem stets gesunden Sinn, auch ausgefüllt wurde, zur Befriedigung der Vorgesetzten; denn Langeweile ist der Untergang jeder frischen Thatkraft.

So fällt mir hierbei eine kleine Episode ein, die das eben Gesagte bestätigt:

Eines Nachmittags erhob sich in den Straßen von Gonesse ein wahrhaft frenetischer Höllenspektakel. Musikinstrumente aller Art tobten in Gemeinschaft toll übermütiger Kanoniere. In dem Keller eines Fahrerquartiers, angeblich dem Hause des Stadtpfeifers, waren Musikinstrumente, Tubas, Hörner ꝛc. in großer Anzahl vorgefunden worden. Selbstverständlich mußte dieser Fund zu irgend einem Streich herhalten. Schnell waren die Instrumente untergebracht an eine Damenkapelle, da sehr viele äußerst chicke Pariser Kostüme in verschiedenen Häusern gefunden und der Heidenspektakel ging los!

Die Dirigentin — natürlich Dreßler — in denkbar phantastischster Tracht, schoben zwei Mann auf einem Schiebekarren vorauf, alle Übrigen hinterher von Haus zu Haus ziehend und Ständchen bringend. So harmlos die Sache an sich war, so guten Einfluß übten derartige Kleinigkeiten auf die Stimmung der Leute aus. —

Auch in unserem kleinen Stabsquartier hatte die Musik ihren — wenn auch nicht besänftigenden — Einzug gehalten.

Ein Sergeant, der allerdings gewisse Fertigkeiten in der Handhabung der Ziehharmonika erworben, hatte auch schließlich in Berlin Versuche angestellt, sein musikalisches Talent auf dem Klavier zu verwerten.

Dies durch den Krieg unterbrochene Studium beabsichtigte derselbe nun in Gonesse auf dem vorgefundenen Pianino fortzusetzen — ein Unternehmen, das bei allen Hörern Grauen und Gänsehaut erregte.

Digitized by Google

Bald aber sollte sich Gelegenheit finden, diesen nervenaufreibenden, musikalischen Attentaten ein Ziel zu setzen.

Die zweite Leichte, welche vis-à-vis von uns auf der anderen Straßenseite quartierte, hatte in ihrem Revier in einem Keller verborgen, ein wohlassortirtes Herrengarderobe-Magazin entdeckt.

Aus diesen Vorräten tauschte ich nun zwei seidene Schlafröcke — für den Feldwebel und für mich — gegen das Klavier ein, damit den musikalischen Versuchen in unserem Quartier endgiltig ein Ziel setzend. — — —

Einmal bei unseren Quartierscherzen, soll ein Fall der Vergessenheit entzogen werden, der s. Z. lange und viel Stoff zur unbändigsten Heiterkeit gegeben.

Der Capitain d'armes hatte Geburtstag, der nun selbstverständlich bei den besseren Proviantverhältnissen nicht unbeachtet vorüber gelassen werden durfte.

Die Hammelportionen beim Diner waren möglichst reichlich und die Selle'schen Klöße unübertrefflich gewesen. Die eingegangenen Liebesgaben, wie Kognak, Tabak, Zigarren, erhöhten die Stimmung, ja auch Wein war in genügender Menge vorhanden. Unser Wohlbehagen erreichte aber den Höhepunkt, als der Gastgeber, gleichsam als piece de resistance, eine Schüssel steife Schokoladen-Crême präsentieren ließ.

Die feucht-fröhliche Stimmung wurde dadurch natürlich noch gehobener im Gedenken der Berliner Konditoreien-Rendez-vous!

Da bemerke ich in dem vom Vollmond hell beleuchteten Garten ein Rennen und Laufen, und beim näheren Nachsehen finde ich unser gesammtes Burschen- und sonstiges Personal in toseder Karriere hinter einem kleinen ca. 1,10 Meter hohen weißen Esel her, auf welchem Dotczat, bekleidet mit einem langen Frauenhemd, als Reiter balancierte. Das Bild war geradezu überwältigend. Das kleine, langohrige Reittier gehörte in das Hoteldieu in Gonesse, von wo er jetzt ohne Herrn auf irgend eine Weise zu uns ausgekniffen und von unsern fröhlich-angezechten Burschen noch aufgenommen wurde und jetzt in später, höchst vergnügter Stunde als Reittier genommen war.

Ich hatte den erheiternden Reitübungen ein Halt geboten und dem Esel, als Lohn für seine Leistungen, einen Teller mit Schokoladenspeise reichen lassen, die unser Grauchen behaglich zu sich nahm. Wer das Befürchten aussprach, der Esel könne von der süßen Speise

Digitized by Google

Leibweh kriegen und müsse einen Kognak hinterher haben, das weiß ich nicht mehr, aber das weiß ich, daß unser Esel „Kopf hoch"! und eine halbe Flasche Kognak in den Hals gefüllt kriegte. Zwar schüttelte er wiederholt sein graues Eselshaupt, aber der Stoff „saß"!

Inzwischen war unser Gastgeber, voll des Guten, auf seinem Sessel hinübergeschlummert, und auf Veranlassung des Feldwebels von unseren dienstbaren Geistern in sein übrigens von ihm gerühmtes, sehr geräumiges, in der ersten Etage befindliches Bett gebracht.

Auch bei dem kleinen, grauen Gast wurde die Wirkung der halben Flasche Kognak bemerkbar, und ich kam schließlich auf den geradezu infernalischen Gedanken, auch diesen und zwar in das soeben genannte Bett zu bringen, als Beischläfer.

Dieser Vorschlag fand tosenden Beifall und jeder schüttelte sich bei dem Gedanken, welches Gesicht am andern Morgen beide Lagergenossen machen würden. Also gesagt, gethan!

Zunächst wurden dem Esel mit einem Handtuch die Beine zusammengebunden und: „Vier Mann zum Eseltransport!" Die Vorderhand fiel dem Feldwebel und mir, davon dem Ersteren die Wandseite, mir das Geländer, die Hinterhand dem „Vize" und einem Andern zu.

Die Sache ging los, war aber so urkomisch, daß wir auf jeder Treppenstufe erst zum Auslachen Halt machen mußten und ohne dieses nicht weiter kamen. Plötzlich! der Esel mochte sich seiner Situation endlich klar geworden sein — ein Ruck, ein Schub und die ganze Karawane, drei Mann nebst Esel lagen am Fuße der Treppe vergnügt durcheinander. Mich hatte das festgefaßte Geländer vor dem gleichen Geschick bewahrt. Abgesehen von einer kleinen Lädierung der Backen des Feldwebels war die Sache noch ganz gut abgegangen, trotzdem wir die halbe Treppe bereits genommen hatten. Obgleich uns der Scherz gänzlich vorbeigelungen war, wurde er doch noch später mehrfach herzlich belacht von Allen, die an dem Abende dem Unternehmen beiwohnten. — —

Nachdem wir schon seit Ende Juli aus Berlin und meist in Biwaks genächtigt hatten, war der schwache Etat an Leibwäsche nachgerade der Ergänzung im höchsten Maße bedürftig, und nahmen die Mannschaften jede Gelegenheit wahr, den Mangel an diesem diskreten Linnen möglichst zu beseitigen, ohne Rücksicht, ob diese Gegenstände für rauhe Kriegerleiber oder die zarte Weiblichkeit bestimmt waren. Daß sich aus derartigen Ergänzungsbestrebungen urwüchsig-komische Momente entwickelten, bedarf wohl kaum der besonderen Betonung.

Digitized by Google

So war z. B. in der Nähe unseres Quartiers, in einem vornehmen Pensionat des Ordens der Ehrenlegion für höhere Töchter, welch' letztere schleunigst das Weite gesucht hatten, ein Keller gefunden und eröffnet worden. In demselben wurden erhebliche Mengen an feiner Wäsche — natürlich nur für Damen — gefunden. Aus diesen Vorräten hatte sich auch mein biederer Dotczat mit dem Nötigsten versehen. Es war ein überwältigender Augenblick, ihn am andern Morgen, im feinsten Spitzenhemd unter der Drillichjacke, Kaffee servieren zu sehen und zu hören, wie er über das Unzulängliche dieses Kleidungsstückes nach oben und die übergroße Länge desselben nach unten, seinem Unmut Luft machte. Aber als guter Kanonier wußte er sich zu helfen.

Die unbequeme Länge wurde auf meinen Vorschlag „englisiert" und so das überflüssige Polstermaterial seiner Reversseite entfernt. Schwieriger erschien die Beseitigung der indiskreten Kürze nach oben. Aber Dotczat wußte auch hier Rat! Eine feine bändergeschmückte Nachtjacke über dem zu tiefen Hemdausschnitt half; darüber die Drillichjacke und den Ansprüchen der Sittsamkeit war genügt. — —

Eine schwierige Küchenfahrt.

Von Carl Bauer.

Eines schönen Tages meldete sich Exellenz von Moltke, der auf einer Besichtigungsreise um Paris unterwegs war, bei seinem früheren Adjutanten, unserem Batteriechef zum Besuch an. Die an seinen hohen Gast hieran geknüpfte Einladung unseres Hauptmanns, das Diner bei ihm einzunehmen, wurde freundlichst angenommen, und nun galt es, soweit die Verhältnisse solches gestatteten, die notwendigsten Küchenbedürfnisse herbeizuschaffen.

Leutnant Graf Mielczynski, Unteroffizier Bauer, zwei Kanoniere, ein Gespann mit vier Pferden vor einem Leiterwagen wurde nun als Fouragier-Kommando nach dem ziemlich entfernt liegenden St. Germain entsandt.

Lustig trabten wir in den frischen Herbstmorgen hinaus, über Sarcelles, Argenteuil zunächst anlaufend. Hier fand ich Gelegenheit unsere Schreibutensilien: Papier, Tinte, Federn, Bleistifte ꝛc. in einem verlassenen Papiergeschäft reichlich zu komplettieren; die Sachen kosteten die bekannten „fünf Sous" und kamen uns sehr von statten.

Digitized by Google

Im Weitermarsch trafen wir unweit der Seine auf unsere Vorposten, wo wir gewarnt wurden, die von uns eingeschlagene Richtung beizubehalten, weil wir hier in den Bereich des feindlichen Infanteriefeuers kämen.

Und so kam es auch! Kaum etliche hundert Schritt weiter und die Chassepot pfiffen uns über die Köpfe! Natürlich ging's jetzt in voller Karriere vorwärts, bis wir unter der Eisenbahnbrücke einstweilen Deckung und Gelegenheit fanden, unsere Gäule ordentlich verschnaufen zu lassen.

Später suchten wir auf größeren Umwegen, immer durch den Eisenbahndamm gedeckt, wieder durch den Hauptweg St. Germain zu erreichen, wo wir denn auch schließlich ankamen und in einem größeren Hotel am Markte einquartierten.

In der Stadt lag ein Teil der Garde-Landwehr-Division und einige Reservebatterien. Das Leben in einer bewohnten Stadt war uns inzwischen ein ungewöhnter Anblick geworden, deshalb darf es wohl nicht zu verwundern sein, wenn wir vor Ausrichtung unserer Geschäfte erst einen Bummel durch die Stadt unternahmen und uns an dem langentbehrten Genuß schönen, hellen Bieres erfrischten.

Dann gings an den Einkauf von Geflügel, Konserven, Käse, Butter ꝛc., wovon wir Alles in Allem für ca. 500 Franc erstanden und fein säuberlich in Kisten und Körben verpackt auf unserem Wagen verstauten.

Frühzeitig suchten wir unser Lager auf, da am anderen Morgen der Abmarsch zu rechter Zeit erfolgen sollte.

Unsere Zimmer lagen am Ende eines längeren Korridors, nach dem Hofe hinaus, waren aber mit jeder modernen Einrichtung versehen.

Bald schlief ich ermüdet von der Reise ein. Plötzlich erweckte mich aber ein großer, aus dem Erdgeschoß des Hotels kommender Skandal.

Kaum halbbekleidet höre ich schon meinen Leutnant rufen: „Bauer! Ein Franctireur-Überfall!", den schußfertigen Revolver hatte er schon in der Hand! Ich reiße mein Schwert aus der Scheide und eile nun dem Treppenaufgang zu, um der Ursache des Spektakels auf den Grund zu kommen. Der Graf hielt den oberen Raum revolverbewaffnet besetzt.

Ein Getöse wie Schwertergeklirr führt mich endlich in die parterre gelegenen Schenkräume des Hotels und finde dort einen

Digitized by Google

unserer Fahrer, der mit dem Schenktischuntersatz von Zinkblech unbarmherzig auf vier Franzosenhäuptern herumdrischt. Der Biedermann hatte den Nachmittag über in dem Lokal erheblich gekneipt und nun wegen des Bezahlens seiner Zeche, was er während des bisherigen Feldzuges verlernt hatte, mit dem Wirt und seinen Genossen Streit bekommen, den ich nun endgiltig schlichtete. Schließlich brachte ich den aufgeregten Kanonier in den Stall zu seinen Pferden, wo ich auch die übrigen Mannschaften sternhagel bezecht schlafend fand.

Während der Zeit waren unsere gesamten Einkäufe von dem Wagen gestohlen worden. Alle Recherchen danach und alle Verhöre des Wirtes waren resultatlos, sodaß Graf Mielczynski am anderen Morgen die gestohlenen Vorräte aus seiner Kasse ergänzen mußte. Bemerken will ich noch, daß ich bei meiner Zurückkunft aus dem Stalle in sehr bedenklicher Weise den Revolver des Leutnants knacken hörte, und schleunigst mich zu erkennen gab, sonst hätte ich vielleicht in der Aufregung Dampf gekriegt.

Es war eine schwierige, für den Grafen recht kostspielige, sonst aber interessante Küchenfahrt.

Eine Eselfahrt.

Von E. Goßlau.

Bald nach der Einschließung von Paris waren die Truppen bemüht, die nach vorwärts gelegenen Geländeabschnitte möglichst verteidigungsfähig herzustellen bezw. zu befestigen.

Auch die zweite Schwere hatte auf der Höhe von Garges zwei Batterie-Emplacements gebaut, welche durch unsern Hauptmann „Batterie Kronprinz“ und „Batterie Friedrich Karl“ getauft waren.

Kanonier Tiedmann erhielt Befehl, zur Bezeichnung der Emplacements zwei passende Tafeln anzufertigen, die der Anstreicher Dreßler, mit einem innigen Gemisch von Stiefelwichse und Wagenfett nach seiner eigenen Ansicht „bildschön“ mit den obigen Bezeichnungen bemalt hatte. Unser verehrter Hauptmann, der bei Erteilung des Befehls an p. Dreßler dessen künstlerische Fähigkeiten zu wohlwollend beurteilt hatte, befahl nun aber, daß die „rätselhaften“ Inschriften entfernt und die Bezeichnungen anderweitig erneut werden sollten.

Ich erhielt Auftrag die fertigen Firmatafeln, sowie einige noch weiter gefertigte Wegweiser an ihren Bestimmungsort zu befördern, zu welchem Behufe wiederum Kamerad Stimpel von mir mit weit-

Digitized by Google

gehenden Vollmachten ausgestattet wurde, um für geeignete Beförderungsmittel zu sorgen; diese — unsere kleine Batteriekalesche, bespannt mit zwei, der bei Beaumont annektierten Mauleſel — waren auch alsbald zur Stelle.

Nach vorsichtiger Verstauung der Tiedemann'schen Kunstprodukte und der eigenen, sterblichen „Ichs" ging die Reise los, bei der Freund Stimpel die Leitung unseres Geschicks und der sanften Muli in seine Hand nahm.

Ein herrlicher Septembermorgen, reizende landschaftliche Szenerien, eine frischgestopfte Pfeife in Brand, ließ, um unser Behagen zu vollenden, die Dienstfahrt höchstens eine etwas mehr anregendere Schnelligkeit unserer Grautiere zu wünschen übrig. Verschiedentliche Aufforderungen hierzu, wie: schüchterne Versuche mit der Peitsche, aufmunternde Zurufe ꝛc. brachten nur scheinbare Wirkungen hervor, denn die jedesmalige Trabreprise dehnte sich selten über fünfzehn bis zwanzig Schritte aus. Ein zu ersteigender kleiner Hügelkamm machte schließlich den Stimpel'schen Bestrebungen — höhere Fahrgeschwindigkeit zu erzielen — ein Ende, aber eine echt schlesische Drohung schleuderte er auf die langsam hinschleichenden Langohre: „Wort' nur ihr Ästersch! wenn ihr ersch uf a Berg nuf seid, sullt er schon losen"! und so erklommen wir denn, langsam aber sicher, die sanft nach Südwest aufsteigenden Höhen von Bonneuil. Kaum war die Kuppe überschritten, als Kamerad Stimpel seine Beschleunigungsversuche auch sofort wieder erneute, und siehe da! was zuvor kaum mit vereinten Kräften möglich war, erreichte das leichte Schnalzen der redseligen Stimpel'schen Zunge; unsere Muli setzten sich sofort in Trab und trotteten unaufgefordert langsam dahin.

In dem stolzen Bewußtsein, endlich deutsche Raison in die bisher so verstockte französische Eselsbosheit gebracht zu haben, überließen wir uns, ich und mein Begleiter, ganz dem Wonnegefühl unserer Empfindungen, als das Ungeahnte geschah. Bald ward Wohlthat Plage!

Ein blitzartiges Aufschnellen der vier Eselsohren und wie auf Verabredung rasten unsere, zu Bestien gewordenen, bisher so unschuldig scheinenden Zugtiere von dannen. Heidi! gings „über Stock und Stein dem Feinde entgegen nach Frankreich hinein." Hier half kein Zügelannehmen und -loslassen; die so beliebten halben Paraden verfehlten bei unseren boshaften Kreaturen jede Wirkung, selbst die ultima ratio, ein Jagdhieb zwischen die unausgesetzt telegraphierenden,

Digitized by Google

langen Horchinstrumente, erwies sich als nutzlos; das beiderseitige Hineinlegen in die Zügel verdoppelte unsere Not, denn dabei half noch die Hartmäuligkeit und Halsstarrigkeit den Wagen fortzuzerren.

Schon war die Chaussee mit den Trümmern Tiedemann'scher Thätigkeit bedeckt, auch die Peitsche hatte, wohl jetzt ihre Überflüssigkeit erkennend, sich von uns entfernt und jeden Augenblick schien unser, in wilder Pace hinrasendes Vehikel, an irgend einem Prellstein oder Chausseebaum sein Dasein beschließen zu wollen, auch Freund Stimpel, dem das pro patria mori durch Eselwildheit nicht als ganz geschmackvoll erschien — war zum Absprunge bereit, um so sich vor der immer rasender werdenden Durchgängerei zu retten. Ich hatte mich resigniert in mein Geschick ergeben und beschlossen, auf meinem Posten zu verharren, gleichviel welches Ende auch die Hatz nehmen sollte.

Das waren schließlich keine Haustiere mehr! Wie rasende Löwen, mit hochflatterndem Sterz in immer weiter werdenden Sprüngen gingen sie hin; unsere Kalesche rollte nicht, sondern sprang wie ein wild gewordenes Automobil in langen Sätzen hinter den schnaubenden und polternden Viehchern her. Da nahte sich schon das Unheil! Gerade in Verlängerung der bisher von uns noch innegehaltenen Chaussee, an der Wegbiegung von Ost nach West lag die „Auberge aux trois-vents"; in derselben eine halbe Kompagnie des zweiten Garde-Regiments, vor derselben standen in säuberlichen Pyramiden geordnet, die Zündnadelgewehre der Feldwache und auf dem rechten Flügel der Waffenreihen das Lärminstrument, die Trommel! Alles bestens geordnet.

Auf alle diese dienstlichen und außerdienstlichen Herrlichkeiten tobte unser Maultierunheil jetzt zu! Schon überlegte ich noch einmal schleunigst, ob es nicht besser gewesen wäre, irgendwo von französischen Kriegern in das Jenseits befördert zu sein, als jetzt durch rasende französische Esel in preußische Bajonette zu geraten!

Doch unerwartet nahte Hilfe! Der Posten vor Gewehr — unsern beschleunigten Anmarsch erkennend — rief: „Heraus"! und eine halbe, kriegsstarke, königlich-preußische Garde-Infanterie-Kompagnie stand, wie vor der Berliner „Neuen Wache", prompt und ausgerichtet vor zwei halbverrückten Eseln und zwei halbgeschundenen Garde-Artilleristen in Front! Allerdings behauptete Kamerad Stimpel, daß das Heraustreten mehr zur Bergung der gefährdeten Waffen, denn als Achtungsbeweis vor unserer Leistung geschehen sei.

Digitized by Google

Aber Nothelfer wurden sie uns doch die Gardisten. Denn als unsere Asini, ohne jeglichen Respekt vor einer ganzen Feldwache, deren Reihen zu durchbrechen beabsichtigten, fielen dreißig bis vierzig feste Grenadierfäuste ihnen in die Zügel, Räder ꝛc. und mit einem Ruck standen unsere Durchgänger, in begreiflicher Aufregung mit den Sterzen die bebenden Flanken peitschend. Freund Stimpel, dem Beharrungsvermögen folgend, war in der Richtung unserer bisherigen Fahrt weiter gesaust und mit dem sonst nur zum Reiten bestimmten Teil seines dienstlichen „Ichs" in die harmlos beiseite stehende Trommel geflogen, welche mit einem lauten Krach, unter der Wucht Stimpelscher Einwirkung, ihr kalbfellenes Dasein beschloß. Ich war bei dem eintretenden Rückstoß an ein Tiedemann'sches Produkt geworfen, unter dessen freundlicher Beihilfe ich mir einige Beulen an meinem Skalp zuzog!

Nach geschehener Sammlung unserer zerstreuten Fracht und Ausbesserung unserer Schäden, setzten wir dankerfüllten Herzens für die braven Grenadiere unsere Fahrt weiter fort, nicht ohne vorher zwei Thaler, sieben und einen halben Silbergroschen an den um sein fellloses Lärminstrument trauernden Tambour, auf Einladung des wachthabenden Offiziers, gezahlt zu haben, welch' letzterer uns noch einige, recht kernige Segenssprüche für unser schleuniges Fortkommen mit auf den Weg gab.

Gegen Abend soll es zwischen Stimpel und dem treuen Eselpfleger Michalsky zu belehrenden Auseinandersetzungen gekommen sein, weil ersterer, in naivster Unkenntnis jeglicher Maultieranspannung, mit zu langen Tauen und Aufhaltern gefahren sei, so daß bergab der Wagen den Michalsky'schen Zöglingen immer in den Hacken saß, welcher peinlichen Unbequemlichkeit sich diese nun durch schleunigste Flucht entziehen wollten. Stimpel sagte verwundert beim Abspannen: „Ich hätte doch nicht geducht, doß die Ästersch so lofen kinnen?!!"

Eine Ballonjagd.

Von E. Goßlau.

Gerade war die Pferderevision vorüber und von mir „In den Stall ziehen!" kommandiert, als die allgemeine Aufmerksamkeit sich auf einen, ziemlich tief über unsern Häuptern hinziehenden, von Süd-West nach Nord-Ost segelnden Luftballon lenkte.

Digitized by Google

Einige kurz hintereinander fallende Gewehrschüsse bewiesen uns, daß auch die Aufmerksamkeit anderer Truppen erregt war.

Kamerad Bauer rief nun plötzlich: „Der ist getroffen, der sinkt ja!“ Eingeweihte wollten behaupten, daß dieser Ausruf ein bekannter Bauer'scher Trik gewesen sei, um die nun folgende Hatz zu inszenieren. Im Nu saßen wir fast alle Unteroffiziere auf unsern, mit bloßer Decke und Trense bekleideten königlichen Dienstrossen, und wie ein donnerndes Ungewitter, verstärkt von einigen Infanterie-Adjutanten und Kavallerie-Ordonnanzen, jagten wir zur Stadt hinaus, dem langsam davonschwebenden Windbeutel nach.

Querfeldein, bei le Thillay, Vaudherland vorüber, teilweise schon die Infanterie-Begleitung hinter uns lassend, preschten wir, immer noch in der Hoffnung den Ballon zu fassen, hinterdrein.

Bei Vaudherland warf der Steuermann einen ganzen gefüllten Sandsack fast mitten in unsere Kavalkade — die Handgranaten sind ein späteres Produkt — wonach der Ballon mit jähem Ruck in die Höhe schnellte, um aber sehr bald wieder tiefer zu sinken, wodurch in der That die Ansicht sich befestigte, daß der Ballon angeschossen sein müsse.

Kurz vor Goussainville verstärkte sich unsere Jagdgesellschaft wieder um mehrere Unteroffiziere resp. Fahrer der in genanntem Ort kantonnierenden drei Garde-Artillerie-Munitions-Kolonnen, darunter die früheren Batterie-Kameraden Rehein und Bildhauer Müller. Nachdem unsere Parforcejagd noch eine zeitlang mit vereinten Kräften fortgesetzt war, kehrten wir schließlich unverrichteter Sache nach Goussainville zurück, von Kamerad Müller in freundlicher Weise in sein Quartier geladen. Das sonst alle Bequemlichkeiten bietende Schlößchen hatte aber nach der Müller'schen Ansicht einen sehr schwer wiegenden Mangel, nämlich den eines Weinkellers; infolgedessen war das Bedauern unseres Gastfreundes über nicht genügenden „Stoff“ ebenso ehrlich, wie seine Freude über unser Erscheinen.

Kamerad Bauer war fest überzeugt, daß ein französisches Patrizierhaus wie unser zufälliger Aufenthalt unter allen Umständen auch diesen so dringend nötigen, wie unsererseits begehrten Aufbewahrungsraum enthalten müsse! — Also auf die Kellersuche.

Hierbei kam ihm zunächst sein bekannter scharfer Spürsinn, seine bautechnische Kenntnis und endlich sein sprüchwörtliches „Schwein“ zu Hilfe!

Einige Zeit nach emsigem Suchen und Besichtigen zeigte sich uns eine Wand, welche nach Bauer's sachgemäßer Meinung nicht

Digitized by Google

zur Fundamentkonstruktion, sondern zum Kellerabschluß gehörte. Aber dieses technisch-sachverständige Gutachten schien widerlegt durch den gänzlichen Eingangsmangel, sowie dadurch, daß diese Wand bis zur Decke heran mit Kohlenvorräten bedeckt war. Dieser Moment gerade schien unserem Bauer ein doppelt wichtiger Grund, in diesen Kohlenmengen einen liebevoll und besorgt-deckenden Schleier für dahinter liegende Schätze zu betrachten. So drang er auch schließlich mit seiner Ansicht und seiner Fachkenntnis durch, daß ein allgemeines Kohlenumschippen sofort zu veranlassen sei, um die schwebende Kellerfrage endgiltig zu lösen.

Sofort ging man ans Werk und nach kaum einviertelstündiger Arbeit war die bewußte Wand teilweise freigelegt, die Bauer mit immer höher-gespannter Aufmerksamkeit betrachtete. Jetzt noch einige Schippen und mit jubelndem Siegesruf begrüßten wir die eben sichtbar werdende, frisch vermauerte Eingangsthür.

Wenige Streiche mit der Spitzhacke, und die Schatzkammer lag frei!

Welch eine Fülle zu erwartender Hochgenüsse? Sekt! Sekt! ganze Regale voll! Eier in Fässern, Töpfe mit Butter und lange Gläserreihen mit Konfitüren 2c. und Rotspohn!! Natürlich hatte nun alle Not ein Ende und die heutige Feier des Wiedersehens konnte in höchst opulenter Weise von statten gehen.

Kundige Kanoniere hatten zunächst trinkbare Fundobjekte in reichlicher Menge ihrer bisherigen Vergessenheit und Verborgenheit zu entreißen. Bevorzugt waren zunächst die staniolgeschmückten Produkte jener bekannten Wittwe; auch Röderer fils u. a. fanden eingehende Beachtung. Die tolle Laune, bei der Hetzjagd angefacht, bei der so resultatreichen Kellersuche gesteigert, stand nun durch fortgesetzte Beihilfe des Sektes auf kaum noch zu erweiternder Höhe!

Bauer, dessen technische Findigkeit heute so große Triumphe gefeiert, schien in einem, sonst bei ihm nicht bekannten Anfall von Eitelkeit oder war es ein Stück der immer toller werdenden Laune — sich auch auf dem Gebiete der Kochkunst Ruhm erwerben zu wollen. In eine große Pfanne eben gerinnender Rühreier mit Speck, goß er einige Pullen Champagner mit der Behauptung, daß diese Speise schmecken müsse! Die Ansichten über diese Behauptung waren zwar sehr geteilte — aber gegessen wurde das Kompositum doch.

Endlich — die Zeit war ebenso schnell verflogen wie nachmittags der Luftballon — mahnte die niedersteigende Nacht zum Aufbruch.

Digitized by Google

Ein Vorschlag der Kolonnen-Kameraden, uns eine Wegstrecke per Roß zu begleiten, fand jubelnden Beifall.

So waren denn auch bald die Rosse bereit und in bester Stimmung gings heimwärts.

Plötzlich — wer die Idee ausgeheckt hat, ist unermittelt geblieben — begann auf der Chaussee Goussainville—Vaudherland ein Wettrennen, das in dem nächtlichen Dunkel, begleitet von dem allseitig angestimmten, indianerähnlichen Geheul, dem mitternächtlichen Reiterzug des „wilden Jägers" geglichen haben muß. Wohl trennten sich mehrfach Reiter von ihren Rossen, ohne aber in der bekannten Stimmung Schaden zu leiden. Bei der soeben geschilderten lebhaften Heimkehr konnte es nicht Wunder nehmen, daß wir uns schließlich der regsten Aufmerksamkeit der vor uns liegenden Kavallerie-Vedetten und Feldwachen erfreuten. War doch jeder unnötige Lärm, der eine Aufmerksamkeit oder Alarmierung der Truppen zu erregen geeignet war, auf das Strengste untersagt, aber der Lärm von ca. zwanzig, in rasender Hatz davonpacenden Artilleriepferden und hussahschreienden Reitern konnte nicht gut überhört werden.

Daher endlich: Halt! Werda!? Ach was! Hussah und Horridoh! ging die wilde Jagd weiter; Losung und Feldgeschrei wußte kaum jemand unter uns, und deshalb vorwärts! los! So entkamen wir auch den sich hinter uns sammelnden Kavalleristen. Unsere Kolonnenfreunde verschwanden querfeldein in Nacht und Nebel ihrem Kantonnement zu.

Anderntags Meldung! Denn unsere Ballonjagd war nachmittags bekannt geworden und waren dieserhalb unsere Persönlichkeiten leicht festzustellen.

Bauer, dem sachgemäß als Batteriesekretär diese Meldung zunächst in die Hände fiel — wußte unserem Hauptmann überzeugend darzuthun, daß die tollen Reiter Kolonnenpersonal gewesen sein müßten, worauf die Angelegenheit als erledigt betrachtet wurde.

Ganz straflos ging indeß die Sache denn doch nicht ab!

War es der nicht ganz kühle, zu reichlich genossene Champagner oder die Bauer'sche Eierspeise in Verbindung mit der aufregenden Wettreiterei — kurzum die Wirkung war männiglich eine äußerst durchschlagende; verschiedentlich sollen die Folgen der einer stürmischen Seefahrt nicht unähnlich geblieben sein.

Auch in Goussainville war man einstimmig der Ansicht, daß die folgenschwere Bauer'sche Kochkunst seinem bautechnischen Wissen erheblich nachsteht!

Digitized by Google

Unsere Batterie-Kapelle.

Von H. Beyer.

Sehr häufig war bei uns der Mangel an Musik recht schwer empfunden, denn die Trompeter Boche, Freimuth und Stümer, alle drei, obwohl Solisten in dem Trompeterkorps des Regiments, waren nicht in der Lage, ohne Baßinstrument irgend etwas zu leisten, und die Solovorträge genügten nicht auf den Märschen.

In Groslay hatte sich in irgend einem Quartier ein Baryton angefunden, den mir Freimuth überbrachte, damit ich als vierter Mann die so lange fühlbare Lücke ausfüllen sollte.

Zunächst hielt ich die Sache für Scherz, aber nach einigen Versuchen fing diese an mir zu gefallen, und ich übte mit wahrer Todesverachtung, bis ich nach Boche'schem Urteil den „Ansatz" weg hatte. Als aber endlich nach zweitägiger Übung das Zusammenspiel losgehen sollte, stellte sich heraus, daß mein Instrument tiefe Stimmung hatte und für die Harmonie unserer Instrumente aptiert werden mußte.

Wegen Mangel eines Instrumentenmachers mußte ich unter Stümer's Leitung die Arbeit selbst vornehmen, indem ich an der Feldschmiede ein Stück eines Bogens abfeilte.

Endlich ging nun die Musik los und unsere Fertigkeiten erlaubten uns nach kaum wenigen Tagen des Zusammenspiels, dem Fähnrich Beutner ein Geburtstagsständchen zu bringen.

Ob es das Bedürfnis war, uns so schleunigst wie möglich los zu werden, oder ob es Anerkennung unserer Kunstfertigkeit sein sollte, weiß ich nicht genau, denn wir erhielten schon nach der ersten Pièce eine Gratifikation von zwei Thalern.

Da nun mein Können sich nur auf den sogenannten Schützenmarsch beschränkte, bliesen wir aus Dankbarkeit denselben nochmal.

Die zwei Thaler wurden beim Marketender verwertet, um mich bei meinen neuen drei musikalischen Kollegen zünftig einzukaufen. Meine erste dienstliche Probe legte ich in St. Denis ab, als der Geschützpark von der Eisenbahn bei La Briche nach dem Kasernenhofe verlegt wurde, und wir mit schmetterndem Trompetenschall der Batterie voraufritten.

Meine wenige Musik hat später auf den Märschen wie auch in den Quartieren ein gut Teil zur frohen Stimmung der Mannschaften beigetragen. — —

Digitized by Google

Unser alter Batterie-Chef erzählte gelegentlich eines Appells der Veteranen, daß sogar Seine Königliche Hoheit der Kronprinz, weiland Kaiser Friedrich, unsere Batterie-Kapelle kannte und einstmals äußerte: „Prittwitz, Ihre Musik ist zwar prachtvoll, aber, um Gotteswillen lassen Sie mir kein Ständchen bringen!“

Eine Groslayer Quartiergeschichte.

Von H. Beyer.

Die Annehmlichkeiten des Groslayer Aufenthaltes sind gewiß schon von anderer Seite und berufener geschildert, doch kann ich nicht umhin, hier auszusprechen, daß diese Zeit wohl zu der unvergeßlichsten meines Soldatenlebens gehört.

Ein jeder war bestrebt, seine Häuslichkeit so angenehm als möglich einzurichten, und fast jedes Quartier hatte seine besondere Spezialität, oder war bemüht solche zu haben.

Zu einer gewissen beneidenswerten Berühmtheit wurde mein Quartier!

In dem Stabsquartier der zweiten Garde-Infanterie-Brigade — General von Medem — hatte sich eine Ziege angefunden, man hatte ihr aber scheinbar nicht die genügende Beachtung gezollt, denn eines schönen Tages hatte sich die bärtige Milchspenderin bei uns eingestellt. Selbstverständlich wurde dem Tier hier die größte Aufmerksamkeit zu Teil und in der Person des Kanoniers von Schmudde ein eigener Pfleger bestellt, der sich redliche Mühe gab, sein Amt peinlich und gewissenhaft zu erfüllen.

Aber auch der Dank blieb nicht aus! Unsere Ziege entschädigte uns reichlich für unsere Aufmerksamkeit, und der Milchkaffee des ersten Geschützes war eine Besonderheit, die den Neid der anderen erregte.

Doch plötzlich trat in dem sonst so reichlich geflossenen Milchstrom unserer Stallhebe große Ebbe ein, und vorbei war unser Renommee besonderer Bevorzugung.

Doch Schmuddes Ehrgeiz ließ ihn nicht ruhen, da nach seiner Meinung bei dem so reichlichen Futter und der guten Wartung die Milcherträgnisse sich eher verdoppeln müßten.

Bald war nun das Rätsel gelöst.

Bevor Freund Schmudde aus den Federn konnte, hatten die Fahrer bereits ihn der Mühe des Melkens überhoben, sodaß die wiederholte Manipulation selbstredend resultatlos bleiben mußte.

Digitized by Google

Dem abzuhelfen ließ ich meine Milchziege in eine Bodenkammer in unmittelbarer Nähe meines Logis einquartieren, um sie so vor der Zuneigung der Fahrer zu hüten. Aber auch diese Maßregel blieb ohne Erfolg.

Ehe wir an das Aufstehen des Morgens dachten, waren die milchbedürftigen Fahrer mittelst einer Leiter durch die Dachluke eingestiegen und hatten mich um meine Kaffeemilch gebracht.

Einsehend, daß Ärger nur schadet, und eine Milchziege ohne Milch ein überflüssiges Möbel ist, ließ ich dieselbe wieder dahin bringen, wo sie hergekommen war. Damit war die Sache erledigt und meinen Fahrern die Versuchung entzogen, ihren Geschützführer zu ärgern.

Theater in Groslay.

Von R. Stoff.

Während der Belagerung von Paris lag unsere Batterie mit den Maikäfern (Garde-Füsilier-Regiment) im Kantonnements-Quartier in dem reizenden und für uns so angenehmen Groslay. In der Hauptstraße des Dorfes, nicht weit von der Kirche entfernt, befand sich ein mit allem Komfort ausgestattes schloßartiges Gebäude. Es gehörte einem ehemaligen Kammerherrn des Kaisers Napoleon, Marquis Gontard de Commartin, und es befand sich darin auch ein kleines Theater, mit Bühne und allen Requisiten ausgestattet.

Wo ein Theater ist, muß auch gemimt werden, meinte unser Feldwebel Jarckſch. Er übernahm die Direktion, Sergeant Goßlau die Regie, Schauspieler und Schauspielerinnen — nun die wurden einfach kommandiert.

Kostüme fanden wir für männliche und weibliche Künstler in der Garderobe des Theaters und Theaterstücke, aus Berlin verschrieben, erhielten wir nach kurzer Zeit.

Manch lustiges Stück ist dort von uns gespielt worden. Zuschauer gab es in Massen, und der laute Beifall, den wir fanden, spornte zu neuer Thätigkeit an. Oft war das ganze Parkett von Offizieren besetzt und selbst unser Divisions-Kommandeur General v. Pape und unser Brigade-Kommandeur General v. Medem beehrten uns vielfach mit ihrem Besuch. Am Weihnachtstage sollte wieder eine Aufführung stattfinden und zwar ein Lustspiel, betitelt „Weihnachtspräsente“. Die Verteilung der Rollen, wovon ich noch einige im Gedächtnis habe, war folgende:

Digitized by Google

Hautboist Engelmann und Unteroffizier Beyer: Charaktere. Obergefreiter Haseloff, Kanoniere Placzikowski, Schröder: Damen. Hautboist Bohr: Bonvivant, meine Wenigkeit: Salonheld und jugendlicher Liebhaber.

Hier muß ich einschalten, daß unsere Verpflegung von Le Mesnil-Amelot aus erfolgte. Zum Empfang der Lebensmittel und Fourage wurde täglich ein Obergefreiter mit einem Gespann à vier kommandiert. Einige Tage vor dem Feste traf mich dies Kommando und ich begab mich zum Empfang der nötigen Quittung früh am Tage nach dem Bureau des „kleinen Stabes"; so nannten wir das Batterie-Bureau, in welchem unsere strenge Batterie-Mutter das Zepter führte.

Als ich mich meldete, lag der Feldwebel Jarcksch noch in den Federn und hielt mir von dort aus folgende Ansprache: „Hören Sie mal, Stoff, Sie sind ja wohl so ein Stück Schauspieler? Davon haben Sie mir ja bis jetzt noch nichts gesagt. Zur Strafe werden Sie nun bei der nächsten Vorstellung die Liebhaberrolle übernehmen, übermorgen ist Probe." Ich wollte bescheiden darauf erwidern, daß ich kein Schauspieler sei und nur einige Male in Berlin im Königlichen Opernhause thätig gewesen sei, wenn „stummes Volk" gebraucht wurde. Da kam ich aber schön an. „Was", rief unser gestrenger Theater-Direktor, „Sie wollen gegen den Kontrakt Krankheit vorschützen? Alles will sich drücken. Nehmen Sie schleunigst die Papiere! Obergefreiter Puritz soll zum Fouragieren fahren. Holen Sie sich dann sofort Ihre Rolle und das sage ich Ihnen, wenn Sie nicht ordentlich lernen, passiert etwas, was Ihnen nicht angenehm ist! Morgen ziehen Sie auf Geschützwache, da haben Sie Zeit zum Lernen, kehrt, marsch!"

Ich verschwand mit meinen Papieren, übergab mein Kommando an Puritz, holte meine Rolle und lernte und lernte. Am nächsten Mittag zog ich auf Geschützwache, meine Rolle in der Tasche. Die Kameraden mußten mich überhören, und als die Wache überstanden war, saß auch meine Rolle fest. Die Generalprobe klappte vorzüglich, alles ging wie geschmiert.

Endlich kam der gefürchtete Abend; wir spielten unser Stück vor einem Parkett von hohen und höchsten Offizieren, und der Beifall, der uns nach dem Fallen des Vorhanges entgegen schallte, gab uns den Beweis, daß unser Spiel gefallen hatte. Nach der Vorstellung erhielt ich auch noch ein Lob unseres Direktors: „Das haben Sie sehr gut gemacht", sagte er zu mir, „nächstens mehr."

Digitized by Google

Lebensmittel-Empfang.

Von H. Bodeck.

Bei unserem Feldwebel war ich nicht gut angeschrieben, und deshalb wurde ich auch sehr oft von ihm als Gespannführer kommandiert, um in Le Mesnil-Amelot Lebensmittel zu empfangen und herbeizuschaffen. Die sogenannten Liebesgaben: Zigarren, Kognak ꝛc. wurden gleichzeitig dort in Empfang genommen. Wenn aber der gestrenge Herr Feldwebel gewußt hätte, wie gern ich diese Kommandos übernahm, und daß ich immer bei dieser Gelegenheit für die Kameraden meines Geschützes die schönsten Hammel-Lebern, hin und wieder auch eine Hammel-Keule extra mitbringen konnte, hätte er mich gewiß nicht geschickt.

Ich habe in den Magazinen in Le Mesnil-Amelot immer zuerst die Liebes-Zigarren empfangen, dann den Kognak, wobei ich den Kognak-Verteilern ein paar der vorher empfangenen Liebes-Zigarren, welche meist nur auf hohen Bergen zu rauchen waren, präsentierte. Dadurch erwarb ich deren Gunst und erhielt einen Überschuß an Kognak. Letzteren bekamen die das Fleisch verteilenden Schlächter, und diese wogen mir das zu empfangende Fleisch recht reichlich zu, sodaß immer ein guter und reichlicher Bissen für mich und meine Geschützkameraden abfiel.

Schatzgräbereien.

Von Carl Bauer.

Die Verpflegung aus den Proviant-Kolonnen — die jetzt in Le Mesnil-Amelot quartierten — war eine vorzüglich geregelte. Hammelfleisch, Speck, Erbswurst und vice versa, dazu die in den umliegenden Feldern geernteten, reichlich zu habenden Kartoffeln und Gemüse, bildeten so den täglichen, je nach der Phantasie des Kochs veränderten Küchenzettel. Von Zeit zu Zeit wurde letzterer durch die immer reichlicher kommenden allgemeinen Liebesgaben, sowie jetzt regelmäßig eintreffenden Postsendungen verbessert; auch Zigarren und Tabak mangelten nicht mehr, so daß dem irdischen Behagen nur wenig Wünsche blieben.

In letzterer Hinsicht hatten wir allerdings einen fühlbaren Wunsch, nämlich den eines eigenen Weinkellers, wie solchen andere Quartiere — auf deren Lieferung wir im Pförtnerhaus angewiesen waren — so reichlich hatten.

Digitized by Google

Deswegen ging der kleine Stab auf die Suche, wobei mir meine bautechnischen Kenntnisse, wie s. Z. in Goussainville, sehr zu Hilfe kamen. Lange hatte ich schon unsere sogenannte „Villa“ observiert nnd revidiert, als ich eines Tages mit Hilfe einer Geschützkreuzhacke und einiger thatenlustiger Kanoniere unter der Kellertreppe eine frischvermauerte Thür entdeckte, die mit Kohlenstaub alt gemacht war. Recht große Arbeit war nötig, um die Öffnung so zum Durchschlüpfen zu erweitern, daß sich jemand hindurch zwängen konnte, denn zum Versetzen der Öffnung waren Steinstufen verwendet. Zum Hineinkriechen konnte ich keinen meiner bisher so fleißig gewesenen „Mitarbeiter“ bewegen, denn die Affaire beim vierten Geschütz — wo bei ähnlichen Forschungen die Sucher mit verhüllter Nase das Weite suchen mußten — erregte zu solchen Unternehmungen gerechte Bedenken!

So half es schließlich nichts — wohl oder übel mußte ich hinab tauchen in den Schlund!

Vorsichtiger Weise band ich mir eine Leine um den Leib, deren Ende die hilfreichen Kanoniere fest und sicher hielten, und nun ließ ich mich — mit den Beinen voran — in den Schlot wie in einen Backofen schieben und mit den Füßen tastend, an der Leine balancierend, endlich Halt findend.

Beim Scheine eines mir gereichten Lichtes sehe ich ca. dreißig bis vierzig große Kisten, alle mit Zinkblech bekleidet, dessen blendender Glanz mir aus dem Dunkel entgegenblitzte.

Zunächst war ich sprachlos vor Überraschung, denn — das war mein erster Gedanke — „hier liegt ein französischer Kriegsschatz!“ aber einige kräftige Hiebe mit der Kreuzhacke überzeugten mich sehr bald, daß die Kisten sämtlich mit allerhand Kurzwaren angefüllt und zum Schutze gegen Rosten mit Blech bekleidet waren.

Aber auch einige Fässer sehr guten Weins wurden gefunden, sowie eine große Anzahl von Büchsen und Gläsern mit konservierten Früchten, so daß wir den Zweck unserer Schatzgräberei ganz belohnt sahen und stets feinstes Kompott zu Mittag hatten. Scherzhaft war der Abend im Kasino, als wir mit Körben voll Messern, Gabeln, Löffeln nnd sonstigen Tischrequisiten antraten, und jeder Unteroffizier nach der Kopfzahl komplettes Tischgeschirr erhielt und dazu pro Mann einen Thermometer.

Nach einigen Wochen wurde im Gehöfte ein Zivilist sistiert und zur Wache gebracht, der sich aber später als Inspektor der Besitzung

Digitized by Google

legitimierte. Ich nahm den Mann mit in mein Quartier, seiner früheren Wohnung und lud ihn zu einer Flasche Wein ein, was er mit Ausdrücken besten Dankes acceptierte.

Kaum hatte er jedoch das Glas an den Mund gesetzt und den ersten Schluck Wein in seine Kehle rinnen lassen, als er, mich mit dem Ausdruck urplötzlichen Entsetzens stumm anblickend, sein Glas hinsetzt und davon eilt.

Der Mann hatte eine feine Zunge und sofort seinen Wein erkannt. Nun stand er zunächst sprachlos vor der so kunstvoll verborgen gewesenen Kellerthür.

Kaum hatte sich sein Befürchten jedoch bestätigt, da brach er in lautes Wehklagen und Lamentieren aus um seine geraubten Schätze.

Die Kisten waren Eigentum seines Schwiegersohnes gewesen, der vor unserem Einmarsch ein Geschäft in Groslay innegehabt hatte.

Ich gab unserm Inspektor zu verstehen, daß er hätte dableiben sollen, dann hätte ihm kein Mensch einer Stecknadel Wert genommen, aber so sei alles herrenloses Gut und unsere Besitznahme.

Zähneknirschend, mit wütenden Blicken und Geberden, verschwand der Franzose, vielleicht die Richtigkeit meiner Argumentation erkennend.

Uns haben die verborgen gewesenen Vorräte noch ferner trefflich genützt und so mancher Schoppen Rotspohn ist noch von uns später auf das Wohl des sparsamen Inspektors geleert worden. — — —

Einer anderen Schatzgräberei sei hier gleich noch gedacht, die im Gegensatze zu der vorigen nicht dem inneren, sondern unserem äußeren Menschen sehr von Nutzen sein sollte.

Das Herbstwetter Frankreichs, das sich von dem in Deutschland in seiner feuchten Weise wenig unterscheidet, hatte auf die nun fast sechs Monate in ausschließlichem Gebrauch gewesenen Uniform-Ausrüstungen der Mannschaften recht sichtbar eingewirkt.

Besonders empfindlich waren die Hosen in Mitleidenschaft gezogen und meistens an ihren, der heiligen französischen Erde am nächsten befindlichen Enden der Auflösung nahe.

Deshalb wurde die, Ende 1870 befohlene Einführung langschäftiger Stiefeln bei berittenen und unberittenen Artilleristen freudig begrüßt, und es wurde nun als ein besonderes Omen betrachtet, daß ich auf einem Streifzuge in Sarcelles eine Lohgerberei mit großen Vorräten von frischen, gegerbten Häuten entdeckte.

Zwei Gespanne mit Leiterwagen translocierten die so säuberlich unter hohen Bergen von Lohabfällen verborgen gewesenen Leder, meist

Digitized by Google

gegerbte Kalbfelle, bei deren Auswahl der Eselführer Michalsky, seines Zeichens Gerber, redlich sachverständige Beihilfe leistete und auch nicht eher ruhte, bis er die zum Fertigmachen der Leder erforderlichen Werkzeuge gefunden und mit verladen hatte.

Wochenlang hat nun Michalsky mit großem Eifer sich der Fertigstellung der Häute hingegeben, und bald stolzierte die ganze Batterie in langen Stiefeln einher, beneidet von weniger glücklichen, aber dankbar für die Sarceller Beihilfe.

Der Parolereiter.

Von E. Goßlau.

„Alles zu Haus?“ Wie oft ist dieser Anfrage des Tagesdiensthabenden beim Zapfenstreich die gebührende Bejahung geworden, ohne daß jener ahnte, daß sich aus dem friedlichen Schläfer dort ein fix und fertig, in komplettem „Extra“ steckender, mit Sporn, Mütze und Säbel ausgerüsteter Garde-Artillerist entpuppen würde, der, sobald die Tritte des Revidierenden verhallt, schleunigst auf Umwegen die Kaserne zu verlassen strebte. In letzterem Bemühen kam ihm ein durch Zufall in die Hände gefallener Schlüssel für ein Erdgeschoß-Flurfenster zu statten, den er aber, zu seiner Ehre sei's gesagt, öfter auch zu Nutz und Frommen verspäteter Kameraden in Anwendung brachte.

Er war eigentlich kein sogenannter Durchbrenner! Ein fast unbezähmbares Gefühl für Freiheit, eine große Selbständigkeit seiner Handlungen, sowie konsequente Durchführung einmal bei ihm als nötig erkannten Prinzipien, waren schon damals die markantesten Züge seines Charakters.

Er war das enfant-terrible aller seiner Geschützführer und Stubenältesten, welche immer daran denken mußten, verantwortlich gemacht zu werden, wenn er auf seinen nächtlichen Extrafahrten durch Berlin mal abgefaßt würde; das letztere geschah aber nie! Denn, wie er behauptete, würden nur die Dummen abgefaßt; mit Kourage und Selbstvertrauen käme man überall durch.

So ist er auch niemals wegen dienstlicher Mängel oder Fehler ernstlich gerügt, denn Strammheit und Aufmerksamkeit hielt er für Voraussetzung eines nach seiner Art bevorzugten Lebenswandels.

Das war unser Carl Bauer im Frieden! Diese von ihm hier hingeworfene Schilderung, soll keine Verteidigung für die

Digitized by Google

Beiseitelassung militärischer Dienstordnungen sein, aber bei dem so exakt ausgeprägten Charakter des Kameraden Bauer waren Gefahren für seine Disziplin nicht zu befürchten. Wohl wußte unser hochgeehrte Chef genau, daß das beschwerliche Amt eines Parolereiters einen „ganzen Kerl", einen verwegenen, aber in allererster Linie findigen und standfesten Mann verlangte.

Diese erforderlichen Eigenschaften besaß Bauer im weitgehendsten Maße; hatte er sich doch schon im Frieden so quasi für den ihm bei der Mobilmachung übertragenen Posten trainiert.

Betrachtet man den Parolereiter, so findet man, daß er zunächst wie Bauer, im Ertragen von Strapazen und Entbehrungen Erkleckliches zu leisten imstande sein muß. Denn, wenn die Truppe ins Biwak oder Quartier rückt, sich an Proviant und Ruhe erquickt oder stärken kann, ist der Parolereiter wieder zu Roß, um von der Division oder sonstigen höheren Dienststelle die Befehle für den nächsten Tag zu bringen. Oftmals entbehrt er Speise und Trank und — wie auf den Vormärschen nach Sedan und Paris auch zumeist den nötigen Schlaf, um dann am nächsten Marschtage mit der Batterie die gleichen Strapazen zu teilen.

Aber er hatte eine, bis zur Virtuosität ausgebildete Routine, die entbehrte Nachtruhe hoch zu Rosse nachzuholen; selbst schärfere Gangarten vermochten häufig sein „tiefes Insichgekehrtsein" nicht zu stören.

Mehrfach hatte ich Gelegenheit, den nächtlichen Paroleritt Bauers zu teilen — war es von seiner Seite angeregt, oder war es zeitweilige Fürsorge für die Sicherheit seiner Person — mir ist die Ursache dieser Attachierung unbekannt geblieben; aber ich habe dadurch Gelegenheit gehabt, einige Blicke in die Thätigkeit des nicht genug geschätzten Parolereiters zu thun, und hierbei Wahrnehmungen zu machen, die nicht nur Spezialinteresse zu erregen geeignet waren.

Die erste Garde-Division war unsere nächst vorgesetzte, höhere Kommandobehörde, von welcher die sämtlichen unterstellten Truppen, Stäbe, auch Administrationen, wie: Kolonnen ꝛc. die Befehle und Instruktionen für den folgenden Tag zu empfangen hatten.

Es war meist ein stattlicher Zug zu Roß und Wagen, der sich in vielen Fällen erst in später Tagesstunde, in das Divisionsquartier — sobald dasselbe bekannt geworden war, zum Befehlsempfang auf die Beine machte. Frühzeitig mußte aufgebrochen, vielfach gleich auf dem Marsche geblieben werden, um das, meist

Digitized by Google

mehrere Meilen entfernte Ziel zum Befehlsempfang rechtzeitig zu erreichen. Kurzum! Es war ein Kommando, das ebenso strapaziös wie intelligenzbeanspruchend war!

In kurzer Zeit nach begonnenem Vormarsche hatte ich Gelegenheit zu sehen, wie unser Bauer geradezu das Intellekt der gesamten Befehlsempfänger geworden war, ja wie selbst jüngere Adjutanten sich einwandlos seiner Führung überließen. Interessant war es auch, wie bei dunkler Nacht jeder zur rechten Zeit, dieser links, der andere rechts, von Bauer instruiert und dirigiert wurde; erstaunlich war dabei sein phänomenales Gedächtnis für die, nach der Generalstabskarte eingeprägte Marschdirektion und deren Anschlüsse, wobei er sich fast nie irrte! Dadurch rechtfertigte er auch das in ihn gesetzte Vertrauen ganz und voll; der erste war er nach wildem Ritte in der Nacht zum 18. August in Grosrouvre, in der frühen Morgenstunde zum 1. September 1870 in Escombre, die Batterie rechtzeitig zu den bevorstehenden Kämpfen alarmierend!

Überall war er helfend und fördernd bereit. Weit entfernt, hier ein falsches Lob zu singen, ist es mir ein ernstes Bedürfnis, jetzt nach mehr als dreißig Jahren auszusprechen, daß unser Bauer „im Felde als Mann erst was wert war" und es heute noch angebracht erscheint, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, wie er sich durch Dienstwilligkeit und Treue in den Herzen aller zweiten Schweren ein Andenken gesichert!

Heute ist unser Bauer derselbe schnellentschlossene, rastlose Vielseitige als Industrieller; aber sein Wirken für die alten Getreuen, seine Liebe zu den Kameraden und seine Verehrung für unsere alten Führer im Felde sind unverändert geblieben. Darum ihm, dem Hort unserer Kameradschaft, dem Förderer dieses Buches hier ein verdientes Zeichen offenster Anerkennung und alter Treue!

Eine Requisition.

Von H. Beyer.

In Groslay waren unsere Pferde längere Zeit auf Haferrationen angewiesen, da Rauhfutter fast gänzlich mangelte. Aber auch der damals gelieferte schwarze französische Hafer war nicht nach dem Geschmack unserer Rosse, deren viele das genannte Gewächs nicht recht fressen wollten. So konnte es schließlich nicht ausbleiben, daß der Futterzustand unserer Pferde ein herzlich schlechter wurde.

Digitized by Google

Es lag mir aber sehr am Herzen, unsere Tiere bald wieder aufzufüttern und erbat mir deshalb vom Hauptmann die Erlaubnis, in den rückwärtig gelegenen Ortschaften nach Heu suchen zu dürfen.

So machte ich mich denn eines schönen Tages mit einem Leiterwagen, à vier bespannt durch die Fahrer Nünke und Finger, auf den Weg.

In St. Brice, wo ich vorher schon von Goneſſe aus eine Fuhre Kleeheu geholt hatte, war nichts mehr zu finden, deshalb mußten wir unsere Suche etwas weiter ausdehnen.

So kamen wir in ein entfernter zurückgelegenes Dorf, wo wir in der zur Dorfschmiede gehörigen Scheune ungedroschene Hafergarben fanden.

Die Einfahrt und der Hof waren sehr beengt, sodaß wir die Pferde abspannen und den Wagen lose rückwärts vor die Scheune schieben mußten.

Kaum hatten wir mit unserer Arbeit begonnen, als sich einige Dorfbewohner einstellten, die neugierig unserem Beginnen zusahen.

Ich reichte ihnen meine Kognakflasche, welcher sie fleißig zusprachen, aber von meiner Aufforderung, aufladen zu helfen, wollten sie nichts wissen. So mußte ich denn, wohl oder übel, selbst tüchtig Hand mit anlegen, da meinen Fahrern die Arbeit des Aufladens nicht flott genug von den Händen ging.

In kurzer Zeit füllte sich aber der kleine Hof mit Franzosen, deren Mienen und Geberden wenig Gutes verhießen.

Um gegen alle Fälle gesichert zu sein, bewaffnete ich den Fahrer Nünke mit meinem Säbel mit dem Auftrage, den ersten, der sich verleiten lassen sollte unverschämt zu werden, niederzuhauen.

Mit fieberhafter Eile wurde aufgeladen, aber noch war der Wagen erst halb beladen, als von dem Kirchturme die Sturmglocke erschallte, und die ganze Dorfstraße sich mit Männern füllte, welche mit allerlei Geräten, wie Sensen, Beile ꝛc. bewaffnet waren.

Jetzt hatten wir keine Zeit mehr zu verlieren, wenn wir einen ungefährdeten Rückzug antreten wollten. Ich mußte auf dem Wagen Platz nehmen, da ich unberitten war.

In ruhigem Schritt ließ ich antreten, um nach einiger Zeit in Trab überzugehen. Alles ging zum Besten und schien unsere Kaltblütigkeit und Seelenruhe den Herrn Blaukitteln doch imponiert zu haben, welche zwar einen Heidenlärm anschlugen, drohten und raisonnierten, aber Thätlichkeiten wagten sie denn doch nicht.

Digitized by Google

Bald war das Dorf uns aus dem Gesichte und preußische Kantonnements in der Nähe und wir wieder in Sicherheit.

Der Hauptmann, welchem ich beim Appell den Vorgang meldete, hatte Recht, unser Unternehmen als sehr unüberlegt und leichtfertig zu nennen.

Bald darauf kamen Heulieferungen in reichlicherer Menge, so daß wir so abenteuerliche Fahrten nicht mehr nötig hatten.

Reit-Unterricht in Groslay.

Von Hermann Puritz.

Wer von den Kameraden hat nicht noch die schönen Tage von Groslay in angenehmer Erinnerung? Trotzdem der Franzmann seine groben und gröbsten Geschütze fast ununterbrochen donnern ließ, trotzdem auch öfter seine Granaten sich bei uns zum Besuch anmeldeten, lebten wir doch wie Gott in Frankreich. Lustige Streiche halfen über manche Unannehmlichkeit, die die Belagerung von Paris mit sich brachte, hinweg.

Eines schönen Tages ließ der Sergeant Goßlau die zu Fahrern in Aussicht genommenen Bedienungsmannschaften auf dem sogenannten Holzhof in Groslay reiten. Wir jungen Reiter befanden uns im ersten Stadium der Ausbildung, hatten also noch keinen rechten Sitz, geschweige denn Halt auf den mit Decke und Trense ausgerüsteten Pferden. Nach unsers sehr gestrengen Reitlehrers Ansicht saß der eine Reiter wie eine „Klammer auf der Waschleine"; der andere sollte Ähnlichkeit mit der Großmutter seiner Tante haben, wenn es ihr in die Bohnen gehagelt hatte, und der dritte hing auf dem königlichen Dienstpferde wie ein „Waschlappen". „Meine Herren Reiter", rief er aus, „wenn Sie so von den Parisern gesehen würden, verlören dieselben alle Hochachtung vor uns! Ruhe! Ruhe! ich bitte mir aus, daß die königlichen Rosse nicht mit den Absätzen malträtiert werden! Was horcht denn der dritte Reiter schon wieder nach Paris hinüber? Lassen Sie doch die lieben Franzosen schießen! Ruhe, Ruhe muß der Reiter seinem treuen Pferde einflößen; weder Roß noch Reiter darf mit einer Wimper zucken, wenn auch der leibhaftige Satan erscheinen würde!"

Kaum waren die Worte aus dem Munde unseres liebenswürdigen Reitlehrers gefallen, als auch der „leibhaftige Satan" in Gestalt des zu allen tollen und tollsten Streichen aufgelegten

Digitized by Google

Kameraden Dreßler, genannt der A—a—anſtreicher, im bürgerlichen Berufe Stubenmaler, derzeit aber Pferdepfleger unſeres Reitlehrers, auf der Bildfläche erſchien. Die Thür des an den Holzplatz grenzenden Pferdeſtalles öffnete ſich, und heraus tänzelte Freund Dreßler, mit dem an der Longe geführten von der Batterie bei Beaumont erbeuteten Berber-Hengſt Ali, Goßlau's Leibroß. Beide waren auf's ſchönſte ausgeputzt. Dreßler erſchien mit einem in allen Farben ſchillernden eng anliegenden Trikot-Koſtüm angethan, das Geſicht mit Farbe bemalt; der Gaul trug einen rieſigen Federbuſch auf dem Kopfe und war mit langen bunten Bändern, welche am Schweif und an der Mähne befeſtigt waren, geſchmückt.

Was nun folgte, ſpottet jeder Beſchreibung. Die Roſſe dachten nicht mehr daran, in Reih und Glied zu bleiben und ſich von ihren Reitern Ruhe einflößen zu laſſen; ſie machten vielmehr auf der Hinterhand kurz kehrt, ſetzten die „Klammern" und „Waſchlappen" in den Sand und ſtürmten dann auf dem Reitplatz umher. Der kleine geputzte Berberhengſt fand auch Freude an dem tollen Jagen und ſprang, auf den Hinterbeinen ſtehend, um Freund Dreßler herum, daß dieſer Mühe hatte, ihn an der Longe feſtzuhalten. Nur der Reitlehrer ſchien ſeine Ruhe behalten zu haben; denn er ſtand ſprachlos, die Hände auf ſeinen Säbel geſtützt, inmitten des wüſten Treibens. Es dauerte aber nur kurze Zeit, dann war auch ſeine Ruhe dahin, und die Schleuſen ſeiner Beredſamkeit öffneten ſich. Und was nun alles wie donnernde Meereswogen ſich über uns ergoß, das war nicht nach Knigges Umgang mit Menſchen.

Die Goldgrube.

Von Hermann Puritz.

Das vierte Geſchütz, bei dem ich als Richtkanonier fungierte, lag auf einem größeren Winzer-Gehöft in Quartier. Im Orte hatte ſich das Gerücht verbreitet, daß in einigen Infanterie-Quartieren Geld in vermauerten Kellern gefunden worden ſei. Wir hatten im Garten unſeres Gehöftes, welches wie die übrigen Häuſer des Ortes von den Einwohnern verlaſſen war, ein anſehnliches Weinlager, tief im Erdboden vergraben, gefunden und wollten nun auch verſuchen, in den geräumigen Kellern des Hauſes eine Goldgrube zu finden. Kanonier Schulz V, ein Rheinländer, hatte an der Wand eines ſehr tief gelegenen Seitenkellers, Anzeichen entdeckt, die darauf ſchließen ließen,

Digitized by Google

daß hier früher eine Thür gewesen sein müsse, die später vermauert worden sei. „Hier sind Schätze verborgen", meinte unser findiger Kamerad Schulz V, „nur tüchtig an die Arbeit, unsere Goldgrube ist gefunden!" Und sie wurde gefunden, nur war sie anderer Art, als wir erwartet hatten. Wir arbeiteten im Schweiße unseres Angesichts beim Scheine eines Talglichtes mit Hacken und Picken, doch widerstand die feste Wand lange Zeit unseren Anstrengungen. Kamerad Heinrich Zimmermann, ein Imker aus dem Skinkenlande Westfalen, meinte, „wenn wir nur erst ein ‚Kiekloch' haben, daß wir mal ‚hineinkieken' können." Endlich war das Kiekloch da. Gold ermittelten wir nicht, verließen aber den Ort der That in schleuniger Gangart, denn, wenn der Inhalt des Kellers das gesuchte edle Metall gewesen wäre, hätten wir nicht behaupten können: Non olet!

Der Oboe-Bläser in Groslay.

Von Hermann Puritz.

Wer erinnert sich von den Kameraden der zweiten schweren Batterie nicht noch des urfidelen Trompeters Stümer mit seinem dichten, roten Vollbart und den listigen Augen? Er war einer von denen, die stets zu tollen und lustigen Streichen aufgelegt waren.

Eines Tages entstand auf der Straße von Groslay ein großer Lärm; alles eilte an die Fenster, um die Ursache zu erforschen, und ein sonderbares Bild entrollte sich unseren Augen. Trompeter Stümer promenierte in einem urkomischen Anputz, gefolgt von einer großen Menge Soldaten, die Straße entlang. Der Kopf war mit zwei aufeinander genähten Zylinderhüten bedeckt. Statt des Waffenrockes trug er einen farbigen Frack mit langen, bis auf die Erde reichenden Schößen, die Beine steckten in hohen, weißen Damenstrümpfen, welche über die Reithosen gezogen waren, und an den Füßen glänzten ein paar große Gummi-Schuhe. In den Händen trug der lustige Musikant ein mindestens sechs Fuß langes Holz-Instrument, eine sogenannte Oboe, dem er steinerweichende Töne entlockte. An einer Straßenbiegung stieß der tolle, sich immer mehr vergrößernde Zug auf unseren Brigade-General v. Medem, der mit seinem Adjutanten von einem Rekognoszierungsritt zurückkehrte.

An ein Retirieren konnte Stümer nicht mehr denken, da ihm die Begegnung mit dem General zu unverhofft gekommen war. Kurz entschlossen machte er Front, präsentierte das Gewehr — die Oboe —

Digitized by Google

die Augen scharf nach dem General gerichtet und harrte des Kommenden.

General v. Medem und seine Offiziere wollten sich ausschütten vor lachen. Auf die Frage des Generals, welcher Völkerschaft er denn eigentlich angehöre, antwortete Stümer, schlagfertig wie immer und ohne eine Miene zu verziehen: „Ein Mann von dem Bläser-Chor der Garde-Artillerie auf dem Wege zur Übungsstunde!“

Lachend und mit dem Finger drohend setzte der General seinen Weg fort. Stümer jedoch suchte aus Furcht, einem weniger liebenswürdigen Vorgesetzten in den Weg zu laufen, schleunigst sein Quartier auf.

Bei Le Bourget.

Von Carl Bauer.

In dem Offiziers-Quartier in Gonesse der „Villa Schwefelholz“ hatten wir ein sehr wertvolles, großes Teleskop mit Stativ gefunden, welches während der Einschließung von Paris sich ungemein nutzbringend erwiesen hat.

Bei Märschen, Ausfällen 2c. wurde das Instrument unter die Achse des ersten Geschützes gebunden und so mitgeführt.

Es war am 30. Oktober 1870 während eines Ausfalles der Franzosen; die Batterie stand in Bereitschaftsstellung südöstlich von Le Bourget.

Auf dem rechten Flügel der Batterie hatte ich das Fernrohr etabliert und war es hiermit möglich, das ganze vorliegende Gelände in seltener Klarheit zu übersehen und zu kontrollieren.

Die von Aubervilliers nach Le Bourget geleiteten Truppen, Eisenbahn-Panzerzüge, Geschützstellungen des Feindes waren vorzüglich erkennbar.

Prinz August von Württemberg — unser Korps-Kommandeur — durch unsern Hauptmann auf unser Observatorium aufmerksam gemacht, stieg vom Pferde, um sich des Teleskops gleichfalls zu bedienen.

Es war gerade der Angriff der zweiten Garde-Division unter General von Budritzky auf Le Bourget im Gange, aus welchem Anlaß fortgesetzt Adjutanten und Ordonnanzoffiziere auf unserm Standpunkt eintrafen, sodaß ich die Meldungen und hierauf folgenden Befehle S. K. H. des Prinzen deutlich hören konnte.

So erinnere ich mich genau, wie der Generalstabs-Offizier, Hauptmann v. Hollleben, eine Meldekarte verlas: „Den Kirchhof halte ich

Digitized by Google

auf alle Fälle, aber Artillerie nach links"! Sofort ging Befehl an die in Reserve haltende Divisions-Artillerie, welche in schleunigster Gangart sich in die gefährdete Stellung begab. Ebenso konnte ich beobachten, wie nach und nach, auf Grund der immer häufiger einlaufenden Meldungen die einzelnen Infanterie-Bataillone den im Dorfe kämpfenden Truppen zu Hilfe geschickt wurden.

Es ist mir sehr interessant gewesen zu beobachten, in welcher Weise die Gefechte dirigiert werden und verfehle ich deshalb nicht diese Episode mitzuteilen. — —

An diesem Tage hatte Kamerad Goßlau, der sonst den dritten Zug führte, diesen an den Portepeefähnrich Beutner, welcher erst später aus Berlin nachgekommen war, zur Führnng überlassen müssen und die Führung der ersten Wagenstaffel übernommen.

Diese hatte er, gegen das Feuer der Forts Aubervilliers und Romainville gedeckt, hinter zwei mächtige Strohdiemen aufgestellt, was allerdings nicht hinderte, daß die feindlichen Granaten in unmittelbarer Nähe der Wagenstellung einschlugen, ohne jedoch erheblichen Schaden anzurichten.

Bei einer solchen Gelegenheit ereignete sich ein Zwischenfall, der anfänglich zwar sehr ernst erschien, aber sich später recht komisch aufklärte.

Ich hatte dem Führer der Wagenstaffel den Befehl zu überbringen, „der eben ins Feuer rückenden Batterie zu folgen", und traf soeben bei Kamerad Goßlau ein, als in unserer unmittelbaren Nähe eine schwere Festungsgranate krepierte und die haltende Wagenbegleitung und -bespannung mit einem Hagel von Erdstücken überschüttete. War es dieser Anlaß oder der Schreck über die laute Detonation des platzenden Geschosses, kurzum Goßlau's Berber-Hengst Ali sprang erschreckt bei Seite, hinten ausschlagend.

Hierbei traf er den Gefreiten Vogel, der in der Meinung, er sei von einem Granatsplitter getroffen, laut lamentierend niederstürzte und fortgesetzt schreiend: „Ich habe eine Granate"!

Im Nu waren wir, Goßlau und ich, vom Rosse, dem sich windenden Vogel zu Hilfe eilend.

Aber eine Verwundung war nicht zu finden, auch schien der Mantel die Wucht des Hufschlages sehr gemindert zu haben, denn unser Vogel war bald, als er sich nicht mehr für blessiert hielt, wieder auf den Beinen und hat später über seine rege Einbildung noch oft herzlich gelacht.

Digitized by Google

Batteriebauen und Schanzarbeiten.

Von Carl Bauer.

Es war bei der deutschen Heeresleitung vor Paris endgiltig Überzeugung geworden, daß die Übergabe der französischen Hauptstadt nur durch die regelrechte Belagerung, nicht nur durch die bloße Beschießung oder Einschließung zu erzwingen sein würde.

Um nun die Belagerung für die hierzu bestimmten Truppenteile vorbereiten zu helfen, hatten auch die gesamten Einschließungstruppen Befehl erhalten, Schanzenmaterial als: Schanzkörbe, Faschinen, Horden 2c. im voraus anzufertigen und an die errichteten Belagerungsdepots abzuliefern.

Der Arbeitsplatz unserer Batterie, der auch das gesamte Strauchmaterial herzugeben hatte, war der sehr ausgedehnte Schloßpark von Arnouville.

Durch einen solchen Befehl zum Schanzmaterialflechten erhielt ich beinahe drei Tage Arrest.

Ich hatte unterlassen, den Befehl bekannt zu machen, wonach die katholischen Mannschaften anderntags zur Kirche gehen sollten, dafür aber alle disponiblen Kräfte zum Schanzzeuganfertigen kommandiert wurden, hatte ich dem Herrn Hauptmann vorgelesen. Auf Grund einer hierauf erfolgten Meldung des katholischen Divisions-Pfarrers diktierte mir der Abteilungs-Kommandeur, Oberstleutnant Bychelberg, drei Tage Arrest zu. Unser gütiger Hauptmann wußte aber Gelegenheit zu finden, die verhängte Strafe rückgängig zu machen, sodaß ich davor bewahrt blieb. — —

Später als die Batterien des Nachts auf den Abhängen des vor Double-couronne liegenden butte pinçon erbaut wurden, waren französische Bauernwagen zum Transport der Batteriebaumaterialien requiriert.

Die Führer dieser Fuhrwerke, denen vorher tiefes Stillschweigen anbefohlen war, konnten es nicht unterlassen, ihre Gäule mit sehr lauten Zurufen anzufeuern. Es wird wohl nicht fehlgegangen, wenn man annimmt, die Kerle hatten nur die Absicht, den Ort der Batteriebauten den feindlichen Vorposten zu verraten, denn die Schüsse aus den Forts von St. Denis fanden unsere Baustellen später leider nur zu gut, und wurden wir auch beim Bau damit bedacht. Den französischen Bauern wußten aber unsere Infanteriebegleitmannschaften bald Raison einzuflößen; denn sobald die Kerle

Digitized by Google

anfangen wollten mit „à gauche, à droit“ loszubrüllen, belehrte sie ein gelinder Kolbenstoß oder ein Schlag ins Genick, daß hier die Preußen zu befehlen hätten. Als endlich nach Weihnachten die Kanonen aus den von uns erbauten Batterien nach St. Denis hineinlangten, war auch unsere Freude groß und die Hoffnung berechtigt, daß nunmehr bald das Ende der Belagerung zu erwarten sei. — —

Weihnachten in Feindesland.

Von E. Goßlau.

Nach dem so blutigen Ausfallgefecht bei Le Bourget am 21. Dezember waren drei Tage verflossen und schon wieder war die erste Garde-Division am frühen Morgen in die Alarmstellungen bei Gonesse u. s. w. eingerückt.

Sollte doch am Weihnachtsheiligenabend ein erneuter Angriff auf das vielumstrittene Le Bourget zu erwarten sein. Ringsum war es lebendig und alles in aufregender Erwartung des nahen Kampfes.

Aber es geschah nichts, was uns besonders anging, wenn auch die Forts in verstärkter Kraft ihre Weihnachtsgrüße herüber sandten.

Dieser Weihnachtsvorabend war in ungedeckter Bereitschaftsstellung, bei bitterer Kälte, ohne Unterkunft, Feuer und Verpflegung, nicht sehr angenehm, aber trotz alledem war ein jeder im Innern doch froh, daß der Tag ohne Kampf verlaufen war und endlich in die Kantonnements eingerückt werden konnte.

In den Quartieren waren die Reservemannschaften und die Reservefahrzeuge zurückgelassen worden und durfte somit ein warmes Zimmer und die fertige Erbswurstsuppe daheim erwartet werden.

Schon dunkelte es stark, als wir Groslay wieder erreichten, und wer beschreibt wohl die freudige Überraschung, als uns aus den Fenstern unserer Quartiere fast überall hellstrahlender Kerzenglanz entgegenleuchtete.

Die zurückgebliebenen Kameraden hatten es sich nicht nehmen lassen, ein Weihnachtsbäumchen, und war es vielleicht noch so bescheiden, nach deutscher Sitte und Art aufzubauen.

Wie sehr draußen im Feindesland gerade solche Tage an die Heimat erinnern und wie hoch das Herz dann klopft, muß man erlebt haben.

Digitized by Google

Waren die zum Schmücken der Christbäume benutzten Gegenstände — wie gedörrte Äpfel und Weintrauben, einzelne Zigarren und Erbswürste — auch gerade nicht zu solchen Zwecken ursprünglich bestimmt, so sah man darauf nicht.

Es waren wehmütig-ernste Gedanken und doch freudiges Empfinden; in tausenden französischen Häusern leuchtete an diesem 24. Dezember ein deutscher Weihnachtsbaum und viele innige Bitten stiegen hinauf zu den Sternen mit den besten Christnachtswünschen für die Zukunft, mit stillem Dank für die Vergangenheit und frohen Grüßen an alle die Lieben daheim.

Auch in meinem Quartier hatte Kamerad Stimpel sich nicht nehmen lassen, das Bäumchen zu schmücken, wenn er auch in Ermangelung einer Tanne einen Lorbeerbusch nehmen mußte.

Aber auch für alles Leibliche hatte er an diesem Tage bestens gesorgt, und meine Tafelrunde ist wohl nie wieder so festlich gestimmt gewesen, als an jenem Weihnachtsabend in Frankreich.

Die Beschiessung und Waffenstillstand.

Von Carl Bauer.

Gewiß erinnern sich die Kameraden noch jenes dritten Weihnachtstages!

In banger Erwartung sahen wir den Tag heraufdämmern. Sollte doch nach den gestrigen Parolebefehlen um neun Uhr vormittags, südöstlich von uns, der erste Schuß aus deutschen Belagerungsgeschützen gegen den Mont-Avron fallen.

Schon lange vor der Zeit standen wir am „Tambour Otto“ — unserem Auslug gegen Paris — die Uhr oftmals ziehend in freudiger Vorempfindung, daß es nun ernstlich losgehen sollte gegen die „heilige Stadt“, „das Hirn der Welt!“, wie der alte Viktor Hugo zu faseln beliebte. Ja endlich! Bum bum!! Und immer deutlicher Schuß auf Schuß hörten wir herüber donnern durch den frischen Wintermorgen.

Das schien endlich die so lange erwartete Wendung der Dinge vor Paris!

Und so ward es!

Bald auch brummte und summte es ringsherum, und die an den Abhängen des Finkenberges bei Pierrefitte und bei Montmagny von uns erbauten und zum Teil auch armierten Belagerungs-

Digitized by Google

batterien redeten ihr kräftiges Wörtchen mit. Wohl versuchte Paris am 19. Januar — als die Wirkung der deutschen Beschießung ein baldiges Ende erwarten ließ — noch einen verzweifelten Ausfall gegen die rechts von uns stehenden Truppen, aber vergebens!

Der eiserne Ring war unzerstörbar und bald ging die Kraft des Widerstandes der Belagerten ihrem Ende entgegen!

Unaufhaltsam, in streng-geregelten Intervallen sandten die Batterien Granate um Granate in die feindlichen Stellungen. Die in unserer Nähe liegenden Batterien hatten die Befestigungen von St. Denis unter Feuer genommen, und gar bald konnten wir die gewaltige Wirkung unserer Artillerie beobachten. Das uns zunächst liegende Fort de la Briche antwortete fast garnicht mehr Doublecouronne und die kleinen Nebenwerke nur noch hin und wieder.

Wie zählten wir die Stunden bis zu dem nun sicheren Einmarsch in Paris, das wir seit fast fünf Monaten in so klarer Nähe vor uns liegen sahen!

Endlich! Es war am Abende des 26. Januar. Wir hatten beim Kameraden Goßlau eine kräftige Bowle und dazu seine aus der Heimat angelangten Geburtstags-Zigarren genossen, und aus vollem Herzen auf baldigen Frieden getoastet — da! Was ist das?

Die großen Brummer, wie die schweren Fünfzehnzentimeter-Mörser in den vor uns donnernden Batterien genannt wurden, die bisher alle fünf Minuten ihr Wörtchen mit den Franzosen redeten — sodaß uns die Fenster bebten und die Gläser klirrten — sie schwiegen!

Bald darauf hörten wir frohen Gesang aus hellen Soldatenkehlen durch die Nacht klingen — ein seltener Genuß — denn sonst waren doch derartige nächtliche Gefühlsäußerungen als bemerkbares Geräusch streng verboten!

Es waren, wie wir nun sahen, die in die Quartiere zurückkehrenden Artilleriebesatzungen der Belagerungsbatterien, Mannschaften des fünften Festungs-Artillerie-Regiments. Sie waren abgelöst, das Feuer war eingestellt!

Waffenruhe!

Mit donnerndem Hurrah begrüßten wir die Nachricht und bei einer neuen Auflage der Geburtstags-Bowle klang der Jubel hinaus in die erste für uns friedliche Nacht in Frankreich!

Digitized by Google

Grosser Umzug.

Von Carl Bauer.

Die Verhandlungen wegen des endgiltigen Waffenstillstandes zögerten sich noch einige Tage hin; doch war es schon sicher für uns, daß wir aus unseren, so lange innegehabten Kantonnements nach vorwärts, in die dem Feinde abgerungenen Stellungen einrücken würden.

War die Freude über die endliche Bezwingung von Paris auch allgemein und auch bei uns eine ungeteilte, so war es doch bei Manchem andererseits wieder eine neue Zukunft voll verschiedener Erwartungen, der man entgegen ging.

Das kleine Groslay war uns allen lieb und wert geworden und es überkam uns oft ein recht wenig-behagliches Empfinden, wenn wir befürchten mußten, vielleicht unsere so angenehmen Logements mit dem Aufenthalt in einem, von den Feinden verlassenen, halbzerschossenen Fort vertauschen zu müssen.

An einem Sonntage — wenn ich nicht irre am 4. Februar — kam auch für uns die Stunde zum Abmarsch.

Am Vormittage waren durch verschiedene Truppenkommandos, zu welchem auch die Batterie eine Anzahl Avancierte und Mannschaften zu stellen hatte, die vor uns liegenden Forts und sonstigen bisherigen Stellungen der Franzosen übernommen und an die Einschließungstruppen verteilt worden. Die Besetzung dieser Punkte durch die Deutschen hatte zu erfolgen, sobald der Ausmarsch der französischen Besatzungen vollendet sein würde, was sich allerdings bis in die späteren Nachmittagsstunden verzögerte, weshalb wir erst abends abrückten.

Unserer Batterie war das Dorf Courneuve als Unterkunft zugewiesen, welches sich aber bei näherer Betrachtung als nicht belegungsfähig erwies.

Zwischen den Forts de l'Est und d'Aubervilliers belegen, war der Ort Unterkunft französischer Vorpostentruppen gewesen und vielfach von der preußischen Artillerie unter Feuer genommen worden, sodaß die Gebäude erheblich gelitten hatten. Aber nicht diese Schäden, sondern die geradezu unerhörte Unsauberkeit und Verschmutzung, welche die französische Besatzung in jedem, nur einigermaßen bedeckten Raume verübt hatte — machte die Belegung mit deutschen Soldaten zur Unmöglichkeit.

Digitized by Google

So wurde nun die zweite Schwere nach Aubervilliers, einem Dorfe in der Nähe des gleichnamigen Forts, auf der Ostfront von Paris verlegt.

Schon in Courneuve war bei manchem das Heimweh nach Groslay mit seinen guten Wohnungen und den behaglichen Betten überkommen; als sich aber vielseitiger Mangel an den notwendigsten Quartierbedürfnissen zeigte, gestattete unser Hauptmann, daß wir das hier erforderliche Nötigste aus den Überflüssen Groslay's ergänzen durften.

So zog nun eine Karawane von Fourage-, Leiterwagen 2c. dahin zurück, um zu holen, was notwendig war. Hierzu rechneten zunächst Matratzen und Decken; aber auch Polstersessel und sonstiger Komfort wurde nicht verschmäht, sodaß die hochbepackten Fuhrwerke meist einem Familienumzug ähnlich sahen.

Auch der „kleine Stab" hatte für seine Bedürfnisse sorgen müssen und das ausgesuchte Mobiliar auf einem hochbeladenen Strohwagen verstaut, auf dessen Gipfel Dotczat, der Leibbursche des Feldwebels, einesteils zur Beschützung der verladenen Bedürfnisse, anderenteils aber wohl hauptsächlich des eigenen Fortkommens wegen, thronte.

Da den p. Dotczat aber auch die Oberaufsicht und die Wartung der beiden „Kleine-Stab-Jagdhunde" „Groslay" und „Paris" — dem Feldwebel und mir gehörig — übertragen war, hatte er auch diese, seine vierfüßigen Pfleglinge mit auf seinen erhöhten Standpunkt verladen.

Die Auswahl aus den zurückgelassenen Herrlichkeiten war meistens schwer geworden und es dunkelte bereits, als endlich der Abmarsch vor sich gehen konnte.

Es war ein eigenartig stolzes Gefühl nun mit so friedlichen Lasten auf Wegen reisen zu dürfen, die bis vor kurzem für uns verschlossen waren.

Auch jetzt noch zeugten teilweise abgetragene Barrikaden und Hindernisse von den vergangenen Tagen und es bedurfte sehr oft der äußersten Geschicklichkeit der Fahrer die so ungelenken, hochbeladenen Lastwagen durch die meist kaum ausreichenden Durchlässe hindurchzuwinden.

Alles schien aber gut zn gehen und schon triumphierte ich im Stillen über das Wohlgelungene meiner Expedition, da!!! Pardautz! Der letzte Wagen, mit Muli bespannt, kriegt eine scharfe Biegung um eine Barrikade nicht heraus, kommt ins Kentern und von

Digitized by Google

seinen Höhen fliegen Burſche, Hunde, Betten ꝛc. in buntem Durcheinander in den Chauſſeegraben.

Nachdem ſich Dotczat endlich glücklich aus dem Gewirr von Stroh, Betten, Seſſeln ꝛc. hervorgekrabbelt und die Gangbarkeit ſeiner ſämtlichen Gliedmaßen feſtgeſtellt hat, ſieht er ſich auch nach ſeinen vierfüßigen Attachierten um.

Dieſe aber, kaum von der Laſt der ſie deckenden Quartierbedürfniſſe erlöſt, im Vollgenuß ihrer Bewegungsfreiheit, machen ſich in hoher Fahrt auf und davon, mit hellem Geläut dahin wo wir hergekommen.

Nun ging die wilde Jagd los! In ſcharfer Pace zog ich hinter meinen Kötern her, die aber meine Anhänglichkeit nicht recht verſtehen wollten und meinen Einholungsbemühungen eine noch verſtärktere Gangart vorlegten.

Inſtinktiv hatten ſich die Tiere wieder nach Groslay zurückgewandt, wo ich ſie vor unſerem alten Quartier liegend, vor Aufregung häſchernd und ſchnaubend, wieder fand.

Jetzt an die Strippe mit beiden und den Fuhrwerken nach, was in der hereinbrechenden, tiefen Dunkelheit häufig beſchwerlich wurde. Endlich in St. Denis holte ich die Batterie, welche an der großen Kaſerne haltend die Ankunft der Gepäckwagen erwartet hatte, des Morgens wieder ein.

Von hier gings nun in gemeinſchaftlichem Marſche weiter nach Aubervilliers, wo der „kleine Stab" ſich in eine große Pappenfabrik einquartierte, in welcher es zwar nicht an genügenden Räumlichkeiten, wohl aber ſonſt an allem äußerſt Nötigen fehlte, ſodaß unſere Groslay'er Lagerutenſilien uns ſehr zu ſtatten kamen.

Aubervilliers.

Von Carl Bauer.

Es war uns zunächſt eine Abwechslung, wieder in einem von ſeinen Bewohnern nicht verlaſſenen Orte zu wohnen.

Wenngleich auch der Verkehr mit der Bevölkerung gleich Null ſich geſtaltete, ſo war es doch eine gewiſſe Einſchränkung unſeres, bis dahin unbegrenzt geweſenen Bewegungs- und Verfügungsrechts in unſeren Quartieren.

Unſerer Pappen- bezw. Papierfabrik fehlte, wie ich ſchon erwähnte, jede Bequemlichkeit und war es ſchließlich ein eigenartig-komiſcher Zufall, daß ein Kanonier beim Werfen nach Sperlingen, die in dem

Digitized by Google

dichten, das ganze Gebäude umspannenden Epheu zu laut raisonnierten, hinter diesen Grünspalieren ein großes Lager dort verborgener Porzellanteller entdeckte.

Ein ebenso komischer, vielen Scherz erregender Fund wurde in dem Fabrikgebäude selbst gemacht.

Dort lagen, hoch in Ballen aufgestapelt, ungezählte Rieß Bilderbogen: „Der große Sieg der Franzosen bei Saarbrücken"! à la Gustav Kühn in Neu-Ruppin.

Die Änderung der Situation hatte wohl die Verwertung dieses Siegeszeichens verhindert und so war es komisch, daß preußische Soldaten sich solche am Entstehungsorte selbst zum Andenken mitnehmen konnten. — —

Außer zwei Steintöpfen mit Honig — die ich in einem Wasserkiosk, mitten in einem Teich belegen, vorfand, den ich auf einem Trog rudernd erreichte — wurde Eßbares nirgends entdeckt; man merkte eben, daß wir innerhalb der Zernierungslinie kampierten.

Aber gerade dieser Mangel führte unsere Mannschaft mit den französischen Bewohnern zusammen, denn in vielen Fällen teilten die Soldaten ihre Proviantrationen mit den darbenden Bewohnern.

Ungefähr einen halben Kilometer entfernt lag die Umwallung von Paris, durch welche in der Nähe die Thore von Pantin und weiter nördlich das von La Villette führten, welche Zugänge durch beiderseitige Posten besetzt waren.

Der Austritt aus der Stadt war den Bewohnern noch nicht erlaubt und es war interessant zu sehen, wie die so gefürchteten Ulanen, denen der Absperrungsdienst oblag, gern ein Auge zudrückten, wenn irgend ein Bittsteller um Durchlaß bat. Selbstverständlich waren die schönen Pariserinnen meist bevorzugt und vielfach sah man Soldaten, welche den nach Brot und sonstiger Verpflegung suchenden Frauen in aufmerksamster Weise Unterstützung liehen, auch teilweise die eigenen Vorräte mit ihnen teilten.

Schwieriger war aber, den Parisern den Eintritt in die Stadt zu erleichtern, denn ohne Passierschein war es schier unmöglich, die Postenlinie zu überschreiten. — — —

Nicht immer ging die christliche Nächstenliebe ohne Fährlichkeit ab. So geschah mir eines Tages, als ich mit meinem Karriol nach St. Brice zur Parole fuhr, das Folgende:

Unterwegs, auf der Chaussee, stieß ich auf ein paar Pariserinnen, welche mich mit unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit baten, ein Stück

Digitized by Google

mitfahren zu dürfen, eine Bitte, die ich selbstverständlich gewährte. Es waren die Frauen eines Pariser Photographen und eines Kaufmanns — wie sie mir erzählten — und im Begriff, Nahrungsmittel in der Umgegend für ihre darbenden Familien zu kaufen, wozu ich ihnen meine Beihilfe bereitwilligst zugestand.

Aber wir waren noch nicht weit gekommen, als unser Abteilungskommandeur, Oberstleutnant Bychelberg, plötzlich auf der Chaussee mir entgegenkam und sich über meine Passagiere sehr wunderte.

Eine derartige Verwendung deutschen Kriegsmaterials schien nicht nach seiner Empfindung, denn er erteilte mir den sehr bündigen Befehl, meine weiblichen Wageninsassen ohne weiteres wieder auszusetzen, was ich mit Rücksicht auf die preußische Disziplin als Dienstfahrt und ohne Rücksicht auf meine humanen Gefühle natürlich sofort veranlaßte.

Heute nach dreißig und mehr Jahren ist wohl die Angelegenheit verjährt. Unser Oberstleutnant würde mir auch heute noch verzeihen, wenn ich reumütig eingestehe, daß ich, nachdem er aus unserem Gesichtskreis entschwunden, die armen, abgehungerten und verschüchterten Frauen wieder in mein Gefährt aufnahm.

Ein kräftig vollgepackter Korb mit Fleisch und sonstigen Viktualien war schließlich das Resultat unser nunmehrigen Requisitions- und Entdeckungsreise und heute noch ist mir der herzliche Dank der abgehärmten Geschöpfe eine meiner frohesten Erinnerungen!

St. Denis.

Von Carl Bauer.

Unser Aufenthalt in Aubervilliers sollte nicht lange dauern, was bei niemand Bedauern erregte.

Am 8. Februar rückten wir nach St. Denis, dessen Kanonen uns fast fünf Monate bedroht, dessen Türme uns ebensolange einladend gewinkt hatten.

Nun war unser Sehnen erreicht.

Es war von hohem Interesse für uns zu sehen, welche immense Wirkung unsere Belagerungsgeschütze gehabt und wie präzis unsere Kameraden von der Festungs-Artillerie gerichtet hatten.

So war doch beispielsweise ein hoher Schornstein der städtischen Gas-Anstalt, welche unmittelbar hinter dem Double-couronne gelegen, mehrfach von unseren Granaten durchlöchert worden ohne einzustürzen.

Digitized by Google

Auch an vielen Privathäusern fanden wir die Spuren unserer eisernen Grüße. Auch das Haus, welches wir — der Feldwebel und ich — bezogen, war von einer Granate quer durchschossen und infolgedessen von seinen Bewohnern verlassen worden.

Unser Nachbarhaus, das sogenannte Kasino, gehörte einem alten Sergeantmajor der ersten napoleonischen Zeit, welcher schon in Spanien gefochten, der mit seiner alten Wirtschafterin, trotz des heftigen Geschützfeuers, tapfer in seinem Heim ausgehalten hatte.

In diesem hatten unsere dienstbaren Geister die Küche etabliert und wurden uns hier die unvermeidlichen Hammelportionen in den mannigfaltigsten Weisen bereitet, wobei die alte Französin wohl ihre diesbezüglichen Kenntnisse getreulich mit verwertet hatte.

Interessant ist mir hier noch die Erinnerung, wie der Feldwebel, eifersüchtig auf jede etwaige Autorität neben sich, seine Verständigung mit den Franzosen suchte, nicht duldend, daß andere dies bequemer und besser mit ihrem Französisch vermochten.

Hieraus entspannen sich meist komische, von den beiden alten Franzosen getreulich kopierte Sprachkuriositäten.

So nannte der Feldwebel die Hunde nie anders als mit einer französisch-seinsollenden nasalen Ausdrucksweise „Hongde", und entsinne ich mich noch des Falles, wie der Franzose eines schönen Tages angst- und zornerfüllt in unsere Zimmer stürzend rief: „Mosjö votre Hongde"!! „Groslay", des Feldwebels Leibhund, hatte auf irgend eine Weise zu dem Kaninchenstall des Wirtes Zutritt gefunden und nun auf regelrechte Manier eine Hetzjagd im Hofe veranstaltet. Fünf bis sechs Lapins hatte er bereits zur Strecke gebracht, während die übrigen in Todesangst in einen offenen Hofbrunnen gesprungen waren und von „Groslay" lebhaft verbellt wurden.

Beinahe hätte diese Jagd Anlaß zu dauernder Entfremdung gegeben, denn unser Franzose hatte im ersten Ärger über seine so frühzeitig geopferten Stallhasen, den Vorfall der Kommandantur angezeigt und die Entfernung der „Hongde" beantragt.

Die Intervention des Platzmajors einerseits, und der Ersatz der Lapins unsererseits, stellte aber unsere so jäh gestörte Freundschaft bald wieder her. — —

Unsere Groslay'er Theaterspielerei hatte bei uns eine erhebliche Steigerung aller dramatischen Empfindungen zu Wege gebracht und so Anlaß gegeben, ein leer stehendes Chantant wieder in Thätigkeit zu setzen.

Digitized by Google

Der Unterschied war nur der, daß nicht wir selbst mehr mimten, sondern uns aus Paris eine veritable Sänger- bezw. Schauspielertruppe, unter der Direktion eines Monsieur Deschaume, verschrieben und gegen ein achtbares Eintrittsgeld Vorstellungen geben ließen. Aus den Erlösen, die häufig zwölf- bis fünfzehnhundert Francs pro Abend betrugen, wurden die Künstler bezahlt.

Ich selbst war bei diesem Unternehmen Intendant, Rechnungsführer und Kassierer, Haus- und Polizei-Inspektor, in welch' letzterer Eigenschaft ich sowohl den deutschen als auch den eingeborenen Theaterbesuchern gegenüber öfters in Aktion treten mußte.

Unser Publikum war aber meist ein sehr dankbares und machte es vielen Scherz, wenn die deutschen Soldaten sich zu den französischen Couplets eigenartige, deutsche Texte konstruierten.

Aber auch Mr. Deschaume sah uns später ungern scheiden und bewahrte mir, wie er in wiederholten Briefen versicherte, ein treues Andenken. —

Eine rege Arbeitsthätigkeit entwickelte die Batterie bei der Desarmierung der Befestigungen von St. Denis und besonders bei dem Abbau der aus Bauhölzern ꝛc. hergestellten Unterstände und Blendagen, wobei das gewonnene Baumaterial zu Gunsten unserer Batteriekasse verkauft wurde.

Eine Absicht, auch zwei zerschossene Seine-Kanonenboote abzukomplettieren und zu verwerten, scheiterte indessen an der ablehnenden Haltung der Kommandantur, welche den Vorwand — aus dem Material die Hufeisenbestände zu ergänzen — nicht gelten lassen wollte.

In die Zeit unseres St. Denis'er Aufenthaltes entfällt auch der Aufstand der Kommune in Paris. Es war ein schmachvolles Schauspiel, das sich da unseren Blicken bot, wie die Paläste und Bauwerke ein Raub ruchloser Brandstiftung wurden. Auch die Kämpfe der Versailler Truppen gegen die Aufständischen konnten wir genau beobachten, besonders von der Halbinsel Gennevilliers. Bei dem Brande des Stadthauses flogen unzählige, halbverkohlte Papiere wie eine Wolke so dicht über St. Denis hin und noch heute bewahre ich einige derartige Papierreste als Staub zwischen Papier geklebt zum Andenken auf.

Interessant waren von hier aus die Exkursionen in die weitere Umgebung von Paris, die Besichtigungen der besetzten Forts, wie auch die Ausflüge nach Versailles.

Digitized by Google

Bei einer derartigen Gelegenheit hatte ich auch mal ca. zwanzig Mann zu führen und nachdem ich ihnen Trianon, die Bildergalerie ꝛc. gezeigt hatte, angeordnet, daß alles gegen fünf Uhr nachmittags am Bahnhofe sein sollte.

Zur Rückfahrt hatte sich aber kaum die Hälfte wieder eingefunden; die anderen kamen erst am anderen Tage zurück. Sie hatten sich angeblich verlaufen. —

Ein Verhängnis.

Von E. Goßlau.

Mittelgroß, von schlankem fast zierlichen Körperbau, flottem Auftreten und lebhaften Temperaments war seine vornehme Herkunft nicht verkennbar; andererseits ließ seine fast schneeweiße Haut seine afrikanische Abstammung kaum ahnen.

Mehrere Jahre hatte er bereits in einem algerischen Reiterregiment Dienste gethan, als ihn der Krieg 1870 auf den Kontinent führte.

Bei Beaumont geriet er in preußische Kriegsgefangenschaft, wonach er mit Sack und Pack in die Dienste der zweiten Schweren übernommen wurde.

Nämlich der Berber-Schimmelhengst Ali. Eigentlich hieß er Moritz, weil die Pferde-Stammliste pro 1870 alle neu hinzukommenden Rosse mit „M" taufte; aber Dreßler, der ihn in Pflege nahm, konnte nicht einsehen, daß ein so edles Araberroß einen so profanen Namen führen sollte.

In der That ist der dienstlich registrierte jahrgangsmäßige Stammrollenname „Moritz" wohl niemals genannt worden, und die Batterie kannte mein Leibroß nur unter dem Taufnamen Ali zur besonderen Genugthuung Dreßlers.

Dieser kurz vorher bei der Batterie wieder einrangiert, gab sich die hervorragendste Mühe, seine militärische Vagabondage*) vergessen zu machen und erfüllte deshalb seine Roßpflegerpflichten an Ali mit geradezu rührender Hingebung.

Unter diesen Umständen erscheint es erklärlich, daß sich zwischen Mann und Roß ein mehr als vertrauliches Verhältnis herausbildete und Ali seinem Pfleger wie ein Pudelhündchen anhing, auch mit der Gelehrsamkeit eines solchen allerhand Kunstproduktionen mit Leichtigkeit begriff und so schließlich Liebling der ganzen Batterie wurde, welche den equestrischen Spielen Dreßlers fortgesetzt besten Dank zollte.

*) Siehe Seite 161.

Digitized by Google

Leider wußte aber der Mentor nicht nur die guten Eigenschaften seines Pfleglings zu wecken, sondern auch dessen niederen Leidenschaften leistete er Vorschub, wenn auch vielleicht in unverstandener Absicht.

So z. B. mußte ich in Groslay öfter feststellen, daß Ali stark angezecht und in diesem Zustande zu allerhand leichtsinnigen Streichen aufgelegt war.

Die abends im Kasino nicht getrunkenen Weinreste, welche von den, durch den Überfluß verwöhnten Kanonieren böswillig verschmäht wurden, fanden stets an Dreßler einen dankbaren Abnehmer, der sie gesammelt, seinem Ali als Morgentrunk servierte und auf diese Weise dessen stets stärker werdende Leidenschaft für edlen Rotspon mehr als nötig nährte.

Im Zustande gesteigerter Weinseligkeit, was beiläufig bemerkt nicht selten vorkam — denn unsere Mittel in Groslay erlaubten uns das — war Ali unter dem Reiter geradezu ein Universal-Roß.

Nicht nur zu hoher Schule, Kunstreiterei, auch zu den äußersten Kraftleistungen als Parforcepferd war er dann zu gebrauchen.

Dreßler's Stolz kannte keine Grenzen, wenn Ali unter leichtem Schenkel im spanischen Tritt zum Thore hinaus kokettierte und dabei den prachtvoll gepflegten, langen buschigen Schweif hoch gestreckt wie eine Mohamedsfahne schwenkte.

Dieser Schweif, der dem Gaul in passiver Haltung lang auf der Erde nachschleifte, wie auch die gleich üppige Mähne, waren nach Dreßler'scher Anschauung überhaupt das Ideal natürlicher Pferdeanhängsel, deren Reinigung und Pflege er sich bis zur krankhaften Übertreibung hingab.

Hierzu sei erwähnt, daß eines Tages, als nach grüner Kleefütterung Alis Verdauung eine zu forcierte wurde, Dreßler den gefährdeten Schweif durch ein langes, eigens gefertigtes Wachstuchfutteral zu schützen suchte; ein anderes Mal, als schmutziges Wetter und Straßenschmutz Alis Schmuck bedrohten, steckte Dreßler den ganzen Haarbusch in einen alten Freßbeutel, um so auf dem Wege zur Beschlagschmiede jeden Zutritt von Kotspritzern zu verhindern.

Michalsky, der Eselpfleger, und Stimpel, unser Mundkoch, behaupteten allen Ernstes, daß Dreßler jedes Haar wie auch deren Gesamtzahl aus Alis Schweif genau wissen müßte, denn so oft hätte er sie schon verlesen und gezählt.

Da sollte sich das Entsetzliche ereignen!

Digitized by Google

Am 8. Februar 1871 rückte, abends schon bei Dunkelheit, unsere Batterie in St. Denis ein.

An vorheriges, ordnungsmäßiges Quartiermachen war nicht zu denken gewesen, weshalb Mann und Roß einstweilen, so gut es eben gehen wollte, untergebracht wurden.

Die Pferde des dritten Zuges, den ich seit St. Privat befehligte, wurden auf dem städtischen Schlachthofe eingestellt und zwar einzeln in die in großer Anzahl vorhandenen Buchten für Kleinvieh.

Am andern Morgen revidierte ich meine Unterkünfte und finde Dreßler vor der Stallthür sitzend, wie Marius auf den Trümmern Carthagos, in der verzweifeltsten Stimmung; auf meine besorgte Erkundigung über sein Verhalten zeigte er stumm auf ein Häuflein weißer Roßhaare, deren Zusammenhang mit seiner Jammermiene ich zunächst nicht zu deuten vermochte.

Doch entsetzlich war des Rätsels Lösung!

Mit stummer Resignation wendet sich Dreßler dem Stalle zu, um einige Sekunden später mit Ali an der Halfter, wieder auf der Bildfläche zu erscheinen.

Der Anblick allerdings war niederziehend.

Des Rosses vielbewunderter Schmuck, Dreßler's Freude und Stolz — der einst so prächtige Schweif Alis — hing nur noch in einigen traurigen Strähnen an der nackten, stoppligen Schweifrübe.

Zunächst stand ich ebenso versteinert wie mein sprachloser Schildknappe, dessen stummer Schmerz sich aber bald in rasende Wut und knirschenden Zorn verwandelte.

„Tot schlage ich se', hin sollen se, die verdammten — — —"! schrie er aus keuchender Kehle und einen Prügel ergreifend stürzt er in den Stall.

Hier sah ich allerdings die Ursache unseres Herzeleids.

In der Nacht, nach unserem Einrücken, waren größere Transporte Schlachtvieh, Rinder, Schafe und Kälber in die neu zu verproviantierende Stadt eingeführt und in den Ställen des Schlachthofes untergebracht worden.

In der unmittelbaren Nähe meines Ali logierten in einer leergewesenen Bucht acht bis zehn Stück Kälber.

Das weitere ist leicht zu erraten.

In der Nacht hatten die zukünftigen Schlachtopfer den Schweif Alis, der über die niedere Boxwand gehangen hatte, aus Langeweile bis auf den Stummel abgeknabbert und die einst so schöne Standarte

Digitized by Google

lag als trauriges Bild der Vergänglichkeit, vermischt mit feuchtem Streustroh, unter den Kälberbeinen.

Die heitere Zeit harmloser Kunststudien, die trauten Stunden inniger Zuneigung waren nun dahin. Das Verhältnis zwischen Dreßler und Ali war fortab auf die notwendigsten Beziehungen eingeschränkt; auch ich ritt das so trostlos verstümmelte Roß nur in äußerst dringenden Fällen.

Auch Ali, das Unglückstier, fühlte scheinbar seine isolierte Stellung; denn sein sonst so munteres und oft zu allerlei Streichen aufgelegtes Temperament war bald dahin. Seine Kraft und sein Mut schienen erlahmt nach dem Verlust seines Haarschmuckes, wie einst die Stärke Simsons unter der Schere der Delila.

Paris.

Von Carl Bauer.

Von allen Friedensbedingungen war die Besetzung von Paris den Franzosen die empfindlichste gewesen, aber es war auch wohl nötig den Pariser Großsprechern zu zeigen, daß wir Deutsche die Sieger geblieben.

So zog denn am 1. März ein Teil der Cernierungsarmee in die Hauptstadt des Feindes ein.

Unser Batteriechef war während der Besetzung von Paris mit den Funktionen des Platzmajors betraut worden und aus dieser Veranlassung wurde ich als Fourier gleichzeitig nach Paris kommandiert.

Meine dienstlichen Pflichten waren sehr mäßig und beschränkten sich nur auf die Besorgung der Verpflegung für Menschen und Pferde. Meine freie Zeit führte mich dabei auf den Gedanken, die auf dem Concordien-Platze stehenden Städtebilder von Metz und Straßburg — welche mit schwarzem Trauerflor umhüllt waren — zu entschleiern.

Ein bayrischer Unteroffizier mit einigen seiner Leute schafften aus dem Industriepalaste eine Leiter herbei und die Zeremonie sollte beginnen, doch wurden wir sehr bald durch eine Ordonnanz, welche einen Gegenbefehl der Kommandantur brachte, an unserem Vorhaben gehindert.

Am Nachmittage des 1. März ritt ich als Begleiter unseres Hauptmanns, mit einem Adjutanten und zwei Ulanen die Elysäischen Felder gegen Neuilly. Hierbei konnte ich es mir nicht versagen, mit meinem Pferde die Durchfahrten des Triumphbogens von innen nach

Digitized by Google

außen zu durchreiten, alle künstlich hergestellten Hindernisse nehmend. Obgleich meine Eigenmächtigkeit mir eine Zurechtweisung eintrug, war ich doch innerlich erfreut, das Hindernis ignoriert zu haben und war doch wohl der erste, der die Bogen des Thores durchritt.

Am 2. März hatte ich Befehl, alle disponiblen berittenen Mannschaften nach Paris zu holen.

Premier-Leutnant Schmidt setzte sich an die Spitze der Kavalkade und in schlanker Gangart gings nach Paris hinein.

In der Nähe des Industriepalastes wurde die gesamte Mannschaft am Abend versammelt. In einem palastähnlichen Gebäude der Champs Elysée fanden wir einige, den Franzosen gehörige sehr kostbare Rassepferde vor. Es kostete nicht wenig Mühe den Feldwebel von seinem Vorhaben, diese gegen eine gleiche Anzahl unserer alten Batteriepferde umzutauschen, abzubringen.

Leider war die Herrlichkeit in Paris bald zu Ende und des Sehenswerten gerade nicht übermäßig viel, da die Tuillerien ꝛc. fest abgesperrt waren. Aber es ist doch eine unvergeßliche Episode für alle Teilnehmer gewesen, die Stadt wenigstens betreten zu haben.

Zum Andenken an jene glorreichen Tage bewahre ich heute noch ein Büschchen Blätter eines Mahagoni-Baumes, welches ich im Tuillerien-Garten gepflückt habe.

Einzug in Paris.

Von G. Haferland.

Unser Hauptmann war kurz vor Abschluß des Friedens zum Platzmajor von Paris ernannt worden. Wir hofften von Tag zu Tag, daß nun, nachdem Paris bezwungen, Se. Majestät unser Heldenkaiser Wilhelm I. an der Spitze seiner siegreichen Armee in die Stadt einziehen würde; aber zu unserem Leidwesen erfuhren wir, daß der offizielle Einzug unterbleiben müsse.

Am 2. März brachte Unteroffizier Bauer den Befehl von unserem in Paris weilenden Hauptmann nach unserem Kantonnements-Quartier St. Denis, daß alle disponiblen Mannschaften der Batterie sofort nach Paris geführt werden sollten, da am nächsten Tage schon die Stadt von sämtlichen deutschen Truppen geräumt sein müsse. Schleunigst brachen wir auf und marschierten über Asnières und Courbevois hinein in das Herz Frankreichs. Es ging eine breite, mit einer vierfachen Baumreihe besetzte Straße (Champs Elysée)

Digitized by Google

hinauf, dann beim Triumphbogen vorbei bis zum Concordien-Platz. Der Triumphbogen war in seiner Durchgangsöffnung verbarrikadiert, sodaß wir seitwärts vorbei mußten.

Die Statuen auf dem Concordien-Platze, weibliche Figuren, Elsaß und Lothringen 2c. vorstellend, waren sämtlich mit schwarzem Flor behangen. Die Fensterläden und Verkaufsstätten waren meist geschlossen; nur einzelne Restaurationen hatten ihre Pforten geöffnet und die Inhaber machten gute Geschäfte. Am Schlosse Napoleons, den Tuillerien, machten wir Halt und ich nahm mir aus dem Garten desselben, durch das eiserne Gitter fassend, ein Andenken in Gestalt eines Zweiges von einem Lebensbaume mit. Viel zu sehen gab es nicht. Bayrische Artillerie biwakierte auf dem Platze unter den Bäumen und im Palais l'Industrie; sämtliche vom Concordien-Platze nach dem Innern der Stadt führenden Straßen waren durch unsere Soldaten und auf der andern Seite durch französische Polizei abgesperrt. Wir hatten aber doch die Genugthuung, in Paris gewesen zu sein, in der Stadt, die wir so lange belagert, die uns so oft ihre Eisengrüße nach Groslay geschickt und die so viele Wochen der deutschen Macht getrotzt hatte. In einer Restauration kaufte ich mir eine Flasche Wein zur Stärkung für den Rückmarsch. Als wir jedoch hierbei den Triumphbogen wieder passierten, verbreitete sich plötzlich das Gerücht, der Friede zwischen Deutschland und Frankreich sei geschlossen und nun gings zu Muttern.

Unsere Freude war groß; ich faßte meine noch zu dreiviertel Teilen gefüllte Weinflasche, leerte sie auf einen Zug bis auf den letzten Tropfen und warf dann die Flasche gegen den Pariser Triumphbogen, daß die Scherben herumflogen.

Einige Zeit haben wir aber doch noch auf unsere Heimkehr warten müssen. Erst am 4. Juni 1871 erfolgte unsere Verladung auf dem Bahnhofe zu Dammartin, um unserer Heimat und unseren Lieben daselbst entgegen zu dampfen.

Auf der Heimfahrt.

Aus dem Protokollbuch der zweiten schweren G.-V.-B.

Die Batterie war am 4. Juni 1871 in Dammartin zur Heimkehr auf der Eisenbahn verladen und am 6. desselben Monats in Brandenburg a. H. eingetroffen, von wo aus der Weitermarsch nach Berlin geschah.

Digitized by Google

Auf diesem Rückmarsch hatte die Batterie in Treschwitz und Damsdorf, in der Nähe von Groß-Krenz, Marschquartier und einen Sonntag als Ruhetag.

Wie bei einer sparsamen, ökonomischen Wirtschaft nicht anders erwartet werden kann, hatte die Batterie in diversen kleinen Ersparnisfonds noch etliche Bestände, welche bei der bevorstehenden Demobilmachung der Batterie entzogen und zur Ablieferung gekommen wären.

Da aber der Batterie-Chef über diese sogenannte kleine Kasse selbständig Verfügungsrecht besaß, beabsichtigte er den Fonds durch eine gemeinnützige Verausgabung noch aufzulösen. Der obenerwähnte Ruhetag gab hierzu schon einige Gelegenheit. Es war also angeordnet worden, daß in Treschwitz, als dem größten Quartierorte am Sonntage ein Batteriefest gefeiert werden solle, wozu die Bewohner beider Ortschaften feierlichst eingeladen wurden.

Es wurde Tanz im Freien, auf dem Dorfanger veranstaltet, wobei die tanzlustige Jugend unter den schmetternden Weisen unserer bekannten Batteriekapelle fleißig sich beteiligte, auch unsere Soldaten die schmucken Dorfschönen weidlich im Kreise schwenkten.

Im Weiteren waren Wettläufe für die jungen Mädchen der Ortschaften arrangiert, wie auch das übliche Sackhüpfen der männlichen Schuljugend.

Für letztere hatte unser Hauptmann noch einen besonderen Spaß erdacht. Es war ein Semmelwettessen.

Die Jungen erhielten jeder eine gleichmäßige Quantität alter Semmel, welche auf ein gegebenes Kommando verzehrt werden mußte. Derjenige nun, welcher seine Portion zuerst rastlos derart verzehrte, daß er mit zugespitztem Munde pfeifen konnte, sollte den Preis — einen Thaler — erhalten.

Es war ein großer Scherz, zu sehen, wie die Jungen sich abmühten die trock'ne, sehr krümelnde Semmel zu schlucken und hierbei von den Angehörigen durch die drastischsten Zurufe wie: „Man zu Krischan! Du kannst doch sonst gut freten!" oder: „Jochen man feste, schlucke tau!" angefeuert wurden ꝛc., ohne das Resultat zu verbessern. Endlich hatte ein kleiner stämmiger Bengel, der in aller Ruhe gekaut hatte und dadurch gut schlucken konnte, den Preis gewonnen.

Auch ein Wettrennen für Unteroffiziere, auf Pferden welche zur Ausrangierung kommen sollten, war veranstaltet, wobei der Berber-

Digitized by Google

hengst Ali mit dem Young, alias Fritze — wie er bei den Kanonieren hieß — totes Rennen um den ersten Preis liefen.

Der Hauptscherz des Tages aber war ein Wettrennen auf Mauleseln.

Die biederen Langohren waren, so gut es anging, festlich frisiert; mit bunten Bändern, Decken 2c. behängt und nach Dreßler'schem Arrangement an den langen Hörventilen mit Federwischen, Gänseflügeln 2c. malerisch geziert.

Die jeweiligen vier Reiter wurden durch Loos bestimmt und der Ritt konnte beginnen.

Auf das Kommando „los!" sollte angeritten werden, aber das war leichter gesagt als gethan, denn man hatte diese Bestimmung ohne die beteiligten Langohre gemacht.

Die heftigsten Bemühungen der Reiter, die regelrechtesten Schenkelhilfen, wie auch die nachdrücklichsten Ermunterungen mit der Fahrerpeitsche hatten nur mangelhafte Erfolge.

Zum Teil reagierten die Muli auf derartige ungewöhnte Einwirkungen in bekannter Bockbeinigkeit gar nicht, oder verstanden die Angelegenheit falsch und setzten den sich redlich mühenden Reiter kurzer Hand in den Sand, Experimente, die bei der zahlreich versammelten Bewohnerschaft lebhaften Spaß verursachten.

Der Start mißglückte in meisten Fällen; wenn er aber einigermaßen gelungen, war dieser oder jener Reiter nach kurzer Strecke eselos.

Alle diese Zwischenfälle erregten bei den Zuschauern wahre Lachsalven und es schien, als ob das Ziel überhaupt nicht zu erreichen wäre.

Endlich aber glückte es dem eselgewöhnten und -bewährten Michalsky in höchst rascher Gangart die Strecke zu durchschreiten und den ausgesetzten Preis von — einem Thaler — nach Hause zu tragen. G.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anhang.

Die zweite schwere Garde-Veteranen-Batterie.

Auszug aus den vom
Kamerad G. Haferland geführten
Versammlungs-Berichten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Appell

am 19. Januar 1888, abends acht Uhr,
Friedrichstraße 134.

Im Jahre 1887 reifte dem Kameraden Bauer der Plan, die ehemaligen Feldzugskameraden der zweiten schweren Garde-Batterie, die in Freud und Leid im Kriege 1870/71 zusammengestanden hatten, zu einem Appell in Friedenszeiten und gemütlichen Zusammensein einzuladen.

Er setzte sich mit Kamerad Oggerin und Haferland in Verbindung und erließ Einladungen an alle Feldzugskameraden der genannten Batterie, deren Adressen zu erhalten waren.

Der Appell war auf den 19. Januar 1888, abends acht Uhr, in einem Lokale der Friedrichstraße Nr. 134, Ecke der Weidendammer-Brücke, festgesetzt.

Es fanden sich zu diesem ersten Appell folgende Kameraden ein:

1. Kamerad Bauer, Berlin.
2. „ Beyer, „
3. „ Dotczat, „
4. „ Frank, „
5. „ Haferland, „
6. „ Callies, „
7. „ Körner, „
8. „ Oggerin, „

Bei dieser ersten Zusammenkunft wurde beschlossen:

1. Treue und Anhänglichkeit an Kaiser und Reich zu pflegen;
2. wahre, echte Kameradschaft zu halten, gleichsam eine Familie, ohne Rang und Standesunterschied, zu bilden, deren Glieder Freud und Leid wie in den Kriegsjahren 1870/71 mit einander teilend, sich gegenseitig mit Rat und That unterstützen;

Digitized by Google

3. so lange treu zusammenzuhalten, bis der letzte Kamerad dem vorletzten bei der Einberufung zur großen Armee das Ehrengeleit gegeben hat;
4. für die Hinterbliebenen verstorbener Kameraden nach Kräften zu sorgen, und endlich
5. alljährlich einmal zum Appell zu kommen und zwar nach freiem Ermessen, ohne einen Verein zu bilden.

Die Erkennungs-Szenen bei diesem ersten Appell und die Begrüßungen der Kameraden untereinander waren, da sich viele seit achtzehn Jahren, seit dem Kriege, nicht wiedergesehen hatten, unbeschreiblich und herzerhebend. Der Austausch der Erinnerungen aus der großen Zeit hielt alle bis zur frühen Morgenstunde vereint.

Besonders gedachten alle Anwesende in Verehrung und Liebe ihres alten, lieben Batterie-Chefs, des Hauptmanns v. Prittwitz und Gaffron, der sowohl als Soldat, wie auch als Mensch uns stets ein leuchtendes Vorbild war und bleiben wird.

Der Vorschlag des Kameraden Bauer, eine Begrüßungs-Depesche an unseren verehrten Batterie-Chef abzusenden, fand allgemeine und jubelnde Zustimmung.

In der nach einigen Tagen eingelaufenen Antwort dankte unser lieber alter Chef für die herzliche Begrüßung und war besonders auch darüber erfreut, daß die Depesche gerade zu seinem Geburtstage eingetroffen war.

Appell

am 19. Januar 1889, abends acht Uhr,
Kommandantenstraße 11.

Erschienen sind:

1.	Kamerad	Bauer,	Berlin.
2.	„	Beyer,	„
3.	„	Dotczat,	„
4.	„	Frank,	„
5.	„	Freimuth,	„
6.	„	Friedmann,	„
7.	„	Haferland,	„
8.	„	Callies,	„
9.	„	Lüder,	„
10.	„	Oggerin	„

Digitized by Google

11. Kamerad Puritz, Berlin.
12. „ Selle, „
13. „ Müller, „

Durch mündliche Mitteilungen und zufälliges Zusammentreffen hatten mehrere Kameraden von dem ersten Appell Kenntnis erhalten und daraufhin ihre Adressen dem Kameraden Bauer übermittelt. Unser alter Batterie-Chef hatte aus Darmstadt eine Abschrift der Kriegsstammrolle der zweiten schweren Garde-Batterie übersandt, durch welche noch mehrere Adressen von Kameraden ermittelt wurden.

Die freudigsten Erkennungs-Szenen wiederholten sich auch diesmal und aus den Reden nnd Gesprächen der Neuerschienenen ging zweifellos hervor, daß das Band, welches uns einst so fest verknüpft hatte, noch nicht zerrissen war.

Eine Glückwunsch-Depesche an unseren früheren Chef wurde auch diesmal zu seinem Geburtstage abgesandt.

Ein frohes Zusammensein hielt die Kameraden bis zum frühen Morgen vereint.

Appell

am 18. Januar 1890, abends acht Uhr,
Kommandantenstraße 11.

Erschienen sind:

1. Kamerad Bauer, Berlin.
2. „ Dotczat, „
3. „ Frank, „
4. „ Freimuth, „
5. „ Friedmann, „
6. „ Haferland, „
7. „ Lüder, „
8. „ Oggerin, „
9. „ Peters, „
10. „ Puritz, „
11. „ Callies, „

Nach Begrüßung der Kameraden unter sich und nachdem Kamerad Bauer unserer im Feldzuge 1870/71 gebliebenen Kameraden gedacht hatte, denen ein stilles Glas geweiht wurde, kam die Begrüßungs- und Glückwunschadresse an unseren verehrten Chef zur Absendung.

Auch dieser Appell währte, da die Trennung schwer wurde, bis zum frühen Morgen.

Digitized by Google

Appell

am 18. Januar 1891, abends acht Uhr,
Königsstraße 1—6, alte Post.

Erschienen sind:

1.	Kamerad	Bauer,	Berlin.
2.	„	Beyer,	„
3.	„	Dotczat,	„
4.	„	Frank,	„
5.	„	Freimuth,	„
6.	„	Friedmann,	„
7.	„	Callies,	„
8.	„	Körner,	„
9.	„	Lüder,	„
10.	„	Oggerin,	„
11.	„	Peters	„
12.	„	Puritz,	„
13.	„	Scheer,	„
14.	„	Schuhmacher,	„

Wieder war ein Jahr verflossen und wiederum traten die Kameraden, noch um einige vermehrt, zum gemütlichen Appell, zum Auffrischen alter Erinnerungen und zur Erneuung alter Freundschaft an.

Auch diesmal trennte erst der kommende Morgen die Versammelten mit dem frohen Wunsche: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!“

Appell

am 18. Januar 1892, abends acht Uhr,
Friedrichstraße 150.

Erschienen sind:

1.	Kamerad	Bauer,	Berlin
2.	„	Beyer,	„
3.	„	Borcherdt,	„
4.	„	Dotczat,	„
5.	„	Frank,	„
6.	„	Freimuth,	„
7.	„	Friedmann	„
8.	„	Haferland,	„
9.	„	Lüder,	„
10.	„	Oggerin,	„

Digitized by Google

11. Kamerad Peters, Berlin
12. „ Pohse, „
13. „ Puritz, „
14. „ Scheer, „
15. „ Selle, „
16. „ Stoff, „

An diesem Appell konnte einer der lieben Kameraden, Callies, nicht mehr teilnehmen; er war während des Winters 1890/91 einem schweren Leberleiden erlegen und im April 1891 zum letzten Appell einberufen worden.

Die Batterie-Kameraden hatten sich zur Beerdigung fast vollzählig eingestellt, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Der Verein „Kameradschaft", ehemalige Garde-Artilleristen, dessen Mitglied der Dahingeschiedene war, räumte den Kameraden der „Zweiten Schweren" den Ehrenplatz auf dem rechten Flügel der Trauerparade ein, sowie den Platz unmittelbar hinter dem Sarge.

Der Verein „Slesvigia" ehrte unseren Toten durch die drei üblichen Ehrensalven.

Der durch den Tod des Gatten in bedrängte Lage geratenen Witwe Callies nahm der Kamerad Bauer eine Sorge ab, indem er den Eintritt eines Sohnes in das große Militär-Waisenhaus in Potsdam erwirkte.

Ein stilles Glas weihten wir dem Andenken des toten Freundes.

Appell

am 18. Januar 1893, abends acht Uhr,
Friedrichstraße 150.

Erschienen sind:

1. Kamerad Bauer, Berlin
2. „ Hauptmann Beutner, Berlin
3. „ Borchherdt, „
4. „ Frank, „
5. „ Freimuth, „
6. „ Haferland, „
7. „ Körner, „
8. „ Lüder, „
9. „ Oggerin, „
10. „ Peters, „

Digitized by Google

11. Kamerad Pohse, Berlin
12. „ Puritz, „
13. „ Scheer, „
14. „ Stoff, „
15. „ Wachsmann, „
16. „ Wolter, Schöneberg.

Zu dem heutigen Appell konnte ein lieber Kamerad sich nicht mehr einfinden, der Kamerad Friedmann, den der unerbittliche Tod während der Sommerfrische in Woltersdorfer-Schleuse plötzlich und unerwartet aus dem Kreise der Seinen gerissen.

Schmerzlich wurde s. Z. bedauert, daß den Kameraden nicht vergönnt gewesen, dem Dahingeschiedenen das letzte Ehrengeleit zu geben, da erst acht Tage nach seinem Tode die Nachricht an uns gelangt war.

Getreu unserem Vorsatze, auch stets derer zu gedenken, die nicht mehr unter uns weilen und bereits zur großen Armee abgerufen sind, weihten wir diesen allen ein stilles Glas.

Den anwesenden Kameraden wurde recht dringend ans Herz gelegt, ihre Angehörigen dahin zu belehren, daß beim Eintritt des Todes eines Kameraden sofort eine Mitteilung an den Kameraden Bauer gemacht werden soll, damit die nötigen Vorkehrungen zur Erweisung der letzten Ehre getroffen werden können.

Eine Glückwunschdepesche an unseren verehrten ehemaligen Batterie-Chef kam zur Absendung und noch lange blieben die Kameraden im frohen Kreise beim Glase Bier zusammen.

General-Appell

am 5. März 1893, vormittags elf Uhr,
Friedrichstraße 150.

Erschienen sind:

1. Kamerad Bauer, Berlin
2. „ Hauptmann Beutner, Berlin
3. „ Beyer, „
4. „ Bodeck, Rostock
5. „ Borchherdt, Berlin
6. „ Dotczat, „
7. „ Frank, „

Digitized by Google

8. Kamerad Freimuth, Berlin
9. „ Haferland, „
10. „ Haseloff, „
11. „ Körner, „
12. „ Lüder, „
13. „ Oggerin, „
14. „ Peters, „
15. „ Pohse, „
16. Excellenz General-Leutnant v. Prittwitz, Karlsruhe i. B.*)
17. „ Puritz, Berlin
18. „ Selle, „
19. „ Schuhmacher, „
20. „ E. Schulz „
21. „ A. Schulze, Görlitz
22. „ Stahl Hamburg
23. „ Stoff Berlin
24. „ Wachsmann „
25. „ Wolter, Schöneberg.

Ende Februar 1893 erging vom Kameraden Bauer Einladung zum General-Appell mit dem Bemerken, daß auch Se. Excellenz der Herr General v. Prittwitz-Gaffron demselben beiwohnen werde.

Diesem Rufe folgte, wer nur irgend konnte, mit Freuden.

Am Sonntag, den 5. März 1893, waren wir fünfundzwanzig an der Zahl zusammen.

Viele hatten sich seit dem Feldzuge nicht wieder gesehen; als Jünglinge trennten sie sich einst, als gereifte Männer fanden sie sich nach zweiundzwanzig Jahren wieder. An keinem war die Zeit ohne Spuren vorübergegangen. Die Freude war aber erst eine vollkommene, als kurz nach elf Uhr Se. Excellenz, unser alter, hochverehrter Batterie-Chef erschien, um die Kameraden zu begrüßen.

Aller Augen leuchteten hell und ihm wurde eine aus dem Herzen kommende Begrüßung zuteil. Solche Augenblicke des Wiedersehens kann man dem Fernerstehenden nicht beschreiben; nur der persönlich Teilnehmende fühlt mit seinem Herzen, was echte Kameradschaft und unbegrenzte Verehrung eines so lieben Vorgesetzten

*) Auf besonderen Wunsch von Excellenz v. Prittwitz ist dessen Name nach dem Alphabet eingereiht worden; er meinte: „Ich gehöre doch zu den Kameraden!"

Digitized by Google

bedeuten; eine Kameradschaft, die sich jung erhält noch nach zweiundzwanzig Jahren, wenn keiner mehr des Königs Rock trägt und eine Verehrung und Liebe, die dem einstigen tapferen Führer mit dem väterlich-wohlwollenden Herzen gilt.

Kamerad Körner begrüßte im Namen der Anwesenden mit herzlichen Worten den ehemaligen Vater der Batterie, und Thränen der Rührung traten demselben in die Augen. Jeder der Anwesenden fühlte sein Auge feucht werden, aber solche Thräne ehrt auch in diesen Momenten den alten Soldaten. Seine Excellenz dankte mit bewegten Worten für den herzlichen Empfang und stellte ein öfteres Erscheinen in Aussicht.

Beim Austausch alter Erinnerungen entschwanden die Stunden wie im Fluge. Unser alter Hauptmann erzählte in liebenswürdigster Weise vieles aus seinem, an Erfahrungen reichen Leben als persönlicher Adjutant Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Karl. Von ganz besonderem Interesse waren die Mitteilungen und Erzählungen aus den Beziehungen zu weiland Kaiser Wilhelm I., unserem alten Heldenkaiser, welchem unser alter Chef persönlich nahe gestanden hatte.

Nachdem Se. Excellenz in echt väterlicher Weise sich nach dem Geschick und dem Ergehen jedes einzelnen teilnahmevoll erkundigt hatte und jedem ein paar freundliche Worte gesagt, verabschiedete er sich drei Uhr nachmittags, jedem besonders die Hand drückend mit dem Rufe: „Auf Wiedersehen, zweite Schwere!“ „Auf Wiedersehen, Excellenz!“ war die Entgegnung.

Unser alter Chef, nochmals in den Kreis tretend, bemerkte: „Es heißt nicht auf Wiedersehen, Excellenz! sondern auf Wiedersehen, Herr Hauptmann!“ Aus vierundzwanzig Soldatenkehlen ertönte nochmals der Ruf: „Auf Wiedersehen, Herr Hauptmann!“

Auch Hauptmann Beutner verabschiedete sich bald darauf mit dem Versprechen, den Veteranen-Appells nach Möglichkeit beiwohnen zu wollen. Noch lange blieben die Kameraden im frohen Austausch alter Erlebnisse vereint.

Von auswärtigen ehemaligen Mitgliedern der Batterie, denen es nicht vergönnt war, zum General-Appell zu erscheinen, waren Grüße und Entschuldigungen über das Fernbleiben eingegangen, so von:

Oberstleutnant Schmidt, Kommandeur der Artillerie-Schießschule zu Jüterbogk,

von Kamerad Goßlau aus Merseburg,

Digitized by Google

von Kamerad Kunz aus Devau b. Königsberg i. P.
„ „ Lehmann aus Glenau, Prov. Posen,
„ „ Morgenstern aus Weißenfels,
„ „ Uhlstein aus Apolda,

Ein Glückwunschtelegramm sandte noch die Gattin des anwesenden Kameraden Schulze aus Görlitz „den Alten der zweiten Schweren!“

Das durch die Liebenswürdigkeit des Kameraden Bauer aufgenommene Gruppenbild der anwesenden Veteranen ist heute und für immer allen Beteiligtgewesenen ein liebes Andenken.

Appell

am 15. Januar 1894, abends acht Uhr,
Friedrichstraße 96.

Erschienen sind:

1. Kamerad Bauer, Berlin.
2. „ Beyer, „
3. „ Borchherdt, „
4. „ Dotczat, „
5. „ Frank, „
6. „ Freimuth, „
7. „ Haferland, „
8. „ Körner, „
9. „ Kolberg, „
10. „ Oggerin, „
11. „ Peters, „
12. „ Puritz, „
13. „ Rippke, Stolp i. Pommern.
14. „ Scheer, Berlin.
15. „ Selle, „
16. „ Schulz, „
17. „ Stahl, Hamburg.
18. „ Stoff, Berlin.
19. „ Wolter, Schöneberg.
20. „ Zillmer, Berlin.

Kamerad Bauer eröffnete den Appell wie sonst mit einem Hoch auf unseren Allerhöchsten Kriegsherrn Se. Majestät den Kaiser, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten, worauf das Begrüßungs-

Digitized by Google

telegramm an unseren alten Chef abgesandt wurde. Mit herzlichsten Worten wurden die zum erstenmale anwesenden Kameraden Rippke, Kolberg und Zillmer begrüßt, und die alte Kameradschaft und Waffenbrüderschaft erneuert.

Begrüßungs- und Zustimmungsschreiben waren von vielen ehemaligen Batteriekameraden eingelaufen; aus allen diesen Schreiben fühlte man die alte Liebe und Treue, sowie das tiefe Bedauern über das Fernbleiben.

Ein Schreiben unseres alten Hauptmanns kam zur Verlesung, worin sich derselbe für das übersandte Gruppenbild vom 5. März 1893, sowie für die Abschrift des Parolebuches in herzlichster Weise bedankte.

Mehrere Hochs, auf unseren alten Chef, auf die fernere Kameradschaft, auf die von außerhalb herbeigeeilten Kameraden 2c. stiegen unter lautem Jubel noch während der Sitzung auf! Erst in später Stunde trennte man sich mit dem Rufe:

„Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!"

Appell

am 19. Januar 1895, abends acht Uhr.

Adolf Ernst-Theater, Dresdenerstraße.

Erschienen sind:

1.	Kamerad	Bauer,	Berlin.
2.	„	Beyer,	„
3.	„	Borchherdt,	„
4.	„	Frank,	„
5.	„	Freimuth,	„
6.	„	Haferland,	„
7.	„	Kolberg,	„
8.	„	Lüder,	„
9.	„	Oggerin,	„
10.	„	Pohse,	„
11.	„	Puritz,	„
12.	„	Schulz, Eduard	„
13.	„	Selle,	„
14.	„	Stahl,	Hamburg.
15.	„	Stoff,	Berlin.
16.	„	Wolter,	Schöneberg.
17.	„	Zillmer,	Berlin.

Digitized by Google

Wieder ist ein Jahr verflossen und wie schon in den früheren Jahren sammelten sich die alten Kameraden zum Appell, um die Erinnerungen an die vergangenen Zeiten aufzufrischen. Ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, den Schirmherrn des Reiches, von Kamerad Bauer ausgebracht, eröffnete unter begeisterter Zustimmung aller Anwesenden den Appell.

Wie sonst, wurde ein Glückwunsch- und Begrüßungstelegramm an unsern alten, verehrten Chef abgesandt.

Lange Stunden blieben die Kameraden beieinander, da der Unterhaltungsstoff nicht mangelte und mit dem Gelöbnis fest und treu zu einander zu stehen, trennte man sich erst in früher Morgenstunde mit dem Rufe:

„Auf Wiedersehen!"

General-Appell

am 3. März 1896, abends acht Uhr,
Hotel Silesia, Friedrichstraße 96.

Erschienen sind:

1.	Kamerad	Bauer, Berlin.
2.	„	Beyer, „
3.	„	Bodeck, Rostock.
4.	„	Borchherdt, Berlin.
5.	„	Dotczat, „
6.	Rittmeister	Duby, Durlach i. Baden.
7.	Kamerad	Frank, Berlin.
8.	„	Freimuth, „
9.	„	Haferland, „
10.	„	Jähne, Görlitz.
11.	„	Kolberg, Berlin.
12.	„	Lüder, „
13.	„	Nünke, „
14.	„	Oggerin, „
15.	„	Peters, „
16.	Excellenz	v. Prittwitz, Karlsruhe i. B.
17.	Kamerad	Puritz, Berlin.
18.	„	Rippke, Stolp i. Pommern.
19.	„	Scheer, Berlin.
20.	„	Selle, „
21.	„	Schuhmacher, „

Digitized by Google

22. Kamerad Schulz, Ed., Berlin.
23. „ Schulze, Aug., Görlitz.
24. „ Stahl, Hamburg.
25. „ Stoff, Berlin.
26. „ Tiedemann, Köritz b. Neustadt.
27. „ Wachsmann, Berlin.
28. „ Hptm. v. Winterfeld, Birnbaum.
29. „ Wolter, Schöneberg.
30. „ Zillmer, Berlin.
31. „ Lübeck, Charlottenburg.

Der alljährlich Mitte Januar stattfindende Appell war mit Rücksicht auf den Wunsch Se. Excellenz, die alten Kameraden im Monat März um sich versammelt zu sehen, ausgefallen, dafür waren aber dem jetzt erfolgten Rufe die stattliche Zahl von 31 Kameraden, zum Teil aus weiter Ferne gefolgt, um unsern lieben Hauptmann, den Vater unserer Batterie, zu begrüßen, gleichzeitig auch die Gedächtnisfeier der vor 25 Jahren miterkämpften, großen Zeit, festlich zu begehen.

Viele Kameraden, die durch Krankheit oder Beruf behindert waren, sandten Grüße für ihren Hauptmann und die alten Kameraden.

Kurz nach acht Uhr erschien Se. Excellenz Generalleutnant v. Prittwitz mit dem Gruße: „Guten Abend, Kameraden!“ welchem die freudige Erwiderung: „Guten Abend, Excellenz!“ folgte.

Hierauf erklärte unser alter Chef unter allseitig freudiger Zustimmung: „Liebe Kameraden! für Euch bin ich heute und für alle Zeiten Euer Hauptmann!“ welcher Liebenswürdigkeit ein donnerndes „Guten Abend, Herr Hauptmann!“ folgte.

Hieran anknüpfend meinte Herr v. Prittwitz: „Der Titel Excellenz wäre an und für sich ja recht schön, aber er hat doch immer einen etwas bitteren Beigeschmack; denn bei den meisten damit Beliehenen ist der „Lenz ex“!

Ebenso warme Begrüßung wurde unserm derzeitigen Leutnant, jetzigen Hauptmann a. D. v. Winterfeld zu teil, der den weiten Weg von Birnbaum nicht gescheut hatte, um einige Stunden in unserer Mitte zu verleben.

Wer hätte dies Wiedersehen am 18. August 1870 wohl ahnen können, als er bei St. Privat schwer verwundet darnieder sank, um

Digitized by Google

die ganze Nacht auf dem so blutüberströmten Schlachtfelde liegen bleiben zu müssen!

Auch Rittmeister Dudy, damals Leutnant der Reserve, war von Durlach in Baden hierhergeeilt, um noch heute seine Zugehörigkeit zu unserer alten „Zweiten Schweren" zu bekunden; auch ihm wurde die herzlichste Begrüßung zu teil.

Allen dreien der anwesenden Offiziere wurde als sinnige Willkommengabe ein duftendes Bouquet frischer Rosen überreicht. Vom Kameraden Bauer wurde ein erstes Hoch auf Se. Majestät Kaiser Wilhelm II., unseren obersten Kriegsherrn, den Schirmer des Friedens, den Förderer des von seinem Großvater begonnenen Werkes, wie immer bei der zweiten Schweren, ausgebracht.

Hauptmann v. Winterfeld toastete in gebundener Form auf unseren alten Hauptmann, welcher seinerseits die alte „Zweite Schwere" leben ließ.

Auf Vorschlag des Kameraden Haferland wurden auf dem ersten Blatte des Parolebuches — welchem diese Aufzeichnungen entnommen sind — die Namen und auf Wunsch unseres Hauptmanns auch die Chargen zur Zeit des Krieges eigenhändig eingetragen, von allen zu diesem Appell Anwesenden, welche Einzeichnungen unserem Buche nun einen hohen Wert verleihen.

Kamerad Oggerin verlas die Kriegsstammrolle der Batterie, wobei jeder anwesende Kamerad bei Nennung seines Namens mit einem kräftigen: „Hier!" antwortete!

Soweit über die fehlenden Kameraden Auskunft zu erlangen war, wurde diese durch Kamerad Lüder gesammelt; leider lautete diese nur zu oft: „tot!"

So manche Erinnerung aus dem Feldzuge wurde wieder wach und manches dem Gedächtnis fast Entschwundene neu aufgefrischt und ergänzt.

Unser Hauptmann widmete dem Kameraden Bauer treffende Worte der Anerkennung über die Rührigkeit, welche er in so uneigennütziger Weise für das Zustandekommen dieses wohl in Deutschland einzig dastehenden Vereins entfaltet hat.

Nach einem Hoch auf die Herren v. Winterfeld und Dudy seitens des Kameraden Frank teilte Kamerad Schulz aus Görlitz einige Züge aus seinem Leben mit und gab hierbei zu erkennen, daß die in der soldatischen Schulung gepflegte Selbstzucht auch im bürgerlichen Berufsleben nötig sei und nicht wenig dazu beigetragen hätte, in schwerer Zeit ihn aufrecht zu erhalten.

Digitized by Google

Unter angeregter und anregender Stimmung entfloh die Zeit mit raschem Flügel und so manche ernste und heitere Episode aus früheren Tagen erzählt, kürzte die Stunden, von denen ein gewiß seltener Fall von strenger Disziplin nicht der Vergessenheit verfallen soll.

Kamerad Tiedemann, im Feldzuge Batterie-Stellmacher, wurde von unserm alten Chef gefragt, warum er denn ein so ganz glattrasiertes Gesicht trage, er sehe nicht aus wie ein ehemaliger Krieger, sondern wie ein Geistlicher!

In strammer Haltung meldete Tiedemann: „Herr Hauptmann haben bei einem Appell in Groslay befohlen: „Tiedemann lassen Sie Ihren ruppigen Bart abschneiden!" Diesen Befehl habe ich ausgeführt und befolge ihn heute noch."

Herzlich lachte der Hauptmann und meinte, es wäre wohl dieser Fall, daß ein Befehl noch nach fünfundzwanzig Jahren respektiert würde, einzig in seiner Art.

„Und nun, lieber Tiedemann, befehle ich Ihnen", fuhr der Hauptmann fort, „den Bart wieder stehen zu lassen!" „Zu Befehl! Herr Hauptmann!" war die Entgegnung, „von jetzt ab kommt kein Schermesser mehr an mein Gesicht!"

Kamerad Frank bat unsern lieben Hauptmann, doch jedem der Anwesenden sein Bild zu verehren, welches derselbe in liebenswürdiger Weise auch versprach; andererseits wurde nun auch beschlossen, als Gegengabe ein Album mit den Photographien aller zu erlangenden Kameraden dem Herrn Hauptmann zu überreichen.

Erst nachts ein Uhr verabschiedete sich unser hochverehrter, alter Batterie-Chef bei jedem einzelnen mit warmem Händedruck und dem Abschiedsrufe: „Auf Wiedersehen, zweite Schwere!" „Auf Wiedersehen, Herr Hauptmann!" erscholl es wie Kanonendonner. Wiederholte Hoch- und Hurrahrufe begleiteten den scheidenden Vater der Batterie.

Die Begeisterung für ihn bewies aufs neue, daß eine mit Blut gekittete Kameradschaft unter dem Zeichen ungerosteter Liebe und Treue steht.

Die Kameraden blieben noch längere Zeit mit den beiden Offizieren in angeregter und heiterster Stimmung vereint und als dann endlich die Scheidestunde schlug, trennte man sich mit dem allseitigen Versprechen, daß ein jeder nach Möglichkeit bemüht sein solle, den künftigen Appellen beizuwohnen. So schloß dieser General-Appell mit der stillen Bitte, daß Gott uns alle von der zweiten Schweren noch recht lange bei einander lasse, damit wir uns wieder und immer wieder zusammenfinden können in alter Treue und Kameradschaft.

Digitized by Google

Appell

am 16. Januar 1897, abends acht Uhr,
Hotel Janson, Mittelstraße 53/54.

Erschienen sind:

1.	Kamerad	Bauer,	Berlin
2.	„	Bähr,	Charlottenburg
3.	„	Borchherdt,	Berlin
4.	„	Frank,	„
5.	„	Freimuth,	„
6.	„	Goßlau,	Magdeburg
7.	„	Haferland,	Berlin
8.	„	Körner,	„
9.	„	Kolberg,	„
10.	„	Lübeck,	Charlottenburg
11.	„	Lüder,	Berlin
12.	„	Nünke,	„
13.	„	Oggerin,	„
14.	„	Peters,	„
15.	„	Puritz,	„
16.	„	Scheer,	„
17.	„	Stahl,	Hamburg
18.	„	Stoff,	Berlin
19.	„	Schuhmacher,	„
20.	„	Wachsmann,	„
21.	„	Wolter,	Schöneberg
22.	„	Zillmer,	Berlin

Als Gast war erschienen der Wachtmeister Hartmann von der zweiten Batterie des ersten Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

Die meisten der dienstlich oder sonst verhinderten Kameraden, darunter die Herren Oberst Schmidt, Hauptmann von Winterfeld, Rittmeister Dudy, hatten per Draht oder Brief Grüße und Entschuldigungen gesandt.

Nach herzlicher, gegenseitiger Begrüßung der Kameraden miteinander eröffnete Kamerad Bauer, wie immer, den Appell mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Wilhelm II. als den Schirmherrn des Reichs.

Die Verlesung des vorjährigen Protokolls durch Kamerad Haferland, sowie dessen weiteren Aufzeichnungen fanden ungeteilten Beifall.

Digitized by Google

Herzlich begrüßt wurden die Kameraden Goßlau und Bähr, welche nach sechsundzwanzigjähriger Trennung zum erstenmale wieder unter uns weilten.

Kamerad Goßlau, jetzt Oberleutnant a. D. in Magdeburg, trat in strammer Haltung und dem Gruße: „Guten Abend, Kameraden!" in den Kreis der schon Anwesenden. Doch erst nach längerer Zeit rief Kamerad Puritz: „Das ist ja unser alter Goßlau!" Der ehemalige Kanonier Bähr aber wurde von keinem der Kameraden erkannt, erst bei Nennung seines Namens kam die Erinnerung dem Auge zu Hilfe.

Daß der Kamerad Goßlau nicht gleich wieder erkannt wurde, konnte nicht verwundern, denn er hatte in der langen Zeit der Trennung sein Äußeres sehr verändert; das bekannte, jugendliche blonde Haupt deckte bereits der Schnee des frühzeitigen Alters, aber eins war jung geblieben; das treue Herz saß noch an alter Stelle.

Nach einigen Worten der Begrüßung an die Kameraden feierte nun unser alter Goßlau den eigentlichen Lebensnerv unserer Vereinigung, den ehemaligen Hauptmann der Batterie — Excellenz v. Prittwitz — „der als echter Mann und tapferer Soldat stets im rechten Augenblick die rechte That und das rechte Wort geleistet" u. s. w.

Ein brausendes Hurrah auf unseren tapferen Chef erscholl am Schluß der die Herzen der Kriegskameraden entzündenden und begeisternden Rede unseres alten Kameraden.

Kamerad Oggerin teilte den brieflich eingegangenen Befehl unseres alten Kommandeurs mit, daß er den Kameraden Bauer, in Anerkennung der Verdienste, die er sich um das Zustandekommen und das weitere Gedeihen der Vereinigung der Kriegskameradschaft der zweiten schweren Garde-Batterie erworben, zum „Wachtmeister der zweiten schweren Garde-Veteranen Batterie" ernannt habe.

Und nun brachte Kamerad Goßlau, mit warmen Worten der Verdienste Kamerad Bauers gedenkend, ein dreimaliges Hoch auf unseren neuen „Veteranen-Wachtmeister" aus.

Mit Betrübnis mußten wir alle erfahren, daß wiederum einer der unseren, Kamerad Dotczat, abberufen worden, zur großen Armee. Mit innigem Danke aber auch konnten wir vernehmen, daß unser Bauer die Fürsorge für Weib und Kind des Dahingegangenen in treuester Kameradschaft übernommen, und diese auch nach dem Tode ihres Versorgers vor materieller Not weiter bewahrt seien. Dem verblichenen Kriegskameraden weiheten alle ein stilles Glas.

Digitized by Google

Im Laufe der sich nun entspinnenden lebhaften Unterhaltung erzählte nun Wachtmeister Bauer von dem wiederholten Besuche Sr. Majestät des Kaisers und der Kaiserlichen Familie auf seinem zur Gewerbe-Ausstellung bei Berlin erbauten Lloydschiff „Bremen".

Unter reger Aufmerksamkeit schilderte Bauer, wie unser Kaiser überall von Regierungsgeschäften überhäuft sei, und selbst bei Stunden der Erholung, Depeschen unausgesetzt einliefen und zur Allerhöchsten Kenntnis gebracht würden. Die eindringende und vielseitige Sachkenntnis des Hohen Herrn, auch in industriellen Fragen, sei bewundernswert, welche selbst den Fachmann in Erstaunen setze.

Als Se. Majestät, dessen Zeit sehr gemessen, nach Worten lohnender Anerkennung das Schiff verlassen wollte, baten die Königlichen Prinzen, der Vorstellung eines vom Schiffe aus sich produzierenden Tauchers beiwohnen zu dürfen.

Kamerad Bauer, welchen der Kaiser fragend ansah, meinte: „Majestät, es dauert eine solche Vorstellung ja nicht lange!" und mit den Worten: „Na! machen wir den Jungen das Vergnügen" gab er seine Genehmigung.

Allen Anwesenden war es eine Freude zu sehen, welche Familienherzlichkeit im Allerhöchsten Hause herrscht und gelobten im Stillen Treue für Kaiser und Reich!

Weiter teilte uns Kamerad Bauer mit, daß er zu dem Festausschuß gewählt sei, welcher die Hundertjahrfeier für weiland Kaiser Wilhelm I. vorbereite, und daß Hoffnung vorhanden, die Kameraden der alten Zweiten Schweren geschlossen in den Festzug einzufügen, womöglich auch eine Begrüßung unseres alten Hauptmanns nicht ausgeschlossen sei.

So wechselten Unterhaltungen ernsten und heiteren Inhalts und gestaltete sich der Verlauf des Appells recht lebhaft, wozu Kamerad Goßlau durch die Auffrischung von Erinnerungen aus Kriegs- und Friedenszeiten nicht unerheblich beitrug, ebenso Kamerad Frank, der Batteriesänger, mit seiner unverwüstlichen Gabe des edlen Männersanges.

Die frühe Morgenstunde war schon angebrochen, als endlich die Kameraden sich schweren Herzens trennten. Die Zeit war gar zu schnell vergangen.

Mit einem herzlichen: „Gesundes Wiedersehen!" schied man für dieses Jahr von einander.

Digitized by Google

Appell

am 15. Januar 1898, abends acht Uhr,

Jansons Hotel, Mittelstraße 53/54.

Es sind erschienen die Kameraden:

1. Kamerad Bauer, Berlin.
2. „ Bähr, Charlottenburg.
3. „ Beyer, Berlin.
4. „ Borchherdt, „
5. „ Frank, „
6. „ Freimuth, „
7. „ Goßlau, Magdeburg.
8. „ Haferland, Berlin.
9. „ Körner, „
10. „ Kolberg, „
11. „ Lüder, „
12. „ Lübeck, Charlottenburg.
13. „ Nünke, Berlin.
14. „ Peters, „
15. „ Puritz, „
16. „ Scheer, „
17. „ Schulz, Ed. „
18. „ Stahl, Hamburg.
19. „ Stoff, Berlin.
20. „ Tiedemann, Köritz b. Neustadt.
21. „ Wachsmann, Berlin.
22. „ Wolter, Schöneberg.
23. „ Zillmer, Berlin.

Als Gäste waren der Einladung gefolgt die Offiziere unserer Stammbatterie, der jetzigen zweiten Batterie ersten Garde-Feld-Artillerie-Regiments, Hauptmann Graf Rittberg und Leutnant Graf Praschma.

Ferner der Bruder unseres Wachtmeisters, Rechnungsrat Bauer, ein alter Kriegs- und Regimentskamerad.

Von unserm alten Hauptmann, Excellenz von Prittwitz, traf eine Depesche ein: „Dem Auge fern, dem Herzen nah!“

General-Major Schmidt, unser alter Premier-Leutnant, hatte sein Erscheinen zugesagt, sandte aber in letzter Stunde ein Telegramm mit Grüßen für die Anwesenden und dem Ausdruck des Bedauerns

Digitized by Google

aus dienstlichen Gründen fern bleiben zu müssen. Auch von vielen lieben Kameraden waren durch Brief und Draht Grüße und Glückwünsche eingegangen für alle Anwesende, welche in erhobener Stimmung und von Freude beseelt Gott Dank zollten, daß im verflossenen Jahre keine Abberufung zur großen Armee stattgefunden hatte.

Wachtmeister Bauer brachte nach alter deutscher Art das erste Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, der seine ganze geistige und körperliche Kraft in den Dienst des Vaterlandes stelle, das Beste eines jeden seiner Unterthanen wolle, auch nicht einen Augenblick gezögert habe, im Interesse des Vaterlandes seinen einzigen Bruder weit über das Meer, nach dem fernen China hinauszusenden.

Aus vollem Herzen ertönte das dreifache Hoch, und aus hellen Soldatenkehlen das „Heil Dir im Siegerkranz."

Hierauf toastete Kamerad Goßlau in kerniger Rede auf unseren alten, lieben Hauptmann, indem er den Wunsch aussprach, daß es uns vergönnt sein möge, bei einem General-Appell den ehemaligen Chef in geistiger und körperlicher Frische in unserer Mitte zu sehen.

Ferner gedachte er der abwesenden Kameraden sowie der erschienenen Gäste, mit besonderem Dank aber der erschienenen Offiziere unserer Stammbatterie, welche unserer Einladung freundlich gefolgt waren.

Herr Hauptmann Graf Rittberg erhob sich sofort, um im Namen des Offizierkorps für die Einladung herzlich zu danken. Der Veteranen mit ihrer ruhmreichen Vergangenheit gedenkend erklärte er, daß auch der jüngere soldatische Nachwuchs in den Stunden der Gefahr für König und Vaterland eintreten würde wie ein Mann, um den großen Beispielen an Tapferkeit und Vaterlandsliebe nachzueifern.

Sein Hoch galt den Veteranen der Armee! Unserem lieben alten Batteriechef wurde diesmal ein schriftlicher Gruß, welchen alle anwesenden Kameraden nnd Gäste persönlich unterzeichneten, übersandt.

Es wechselten nun fortgesetzt Rede und Gegenrede, dabei aber auch nicht vergessen der in alter Fürsorge vom Kamerad Bauer bereitgestellten leiblichen Stärkung an Speise und Trank fleißig zuzusprechen.

Alte Kriegs- und Friedensgeschichten wechselten mit ernsten und heiteren Episoden und so wurde es zwei Uhr nachts, ehe man es wollte. Um diese Zeit verabschiedeten sich die Offiziere mit dem freundlichen

Digitized by Google

Versprechen, „Auf Wiedersehen!“ wofür ihnen ein hellklingendes Hurrah! das Ehrengeleite gab.

Einige der Kameraden erzählten nun von der am 23. März 1897 stattgehabten Centenarfeier, zu welcher sie von Kamerad Bauer — welcher zum Bürger-Festkomitee gehört hatte — eingeladen worden waren.

Der an diesem Tage aufgeführte Festzug war wohl die großartigste Huldigung, die je einem Fürsten von seinem treuen Volke dargebracht worden ist.

Kamerad Bauer hatte die Ehre, den Festzug zunächst zu führen und Sr. Majestät den Frontrapport zu überreichen, sowie nach Vorbeimarsch des Zuges den huldvollsten Dank Ihrer Majestäten wie auch Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich, welche unter gnädigsten Worten ihm die Hand reichte, entgegenzunehmen. Hieran knüpfte unser Bauer eine Erläuterung von hohem Interesse für alle Veteranen, nicht nur für die der „Zweiten Schweren!“

Kamerad Bauer hatte zur Erinnerung an den Bürgerfestzug eine Medaille entworfen und prägen lassen, welche sämtliche Festteilnehmer auf der Brust trugen. Bei Überreichung des Frontrapportes erblickten Se. Majestät dieses Festzeichen auf der Brust unseres braven Bauer, welches nach eingehender Betrachtung den Allerhöchsten Beifall fand, worauf Se. Majestät zu bestimmen geruhten, daß ein Exemplar dieser Medaille dem Hohenzollern-Museum überwiesen werden solle.

Bei dieser Gelegenheit blickten Se. Majestät hinüber nach dem National-Denkmal, wo die zweitausend Kriegs-Veteranen — welche unter Bauers Führung standen — Wache hielten; ernst sinnend kehrte der Blick zurück auf die Kriegsdenkmünze, welche Bauer auf seiner Brust trug, und diesem scharf ins Auge blickend, befahlen Se. Majestät: „Thun Sie allen Veteranen kund, daß sie alle die Centenar-Medaille erhalten sollen!“

Kamerad Bauer, unterthänigst dankend, erbat die Erlaubnis ‚diese Allerhöchste Willensmeinung sofort kund geben zu dürfen, wozu der Kaiser mit einem freundlichen „Jawohl!“ seine Zustimmung gab.

Es zeugt von dem Feingefühl unseres Kaisers, daß er im Blick auf die am Denkmal aufgestellten Veteranen diesen die Verleihung der Erinnerungsmedaille versprach. Es mag ihm wohl der Gedanke gekommen sein, daß jene die Soldaten seien, mit denen sein Großvater und Vater die unverwelklichen Lorbeeren auf dem Schlachtfelde gepflückt haben.

Digitized by Google

Als nun Bauer den Allerhöchsten Befehl an die versammelten Veteranen überbrachte, donnerte ein Hoch aus zweitausend Soldatenkehlen hinüber als Dank für den Königlichen Herrn.

Es dürfte hierbei wohl nicht fehlgegangen werden, daß die Anregung zu diesem kaiserlichen Gnadenbeweise für die Krieger eine ganz plötzliche Eingebung gewesen, denn ursprünglich sollten die Veteranen nicht in Betracht kommen, wie die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 23. März 1897 aufweist.

Erst am 19. September 1897 erschien die bezügliche Ordre, deren Inhalt Kamerad Bauer schon am 23. März vorher aus dem Munde des Kaisers vernommen und unmittelbar darauf den Veteranen mitgeteilt hatte.

Bevor der Appell zu Ende ging, hielt uns Kamerad Goßlau einen Vortrag über die Schlacht von Mars-la-tour und ihre Bedeutung für den Ausgang des Feldzuges. Die Kameraden folgten dem Vortragenden mit sichtbarem Interesse und laute Bravos lohnten den Redner am Schlusse seiner Ausführungen, wofür er versprach, beim nächsten Appell einen Vortrag über die Schlacht von St. Privat zu halten, welches Anerbieten mit Dank aufgenommen wurde.

Nach weiteren Scherzen und Unterhaltungen verging die Zeit gar zu schnell und die fünfte Morgenstunde hatte schon begonnen, als zum Aufbruch gerüstet wurde. Als aber unser Wachtmeister Bauer bekannt gab, daß für die auswärtigen Kameraden im Hotel Janson Quartier bereit sei, meinte Kamerad Tiedemann (jetzt mit dem Barte): „Na dann können wir ja noch einen nehmen!“

Und so geschah es.

Endlich aber mußte geschieden sein und mit herzlichen Händedrücken trennte man sich: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!“

Ausserordentlicher Appell

vom 11. September 1898.

Kamerad Haferland hatte durch unseren alten Hauptmann die Nachricht erhalten, daß derselbe an obigem Tage Berlin passieren und ihm es eine Freude sein würde, den in Berlin wohnenden Kameraden der alten „Zweiten Schweren“ die Hand zu drücken. Sechzehn Kameraden versammelten sich im Hause der Schwester Sr. Excellenz.

Digitized by Google

Wie im Fluge vergingen die paar Stunden in angenehmer Unterhaltung bei einem Glase Wein; herzlich war das Wiedersehen und ebenso innig der Wunsch auf gesundes Wiedersehen.

Am 1. Oktober 1898

wurde im neuen Opernhause (Krolls Theater) mittags zwölf Uhr die Gedächtnistafel für weiland Kaiser Friedrich III., welche an der Villa Zirio in San Remo Platz finden sollte, eingeweiht.

Kamerad Bauer, welcher die genannte Tafel entworfen und ausgeführt hat, hatte es sich nicht nehmen lassen, die alten Kriegskameraden unserer Batterie einzuladen, welchem Rufe siebzehn Veteranen Folge geleistet hatten; darunter Kamerad Goßlau aus Magdeburg, welcher im Auftrage des Vorstandes des „Verbandes deutscher Kriegs-Veteranen" in Gegenwart der Vertreter der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften und vor ca. viertausend Kriegern die Weiherede hielt.

Hiernach fand ein gemeinschaftlicher Umzug der sämtlichen beteiligt gewesenen Kriegervereine um die Siegessäule statt, an der, unter den Klängen der Melodie: „Ich hatt' einen Kameraden", ein Lorbeerkranz niedergelegt wurde.

Nach Beendigung des Festes versammelte sich die zweite Schwere zu einer kleinen Nachfeier im Hotel Janson, Mittelstraße, an welcher auch der Vorsitzende des Vereins „Kameradschaft" ehemalige Garde-Artilleristen, Herr Scharffenberg, sowie eine Anzahl der Vorstandsmitglieder des „Verbandes deutscher Kriegs-Veteranen" teil nahmen.

Mehrere Stunden vergingen in angeregter Unterhaltung. Daß diese sich meist um Kriegserinnerungen dreht, ist beim Zusammentreffen alter Soldaten wohl selbstverständlich.

Sämtliche fremde Kameraden konnten nicht genug der Anerkennung finden über das einzig in seiner Art dastehende Zusammenhalten der zweiten Schweren.

Appell

am 21. Januar 1899, abends acht Uhr,
Hotel Janson, Mittelstraße 53/54.

Es war erschienen:

1. Kamerad Bauer, Berlin.
2. „ Bähr, Charlottenburg.
3. „ Bodeck, Husum.
4. „ Borchherdt, Berlin.

Digitized by Google

5. Kamerad Frank, Berlin
6. „ Freimuth, „
7. „ Goßlau, Magdeburg.
8. „ Haferland, Berlin.
9. „ Körner, „
10. „ Lüder, „
11. „ Müller, „
12. „ Nünke, „
13. „ Oggerin, „
14. „ Peters, „
15. „ Puritz, „
16. „ Scheer, „
17. „ Selle, „
18. „ F. Schulz, „
19. „ A. Schulze, Görlitz.
20. „ Stahl, Altona.
21. „ Stoff, Berlin.
22. „ Tiedemann, Köritz b. Neustadt.
23. „ Wachsmann, Berlin.
24. „ Wolter, Schöneberg.
25. „ Zillmer, Berlin.
26. „ Lübeck, Charlottenburg.

Als Gäste waren der Einladung gefolgt: Hauptmann Graf Rittberg und Oberleutnant Graf vom Hagen von unserer Stammbatterie, Herr Pfarrer, Licentiat Dr. Gelderblom, welcher seine Mitwirkung bei der Redaktion der Batteriegeschichte freundlichst zugesagt, Herr Rechnungsrat Bauer vom Militärkabinet Sr. Majestät des Kaisers — Bruder unseres Wachtmeisters, — Herr Fuhrherr Scharffenberg — Vorsitzender des Vereins „Kameradschaft" ehemalige Gardeartilleristen, — Zahlmeisteraspirant Haferland, — Bruder unseres Batteriekameraden.

Von unserem alten Hauptmann, Excellenz von Prittwitz war ein Schreiben eingegangen, in welchem er in launiger Weise ausführte, „daß er in diesem Jahre Sechundsechzig spiele und sich schon gewisse Zeichen des Alters bemerkbar machten". Seine Grüße an die anwesenden Kameraden wurden freudig entgegen genommen.

Die Herren: General-Major Schmidt—Jüterbogk, Hauptmann von Winterfeld—Birnbaum, Rittmeister Dudy—Durlach und Major

Digitized by Google

Beutner — letzterer aus Rom — sandten herzliche Grüße durch Briefe und Depeschen, ebenso die weiteren Kameraden, welche teils geschäftlich, teils aus Gesundheits-Rücksichten am Erscheinen verhindert waren.

Herzliches Beileid erregte die Mitteilung des Kameraden Rippke—Stolp i. Pommern, welcher durch den Tod seines Sohnes — der, beim ersten Garde-Feld-Artillerie-Regiment dienend, kürzlich verstorben, in tiefe Trauer versetzt war.

Ferner sandten ein Begrüßungs-Telegramm, die Gattin des Kameraden A. Schulze—Görlitz, sowie die in dessen Lokal zu einer Feier versammelten Kriegs-Veteranen jener Stadt.

Wie immer, eröffnete Wachtmeister Bauer den Appell mit einem dreifachen Hoch auf unsern Kaiser und Kriegsherrn, im Gelöbnis alter Treue, welche sich mit Gott, für Kaiser und Reich stets zu erneuen habe.

Kamerad Goßlau feierte unsern alten Hauptmann. Kamerad Körner in sehr treffender Weise die Kameradschaft und brüderliche Liebe, sowie unsere Gäste. So folgte Rede auf Rede, bei welchen die Begeisterung zu hohen Flammen emporlohte.

Die Verlesung des vorjährigen Parolebuchs fand allseitige Zustimmung.

Kleine Erlebnisse und Begebenheiten aus den Kriegsjahren 1870/71 bildeten, wie meistens, den interessantesten Unterhaltungsstoff.

Kamerad Frank, der sangesfrohe Deutsche und Solist, gab das schöne Lied zum Besten, von den Alten „die immer noch eins tranken", ließ aber in seinem Biereifer die alten Deutschen aus der Bärenhaut trinken, statt darauf zu liegen, was ihm aber hiermit, sowie ein für allemale, als etwas Besonderes genehmigt sein soll.

Die Kameraden Bauer, Goßlau und Scharffenberg, welche an den Einweihungsfestlichkeiten der Gedenktafel in San Remo teil genommen hatten, erzählten von ihrer Reise und den so mannigfachen Eindrücken, welche sie dabei empfangen, sowie den so großen Ehrungen, welche den deutschen Veteranen von den Behörden und der Bevölkerung allerorten zu teil geworden. Es sei rührend gewesen, wie auf der weiten Reise von Frankfurt a. M., in Luzern, Mailand, Genua, am meisten aber in San Remo die Verbrüderung mit den Deutschen zum Durchbruch gekommen sei, wie Fest sich an Fest gereiht und bei allen Veranstaltungen die geradezu überschwängliche Verehrung für den hochseligen Kaiser Friedrich III. zu Tage getreten.

Digitized by Google

Kamerad Bauer erwähnte, welche Schwierigkeiten sich zunächst bei der Überführung der Gedächtnistafel durch Eisenbahntransport-, Zoll- und sonstige Verhältnisse herausgestellt; wie aber, dank dem Entgegenkommen des Präfekten Sig. Re in San Remo, die Hindernisse bald beseitigt, ja selbst telegraphische Weisungen des Finanzministers von Rom, sehr bald die Wege bahnten. Bauer erwähnt hierbei, daß sogar der Eisenbahn-Spediteur, welcher die Frachtstücke nach dem Aufstellungsplatze zu bringen hatte, nicht zu bewegen gewesen war, dafür Bezahlung anzunehmen.

Kamerad Goßlau erwähnte, wie groß das Erstaunen der Sanremenser gewesen sei über die großen Leute, wie aber der Enthusiasmus und die Begeisterung unbeschreiblich gestiegen, als die zweihundert Veteranen im strammen Parademarsch mit „Augen rechts" am Denkmal defilierten, daß selbst französische Offiziere, welche in größerer Anzahl in Zivil aus dem nahen Nizza den Festlichkeiten beiwohnten, in neidloser Form erklärten, wenn diese Soldaten noch nach achtundzwanzig Jahren so marschieren, dann müssen sie auch noch siegen können.

Kamerad Scharffenberg versäumte nicht hervorzuheben, daß unserem Bauer dauernde Anerkennung gebühre für die edle Selbstlosigkeit, die Opfer an Zeit und Geld, sowie für die herrliche Arbeit, welche er aufgewendet bei Schaffung dieses Kaiser Friedrich-Gedächtnisses. Es sei ein glänzendes Zeugnis von erhebender Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an unser Kaiserhaus.

Dafür gebühre ihm auch der Dank aller Veteranen — in deren Namen das Denkmal geschaffen — für jetzt und alle Zeit.

Herr Licentiat Dr. Gelderblom schilderte Italiens und Deutschlands Eigenart und ließ seine Worte in ein Hoch auf unser deutsches Vaterland und auf die Mitbegründer der deutschen Einheit, die alten, tapferen Veteranen von 1870/71 ausklingen.

Mancher warme Händedrnck dankte dem Redner für seine erhebenden patriotischen Worte.

Inzwischen war der 22. Januar angebrochen und damit der Tag, an welchem der heute hier anwesende Kamerad Borchherdt seine silberne Hochzeit feiern sollte.

Herr Pastor Gelderblom widmete aus diesem Anlaß dem Silberbräutigam herzliche Worte und innige Glück- und Segenswünsche für sein Haus, welchen die ganze Versammlung mit einem dreifachen Hoch! voll und ganz einstimmte.

Digitized by Google

Unserem lieben, alten Batterie-Chef wurde, wie in jedem Jahre eine Begrüßungs- und Glückwunschdepesche übersandt.

Die Offiziere verließen nun nach herzlicher Verabschiedung den Appell, und die allgemeine Fidelitas — es war inzwischen drei Uhr geworden — nahm ihren Anfang.

Der vom Kameraden Goßlau für heute zugesagte Vortrag über die Schlacht bei Gravelotte mußte wegen übergroßer Fülle des Unterhaltungsstoffes bis zum nächsten Appell vertagt werden.

Mit herzlichen Abschiedsworten und den allseitigen Wünschen, daß auch im folgenden Jahre, wie diesmal, kein Kamerad zur großen Armee abberufen und zu betrauern sein möge, wurde endlich der Heimweg angetreten.

Appell

am 20. Januar 1900, abends acht Uhr,
Restaurant Sedlmeyer, Friedrichstraße 172.

Es waren erschienen:

1. Kamerad Bauer, Berlin.
2. „ Bähr, Charlottenburg.
3. „ Borchherdt, Berlin.
4. „ Brandt, Magdeburg.
5. „ Frank, Berlin.
6. „ Freimuth, Glienecke b. Hermsdorf.
7. „ Goßlau, Magdeburg.
8. „ Haferland, Berlin.
9. „ Haselloff, Hirschberg i. Schlesien.
10. „ Körner, Berlin.
11. „ Kolberg, „
12. „ Morgenstern, Wittenberg.
13. „ Müller, Berlin.
14. „ Nünke, „
15. „ Oggerin, „
16. „ Peters, „
17. „ Picha, Breslau.
18. „ Puritz, Berlin.
19. „ Rippke, Stolp i. Pommern.
20. „ Scheer, Berlin.
21. „ Selle, „

Digitized by Google

22. General-Major v. Schmidt, Berlin.
23. Kamerad E. Schulz, Berlin.
24. „ Stahl, Hamburg.
25. „ Stimpel, Breslau.
26. „ Stoff, Berlin.
27. „ Tiedemann, Köritz b. Neustadt.
28. „ Wolter, Schöneberg.
29. „ Zillmer, Berlin.
30. „ Lübeck, Jüterbogk.

Zur großen Armee war im letzten Jahre kein Kamerad einberufen.

Schriftliche Grüße und Entschuldigungen waren eingelaufen, zunächst von unserem alten Hauptmann. Er schrieb: „O, wie gerne folgte ich dem Signal zum Appell! Gilt es doch mit meinen alten Treuen anzutreten, mit denen ich vor dreißig Jahren zusammen kämpfte! Bin ich Ihren Augen am 20. Januar auch fern, so werde ich Ihrem Herzen um so näher sein!" Auch die Herren von Winterfeld und Dudy, sowie auch weitere Kameraden sandten Grüße, meist mit herzlichem Bedauern, den herrlichen Stunden kameradschaftlichen Beisammenseins fern sein zu müssen.

Als Gäste waren erschienen von der alten Stammbatterie:

Herr Hauptmann und Batterie-Chef von Aulock
„ Leutnant Freiherr von Neubronn
„ „ von dem Knesebeck.

Pünktlich acht Uhr trat unser alter Zugführer, Herr General-Major von Schmidt, von allen Anwesenden herzlich begrüßt, in unsere Mitte. Auch er war sichtlich erfreut, so viele Kriegskameraden der zweiten Schweren von 1870/71 versammelt zu sehen.

Unser lieber Zugführer ist noch ganz der Alte geblieben, der er als Leutnant vor dreißig Jahren war, fast unbemerkt sind die Jahre bei ihm vorübergerauscht, denn die uns von ihm bekannte Liebenswürdigkeit und Herzlichkeit hatte noch den einstigen Grad an Wärme.

Wachtmeister Bauer eröffnete den Appell mit einem Hoch auf unseren obersten Kriegsherrn, den Schützer des deutschen Reichs, Kaiser Wilhelm II. Die Anwesenden stimmten begeistert in den Ruf ein und sangen — von den Plätzen erhoben — die Nationalhymne.

Die Begrüßung unseres Generals von Schmidt, der zum erstenmale in unserer Mitte weilte, hatte Kamerad Körner übernommen, wie auch die anwesenden Gäste in seine Rede mit eingeschlossen wurden.

Digitized by Google

Herr von Schmidt antwortete sofort hierauf mit markigen, kernigen Worten, welche er in ein Hoch auf die zweite Schwere ausklingen ließ. Kamerad Goßlau gedachte unseres alten Hauptmanns, des Vaters der Batterie, mit zu Herzen dringenden Worten, dem ein noch langer, sonniger Lebensabend im Kreise seiner Familie beschieden sein möge und wir von Herzen wünschen, in Rüstigkeit und Frische bald wieder unter uns zu sehen. Ein dreifaches Hoch galt dem Hauptmann der „zweiten schweren Garde-Veteranen-Batterie!"

Eine Gratulationsdepesche an unseren lieben Chef zum Geburtstage, welcher diesmal mit dem Appell zusammen fiel, war bereits nach Karlsruhe abgegangen.

Kamerad Goßlau hielt nun den im vorigen Jahre ausgefallenen Vortrag über die Schlacht von Gravelotte, wobei er den Teilnehmern die einzelnen Phasen derselben, sowie auch die verschiedenen Stellungen an der Hand eines großen Planes wieder ins Gedächtnis rief.

Nachdem der Vortrag vorüber und die Anwesenden einen, von Wachtmeister Bauer bereitgestellten Imbiß zu sich genommen, begann ein feucht-fröhliches Thun unter Austausch so mancher alten Erinnerung.*)

Gegen drei Uhr verabschiedete sich unser alter „Premier" — Herr von Schmidt — mit der Versicherung, daß es ihm eine Freude gewesen sei, im Kreise seiner alten Mitkämpfer geweilt zu haben, und versprach, beim nächsten Appell wieder zu erscheinen.

Auch die Offiziere unserer Stammbatterie verabschiedeten sich mit Dank für die Einladung zum Appell und Herr Hauptmann von Aulock erklärte ausdrücklich, daß er einen solch schönen, herzerquickenden Abend, an welchem die Königstreue der Veteranen und ihre Anhänglichkeit an ihre alten Offiziere einen so erhebenden Ausdruck gefunden, noch nicht erlebt habe. Er würde, solange er im Verbande der zweiten Batterie bliebe, einer ferneren Einladung mit seinen Offizieren gern Folge leisten.]

Trennung ist immer schwer, aber endlich mußte doch geschieden sein. — Auf Wiedersehn im nächsten Jahre!

---

*) Diese sind meist als Einzel-Mitteilungen im zweiten Teil dieses Buches enthalten.

Digitized by Google

Wenige Tage später hatten wir Berliner Kameraden Gelegenheit zu erfahren, daß das Band, welches unsere Vereinigung mit unserer Stamm-Batterie verknüpft, ein recht herzliches ist.

Herr Hauptmann von Aulock hatte die Kameraden der alten zweiten Schweren mit ihren Familien zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers geladen, welchen die zweite Batterie ersten Garde-Feld-Artillerie-Regiments im Artushofe, Perlebergerstraße, feierte.

Leider war durch die verspätete Einladung und die Ungunst des Wetters eine nur spärliche Beteiligung ermöglicht.

Aber die anwesenden Veteranen und deren Familien waren während der ganzen, sehr erhebenden Feierlichkeit fortgesetzt Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit, so daß das Versprechen des Herrn von Aulock, die Veteranenbatterie fortab stets zu den Festen der Batterie einzuladen, lebhaften Dank und allseitige Zustimmung fand.

General-Appell

Sonntag, den 16. September 1900, vormittags elf Uhr,
Potsdamerstraße 13.

Dem Kameraden Bauer ging von unserem alten Hauptmann von Prittwitz eine Nachricht zu, daß er bei dem bevorstehenden Aufenthalte in Berlin gern wieder seine zweite Schweren begrüßen und mit den Kameraden liebe Erinnerungen austauschen möchte.

Rasch wurden die Ordres zum General-Appell abgesandt und eine stattliche Anzahl der Kameraden war freudig dem Rufe gefolgt, nicht wenige waren aus weiter Ferne herbeigeeilt.

Es waren zur Stelle:

1. Kamerad Bauer, Berlin.
2. „ Bähr, Charlottenburg.
3. „ Beyer, Berlin.
4. „ Bodeck, Husum i. Schleswig.
5. „ Borchherdt, Berlin.
6. „ Brandt, Magdeburg.
7. „ Exß, Jüterbogk.
8. „ Frank, Berlin.
9. „ Freimuth, Glienicke b. Hermsdorf.
10. „ Goedecke, Seehausen b. Wanzleben.

Digitized by Google

11. Kamerad Goßlau, Magdeburg.
12. „ Haferland, Berlin.
13. „ Körner, „
14. „ Kolberg, „
15. „ Lübeck, Jüterbogk.
16. „ Lüder, Berlin.
17. „ Morgenstern, Wittenberg.
18. „ Nünke, Berlin.
19. „ Oggerin, „
20. „ Peters, „
21. Hauptmann v. Prittwitz, Karlsruhe i. Baden.
22. Kamerad Puritz, Berlin.
23. „ Scheer, „
24. „ Selle, „
25. Premier-Leutnant v. Schmidt, Charlottenburg.
26. Kamerad Ed. Schulze, Berlin.
27. „ Stahl, Altona.
28. „ Stimpel, Breslau.
29. „ Schmidt, Rummelsburg b. Berlin.
30. „ Stoff, Berlin.
31. „ Tiedemann, Köritz b. Neustadt.
32. „ Wachsmann, Berlin.
33. „ Wolter, „
34. „ Zillmer, „

Als Gäste waren erschienen: zwei Kameraden des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 4 — die Herren Weppner und Helmeke — Veteranen von 1870/71, Mitglieder des Denkmal-Ausschusses des unserem Kameraden Bauer zur Ausführung übertragenen Magdeburger Artillerie-Denkmals.

Die durch Beruf oder sonstige Abhaltung behinderten Kameraden hatten herzliche Grüße für die „zweite Schwere“ mit dem ernstesten Ausdruck des Bedauerns über das Fernbleiben eingesandt.

Pünktlich zwölf Uhr trat unser guter, alter Hauptmann, trotz seiner siebenundsechzig Jahre mit jugendlich-elastischem Schritt in den Saal.

„Guten Morgen, Kanoniere!“ war sein Gruß und „Guten Morgen, Herr Hauptmann!“ erscholl es jubelnd zurück! —

„Mit Granaten geladen, rechts auf die feindliche Artillerie, auf der Höhe von Givonne, dreitausend Schritt! Batterie — Feuer!“

Digitized by Google

kommandierte unser alte Batterie-Chef mit heller Stimme — wie einstmals, als es im Ernst galt —; ein dreimaliges donnerndes „Hurrah!“ schallte wie Kanonensalut als Antwort zurück.

Warmen Händedruck und Gruß mit jedem einzelnen austauschend, war es überraschend zu sehen, wie so mancher, der seit dreißig Jahren nicht mehr vor unserem lieben Führer gestanden, jetzt noch von ihm erkannt wurde.

Inzwischen trat unser ehemaliger „Premier“ — Herr General-Major v. Schmidt, Inspekteur der Feld-Artillerie — von Herrn v. Prittwitz mit Umarmung, von uns übrigen mit lautem Jubel begrüßt in die Versammlung ein.

Wachtmeister Bauer, von unserem Hauptmann mit dem Vorsitz betraut, eröffnete den General-Appell, wie gebührend, mit einem kräftig aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und das Hohenzollernhaus.

Hierauf ergriff Kamerad Körner das Wort, um unsere alten Offiziere zu begrüßen.

„Wie die Sonne aufging am heutigen schönen Morgen,“ begann er, „so geht auch die Freude auf in unserem Herzen, weil es uns vergönnt ist, unseren lieben, hochgeschätzten Führer wiederzusehen u. s. w.“ In greifender und zu Herzen gehender Form führte er seine Begrüßung weiter, welche in ein frohes und kräftiges Hurrah der Anwesenden ausklang.

Herr General v. Schmidt dankte für die warmen Worte und sprach die Hoffnung aus, auf oftmaliges Wiedersehen!

Auf den Wunsch unseres Hauptmanns, über das Geschick eines jeden gern einiges zu erfahren, teilten nun die Kameraden nacheinander ihre Erlebnisse mit.

Mit sichtbarer Freude und erkennbarem Mitgefühl verfolgte unser alter Chef die frohen und die ernsten Darstellungen der Kameraden, die bei der Mannigfaltigkeit des Stoffes und der Verschiedenheit der Erzähler des Interessanten sehr viel boten.

Besonders bemerkenswert war zu hören, wie unser Hauptmann in verschiedenen Fällen, wo die alten Kameraden seine Hilfe angerufen, stets bereit gewesen, mit Wort und That — auch meist mit Erfolg — für seine alten „Zweiten Schweren“ einzutreten.

Ersichtlich aber war bei allen Kameraden die Teilnahme an den Schicksalen und Verhältnissen jedes einzelnen; unverkennbar aller Freude an dem, was gut war.

Digitized by Google

Eine erheiternde Episode bei seiner Beförderung zum Reserve-Offizier gab Kamerad Goedecke zum Besten.

Er erzählte, wie er durch seine Ernennung überrascht und die Kriegsverhältnisse behindert, nicht in der Lage gewesen, die notwendigste Ausrüstung zu beschaffen.

Um sich aber beim kommandierenden General, Prinzen August von Württemberg, Königliche Hoheit, melden zu können, lieh Premier-Leutnant Schmidt seinen Überrock her, der nun, bei dem reichlichen Umfang unseres neuen Leutnants, durch Versetzen der Knöpfe bis an die äußerste Grenze, passend gemacht wurde.

Kamerad Goedecke meinte, Prinz August hätte zwar bei seiner Meldung recht liebenswürdig gedankt, aber doch recht verwundert und mit humorvollem Lächeln die komische Gestalt dieses neuen Garde-Artillerie-Offiziers betrachtet. Herr v. Schmidt erkundigte sich nun sehr angelegentlich nach dem Verbleib seines Überrockes, worauf Kamerad Goedecke mitteilte, daß er diesen als ein teures Andenken wohl verwahre.

Auch die Gäste, Kameraden Weppner und Helmeke, erzählten so manches aus ihren reichen Kriegserlebnissen und teilten auch die Entstehnung des Projektes mit zu dem Artilleristen-Denkmal für Magdeburg, dessen Ausführung Kamerad Bauer übertragen ist.

Daß bei aller Unterhaltung und Erzählung das leibliche Wohl nicht vernachlässigt zu werden brauchte, dafür hatte unser Wachtmeister in echt batteriemütterlicher Weise nach jeder Richtung ergiebig gesorgt.

Endlich erbat sich Kamerad Goßlau das Wort. Mit warmen Worten führte er aus, wie unser jetzt in unserer Mitte weilender alter Hauptmann einst als Batterie-Chef im Frieden, nnd besonders auch im Kriege, wie ein Vater für alle gesorgt, wie aber auch alle ihren Führer vertrauensvoll durch dick und dünn gefolgt seien, wie er stets milde Gerechtigkeit und gerechte Milde geübt und seine Untergebene wie seine Kinder gehalten und auch wie solche erzogen habe, der nicht nur für das leibliche Wohl, sondern auch für das geistige] Wohl] derselben besorgt gewesen und sie auch — wie bei St. Privat — beten gelehrt habe.

„Wer ist ein Mann? der beten kann und Gott dem Herrn vertraut!“

Da sei denn auch der Fürsorge dieses Batterievaters als eine schöne Frucht, das Vertrauen und wahrhafte Kindesliebe zu ihm, welche sich heute noch nach dreißig Jahren unvermindert offenbare,

Digitized by Google

stetig gewachsen und gereift und eine Dankbarkeit begründet, die aus den leuchtenden Augen der nun Ergrauten, dem Vater in ihrer Mitte entgegenstrahle."

„Hören Sie auf, lieber Goßlau, sonst kommen noch die Thränen," unterbrach der Hauptmann den Redner „und alte Soldaten sollen doch nicht weinen!"

Man muß solchen Augenblick mit erlebt und empfunden haben, um ihn recht zu würdigen; hoch auf flammte die Begeisterung und mancher Tropfen feuchtete verstohlen die Augen der Alten.

Auch dem Kameraden Bauer als Batteriemutter brachte Redner den Zoll der schuldigen Dankbarkeit, dessen Treue und Rührigkeit es zu danken sei, wenn wir alle, wie eine Familie, alljährlich uns zusammenfinden, um einige Stunden im Gedanken großer Zeiten miteinander verleben können.

Der unwandelbaren treuen Kameradschaft galt das folgende, begeistert aufgenommene dreifache Hoch!"

Der Hauptmann dankte dem Redner und sprach seine Freude aus, daß er so brave und treue Kinder dem Vaterlande erzogen habe.

Im Laufe der Unterhaltung kam auch die in Arbeit befindliche Batteriegeschichte zur Sprache [und hierbei vom Herrn Hauptmann in dieser Beziehung manch anregender Gedanke gegeben.

Kamerad Bauer stellte das Modell einer, für das Magdeburger Artillerie-Denkmal bestimmten Artilleristen-Figur vor, die in Ausdruck und Haltung vorzüglich gelungen, ein glänzendes Beispiel von Empfindung darstellt und das Entzücken und die Bewunderung aller Anwesenden erregte! —

Inzwischen hatte sich auf allseitiges Wünschen ein Photograph mit seinen Apparaten eingestellt, welcher die im anstoßenden Garten gruppierten Kameraden mit ihrem alten Hauptmann in der Mitte, in einem herrlich gelungenen Bilde vereinigte, welches fortab ein teures Andenken an die froh verlebten Stunden sein wird.

Herr General von Schmidt hatte aus dienstlichen Rücksichten leider kurz vorher sich von uns verabschieden müssen.

Bald nach der photographischen Aufnahme verabschiedete sich auch unser alter, lieber Chef, einem jeden der Veteranen noch einmal zum Abschiede herzlich die Hand drückend; ein: „Auf Wiedersehen noch recht oft!" begleitete ihn.

Manch Glas noch wurde leer und dabei ertönte noch so manches frohe Lied; besonders fanden die Kameraden Weppner, dieser mit

Digitized by Google

seinem Solo: „Es war einmal ein Unteroffizier ꝛc.“ und Kamerad Frank mit seiner gesanglichen Versicherung, daß „Europa Ruhe hat“, lauten Beifall. Aber dem Eilen der Zeit war nicht Einhalt zu zu thun, emsig rückte der Zeiger weiter, endlich zum Aufbruch mahnend.

So hatte nun dieser General-Appell sein Ende erreicht, dessen Erinnerung alle Teilnehmer lange bewahren werden, wie auch die Versicherung dauernder Treue und Kameradschaft, unwandelbar aber stets erneuend — wie bisher! —

Appell

am 19. Januar 1901, abends acht Uhr,
Restaurant Hickel, Potsdamerstraße 13.

Es waren erschienen:

1. Kamerad Bauer, Berlin.
2. „ Bähr, Charlottenburg.
3. „ Beyer, Berlin.
4. „ Borchherdt, „
5. „ Frank, „
6. „ Goßlau, Magdeburg.
7. „ Haferland, Berlin.
8. „ Körner, „
9. „ Lübeck, Jüterbogk.
10. „ Lüder, Berlin.
11. „ Puritz, „
12. General-Major und Inspekteur der Feld-Artillerie v. Schmidt, Charlottenburg.
13. Kamerad Schmidt, Rummelsburg.
14. „ Ed. Schulz, Berlin.
15. „ Stahl, Hamburg.
16. „ Tiedemann, Köritz b. Neustadt a. D.
17. „ Wachsmann, Berlin.
18. „ Wolter, „
19. „ Zillmer, „

Als Gäste waren der Einladung gefolgt: Herr Hauptmann v. Aulock, Herr Leutnant Graf Königsmark und Wachtmeister Schmiedecke von unserer alten Stammbatterie, ferner als stets gern gesehener Gast der Bruder unseres Wachtmeisters — Herr Rechnungsrat Bauer.

Digitized by Google

Herzlichen Gruß und Entschuldigungen über das Fernbleiben sandten:

1. unser alter Hauptmann, Excellenz v. Prittwitz mit einem Schreiben:

„Karlsruhe i. Baden, den 16. Januar 1901.

Mein lieber Puritz!

Gott sei mit uns zweiten Schweren!

Haben Sie herzlichen Dank für Übersendung des Protokolls vom 16. September 1900 und die Einladung zum Appell am 19. Januar 1901.

Als Geist werde ich am 19. ds. über Ihnen allen schweben; nehmen Sie sich daher alle in acht, über Ihren alten Hauptmann zu schimpfen, denn die Geister hören alles.

Einen Händedruck für alle anwesenden, alten zweiten Schweren."

2. Herr Hauptmann v. Winterfeld in Birnbaum, sowie Major Duby in Hannover;

3. wie auch die sonst behinderten Kameraden.

Der Appell wurde in üblicher Weise durch Kamerad Bauer mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet und hierbei der zweihundertjährigen Jubelfeier des Königreiches Preußen und der Hohenzollernkönige gedacht.

Um neun Uhr erschien unser lieber, alter Zugführer, Herr General-Major v. Schmidt in unserer Mitte, jeden der Anwesenden mit freundlichem Händedruck begrüßend und darauf der alten zweiten Schweren ein Hoch bringend.

Kamerad Körner feierte zunächst die zweite Schwere, die, wie eine Familie alljährlich zum Familientage, hier zum Austausch alter Erinnerungen und zur Erneuung alter Treue sich versammelten. Er meinte ferner: „Es muß was Wunderbares sein", das solche Kameradschaft, solche Freundschaft so eng binden, so fest kitten könne. Dreißig Jahre hätten an jenem innigen Verhältnis nicht nur nicht zu rütteln vermögen, sondern diese nur noch fester und sicherer fügen können.

Was wir als Jünglinge einst draußen gelobt, das wollen wir als Männer fest und ehrlich halten; hieran eine Begrüßung der erschienenen Offiziere, insbesondere unseres alten „Premiers" knüpfend, welche in ein dreifaches Hoch ausklang.

Kamerad Goßlau gedachte darauf unseres lieben, alten Hauptmanns, der, wenn auch nicht persönlich anwesend, in seinem Geiste bei uns weile.

Digitized by Google

Hinweisend auf den morgen stattfindenden achtundsechzigsten Geburtstag unseres Chefs — demselben ein frohes, glückliches Alter wünschend — öffnete er die Herzen aller Anwesenden, welche begeistert einstimmten in das Gelöbnis: „Treue zu halten und Kameradschaft, die unser alter Hauptmann einst geschaffen, die auf den Schlachtfeldern fester geschmiedet und seither festgehalten ist im Herzen der Alten, bis der Vorletzte vom Letzten heimgeleitet wird."

Ein begeistertes Hurrah ertönte hinaus auf unseren alten Hauptmann, als Gelöbnis und Bekräftigung.

Kamerad Frank forderte die Anwesenden zu einem artilleristischen Salamander für unseren alten Zugführer auf, der nicht wenig dazu beigetragen habe, den artilleristischen wie auch den kameradschaftlichen Geist in der zweiten schweren Gardebatterie zu heben und zu pflegen, dessen so humane und vertrauenerweckende Art und Form als Vorgesetzter, ihn uns allen so lieb und wert gemacht, über dessen Lippen verletzende Worte gegen seine Untergebenen nie gekommen sind. Unser lieber, alter „Premier" verstand wie kein anderer im Geiste unseres Hauptmanns zu schaffen, und wohl selten haben sich Vorgesetzte in der Erziehung ihrer Untergebenen so außerordentlich ergänzt, als einstmals die unserer Batterie.

Ein forscher Salamander stieg und „klappte" tadellos, auf welchen Herr General von Schmidt der zweiten Schweren ein Hoch brachte. Herr Hauptmann von Aulock dankte für die Einladung zum Appell und versicherte, wie wohl er sich in unserem Kreise fühle.

Er wäre zwar mit großen Erwartungen hergekommen, aber diese seien weit übertroffen von den Eindrücken kameradschaftlicher Gesinnung, welche herzlicher nicht gedacht werden können. Ferner führte er aus, daß es seine höchste Freude sein würde, Hochachtung und Liebe sich einstmals erworben zu haben, wie unser alter Hauptmann, und trinke er daher auf das feste Band zwischen den Alten und den Jungen der zweiten Schweren.

Nachdem das Hoch verklungen, lud Herr v. Aulock wiederum die Veteranen zur bevorstehenden Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers, bei der zweiten Batterie ersten Garde-Feld-Artillerie-Regiments ein, was von den Berliner Kameraden freudig angenommen wurde.

Kamerad Bauer hatte auch heute wieder in seiner bekannten Weise für das leibliche Wohl gesorgt, so daß bei Speise und gutem

Digitized by Google

Trunk, noch manch gutes Wort und fröhliche Erinnerung getauscht wurde.

Als Herr v. Schmidt sich gegen die dritte Morgenstunde verabschiedete und versprach demnächst wiederzukommen, brachen auch die übrigen Offiziere auf, mit Dank für den angenehmen Abend.

Ein Hurrah! begleitete die Scheidenden.

Noch ein Stündchen blieben die Kameraden beisammen, manch heitere Rede wurde noch geschwungen, Kamerad Goßlau gab sogar seinen Empfindungen noch in Reimen Ausdruck zu Ehren unseres Bauer.

Wiederum war ein Fest vorüber, denn ein solches ist für uns Alten jeder Appell. Schwer trennte man sich von einander, um wieder auf ein Jahr nach allen Seiten auseinander zu gehen, trotzdem aber vereinigt in dem unwandelbaren Gedanken dauernder Zusammengehörigkeit.

In diesem Sinne schlagen wir gerne die Hände ein zum Abschiedsgruße mit dem festen Gelöbnis:

„Im nächsten Jahre auf Wiedersehen!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlusswort.

Wir sind am Ende unserer Aufzeichnungen.

Einfach und schlicht sind unsere Erinnerungen wiedergegeben, wie wir sie seit dreißig Jahren in alten Soldatenherzen bewahrt und seither erneut haben fort und fort!

Nicht der lockende Reiz von uns zu schreiben ließ dieses Buch entstehen, sondern der Wunsch jedes Einzelnen, Kunde zu geben von echter, alter Kameradschaft, die gefestigt in gemeinsamer Gefahr beständig geblieben über Raum und Zeit und ihren erhabensten Ausdruck findet in unwandelbarer Treue zu Kaiser und Reich. Daß aber die alte zweite schwere Garde-Batterie so eng und unzertrennlich bei einander steht, danken wir den Männern, welche es einst verstanden, uns zu jenem freudigen Gehorsam zu erziehen, der aufgebaut ist auf unbegrenztes Vertrauen und ungeteilter Hochachtung.

Diese erhabene Pflicht der Dankbarkeit gilt unseren

alten Offizieren

unserm Hauptmann und seinem „Premier". Ihre ernste Milde als Lehrer und Erzieher, ihr nachahmenswertes Vorbild ernstester Pflichterfüllung als Führer, und ihre nie rastende Fürsorge als Vorgesetzte, haben uns eng miteinander verknüpft und in unsere Herzen die unauslöschliche Liebe und Verehrung gepflanzt, welche den festen Halt begründen

in der alten zweiten Schweren,

der bleiben wird, bis der Letzte den Vorletzten heimgeleitet.

Diesen Ausdruck unserer Empfindungen harmonisch zusammenzufassen und hell hinausklingen zu lassen in das wachsende, das neue Geschlecht, das war unser Wunsch.

E. G.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google